

Zeitschrift für die Fächer Latein und
Griechisch an Schulen und Universitäten

FORUM CLASSICUM



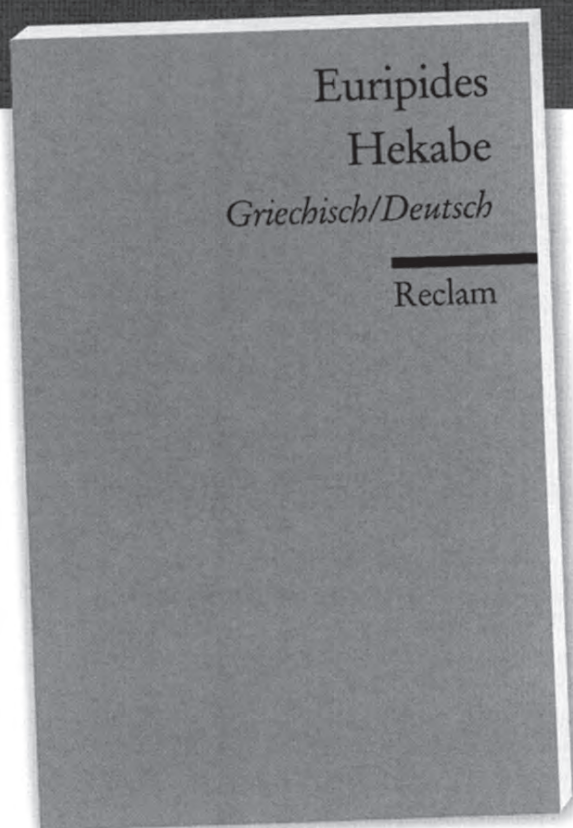
INHALT

ISSN 1432-7511

2/2009

	Antike allerorten	83
Friedrich Maier	In memoriam Dr. Karl Bayer	84
Dietmar Schmitz	Πάντα ῥεῖ – Wandel i. d. Konzeption lateinischer Unterrichtswerke	85
Friedrich Maier	Sokrates – Gegenstand des lateinischen Lektüreunterrichts?	104
Frank Oborski	Quod scripsi, scripsi – Inschriften im Lateinunterricht	109
Joachim Klowski	Wie gelangte Amerigo Vespucci zur Annahme der Existenz des Mundus Novus?	131
Robert Maier	Latein und Griechisch für Menschen mit Sehbehinderung	138
Christoph Wurm	Latino – Verwirrspiel um einen Begriff	143
Bernhard Kytzler	Interview mit Quintus Cicero	145
	Zeitschriftenschau	147
	Besprechungen	151
	Varia	170
	Adressen der Landesvorsitzenden	178

Neu in der Universal-Bibliothek



Die Aktualität dieser Tragödie, die nach der Eroberung Trojas spielt, liegt in den Auswirkungen des Krieges auf den Menschen: Opfer und Täter sind nicht mehr zu trennen, und obwohl auf den eigentlichen Schlachtfeldern Ruhe herrscht, finden das Töten und die Gewalt kein Ende. – Neuübersetzung

Euripides: Hekabe

Griech./Dt. · Übers. u. Hrsg.: K. Steinmann
136 S. · UB 18570 · € 4,40

Nähere Informationen unter
www.reclam.de

**Lukan: De bello civili /
Der Bürgerkrieg**

Lat./Dt. · Übers. u. Hrsg.:
G. Luck · 720 S.
UB 18511 · € 17,80

Ennius: Fragmente

Lat./Dt. · Ausw., Übers. und
Hrsg.: O. Schönberger · 110 S
UB 18566 · € 3,60

Livius: Ab urbe condita.

Liber XXVII / **Römische Ge-
schichte.** 27. Buch ·
Lat./Dt. · Übers. u. Hrsg.:
U. Blank-Sangmeister
256 S. · UB 18017 · € 6,00

Wir informieren Sie gerne über unsere speziellen
Bezugsbedingungen für Lehrer
Tel.: 07156-163155 Fax: 07156-163201
E-mail: lehrerservice@reclam.de

Reclam

Antike allerorten

Wer die Kulturprogramme der Medien, die Veröffentlichungen der überregionalen Zeitungen und gehobenen Illustrierten verfolgt, kann über einen Mangel an Angeboten zur Antike nicht klagen. Auch für Lehrer der alten Sprachen gibt es viele seriöse Angebote zur Information und zur eigenen Fortbildung. Mancher spricht schon von einem Überangebot und bedauert, dass man nicht alles wahrnehmen kann. Es gibt erfreulicherweise einige überdurchschnittlich engagierte Kolleginnen und Kollegen, die mit Hilfe des Internets einen großen Kollegenkreis intern über zahlreiche Medienangebote und Veranstaltungen von Fachverbänden, Universitäten, Akademien und Museen informieren. Ihnen sei an dieser Stelle einmal pauschal herzlich gedankt! Wer

im August und September noch etwas Zeit hat, sei noch einmal an zwei im FORUM CLASSICUM bereits angekündigte Veranstaltungen erinnert. Sicher kann man sich dazu auch noch kurzfristig anmelden: Vom 24. bis 28. August findet der internationale Kongress der *Fédération internationale des Associations d'études classiques* (FIEC) in Berlin statt, zu dem Prof. Dr. ULRICH SCHMITZER in Heft 1/2009 eingeladen hat. Und vom 15. bis 19. September findet der 12. internationale Lateinkonvent der *Academia Latinitati Fovendae* in Regensburg statt, auf dem das Lateinische als Kongresssprache praktiziert und (mit Anfängern) auch geübt wird. Hinweise finden sich ebenfalls in FC 1/2009, S. 69.

ANDREAS FRITSCH

Impressum

ISSN 1432-7511

52. Jahrgang

Die Zeitschrift **FORUM CLASSICUM** setzt das von 1958 bis 1996 in 39 Jahrgängen erschienene „Mitteilungsblatt des Deutschen Altphilologenverbandes“ fort. – Erscheinungsweise vierteljährlich. Die im FORUM CLASSICUM veröffentlichten Beiträge sind im Internet unter folgender Adresse abrufbar: <http://www.forum-classicum.de>

Herausgeber: Der Vorsitzende des Deutschen Altphilologenverbandes: <http://www.altphilologenverband.de>
Univ.-Prof. Dr. Stefan Kipf, Murtener Str. 5 E, 12205 Berlin; stefan.kipf@staff.hu-berlin.de

Schriftleitung: Prof. Andreas Fritsch, Univ.-Prof. a. D., Freie Universität Berlin, Institut für Griechische und Lateinische Philologie, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin (Privatanschrift: Wundtstr. 46, 14057 Berlin);
E-Mail: classics@zedat.fu-berlin.de

Die **Redaktion** gliedert sich in folgende Arbeitsbereiche:

1. Schriftleitung, Berichte und Mitteilungen, Allgemeines (s. o.);
2. Didaktik, Schulpolitik:
StD Michael Hotz, Riederer Str. 36, 85614 Kirchseeon
3. Fachliteratur, Schulbücher, Medien:
OStR Dr. Dietmar Schmitz, Am Veenteich 26, 46147 Oberhausen
4. Zeitschriftenschau:
Prof. Dr. Felix Mundt, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Klassische Philologie,
felix.mundt@staff.hu-berlin.de
StD Dr. Josef Rabl, Kühler Weg 6a, 14055 Berlin;
StR Martin Schmalisch, Seehofstr. 56a, 14167 Berlin

Die mit Namen gekennzeichneten Artikel geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die des DAV-Vorstandes wieder. – Bei unverlangt zugesandten Rezensionsexemplaren ist der Herausgeber nicht verpflichtet, Besprechungen zu veröffentlichen, Rücksendungen finden nicht statt. – **Bezugsgebühr:** Von den Mitgliedern des Deutschen Altphilologenverbandes wird eine Bezugsgebühr nicht erhoben, da diese durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten ist (**Wichtiger Hinweis** zur Mitgliedschaft, Adressenänderung usw. am Schluss des Heftes). Für sonstige Bezieher beträgt das Jahresabonnement EUR 15,-; Einzelhefte werden zum Preis von EUR 4,50 geliefert. Die angegebenen Preise verstehen sich zuzüglich Porto. Abonnements verlängern sich jeweils um ein Jahr, wenn sie nicht spätestens zum 31.12. gekündigt werden.

C. C. Buchners Verlag, Postfach 1269, 96003 Bamberg.

Layout und Satz: OStR Rüdiger Hobohm, Mühlweg 9, 91807 Solnhofen, E-Mail: mail@ruediger-hobohm.de

Anzeigenverwaltung: OStR'in Christina Martinet, Wiesbadener Straße 37, 76185 Karlsruhe, Tel. (0721) 783 65 53,
E-Mail: CMartinet@t-online.de

Herstellung: BÖGL DRUCK GmbH, Am Schulfang 8, 84172 Buch a. Erlbach.

In memoriam Dr. Karl Bayer

Am 1. Juni 2009 ist Dr. KARL BAYER nach längerer, schwerer Krankheit im 89. Lebensjahr verstorben. Die Beerdigung fand auf seinen Wunsch hin im engsten Kreis der Familie statt; nicht einmal seine besten Freunde wussten davon – gewiss auch dies Ausdruck seines Wesen, dem das Festliche, Pompöse wenig lag. Karl Bayer war ein Mann des scharfen Geistes, ausgestattet mit der Gabe des Schreibens und organisierenden Denkens. Beides brachte er, wo immer er tätig war, erfolgreich zur Geltung.

Ursprünglich auf ein naturwissenschaftliches Studium festgelegt, entschloss er sich sofort nach Kriegsende zum Studium der klassischen Philologie, Geschichte und Germanistik. In rascher Folge erklomm er am Wittelsbacher Gymnasium in München die Erfolgsleiter, sehr bald war er als Oberstudiendirektor der Leiter dieser Schule. Vorher hatte ihm seine anerkannte Leistung als Seminarlehrer für Latein die zwischenzeitliche Berufung an das damals neugegründete „Institut für Gymnasialpädagogik“ eingebracht, wo er für die Alten Sprachen eine bildungstheoretische Grundlage im Rahmen der Curriculum-Entwicklung zu schaffen versuchte. Da er dort zugleich seine planerischen Vorzüge in der generellen Neugestaltung der Oberstufe, der sog. Kollegstufe, unter Beweis stellte, wurde er schon ein Jahr nach Antritt seines Schulleiter-Amtes ins Kultusministerium geholt, wo ihm das Referat für die gymnasiale Schulplanung anvertraut wurde. 1985 verabschiedete er sich von dort als Leitender Ministerialrat in den Ruhestand.

Mit Karl Bayer hat ein wirklich Großer die altsprachliche Bühne verlassen. Seit Beginn seiner aktiven Laufbahn war es seine Leidenschaft, den klassischen Fächern in Gymnasium und Gesellschaft einen festen Platz zu sichern. Dem Fach Latein war er besonders zugetan.

Die bildende Kraft der Sprache stand für ihn außer Frage, doch ging es ihm auch um die Inhalte, um die Vermittlung von Sinn, dem die antiken Texte ihren dauerhaften Wert verdanken. Deshalb hat er an jener empirischen Frageaktion

verantwortlich mitgearbeitet, auf deren Ergebnissen die sog. DAV-Matrix von 1992 gründete, so dass erstmals länderübergreifend verbindliche Vorgaben zur inneren Neuausrichtung der klassischen Fächer geschaffen waren. Im Auftrag des Deutschen Altphilologenverbandes hat Bayer diesen „empirischen Ansatz zum Latein-Curriculum“ unter dem Titel „Lernziele und Fachleistungen“ im Klett-Verlag 1973 herausgegeben. Dass damit der entscheidende Impuls zu einer Art von „kopernikanischer Wende“ in der Didaktik der Alten Sprachen gegeben worden ist, steht heute außer Frage. Lehrbücher, Textausgaben, Prüfungsmodelle, Legitimationkonzepte u. a. m. veränderten sich grundsätzlich. Zweifelsohne bedeutete dies damals den Beginn der modernen Didaktik.

An dieser hat Karl Bayer in Wort und Schrift engagiert teilgenommen, als Autor und Herausgeber von Lehrbüchern und Textausgaben, als Verfasser oft revolutionierender Ideen: zum inhaltlichen Erschließen der Texte („Interpretationsfragen“), aber auch zur objektiven Bewertung von Übersetzungsfehlern in Prüfungsaufgaben. Die heute noch gültige „Bayer-Matrix“ hat Maßstäbe gesetzt. Bayer war daran gelegen, die Textausgaben in die lebendige Welt der Schüler, in deren Interessenshorizont zu bringen, andernfalls blieben sie, wie er einmal schrieb, so tot „wie eine Sphinx mit abgeschlagener Nase“. Die Europa-Idee als elementaren Begründungsrahmen für die schulische Existenz der Fächer hat er schon früh erkannt. In den Texten, so schrieb er 1974, seien „Vorerfahrungen“ des Menschen niedergeschrieben, deren „Wert auch darin liege, dass sie einen gemeinsamen Besitz darstellen für alle europäischen Völker und auch für die, die seit neuerer Zeit an der europäischen Geistesentwicklung partizipieren.“ Heute steht solches in allen Lehrplänen der Bundesländer.

„Das Angebot der Antike“ wollte Bayer nicht auf die Schule beschränkt wissen. Es sollte der Gesellschaft schlechthin gelten. Deshalb hat er – das ist wohl seine größte Stärke – glänzende

Übersetzungen antiker Großwerke in der Reihe „Tusculum“ geschaffen, angefangen von CICEROS „*De rerum natura*“ bis zu PLINIUS’ „*Naturalis historia*“, deren Übersetzung er gewiss nicht allein schaffen konnte, aber als Redakteur gewissenhaft betreute. Noch kurz vor seinem Tod ist die dopsprachige Ausgabe von PLATONS „Protagoras“ aus seiner Feder geflossen. Die größte Breitenwirkung hat er wohl mit seinem fast 700-seitigen „Lateinischen Zitateslexikon“ „*Nota bene!*“ erzielt, das in mehreren Auflagen nach wie vor großen Zuspruch findet.

Karl Bayer bleibt als der fleißige, akribische Fachmann, als ein Mensch von römischer Urbanität in Erinnerung, umgänglich im Ton, von

verhaltenem Humor, immer mit einem Anflug von Ironie agierend und reagierend, streng, aber immer fördernd und auch die Arbeit der anderen anerkennend. Als sein Schüler und Nachfolger in manchen Ämtern konnte ich dies unmittelbar erfahren. Für nicht Weniges bin ich ihm, der mir längst zum väterlichen Freund geworden war, wie auch viele andere zu großem Dank verpflichtet. In die Trauer um seinen Tod mischt sich die tröstende Erkenntnis, dass hier ein bedeutender Mann nicht umsonst sein langes Leben gelebt hat. Es wird vieles von dem bleiben, was ihm am Herzen lag.

FRIEDRICH MAIER, München-Puchheim

Πάντα ῥεῖ – Wandel in der Konzeption lateinischer Unterrichtswerke

Ein Streifzug durch die Jahrzehnte bis heute

Meinem Vater Friedrich Schmitz † gewidmet

Der umfangreichen Studie von STEFAN KIPF: „Altsprachlicher Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland“¹ lässt sich entnehmen, dass sich und in welchem Ausmaß der Lateinunterricht seit dem Ende des zweiten Weltkriegs in Deutschland verändert hat. An mehreren Stellen geht der Verfasser intensiv auf die Entwicklung des Lateinunterrichts und auf die damit verbundenen Veränderungen der lateinischen Unterrichtswerke ein. Immer wieder werden neue Lehrwerke publiziert² und den (vermeintlichen) Gegebenheiten angepasst. Ein Vergleich zahlreicher Lehrwerke³ vom Beginn der Bundesrepublik bis in die heutige Zeit könnte hilfreich sein, um die von Stefan Kipf beobachteten Details zu stützen. Zusätzlich wäre es möglich, in einer Art Synopse Einzelheiten wie etwa die Auswahl aus der griechisch-römischen Mythologie im Verlaufe mehrerer Jahrzehnte zu vergleichen. Da eine derartige Synopse zu fehlen scheint, möchte ich hier einen ersten Versuch unternehmen, der natürlich aus Platzgründen auf einige Aspekte beschränkt bleiben muss.⁴ Es geht in diesem Beitrag auch nicht darum, eingehend alle relevanten Details wie etwa Textkohärenz, korrekte Grammatik und Adaption lateinischer Originalliteratur zu behandeln, die bei einer

Lehrbuchbeurteilung von großer Bedeutung sind. Die meisten Lehrwerke sind einer eingehenden Analyse unterzogen worden, zuletzt das von CLEMENS UTZ und ANDREA KAMMERER herausgegebene Lehrwerk „Felix neu“.⁵ Einbezogen werden grundsätzlich nur solche Texte, die lateinisch abgefasst sind. Natürlich haben eine Reihe von Lehrwerken kurze Informationstexte zu verschiedenen Themenbereichen, aber ein Schüler befasst sich intensiver mit dem jeweiligen Thema, wenn er dazu einen lateinischen Text übersetzen muss.

Sämtliche lateinischen Unterrichtswerke enthalten Texte über die r ö m i s c h e G e s c h i c h t e, daher soll dieser Aspekt zuerst berücksichtigt werden. Die Auswahl dürfte jeweils dem Zeitgeist geschuldet sein. Aber erst ein Vergleich mehrerer Lateinbücher im Verlauf von Jahrzehnten bietet einen verlässlichen Eindruck von den Veränderungen. Eine zweite Rubrik soll Hinweise auf Texte enthalten, die der griechisch-römischen Mythologie entnommen sind, da fast alle Lehrwerke auf diesen thematischen Bereich zurückgreifen.⁶ Allerdings lassen nicht nur die beiden von KIPF genannten Lehrbücher *Litterae* und *Contextus* den Mythos außen vor, sondern auch das ebenfalls von RAINER NICKEL herausgegebene

Lehrwerk „Latein drei“, das keinerlei Angaben zu mythischen Erzählungen enthält. Eine Begründung für das Fehlen dieses wohl weitgehend unverzichtbaren Bestandteils des Lateinunterrichts wird vom Verfasser nicht geliefert.⁷ Auch in den Lehrwerken *Initia* und *Lingua Latina* finden sich keine Textstellen aus dem Bereich der griechisch-römischen Mythologie. Stefan Kipf hat bei den von ihm untersuchten Lehrwerken folgendes herausgearbeitet: „Als übereinstimmendes fachliches Grundsatzziel aller Lehrbücher darf gelten, dass die Schülerinnen und Schüler durch die Arbeit mit dem Lehrbuch besser als bisher auf den Lektüreunterricht vorbereitet werden sollen, und zwar sprachlich wie inhaltlich“ (Kipf 286). Mit dieser im Lauf der Jahre angestrebten Umorientierung ging „zwangsläufig eine grundsätzliche Umwertung der Rolle der Inhalte einher. Soll ein Text sinnvoll sein, bedarf er entsprechender Inhalte. Diese Inhalte sollen den Schülern nicht nur vielfältige Kenntnisse über die römische (und auch griechische) Antike und ihr Fortleben vermitteln sowie eine Grundorientierung in europäischer Kulturtradition ermöglichen. Sie sollen, ausgehend vom kindlich-jugendlichen Sachinteresse, nachdrücklich die Motivation für das Fach wecken und erhalten“ (292). Daher habe ich zwei weitere Bereiche ausgewählt, die meines Erachtens für die Beurteilung der Veränderungen der Lehrwerke wichtig sind; erstens das Thema: Rom und die Provinzen, da hier auch eine Perspektive auf die Einschätzung anderer Völker seitens der Römer möglich wird, zweitens das Thema: Latein in Spätantike, Mittelalter und Neuzeit, weil hier der Rezeption und dem Rahmenthema Rom und Europa bzw. das Lateinische als Basissprache Europas Rechnung getragen wird. Sehr nützlich ist die Liste der griechischen und lateinischen Unterrichtswerke, die Stefan Kipf in seinem bereits zitierten Buch zusammengestellt hat.⁸ Ich habe noch einige weitere ältere sowie jüngst erschienene Lehrwerke berücksichtigt (nämlich einerseits *Fundamentum Latinum* und *Initia*, andererseits *Litora*, *Iter Romanum* (Neu), *Actio*, *Salvete* (Neu), *Prima C 3*, *Intra* und *Tiro*).

Der Vergleich soll zunächst in einer Synopse (I) vorgenommen werden, bei der nicht alle

Details ersichtlich sind, die aber erkennen lässt, welche Schwerpunkte die Herausgeber gewählt haben. In einem weiteren Teil des Beitrags (II) sollen Einzelheiten zu den vier Rubriken geboten werden, so dass man schnell feststellen kann, welches historische Faktum oder welche mythologische Figur in welchem Lehrwerk berücksichtigt wurde. Innerhalb der vier Rubriken wird wegen der besseren Übersicht die alphabetische Reihenfolge gewählt.

Folgende Erkenntnisse lassen sich aus den beobachteten Details schließen:

A Römische Geschichte

In älteren Lehrwerken stehen – wie S. Kipf⁹ bereits beobachtet hat – die bekannten historischen Persönlichkeiten eindeutig im Vordergrund, etwa CINCINNATUS, CAMILLUS, CORIOLAN, QUINTUS FABIVS MAXIMUS, GAIUS FABRICIVS u. a. Allerdings lässt sich feststellen, dass legendäre Gründungsfiguren und andere wichtige politische Personen, wenn auch vereinzelt, in neueren Lehrwerken wieder auftauchen: BRUTUS, der Gründer der Republik (*Actio*), CINCINNATUS (*Salvete*), CORNELIA (*Iter Romanum*), MENEIVS AGRIPPA (*Salvete*), PORSENNA (*Arcus*) und MUCIVS SCAEVOLA (*Intra*). Der Anteil an Texten über die Gründungsfiguren wie ROMULUS und REMUS und anderen Personen ist in den meisten Lehrwerken durchgängig relativ hoch, wenn auch die Texte zu diesen Themenbereichen manchmal recht knapp ausfallen. Ziemlich gut vertreten ist auch die Geschichte der mittleren Republik. Viele Lehrbücher enthalten Texte über SCIPIO, häufig verbunden mit dem Vertreter der Karthager, nämlich HANNIBAL. *Prima C* z. B. bietet in zwei Lektionen (11 und 12) Texte über Hannibal und Scipio. Sowohl die Einleitungstexte als auch die lateinischen Lektionstexte werden beiden gerecht. Der Lektionstext 11 basiert auf einem Ausschnitt aus *Ab urbe condita* des LIVIVS; in Lektion 12 unterhalten sich drei Schüler mit ihrem Lehrer über Scipio und Hannibal. Es wird daran erinnert, dass Scipio durch seinen Sieg über Hannibal Rom aus großer Gefahr befreit hat. Zugleich erfährt der Leser, dass Scipio auch Neider hatte (*ob invidiam atque odium inimicorum in urbe non licuit*) und daher Rom verlassen musste. Ins-

gesamt wird weder Scipio einseitig positiv noch Hannibal negativ dargestellt.

Werfen wir einen Blick auf die ausgehende Republik und die frühe Kaiserzeit. CAESAR und CICERO sind in allen Lehrwerken vertreten, während MARIUS und SULLA zwar Randerscheinungen sind, aber in jüngst erschienenen Lehrwerken wieder auftauchen (*Iter Romanum, Salvete*). Bestätigt werden kann die Beobachtung von S. KIPF, dass die „Caesarlektüre nicht mehr die allein maßgebliche Richtschnur für die Gestaltung“¹⁰ (Kipf, 331) der neueren Lehrwerke darstellt. POMPEIUS, der große Gegenspieler CAESARS, erscheint in zahlreichen Lehrbüchern, zuletzt in *Prima*. Darin tritt er als derjenige auf, der das Mittelmeer von der Piratenplage befreit hat (Lektionen 16, 17). Es werden aber auch andere historische Leistungen des Pompeius gewürdigt; auf seine Niederlage im Jahre 48 v. Chr. wird verwiesen. Der nach Cicero größte Redner Roms, QUINTUS HORTENSIVS HORTALUS, kommt nur in Lehrwerken der ersten und zweiten Generation vor, zuletzt in „Grundkurs Latein“ (25, 26).

Aus der Kaiserzeit sollen zwei Personen exemplarisch behandelt werden: AUGUSTUS und KONSTANTIN. Kipf hat an ausgewählten Lehrwerken dargelegt, dass Augustus sehr unterschiedlich charakterisiert wird (331ff.). Einige Lehrbücher bieten ein facettenreiches Bild des Kaisers, während andere eine sehr einseitige Perspektive offerieren. Kipf hat in den von ihm analysierten Lehrbüchern erkannt, dass einerseits die Friedensbemühungen des Kaisers im Vordergrund stehen, andererseits sein erbarmungsloser Kampf um die politische Macht.¹¹ Prüfen wir nun das Bild des Kaisers Augustus in den jüngst erschienenen Lehrwerken. *Cursus Brevis* bietet Informationen aus dem Privatleben des Kaisers, vor allem über dessen Verhältnis zu seiner Tochter JULIA. Der gewählte Textauszug basiert auf einem Abschnitt aus SÜETONS Augustus-Vita (63-65). Sowohl die Passage Suetons als auch der Informationstext zu Augustus lassen im Unterricht ein ausgewogenes Urteil über den Kaiser bezüglich seines Familienlebens zu, allerdings blendet die Lektion 6 zahlreiche Aspekte völlig aus; die Angaben im Eigennamenverzeichnis schließen mit folgendem Satz: „Es ist sein Verdienst, das Jahrhundert der

Bürgerkriege beendet und Rom einen dauerhaften Frieden beschert zu haben.“ *Iter Romanum* verwendet zwei Lektionen, um das Bild des Augustus zu illustrieren (40/41). In Lektion 40 wird der Kaiser als Friedensherrscher vorgestellt, in Lektion 41 als Privatmann. Der erste Text greift Passagen von Suetons *Vita* und den *Res gestae* des Augustus auf, der zweite rekurriert auf Sueton, Augustus 99. Ein dritter Textabschnitt ist den Saturnalien des MACROBIUS entnommen. Der Einleitungstext (40) bietet bereits ein ambivalentes Bild des Kaisers und vermeidet eine einseitige Perspektive: „Trotz seines jugendlichen Alters hatte er sich teils durch geschicktes Taktieren, teils mit brutaler Härte gegen sämtliche Widersacher durchgesetzt.“ (S. 143). Die ausgewählten Textbeispiele sind nicht einseitig, sondern offerieren ein ambivalentes Bild des Kaisers, das auf Quellen beruht. Von der Darstellung als Friedensfürst älterer Lehrwerke ist das Lehrwerk *Iter Romanum* weit entfernt.

Das Lehrbuch *Intra* geht ebenfalls auf die Familie des Augustus ein und stellt seine Ansicht über die Tochter JULIA in den Vordergrund (Lektion 27). Die Charakterisierung der Julia ist hier deutlich moderater als in *Cursus Brevis*, wo sie als Krebsgeschwür (nach SÜETON) bezeichnet wird.

Im Lehrwerk *Iter Romanum* gibt es eine Lektion zu KONSTANTINS Sieg über MAXENTIUS (54). In der deutschen Einleitung werden der militärische Werdegang und seine politische Entwicklung beschrieben. Es wird auch nicht verschwiegen, dass Konstantin den Regierungssitz nach Osten verlegte und damit die spätere Trennung des römischen Imperiums begünstigt hat. Verschwiegen wird allerdings, dass Konstantin politische Konkurrenten und Angehörige, sogar seine Frau und seinen Sohn CRISPUS beseitigen ließ. Sein Eintreten für das Christentum wird genau geschildert. Insgesamt wird der Kaiser zu positiv charakterisiert, da seine Gewaltakte ungenannt bleiben; allerdings verzichtet der Text auf den Zusatz: der Große. Der lateinische Text orientiert sich an einer Schrift des LAKTANZ (*de mortibus persecutorum* 44) und beschreibt die Ereignisse aus christlicher Perspektive. Anstatt eines sogenannten heidnischen Textes haben die Herausgeber als Zusatztext einen weiteren

christlichen Text auf deutsch aufgenommen (EUSEBIUS, *Vita Constantini* I 26-28). Die Auswahl der Informationen und Texte bieten interessante Details, sind meines Erachtens tendenziell einseitig. Ein anderes Lehrwerk (*Cursus novus compactus*) hatte zuvor einen kleinen Abschnitt über Konstantin aufgenommen, nämlich aus dem *Breviarium* des EUTROPIUS (X 2f.). Darin werden seine militärischen Leistungen in Britannien und in Gallien und sein Vorgehen gegen MAXENTIUS gewürdigt. Er wird sogar sehr positiv charakterisiert (*Constantinus primo imperii tempore melior superioribus principibus fuit*). Ein übersichtliches Gesamtbild Konstantins bieten A. DEMANDT und J. ENGEMANN mit ihrem Katalog zur Ausstellung Konstantin der Große in Trier 2007.

Sichtet man die Reihe der späteren Kaiser, so fällt auf, dass einige in den Lehrwerken, wenn auch vereinzelt, vorkommen, während andere überhaupt nicht berücksichtigt werden. TIBERIUS, der Nachfolger des Augustus, ist recht gut vertreten. CALIGULA, der Vorgänger des CLAUDIUS, kommt nur bei *Roma* vor. Leben und Wirken des Kaisers Claudius wird dagegen von einigen Lehrbuchautoren in den Texten verarbeitet. NERO wird meist mit dem Brand Roms und in den Texten von PLINIUS über den Umgang mit den Christen genannt. Die Flavischen Kaisern werden von den Lehrbuchautoren beachtet, außer NERVA. HADRIAN und vor allem TRAJAN finden quer durch die Lehrbuchgenerationen Berücksichtigung. Kaiser des zweiten, dritten und vierten Jahrhunderts kommen nur vereinzelt vor, MARK AUREL gar nicht, KONSTANTIN lediglich in zwei Lehrwerken (*Cursus Novus Compactus, Iter Romanum*). Der letzte bedeutende römische Kaiser IUSTINIAN findet in drei Lehrwerken Berücksichtigung.

Die meisten neueren Lehrwerke bieten einen Überblick über die gesamte römische Geschichte, haben oft aber den Schwerpunkt auf den Beginn und auf die ausgehende Republik und die frühe Kaiserzeit gelegt. Die Auswahl der historischen Personen sollte nicht zufällig, sondern nach bestimmten Kriterien erfolgen. Einen Mann wie BRUTUS im Unterricht zu behandeln scheint gerechtfertigt, da er zumindest in Ansätzen für eine Demokratisierung der römischen Gesell-

schaft eintrat und die alleinige Herrschaft der Könige ablehnte. Ebenfalls lässt sich das Auftreten von MENENIUS AGRIPPA gewinnbringend thematisieren, hat er doch erfolgreich versucht, einen Interessensausgleich der unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten zu erwirken. Sicherlich ist es wichtig, Figuren wie CAESAR, CICERO oder AUGUSTUS im Unterricht zu behandeln. Dann aber sollten sie nicht einseitig vorgestellt werden, sondern aus verschiedenen Blickwinkeln. Günstig wäre es sogar, neben dem jeweiligen lateinischen Text eine kurze moderne wissenschaftliche Stellungnahme mitabzudrucken, um jegliche einseitige Perspektive zu vermeiden. Außerdem wäre es wünschenswert, nicht nur historische Persönlichkeiten aus der Frühzeit und der ausgehenden römischen Republik sowie der frühen Kaiserzeit auszuwählen, sondern Entscheidungsträger aus der gesamten römischen Geschichte, also auch aus der Spätantike, im Unterricht zu behandeln. Das Fach Latein wirbt schließlich auch mit dem Argument, die Antike als Grundlage des heutigen Europa besser begreifen zu lernen, und da reichen nun einmal nicht einige wenige Figuren wie ROMULUS und REMUS oder CAESAR.

B Griechisch-römische Mythologie

Wer eine Sprache erlernen möchte, befasst sich zwangsläufig auch mit kulturellen Eigenheiten und bestimmten Themenfeldern. Dazu zählen die meisten Fachdidaktiker mit voller Berechtigung die Mythologie.¹³ Auch für S. KIPF stellt die Mythologie einen „weitgehend unverzichtbaren Bestandteil“¹⁴ des Lateinunterrichts dar. Die Behandlung mythologischer Themen kann ganz unterschiedlich vorgenommen werden, nämlich exemplarisch oder nach bestimmten Auswahlkriterien. Selten wird ein grundsätzlicher Einblick in die antike Mythologie gewählt,¹⁵ eher wird eine kompakte Präsentation der Mythen vorgezogen, vor allem die Elemente: Troia, Aeneas, Gründung Roms.¹⁶ Ältere Lehrwerke bieten meist eine große Anzahl von Mythen, die aber offensichtlich nicht nach bestimmten Kriterien ausgewählt wurden (*Ludus Latinus, Fundamentum Latinum, Ars Latina* und andere). Während einige wenige Lehrwerke wie *Roma* und *redde rationem* nach einer gewissen systematischen

Vollständigkeit trachten,¹⁷ bieten die meisten Lehrwerke eher einen exemplarischen Zugang zu mythischen Fragen. Wie sieht es nun in neueren Lehrwerken diesbezüglich aus? Schauen wir uns die Lehrwerke an, die nach 2000 publiziert worden sind. *Litora* enthält eine kleine Auswahl mythologischer Erzählungen und bleibt damit der Tradition treu (Orpheus und Eurydike, Tantalus, Helena und Paris, das trojanische Pferd, Dido und Aeneas, Gründung Roms). *Iter Romanum* (Neu) wählt ebenfalls einige wenige Mythen aus, legt den Schwerpunkt aber eindeutig auf Odysseus einerseits und Aeneas andererseits. *Actio* strebt nach einer Mischung von Tradition und seltener gelesenen Mythen. Odysseus und Aeneas finden sich in vielen anderen Lehrwerken auch, die Mythen über Apollon und Python, Perseus und Medusa, Aeneas und die Sibylle werden nur in diesem Lehrbuch präsentiert. *Salvete* orientiert sich eher an der Tradition (Odysseus, Aeneas, Romulus und Remus, Europa, Daedalus und Icarus), bietet aber als singulär auftretende Mythen die Erzählungen von Hercules und dem nemeischen Löwen, den Äpfeln der Hesperiden und der Io. *Prima* und *Intra* sind in der Auswahl der Mythen wieder recht traditionell (Ausnahme: *Intra*, Peleus und Thetis), während *Tiro* eigene Akzente zu setzen versucht. Zwar werden Mythen wie Europa, Schaffung der Welt und Laokoon gewählt, es werden aber auch sonst kaum oder gar nicht auftretende Mythen wie die von Agamemnon und Amphitruo den Schülerinnen und Schülern vorgestellt.

Betrachtet man insgesamt die Auswahl der Mythen, so ergeben sich folgende Beobachtungen: Einige Mythen sind besonders beliebt und werden in zahlreichen Lehrwerken verwendet (Aeneas, Antigone, Arion, Daedalus und Icarus, Europa, Hercules, Iphigenie, Lykische Bauern, Midas, Niobe, Odysseus, Prometheus, Romulus und Remus, das trojanische Pferd), während andere selten oder nur einmal in ein Lehrbuch aufgenommen werden (Achill, Aesculapius, Agamemnon, Apollo, Argonauten, Danaiden, Helena und Paris, Io, Cassandra, Kirke, Kreon, Minerva, Minotaurus, Peleus und Thetis, Pelops, Perseus und Medusa, Phaethon, Philemon und Baucis, Tityus und die Zyklopen).

Bei älteren Lehrwerken, die Latein als erste Fremdsprache vermittelten, war erheblich mehr Platz für zahlreiche Mythen, da es sich meist um zwei-, sogar vierbändige Ausgaben handelte; außerdem war die Spracherwerbsphase auf drei oder vier Jahre angelegt. Demgegenüber geht der Trend in den letzten Jahren zu Latein als dritte Fremdsprache. Daher lassen die meist einbändigen Werke keinen Raum für umfangreiche Mythensequenzen. Prüfen wir exemplarisch einige neuere Lehrwerke auf die Fragestellung, wie mythische Texte verwendet werden. Das Lehrbuch *Prima* (Ausgabe C, 2008) für Latein als dritte Fremdsprache enthält 35 Lektionen, die 9 Rubriken zugeordnet sind. Die Mythen werden in zwei aufeinanderfolgenden Rubriken vorgestellt: Der Mensch und die Götter – Dem Wirken der Götter ausgeliefert? (S. 95-116), Die Griechen erklären die Welt – Pioniere des Geistes (S. 117-138). An die Lektion 21 (Ein Opfer für Mars) schließt sich eine Seite an (S. 111), die in die Behandlung der Mythen einführt. Wert wird auf die Rezeption gelegt; auch die auf derselben Seite abgedruckten Arbeitsaufträge beziehen verstärkt die Rezeption ein, wobei ein fächerübergreifender Ansatz deutlich wird. Allerdings steht die Seite 111 isoliert da, weil auf den folgenden Seiten der Triumph des PAULLUS behandelt wird (S. 112-116). Erst ab der Seite 117 machen die Schülerinnen und Schüler Bekanntschaft mit einer mythologischen Erzählung, nämlich mit dem Mythos von Narziss und Echo. In einem Einführungstext wird der antike Mythos erläutert und die Rezeption des griechischen Mythos durch die Römer anschaulich erklärt. Außerdem wird in diesem Zusammenhang auf die große Bedeutung des Dichters OVID hingewiesen. Die Herausgeber empfehlen also, exemplarisch den antiken Mythos im Unterricht zu behandeln. In den Sagenkreis um Odysseus führt die Lektion 24 (Penelope vermisst Odysseus) ein. Die nachfolgenden beiden Lektionen thematisieren die Naturgewalten (Lektion 25), die Römer und die Philosophie (Lektion 26). Erst die Lektion 27 führt den Themenkomplex Mythos weiter und greift den grausigen Mythos um die Tragödie der Antigone auf. Aeneas und das trojanische Pferd werden in Lektion 28 behandelt. Offensichtlich

wollen die Herausgeber nur eine Einführung in den Mythos bieten und keine in sich abgeschlossene Sequenz.

Das Lehrwerk *Tiro* (2008), ebenfalls für spätbeginnenden Lateinunterricht, das sich auch an Erwachsene wendet, enthält 28 Lektionen, die auf vierzehn *Capita* verteilt sind, denen sich ein Abschnitt: *Satura*/Buntes Allerlei anschließt. Die Mythen werden recht früh behandelt, nämlich in Caput III (Mythen, 57-72). Den Auftakt bildet der Mythos der Europa (57ff.). Eine sehr kurze Einleitung bietet die grundlegenden Informationen über Herkunft der Europa und über das Werk des Dichters OVID, dem der gewählte Textabschnitt entnommen wurde (nach Ovid, *Metamorphosen* II, 846-875) (S. 57). Auf der folgenden Seite geht es um Verfahren der Texterschließung, um Stilistik und um die Vermittlung der neu zu lernenden grammatischen Details. Auf S. 65 folgen Aufgaben zum Text, auch auf Latein. Eine generelle Einführung in das Thema Mythos ist offensichtlich nicht intendiert. In derselben Lektion findet sich noch ein lateinischer Übungstext, der eine Episode aus dem trojanischen Krieg enthält, nämlich die Geschichte um Laokoon. Es sind zwar konkrete Arbeitsaufträge abgedruckt, diese zielen aber nicht auf den Inhalt, sondern lediglich auf übersetzungstechnische und grammatische Aspekte. Eine vertiefte Behandlung mit dem Mythos wird nicht angestrebt. Der zweite im Buch vorgestellte Mythos ist der von der Fama und ihrem Gefolge (Lektion 6, S. 70ff.). Auf den Seiten 71/72 wird dem Leser das Thema Mythos mittels eines umfangreichen deutschen Textes näher gebracht. Der Herausgeber liefert sogar eine Definition des Mythos, Hinweise auf Quellen (Odyssee, Aeneis, *Metamorphosen* des Ovid) sowie Erläuterungen der Funktion des Mythos. Der Leser/Lerner wird mittels eines Arbeitsauftrages aufgefordert, die abgedruckten Bilder mit den Texten in Verbindung zu bringen. Insgesamt erhält er bei diesem Vorgehen einen exemplarischen Eindruck von dem, was man unter einem Mythos versteht. Der Herausgeber hat noch weitere Mythen in das Buch aufgenommen: Die Erschaffung der Welt, nach Ovid (Lektion 9), Romulus und Remus / Entstehung Roms (Lektion 10), Agamemnon (Lektion 19),

Amphitruo (Lektion 27) und Oedipus Rex (Lektion 27).

Während die älteren Lehrwerke die Übersetzung der Texte in den Vordergrund rückten, bieten die neueren Lehrbücher neben informativen Einleitungen teilweise fächerübergreifende Arbeitsaufträge, die auch Bildmaterialien einbeziehen, die den bildenden Künsten entnommen sind und welche die mythologischen Details visuell unterstützen. Somit kann das Fach Latein bei sachgerechtem Einsatz des Lehrwerks die Versprechen einlösen, die häufig bei der Werbung für das Fach angeführt werden. Beispielhaft sei auf das neue Buch von P. KUHLMANN (*Fachdidaktik Latein kompakt*. Göttingen 2009, 37ff.) verwiesen, der eine Reihe „guter Gründe“ für das Erlernen dieser Sprache anführt: Latein als Kultursprache, als Vermittlerin sprachlicher und historischer Bildung, als Brückensprache und als Vermittlerin von Schlüsselqualifikationen.

Die genannten Lehrwerke (außer *Initia, Lingua Latina, Litterae, Contextus, Legere*, Latein drei) erfüllen die Anforderungen der Bundesländer, die eine Vermittlung der griechischen und römischen Sagen vorschreiben. So verlangt auch der neue Kernlernplan für die Sekundarstufe I in NRW (Heft 3402, 2008) die Behandlung mythologischer und religiöser Themen (S. 19), überlässt aber den Lehrkräften, wann dies im Unterricht geschieht. Des Weiteren sieht der Kernlernplan verbindlich die unterrichtliche Behandlung der Themen: Rezeption und Tradition vor (S. 20). Auch diese Forderung erfüllen die Lehrbücher (Ausnahmen s.o.), da sie in der Regel die Rezeption der griechischen Mythen durch die Römer und sogar die weitere Entwicklung der Mythen in späteren Epochen vorsehen.

Genau nachvollziehbare Kriterien für die jeweilige Auswahl in den verschiedenen Lehrwerken sind nicht deutlich erkennbar. Im günstigsten Fall wird erreicht, dass die Lerner wissen, was ein Mythos ist, und lesen drei beispielhafte Mythen. Sinnvoll wäre es allerdings, die Auswahl so zu treffen, dass damit auch ein Beitrag geleistet werden kann, Europa als Wertegemeinschaft zu begreifen und die daraus resultierenden Herausforderungen im Unterricht zu behandeln. In diesem Zusammenhang sei auf einen Beitrag von

HELMUT MEISSNER in dieser Zeitschrift (*Forum Classicum*, Heft 3, 2006, 203ff.) hingewiesen, in dem er auf die türkischstämmige deutsche Soziologin NECLA KELEK aufmerksam macht, die in ihrem Buch „Die verlorenen Söhne“ den großen Einfluß des antiken Mythos auf ihr eigenes Selbstverständnis beschreibt. Unter anderem nennt sie einige mythologische Gestalten wie Aphrodite, Athene und Demeter, durch deren Kenntnis sie die Welt ganz anders erfahren habe. All diesen Frauengestalten wird in keinem der besprochenen Lehrwerke ein lateinischer Text gewidmet. Die Lehrbuchautoren, aber auch diejenigen, die für die Auswahl der im Unterricht zu lesenden Texte verantwortlich sind, sollten nach transparenten Gesichtspunkten die mythischen Stoffe bestimmen, die in den Schulen gelesen werden. Keinesfalls darf die Auswahl vom Geschmack oder den persönlichen Vorlieben einzelner Lehrbuchverfasser oder Kultusbeamter abhängen.

C Rom und die Provinzen

Die Schüler/innen sollen im Sinne historischer Kommunikation dazu befähigt werden, „sich mit fremden Denkvorstellungen und Verhaltensweisen, Werten und Normen auseinander zu setzen und dabei den eigenen Standpunkt zu reflektieren“ (Kernlernplan NRW, 12). Dieses Leitziel ist in der Regel mit jedem Unterrichtswerk für Latein erreichbar, zumal die Antike „das nächste Fremde“ darstellt – wie es einst UVO HÖLSCHER (Beck: München 1994) bezeichnet hat. Die Römer lernt man aber dadurch besser kennen, wenn man weiß, welchen Umgang sie mit anderen Völkern gepflegt haben. In den meisten Lehrwerken wird das Thema „Rom und die Provinzen“ angesprochen. Fast alle Lehrbücher enthalten Lektionen, die Gallien und Germanien ins Repertoire aufgenommen haben. ARMINIUS und die Cherusker kommen sowohl in älteren als auch in jüngst erschienenen Lehrwerken vor. Britannien ist ebenso gut vertreten wie Sizilien. Selten wird das Vordringen der Römer nach Osten (*Cursus Novus Compactus, Ostia Altera, Salvete, Prima*) oder nach Nordafrika (*Cursus Novus*) thematisiert. Vereinzelt treten Spanien (*Orbis Romanus*) und Judäa (*Arcus, Actio*) in den Focus. Dass Britannien, Germanien und Gallien

in älteren Lehrwerken gerne als Provinzen für die unterrichtliche Behandlung ausgewählt wurden, ist dem Umstand zu verdanken, dass die Lehrbucharbeit auf die Lektüre des *Bellum Gallicum* ausgerichtet war. Interessant ist nun die Frage, inwieweit sich dies im Verlauf der Jahrzehnte verändert hat. Werfen wir exemplarisch einen Blick auf das *Fundamentum Latinum*. Im ersten Band werden in den Lektionen 27, 29, 31, im zweiten Band in den Lektionen 6, 16 und 22 die Germanen vorgestellt. Den Auftakt bildet ein Text über CAESAR am Rhein (L 27). Darin werden die Germanen als aggressiv dargestellt (*Agmina Germanorum ... in provinciam Galliam penetraverunt. Germani copias Caesaris multis cum vulneribus fugaverunt.*). Aber auch Caesar und seine Soldaten werden negativ charakterisiert, wenn es heißt: *Caesaris autem legionarii copias Germanorum, mulieres, pueros aut necaverunt aut fugaverunt.* Im Zentrum stehen jedenfalls militärische Überlegungen, die auf die Lektüre des *Bellum Gallicum* vorbereiten sollen. Lektion 29 erläutert den germanischen Thing. Die Struktur der germanischen Gesellschaft wird ansatzweise als demokratisch dargestellt, wenn es heißt: *apud maiores nostros de rebus parvis principes consultabant, de rebus autem magnis arbitrium apud plebem erat*, oder auch: *principes in concilio creabantur*. Die Lebensweise der Germanen wird idealisiert: *Leges plebis durae, sed iustae erant*. Die Lektion 31 bietet schließlich Informationen über VARUS im alten Germanien. Er wird als stolz und habgierig geschildert (*superbus et avarus*). Die militärische Haltung der Germanen wird durch die Steuerzahlung gerechtfertigt, Arminius als Befreier von römischer Gewalt charakterisiert (*Arminius autem, princeps Germanorum, patriam suam ab adversariis liberavit*). Der Text endet mit einem Hinweis auf die Arminius gewidmete Statue im Teutoburger Wald. In allen Texten stehen militärische Überlegungen im Vordergrund. Im zweiten Band des Lehrwerks werden die Germanen sehr positiv dargestellt (Lektion 6: *Germani fortissime et constanter copias Romanas oppugnaverant*). Lektion 16 weist auf eine Meuterei der römischen Legionen am Rhein hin. GERMANICUS erinnert die römischen Soldaten an ihre Tugenden (*virtus, disciplina*) und erreicht

so, dass die Soldaten ihre Meuterei aufgeben. Auch hier werden Stereotype verwendet, dass die Römer nämlich an alten Tugenden festhielten. Einen versöhnlichen Ausklang bietet die Lektion 22 mit dem Thema: Handel und Wandel in Westdeutschland zur Römerzeit.

Wenden wir uns nun jüngst erschienen Schulbüchern zu. Das Lehrwerk *Actio* enthält in den Lektionen 33 bis 36 Informationen und lateinische Texte über Germanien, Judäa, Britannien und Bithynien, dazu einen Abschnitt (Extra 9) „Die Römer in Germanien“, allerdings ohne lateinischen Lektionstext, wohl aber den Abdruck einer Inschrift auf einem Grabstein aus Mainz (S. 123). Der lateinische Lektionstext stellt die Umbruchphase nach dem Tod des AUGUSTUS in den Mittelpunkt. Kommandant war GERMANICUS. Die Soldaten erheben sich gegen die Centurionen. Doch Germanicus gelingt es, die Soldaten zu beruhigen und sie vom Aufstand abzubringen. Der Text dient eher dazu, römisches Denken und Handeln auf militärischem Gebiet zu zeigen als ein Fremdbild der Germanen. Konsequenterweise folgen auf den beiden sich anschließenden Seiten Informationen über das römische Militär (S.116/117). In den nächsten Lektionen wird jeweils der Widerstand der Bevölkerung angemessen behandelt (Lektion: 34: Judäa, Lektion 35: Britannien). Auch die Lektion 36 bietet eine Problematisierung der Provinzverwaltung der Römer, dieses Mal am Beispiel der Verwaltung in Bithynien. Grundlage bildet ein Brief des PLINIUS an Kaiser TRAJAN. Es lassen sich deutliche Veränderungen in der Darstellung der Provinzverwaltung im Vergleich zu älteren Lehrwerken beobachten. Auf die Verwendung von Stereotypen wird ebenso verzichtet wie auf Idealisierung der einen oder anderen Seite. Vielmehr dienen adaptierte Originaltexte von Tacitus oder PLINIUS als Grundlage einer mehr oder weniger sachgerechten Darstellung der Situation.

Auch beim Lehrwerk *Iter Romanum* (Neu) ist die Tendenz zu konstatieren, dass die Beziehungen zwischen Römern und Germanen problematisiert werden und nicht das Bild des einen oder anderen Volkes idealisiert wird. Die Lektionen 47- 51 tragen den Titel „Die Ausbreitung der römischen Macht und die Begegnung

mit anderen Völkern“; Lektion 47 führt in das Thema ein („Das römische Weltreich dehnt sich in Mitteleuropa aus“), Lektion 48 thematisiert den Widerstand in Germanien, Lektion 49 beleuchtet das Verhältnis zwischen Römern und Germanen; Lektion 50 schließlich bietet Ansatzpunkte für eine nachvollziehbare Kritik an Roms Eroberungen. Dies wird anhand der CALGACUS-Rede exemplarisch verdeutlicht. Auch die „Impulse“ genannten Arbeitsaufträge regen zu einer vertieften Beschäftigung mit dem Thema an.

Zuletzt soll ein Blick auf das Lehrbuch *Tiro* unter der gewählten Fragestellung geworfen werden. In den Lektionen wird das Bild der Gallier illustriert, in Lektion 8 das der Germanen, in Lektion 11 stehen Sizilien und Gallien im Focus, während Lektion 21 wiederum Gallien in den Vordergrund rückt und vor allem die Schlacht um Alesia. Beim Blick auf die Germanen wird folgendes deutlich: Der lateinische Text orientiert sich an der Darstellung CAESARS aus dem *Bellum Gallicum* und beschreibt die Germanen im Vergleich zu den Galliern. Die Arbeitsaufträge regen dazu an, den Unterschied zwischen beiden Völkern herauszuarbeiten. Hilfreich könnte der auf deutsch abgedruckte Text zu Caesar sein (S. 93/94). Darin wird Caesar relativ positiv charakterisiert („größere Bauvorhaben dienten u.a. zur Schaffung von Arbeitsplätzen“, Caesar „hat sich auf die Seite der reformerischen Kräfte, der Popularen, gestellt, um entgegen den beharrenden Kräften der Optimaten die Staatsordnung den politischen und sozialen Herausforderungen der Zeit anzupassen“; „Caesar wurde von seinen konservativen und reaktionären Gegnern ermordet“ (94)); allerdings wird er auch als Machtmensch beschrieben. Insgesamt wird Caesar wohl als zu positiv charakterisiert. Die Lektion 21 schließlich umfasst mehrere Texte, die den Leser mit dem Thema *Furor belli* vertraut machen wollen und die offensichtlich dazu dienen, eine kritische Haltung gegenüber kriegerischen Maßnahmen einzunehmen. Die Textstellen sind dem *Bellum Gallicum* Caesars, der *Coniuratio Catilinae* des SALLUST, dem Werk des CAESARIUS VON HEISTERBACH sowie der *Querela Pacis* des ERASMUS VON ROTTERDAM entnommen und bieten einen eindrucksvollen Streifzug durch die Geschichte

des Krieges. Richtungsweisend sind bereits zwei Sätze der Einleitung zu dieser Lektion (S. 204): „Wir sind in der Tat Erben einer Geschichte, die auch eine Geschichte von Kriegen, von Schrecken, Mord und Totschlag ist. In diesem Kapitel werden Sie einige Texte kennenlernen, die vor allem das beleuchten, was man neuerdings unter dem Unwort Kollateralschäden zu verbergen sucht.“ Die neueren Lehrwerke enthalten Lektionstexte, die die Schülerinnen und Schüler zu einem kritischen Umgang mit der Einschätzung anderer Völker, vor allem der Römer, anregen. Auf Stereotype wird weitgehend verzichtet, vielmehr wird der Versuch unternommen, das Thema „Eroberungen von Provinzen“ aus mehreren Blickwinkeln zu behandeln, um eine einseitige Perspektive zu vermeiden.

D Latein in der Spätantike, im Mittelalter und in der Neuzeit

Während die ersten Lehrwerke nach dem zweiten Weltkrieg kaum oder gar nicht auf Autoren und Texte der Spätantike, des Mittelalters und der Neuzeit eingingen und den Schwerpunkt eindeutig auf die klassische Epoche legten, finden sich ab der zweiten Lehrwerksgeneration vermehrt Autoren und Texte der nachklassischen Zeit. AUGUSTINUS und HIERONYMUS sind recht gut vertreten, vor allem mit den *confessiones* (*Roma, Cursus Continuus*) der eine und mit der Bibelübersetzung (*Initia*, Grundkurs Latein, *Orbis Romanus*, Latein drei, *Iter Romanum*, *Tiro*) der andere, während AMBROSIUS VON MAILAND gar nicht berücksichtigt wird. Der vierte der Kirchenväter findet immerhin in einem Lehrwerk (*Ostia Altera*) Beachtung: Papst GREGOR I. Auch Kirchenschriftsteller wie LAKTANZ (*Cursus Novus Compactus, Cursus Continuus* und *Felix*) und EUSEBIUS (*Cursus Continuus*) sind es in den Augen einiger Lehrbuchautoren wert, beachtet zu werden. Als weitere spätantike Persönlichkeiten gehen folgende Schriftsteller bzw. Kaiser in die Lehrwerke ein: AMMIANUS MARCELLINUS (*Ostia Altera*), EUGIPPIUS (*Cursus Continuus*), ISIDOR VON SEVILLA (*Actio*), JUSTINIAN (*Legere*), SYMMACHUS (*Orbis Romanus, Lumina*), THEODOSIUS (*Orbis Romanus*). Im Bereich des Mittelalters stehen einige Namen eindeutig im Focus der

Verfasser von Lehrbüchern: Sehr beliebt ist KARL DER GROSSE (*Ars Latina, Orbis Romanus, Fontes, Felix*, Latein drei, *Actio, Salvete*), beliebt sind ebenfalls ausgewählte Texte aus den Werken des CAESARIUS VON HEISTERBACH (*Litterae, Cursus Novus Compactus, Ostia Altera*, Latein drei) und Textabschnitte der *Legenda Aurea* des JACOBUS DE VORAGINE (*Roma, Felix, Ostia Altera*, Latein drei, *Actio*).

Die Vielfalt bei der Berücksichtigung von Autoren der Renaissance bzw. des Humanismus ist recht groß. Humanisten aus Italien sind vereinzelt vertreten: FRANCESCO PETRARCA (*Roma*), GIOVANNI BOCCACCIO (*Actio*), POGGIO BRACCIOLINI (*Nota, Litterae, Legere, Tiro*) und VALLA (*Cursus Brevis*). DANTE ALIGHIERI, der Dichter der *Divina Commedia* und Verfasser mehrerer lateinischer Traktate, ist überhaupt nicht vertreten.

Vor allem ist hier zunächst ERASMUS VON ROTTERDAM zu nennen, der sich einer besonderen Wertschätzung erfreut (*redde rationem, Roma, Nota, Fontes, Litterae, Felix, Lumina, Arcus, Cursus Brevis, Litora, Prima, Intra, Tiro*). Dagegen kommt sein Freund aus England nur selten vor: THOMAS MORUS (*Cursus Novus Compactus, Felix*). Als weitere Humanisten können folgende angeführt werden: HEINRICH BEBEL (*Nota*), CONRADUS CELTIS (Grundkurs Latein), EURICIUS CORDUS (*Orbis Romanus*), PHILIPP MELANCHTHON (*Cursus Continuus, Iter Romanum*), PICO DE LA MIRANDOLA (*Tiro*), WILLIBALD PIRCKHEIMER (*Iter Romanum*), JOHANNES REUCHLIN (*Fontes*) und LAURENTIUS VALLA (*Cursus Brevis*).

Die Neue Welt wird repräsentiert durch BARTOLOMÉ DE LAS CASAS (*Cursus Brevis*), CHRISTOPHORUS COLUMBUS (*Litora, Intra, Tiro*) und AMERIGO VESPUCCI (*Felix, Ostia Altera, Salvete, Tiro*).

Als singuläre Erscheinungen im Rahmen der untersuchten Lehrwerke¹⁸ sind folgende Autoren bzw. Texte anzuführen: PETRUS ALFONSI (*Litterae*), AMMIANUS MARCELLINUS (*Ostia Altera*), ARCHIPOETA (Grundkurs Latein), ARCTUS ORATORIUS (*Ostia Altera*), ARNOLD VON VILLANOVA (*Tiro, Saturia*), ROGER BACON (*Cursus Continuus*), BARTOLOMÉ DE LAS CASAS (*Cursus Brevis*), HEINRICH BEBEL (*Nota*), GIOVANNI BOCCACCIO

(*Actio*), OGIER GHISELIN DE BUSBECQ (*Actio*), CONRADUS CELTIS (Grundkurs Latein), *Chronica Coloniensis (Ostia Altera)*, COCHLAEUS (*Ostia Altera*), EURICIUS CORDUS (*Orbis Romanus*), EUGIPPIUS (*Cursus Continuus*), GALILEO GALILEI (*Actio*), FRANCIS GLASS (*Actio*), GERHARD HAGEMANN (*Actio*), LUDVIG HOLBERG (*Actio*), ISIDOR VON SEVILLA (*Actio*), JACOBUS DE VITRY (*Felix*), LUTHER (*Tiro*), RHABANUS MAURUS (*Fontes*), CAROLUS MAY (*Tiro, Saturia*), PICO DE LA MIRANDOLA (*Tiro*), WILLIBALD PIRCKHEIMER (*Iter Romanum*), FIDELIS RÄDLE (*Tiro, Saturia*), JOHANNES REUHLIN (*Fontes*), TERTULLIAN (*Litora*), LAURENTIUS VALLA (*Cursus Brevis*) und WITTIUS, *Historia Westphaliae (Ostia Altera)*.¹⁹

Die Untersuchungen ergeben, dass eine große Bandbreite bei der Auswahl der nachantiken Texte bzw. Autoren zu beobachten ist. Teilweise greifen diese Texte in den Bereich der Übergangs- oder sogar in die Erstlektüre hinein. Dabei sollte exakt beachtet werden, dass das Lehrwerk und die nachfolgende Lektüre lateinischer Texte bestens abgestimmt sind. Die Schülerinnen und Schüler werden im Normalfall nur mit wenigen Autoren Bekanntschaft machen; daher sollten Wiederholungen bzw. Doppelungen aus pädagogischen Gründen vermieden werden. In der Regel sind die Schülerinnen und Schüler auf die neue Lektüre gespannt. Hier sollte ein ausgewogenes Verhältnis zwischen antiker und nachantiker Lektüre angestrebt werden. Letztlich wird hier die Frage nach einem Kanon zu beantworten sein, eine Frage, die gelegentlich angesprochen wird, zuletzt von STEFAN KIPF.²⁰

Folgende Lehrwerke wurden bei der Erstellung der Synopse berücksichtigt:

- Ludus Latinus, Lateinisches Unterrichtswerk für Latein als erste Fremdsprache, 3 Bde. Hrsg. von E. Habenstein und W. Sontheimer, Klett: Stuttgart Bd 1: 1954³, 1980¹¹, Bd. 2: 1955³, 1980⁹, Bd. 3 1966⁷, 1980⁹.
- Fundamentum Latinum, Ausgabe A für Latein als 1. Fremdsprache. Hrsg. von K. Klaus, H. Klingelhöfer, H. Throm und W. Zilles. 3 Bände, Pädagogischer Verlag Schwann: Düsseldorf Bd. 1: 1955, 1966¹², Bd. 2: 1968¹¹, Bd. 3: 1973⁵. (Latein 1. FS)
- Ars Latina, Lateinisches Unterrichtswerk, 4 Bde, Hrsg. von A Linnenkugel u.a., Schöningh: Paderborn. Bd. 1 bearb. von A. Linnenkugel und E. Bernert

19617, Neubearbeitung 1974; Bd. 2 bearb. von A. Linnenkugel und G. Oomen, 1954⁷, Neubearbeitung 1966, Bd. 3 bearb. von G. Oomen und G. Richter 1954, Neubearbeitung 1975, Bd. 4 bearb. von G. Richter und G. Vitalis Neubearbeitung 1955.

- Initia, Lateinisches Lehrbuch (Latein als 3. Fremdsprache). Hrsg. von G. Oomen, G. Richter, G. Vitalis. Schöningh: Paderborn 1957, 1966⁴ (Latein 3. FS)
- Lateinisches Unterrichtswerk – Ausgabe A. Hrsg. von H.J. Hillen/H. Meurer 2 Bände, Moritz Diesterweg: Frankfurt/M. 1. Bd. 1979¹³, 2. Bd. 1962¹¹ (Latein 2. FS)
- redde rationem, Lehrgang für Latein als erste und zweite Fremdsprache auf der Grundlage des holländischen Lehrgangs von A. G. de Man und G. J. M. J. Te Riele in Verbindung mit G. Bloch, W. Emrich u. a., orationes, pars I- III, Ernst Klett Verlag: Stuttgart 1971 (Latein 1. oder 2. FS)
- Lingua Latina, Lateinisches Unterrichtswerk. Von G. Röttger, Moritz Diesterweg: Frankfurt/M. 1973, 1975³ (Latein 3. FS)
- Roma, Unterrichtswerk für Latein als 1. FS, hrsg. von J. Lindauer u. Kl. Westphalen, 4 Bde, Buchners Verlag: Bamberg; Bd. I, von R. Ernstberger u. H. Ramersdorfer 1975, 1982², Bd. II, von W. Bosch u. L. Häring, 1976, 1981², Bd. III, von G. Hertel u. G. Wojaczek, 1977, Bd. IV, von H. Brumberger, G. Jäger u. A. Raubold 1978 (Latein 1. FS)
- Nota. Lehrgang für Latein als 3. Fremdsprache, für Kurse auf der Sekundarstufe II, an Universitäten, Kollegs, Abendgymnasien von M. Fuhrmann, E. Hermes, H. Steinthal, N. Wilsing. Stuttgart 1976, 1989 (Latein als 3. FS)
- Grundkurs Latein. Hrsg. von W. Stosch, J. Richter-Reichhelm, Moritz Diesterweg: Frankfurt/M. 1976 (Latein 3. oder 4. FS)
- Orbis Romanus, Einführung in die lateinische Sprache. Hrsg. von H. Schmeken, Schöningh: Paderborn 1978 (Latein 3. FS)
- Fontes, Lehrgang für Latein als 3. Fremdsprache und für späteren Beginn, von H.-J. Glücklich, H. Holtermann, W. Zapfe, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 1979 (Latein 3. oder 4. FS)
- Cursus Novus, Lateinisches Unterrichtswerk in zwei Bänden. Hrsg. von K. Bayer, Buchners Verlag: Bamberg; 1. Bd. (Hrsg. von K. Benedicte u.a.) Bamberg 1981, 2. Bd. (Hrsg. von R. Hotz u.a.) Bamberg 1982
- Litterae, Unterrichtswerk für spätbeginnendes Latein. Hrsg. von R. Nickel, Buchners Verlag: Bamberg 1982 (Latein 3. oder 4. FS)

Cursus Novus Compactus, für Latein als zweite Fremdsprache. Hrsg. von K. Bayer, Buchners Verlag: Bamberg 1989¹, 1998² (Latein 2. FS)

Legere, Latein ab Jahrgangsstufe 9. Hrsg. von R. Nickel, Buchners Verlag: Bamberg 1991 (Latein 3. FS)

Cursus Continuus, Ausgabe A, Unterrichtswerk für Latein als zweite Fremdsprache. Hrsg. von G. Fink und F. Maier, Buchners Verlag: Bamberg 1995 (Latein 2. FS)

Felix, Das Lateinbuch. Hrsg. von K. Westphalen, C. Utz u. R. Nickel, Buchners Verlag: Bamberg 1995 (Latein 1. oder 2. oder 3. FS?)

Ostia Altera, Lateinisches Unterrichtswerk. Hrsg. von S. Siewert u.a., E. Klett Verlag: Leipzig, Stuttgart, Düsseldorf 1995, 2000³ (Latein 2. FS)

Arcus, Eine Einführung in Latein als 2. Fremdsprache. 2 Bde. Von J. Brandes, D. Gaul, J. Steinhilber. Moritz Diesterweg: Frankfurt/M. 1995 (Latein 2. FS)

Arcus Compactus, Einführung in spät beginnendes Latein. Hrsg. von J. Brandes u. D. Gaul, Moritz Diesterweg: Frankfurt/M. 1998 (Latein 3. oder 4. FS)

Lumina, Lehrgang für Latein als 2. FS. Hrsg. von H. Schlüter, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 1998, 2003² (Latein 2. FS)

Cursus Brevis, Unterrichtswerk für Latein. Hrsg. von G. Fink u. F. Maier, Buchners Verlag: Bamberg 2000 (Latein 3. FS)

Latein drei, hrsg. von R. Nickel, Buchners Verlag: Bamberg 2000 (Latein 3. FS)

Litora, Lehrgang für den spät beginnenden Lateinunterricht. Hrsg. von U. Blank-Sangmeister u. H. Müller, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2004 (Latein 3. oder 4. FS)

Iter Romanum, Lehrwerk Latein. Hrsg. von J. Vogel, B. van Vugt, Th. van Vugt. Schöningh: Paderborn 2005 (Neubearbeitung) (Latein ab 6 oder 7)

Actio, hrsg. von M. Holtermann u. I. Meyer-Eppler, Klett Verlag: Leipzig/Stuttgart/Düsseldorf, Bd. 1 2005 (Latein 1. oder 2. oder 3. FS?), Bd. 2 2006

Salvete, Neue Ausgabe, Gesamtband. Hrsg. von A. Bertram, M. Blank u.a. Cornelsen: Berlin 2007 (Latein 1. oder 2. oder 3. FS?)

Prima, Latein als 3. FS, Ausgabe C, hrsg. von C. Utz, Buchners Verlag: Bamberg 2008 (Latein 3. FS)

Intra, Lehrgang für Latein ab Klasse 5 oder 6, NRW. Hrsg. von U. Blank-Sangmeister, G. Hille-Coates u.a., Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2008 (Latein 1. oder 2. FS)

Tiro, Curriculum breve Latinum. Ein Lehrwerk für Erwachsene. Von D. Kolschöwsky unter Mitarbeit von T. Koske. Helmut Buske Verlag: Hamburg 2008 (Latein 3. oder 4. FS)

Anmerkungen:

- 1) Historische Entwicklung, didaktische Konzepte und methodische Grundfragen von der Nachkriegszeit bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, Bamberg 2006. – Von den umfangreichen Forschungen von Andreas Fritsch soll zumindest auf folgende Studien hingewiesen werden: Sachkunde im Anfangsunterricht. Ein Überblick, in: AU XXXIV/5, 1991, 4-22; Schulbuch. Artikel in: Der Neue Pauly, Enzyklopädie der Antike, Bd. 15/2: Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte. Hg. Von M. Landfester u.a. – Stuttgart: Metzler, 2002, Sp. 1101-1105.
- 2) Kipf, 280: „Die Zahl der Neuerscheinungen und Neubearbeitungen, die im Zeitraum von 1970 bis zum Ende des Jahrhunderts publiziert wurden, dürfte in der Geschichte des altsprachlichen Unterrichts ein bisher unbekanntes Ausmaß erreicht haben“.
- 3) Ich möchte mich bei meinen Kollegen bedanken, die mir freundlicherweise Lehrwerke zur Verfügung gestellt haben, über die ich nicht verfüge: Frau StR' Anna Bentgens (Neukirchen-Vluyn), Herrn StD Ulrich Dauben und Herrn StD Reinhard Pricking (beide Neuss) sowie Herrn Privatdozenten Dr. Michael Wissemann (Wuppertal).
- 4) Gottfried Gröhe hat sich vor einigen Jahren der mühevollen Arbeit unterzogen, „Informations- oder Sachtexte in neuen Lateinbüchern“ systematisch zusammenzustellen. Als Themen hat er folgende gewählt: Griechische Kultur, Rom, Christentum/Spätantike und Mittelalter/Renaissance/Neulatein, in: Mitteilungsblatt des Deutschen Altphilologenverbandes, Landesverband NRW, Jahrgang XLV Heft 1/97,4-9.
- 5) C.C. Buchners Verlag: Bamberg 2008; vgl. die Analyse von Walter Siewert, in: Forum Classicum Heft 4, 2008, 276-284.
- 6) Kipf weist darauf hin, dass lediglich die Lehrbücher Litterae und Contextus auf eine Einbindung des Mythos verzichten (335).
- 7) Rainer Nickel schreibt in seinem Vorwort zu Latein drei lediglich: „Latein drei soll im Unterricht ab Klasse 9 die Kenntnisse und Fähigkeiten vermitteln, die zur Erschließung lateinischer Texte erforderlich sind“ (3).
- 8) 490-494.
- 9) S. Kipf, Altsprachlicher Unterricht, 326.
- 10) S. Kipf, 331.
- 11) S. Kipf, 333.
- 12) Cursus Brevis, 160.

Synopse

Im folgenden werden Angaben für die vier Rubriken gemacht, die sich an der Quantität ausrichten, d. h. drei Sterne für häufiges Vorkommen, zwei Sterne für relativ häufiges Vorkommen, ein Stern für selteneres Benennen und der Strich bedeutet, dass das Lehrwerk keine Angaben zu der betreffenden Rubrik bietet:

Lehrwerk	Römische Geschichte	Griechisch-römische Mythologie	Rom und die Provinzen	Latein in der Spätantike, im Mittelalter und in der Neuzeit
Ludus Latinus	***	***	*	-
Fundamentum Latinum	***	***	**	-
Ars Latina	***	***	*	*
Initia	***	-	*	-
Lateinisches Unterrichtswerk	***	***	*	-
Redde rationem	***	**	*	*
Lingua Latina	***	-	**	-
Roma	***	***	*	**
Nota	**	*	-	**
Grundkurs Latein	**	-	*	*
Orbis Romanus	**	*	**	**
Fontes	**	*	**	**
Cursus Novus	***	***	**	-
Litterae	**	-	-	***
Cursus Novus Compactus	***	***	***	**
Legere	**	-	**	**
Cursus Continuus	***	**	*	**
Felix	***	**	**	***
Ostia Altera	***	**	*	***
Arcus	**	*	*	*
Arcus Compactus	**	**	**	**
Lumina	**	**	*	**
Cursus Brevis	**	*	*	**
Latein drei	**	-	*	**
Litora	**	**	*	*
Iter Romanum	***	**	*	**
Actio	**	**	**	***
Salvete	**	**	**	**
Prima C 3	**	*	**	*
Intra	**	**	*	**
Tiro	**	*	*	***

- 13) So etwa H.-J. Glücklich: Ziele und Formen des altsprachlichen Grammatikunterrichts, in: J. Gruber/F. Maier, Handbuch der Fachdidaktik, Alte Sprachen. München 1979, 226.
- 14) S. Kipf, Altsprachlicher Unterricht..., 335.
- 15) Kipf verweist in seinem Buch (Altsprachlicher Unterricht, 335ff.) auf Ostia II, Lektion 29, wo anhand des Mythos von Prometheus grundsätzliche Fragen des antiken Mythos behandelt werden.
- 16) Kipf, 336.
- 17) Kipf, 337.
- 18) Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass bei einem nicht berücksichtigten Lehrwerk (z. B. *Cursus*, 2004ff.) die von mir als singuläre Erscheinungen beobachteten Namen Verwendung gefunden haben.
- 19) Die meisten Lehrwerke erfüllen in diesem Bereich (Rezeption) die Forderungen der Bundesländer. So verlangt auch der neue Kernlernplan NRW (2008) die Durchnahme des Themenfeldes: Rezeption und Tradition (S. 20).
- 20) Stefan Kipf, Brauchen wir einen Kanon? Überlegungen zu einem Kernproblem des altsprachlichen Unterrichts, in: Ders. u. a. (Hrsgg.), Alte Texte in neuem Rahmen. Innovative Konzepte zum lateinischen Lektüreunterricht, Bamberg 2001, 46-58; s. auch sein Buch: Altsprachlicher Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland, passim.

I Synopse

siehe vorhergehende Seite

II Übersicht über Details der vier Rubriken:

II A – Römische Geschichte

- Aemilius, L. A. Paulus (Ludus Latinus III 27; Fundamentum Latinum III 12, III 26; Initia 13; redde rationem 61; Lingua Latina 41; Prima C 3, 22)
- Aeneas (Lingua Latina 55; Roma II 43; Nota 3; Salvete Gesamtband 9; Prima C 3, 18; Intra 21)
- Aeneas, Flucht (Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 17)
- Agricola (Lingua Latina 58; Actio 35)
- Amulius (redde rationem 16, 17, 18, 19; Nota 2)
- Antonius, Marcus (Initia 27, 31; Lingua Latina 35; Actio 30; Salvete Gesamtband 25)
- Arminius (Ars Latina I 46; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A Anhang; Roma I 27; Roma IV 7; Cursus Novus 69; Cursus Continuus 37; Salvete Gesamtband 22)

- Arruns, Sohn von Tarquinius Superbus (Ostia Altera 55; Actio 21)
- Atilius, M. A. Regulus (Ludus Latinus III 17)
- Augustus (Ludus Latinus III 38; Ars Latina I 30, 44; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 51; Lingua Latina 57; Nota 5; Grundkurs Latein 17; Fontes 14 ; Litterae 73, 74, 75; Cursus Novus Compactus 53; Cursus Continuus 11, 12, 13; Felix 49, 50, 72; Ostia Altera 60, 67; Arcus Compactus 23; Cursus Brevis 6; Litora 17; Iter Romanum 40, 41; Actio 18, 31, 33; Salvete Gesamtband 22, 25; Intra 27)
- Augustus und Livia (Fundamentum Latinum III 28)
- Augustus und Sabina Poppaea (Litora 17)
- Aurelian (Salvete Gesamtband 27)
- Aurelius, Marcus, Kaiser (Actio 35)
- Brennus (Ostia Altera 26)
- Britannicus (Nota 20)
- Brutus, L. Iunius, Gründer der römischen Republik (Ostia Altera 55; Actio II 21)
- Caesar (Ludus Latinus III 35, 36; Fundamentum Latinum III 5, III 29, III 31; Ars Latina I 18, III 11, 17; IV 23, 24; Initia 23, 24, 29, 30; Lingua Latina 2, 6, 7, 9, 11, 12-16, 18, 19, 22-25, 28, 37; Nota 6, 16, 21; Grundkurs Latein 36; Fontes 6, 16, 19, 21; Cursus Novus II 23, 24, 25; Litterae 68, 69; Cursus Novus Compactus 79, 80, 81, 83; Legere 13, 27, 28, 29; Cursus Continuus 24; Felix 47, 48; Ostia Altera 47, 61, 67; Arcus 32, 33; Lumina 21; Latein drei 22 ; Iter Romanum 21, 39; Actio 29; Salvete Gesamtband 13; Prima C 3, 13; Intra 26; Tiro 7, 8, 21)
- Caesar und Pompeius (Ars Latina III 20; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 60; Fontes 6; Ostia Altera 67; Arcus Compactus 28)
- Caesar, Tod (Ars Latina I 39; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 62; Fontes 20)
- Calgacus (Actio 35)
- Caligula (Roma III 42; 23)
- Calpurnia, Ehefrau des Plinius (Iter Romanum 23)
- Camillus, M. Furius Camillus (Ludus Latinus III 5; Ostia Altera 32 ; Iter Romanum 13)
- Cannae, Schlacht (Fundamentum Latinum III 13; Cursus Novus Compactus 26; Cursus Continuus 19, 20)
- Caracalla (Salvete Gesamtband 28)
- Catilina, Tod (Ludus Latinus I 16; Fundamentum Latinum III 9; Ars Latina II 6, IV 23; Grundkurs Latein 28; Orbis Romanus 31; Fontes 7, 17; Iter Romanum 38; Salvete Gesamtband 30; Tiro 21)

- Cato, Marcus Porcius (Ludus Latinus III 24, 25; Fundamentum Latinum I 37, II 30, III 16; Ars Latina III 1, 6; Initia 8; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 55; Nota 4; Grundkurs Latein 14; Cursus Novus 21, 22, 24, 25; Litterae 84; Cursus Novus Compactus 25, 56; Ostia Altera 56; Prima C 3, 21)
- Cato, Marcus Porcius Uticensis (Nota 6; Cursus Continuus 23)
- Cicero, M. Tullius (Ludus Latinus I 16; Fundamentum Latinum II 4; Ars Latina II 6, III 3, 8, 25, 32; Initia 12, 14, 16, 18, 24, 27, 28; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 57; Lingua Latina 8, 20, 21, 26-28, 35, 39, 40, 44-50; Grundkurs Latein 25, 26; Cursus Novus II 30, 31, 32, II 47, 48, 49, 50, 52, 53; Cursus Novus Compactus 68; Legere 30, 31, 33, 35; Felix 41, 42, 43, 44, 45; Arcus 22,26; Arcus Compactus 22; Litora 15; Iter Romanum 38; Actio 30; Salvete Gesamtband 30; Intra 33; Tiro 9, 11, 12,15, 17, 18)
- Cincinnatus, L. Quinctius C. (Ludus Latinus III 7; Initia 8; redde rationem 52, 53; Roma II 55; Legere 5; Felix 37; Salvete Gesamtband 12)
- Claudius, Kaiser (Roma III 43; Iter Romanum 51; Salvete Gesamtband 23; Salvete Gesamtband Claro 3 (27-28))
- Clodius, Publius C. Pulcher (Arcus 21, 22; Arcus Compactus 17)
- Cloelia (Fundamentum Latinum I 40; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 53; Roma II 52; Orbis Romanus 8; Cursus Continuus Repetitio Generalis 25-28, 11; Arcus 16; Arcus Compactus 14)
- Cordus, Mucius (Arcus 15)
- Coriolanus, C. Marius (Ludus Latinus II 30; Fundamentum Latinum II 18; Ars Latina I 20; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 56; Roma II 53; Grundkurs Latein 13; Cursus Continuus 10)
- Cornelia, Mutter der Gracchen (Initia 16; Orbis Romanus 28; Cursus Continuus 22 ; Iter Romanum 23)
- Curtius, M. (Ludus Latinus III 5)
- Decius, Kaiser (Iter Romanum 55)
- Dionysius, Tyrann von Syracus (Ludus Latinus III 28)
- Domitian, Kaiser (Roma III 49; Latein drei 28; Actio 35)
- Drusus und Germanien (redde rationem 15; Cursus Novus 68)
- Edikt von Mailand (Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 59)
- Etrusker und Römer (Cursus Novus Compactus 25)
- Fabius, Q. F. Maximus (Ludus Latinus III 74; Fundamentum Latinum III 13, III 35; Initia 8; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 52; Cursus Continuus 19)
- Fabricius, C. und Pyrrhus (Ludus Latinus I 29, 32; Fundamentum Latinum I 15; Ars Latina II 14; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 45; Grundkurs Latein 15)
- Frauenaufstand (Cursus Novus Compactus 55)
- Furius, Marius (Iter Romanum 13)
- Furor Teutonicus (Cursus Brevis 14)
- Gallienus (Cursus Novus II 48, 49, 50, 51 ; Cursus Novus Compactus 50, 51, 52)
- Gallier, Einfall (redde rationem 54; Orbis Romanus 13; Iter Romanum 17; Salvete Gesamtband 12)
- Germanicus (redde rationem 15; Cursus Continuus 37; Actio 33)
- Gracchus, Tiberius (Ludus Latinus III 32; Initia 16, 17; Cursus Continuus 22; Ostia Altera 57; Lumina 19; Litora 16; Iter Romanum 36; Intra 25)
- Hadrian (Roma III 52; Arcus 28; Intra 30)
- Hannibal (Ludus Latinus III 26, 39; Fundamentum Latinum I 19, III 35; Ars Latina I 25; III 2; Initia 8, 10; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 43, 47; Roma IV 16; Cursus Novus 23, 26, 27, 28, 29, II 37, II 38, II 39; Litterae 37; Cursus Novus Compactus 34; Cursus Continuus 19, 20; Felix 39, 40; Ostia Altera 28; Cursus Brevis 10; Iter Romanum 17; Prima C 3, 11, 12)
- Horatier und Curatier (Ludus Latinus II 26)
- Horatius Cocles (Ludus Latinus II 27)
- Hortensius, Quintus H. Hortalus (Ars Latina III 8; Initia 22; Lingua Latina 43; Grundkurs Latein 25, 26)
- Hypatia (Actio 28)
- Iugurtha (Cursus Novus II 34; Iter Romanum 37; Salvete Gesamtband 36)
- Iulia Agrippina die Jüngere (Cursus Continuus 17)
- Iulian Apostata (Ostia Altera 61)
- Iustinian, Kaiser (Grundkurs Latein 34; Latein drei 31; Actio 37)
- Karthago (Orbis Romanus 21; Ars Latina I 23; Cursus Novus II 39)
- Karthago, Untergang (Orbis Romanus 21)
- Kimbern und Teutonen (Ludus Latinus I 20; Ars Latina I 24; Initia 20; Cursus Novus II 33)
- Kleopatra (Cursus Novus Compactus 81; Prima C 3, 13; Prima C 3, 13)
- Königszeit (Ludus Latinus II 25)
- Konstantin, Kaiser (Cursus Novus Compactus 88; Iter Romanum 54)
- Lucius Licinius Lucullus (Lingua Latina 42)
- Lucretia (Prima C 3, 10)

- Lucullus, L. Licinius Lucullus (Initia 22)
- Manlius, C. (Ludus Latinus III 3)
- Marcellus, Marcus (Initia 16; Cursus Novus II 51)
- Marius (Ludus Latinus III 33; Ars Latina I 24; Initia 19; Lingua Latina 51, 52; Orbis Romanus 29; Cursus Novus II 33; Iter Romanum 37; Salvete Gesamtband 36)
- Menenius Agrippa (Salvete Gesamtband 35)
- Milo (Arcus 21,22; Arcus Compactus 17)
- Mithridates bei Sallust (Cursus Brevis 12)
- Nero (Roma III 44, 45; Nota 20; Arcus 27; Latin drei 22; Litora 18; Iter Romanum 46; Salvete Gesamtband 24; Intra 29)
- Numa Pompilius (Fontes 20)
- Numitor (Roma II 46)
- Octavianus, Gaius (vgl. Augustus) (Grundkurs Latein 17; Actio II 30; Tiro 2)
- Octavius, Gaius (vgl. Augustus) (Cursus Continuus 11 ; Felix 72)
- Papirius Cursor (Ludus Latinus III 6)
- Patrizier und Plebejer (Cursus Continuus 18)
- Pompeius (Ars Latina III 20; Initia 15, 27 ; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 60; Orbis Romanus 33; Cursus Novus II 26; Ostia Altera 67; Salvete Gesamtband 40; Prima C 3, 17)
- Pomponius, Titus P. Atticus (Ars Latina III 7)
- Popularen und Optimaten (Litterae 29)
- Porsenna (Roma II 51; Cursus Novus Compactus 22; Cursus Continuus, Repetio Generalis 25-28, 11; Felix 35; Arcus 15; Arcus Compactus 13)
- Punischer Krieg, 1. (Ludus Latinus III 16)
- Punischer Krieg, 2. (Ludus Latinus III 19, 20, 22; Initia 11; Nota 17; Grundkurs Latein 23; Actio 22)
- Punischer Krieg, 3. (Ludus Latinus III 30)
- Pyrrhus (Ludus Latinus III 14; Fundamentum Latinum I 15; Ars Latina II 14; Initia 8; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 45; Grundkurs Latein 15; Orbis Romanus 14; Latein drei 18; Iter Romanum 32)
- Rom, Brand (Roma I 56-58; Intra 29)
- Rom und die Christen (Lumina 36, 37; Cursus Brevis 20, 21; Intra 29, 35, 40)
- Rom, Gründung (Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 49, Arcus 13; Arcus Compactus 12; Litora 12)
- Romulus (Fundamentum Latinum II 27; Ars Latina I 38; Initia 22; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 49; Lingua Latina 56; Roma II 50; Orbis Romanus 5; Felix 24; Arcus 17; Latein drei 13; Iter Romanum 11; Salvete Gesamtband 9; Prima C 3, 9; Intra 23; Actio 19; Tiro 9, 10)
- Sabina Poppaea und Augustus (Litora 17)
- Sabinerinnen, Raub (Fundamentum Latinum II 25; Ars Latina II 10; Roma II 49; Grundkurs Latein 18; Cursus Novus Compactus 28, 29; 4; Arcus 17)
- Sagunt, Sturm auf S. (Cursus Novus Compactus 27)
- Salonina, Frau des Kaisers Gallienus (Cursus Novus 48, 49, 50, 51)
- Scaevola, C. Mucius (Ludus Latinus II 28; Fundamentum Latinum I 16; redde rationem 34; Cursus Novus Compactus 21, 22; Felix 36; Intra 24)
- Scaurus, L. Aurelius (Lumina 21; Litora 14)
- Scipio, Publius Cornelius (Fundamentum Latinum III 35; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 48; Roma 15, 16, II 51; Grundkurs Latein 14; Orbis Romanus 20; Fontes 16, 21; Cursus Novus 30, 31, 32; Cursus Novus Compactus 34, 35; Actio 22; Prima C 3, 12)
- Scipio Nasica (Nota 10; Fontes 18; Ostia Altera 62; Tiro 19)
- Scipionen (Lumina 18)
- Spartacus (Cursus Novus II 40, 41, 42; Salvete Gesamtband 7)
- Spurinna (Arcus 6)
- Ständekämpfe (Lumina 17)
- Sulla (Initia 21; Grundkurs Latein 27; Orbis Romanus 29)
- Tarquinius, L. T. Superbus (Ars Latina III 15; Initia 23; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 54; redde rationem 33; Cursus Continuus 17; Arcus 14; Arcus Compactus 11; Iter Romanum 12; Actio 21; Prima C 3, 10)
- Tiberius, Kaiser (Roma III 41; Litterae 72; Cursus Novus Compactus 75; Latein drei 30; Iter Romanum 42; Actio 33)
- Titus, Kaiser (Roma III 48; Cursus Brevis 3; Latein drei 18; Actio 34)
- Titus, Sohn von Tarquinius Superbus (Ostia Altera 55; Actio 21)
- Torquatus, T. Manlius (Ludus Latinus III 11; Ars Latina I 7)
- Trajan (Ars Latina III 22; Roma III 51; Cursus Novus Compactus 61; Cursus Continuus 1; Arcus 34; Intra 34)
- Varus (Fundamentum Latinum I 31, II 6; Ars Latina III 22; Cursus Novus Compactus 53; Ostia Altera 60; Iter Romanum 48; Salvete Gesamtband 22; Intra 28)
- Vercingetorix (Fundamentum Latinum III 8; Intra 26)
- Verres (Initia 25; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 57; Grundkurs Latein 25, 26; Cursus Novus II 47, 48, 49, 50; Lumina 20; Litora 15; Salvete Gesamtband 39; Tiro 11,12)

Vespasian (Roma III 46; Latein drei 18; Actio 34)
Veturia (Orbis Romanus 8)
Zwölftafelgesetz (Ludus Latinus III 4; Cursus Novus II 28, 29; Cursus Novus Compactus 66; Lumina 17; Actio 37)
Zenobia (Salvete Gesamtband 27)

II B – Griechisch-römische Mythologie

Aeneas (Ludus Latinus II 23; Ars Latina II 3, 4; Roma II 42, 43, 44; Nota 3; Orbis Romanus 3, 4; Cursus Novus 40, 41, 44, II 45; Cursus Novus Compactus 28; Cursus Continuus 14; Felix 22; Cursus Brevis 8; Litora 11; Iterum Romanum 26, 27, 28, 29; Salvete Gesamtband 8,9; Prima C 3, 18, 28; Intra 21)
Achill (Ars Latina I 29)
Aeneas, Flucht (Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 17; Actio 17)
Aeneas, Unterwelt (Fundamentum Latinum II 20, 21; Actio 18)
Aeneas und die Sibylle (Actio 18)
Aesculapius (redde rationem 40)
Agamemnon (Tiro 19)
Amphitruo (Lumina 24; Tiro 27)
Anchises (Cursus Novus II 45, 46)
Antigone (Ludus Latinus II 19; Fundamentum Latinum II 15; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 37; Cursus Continuus 30; Lumina 23; Cursus Brevis 17; Prima C 3, 27)
Apollo (redde rationem 38, 40)
Apollon und Artemis (Felix 26)
Apollon und Python (Actio 15)
Arion (Ars Latina II 15; Roma I 23, 24; Cursus Novus II 56, 57; Cursus Novus Compactus 46, 47)
Argonauten (Roma II 13)
Codrus, König (Ars Latina II 5; Cursus Novus Compactus 62)
Daedalus und Icarus (Ludus Latinus I 38; Fundamentum Latinum I 22, III 6; Ars Latina I 30; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A; Roma II 1; Cursus Novus Compactus 38, 39; Felix 29; Salvete Gesamtband 14; Intra 13)
Danaiden (Ludus Latinus II 12)
Deukalion und Pyrrha (Ludus Latinus II 3; Ars Latina II 6; Ostia Altera 52)
Dido und Aeneas (Cursus Novus Compactus 28, 29; Cursus Continuus 14; Litora 11; Iterum Romanum 27; Intra 21)
Echo und Narziss (Prima L 3, 23; Salvete Gesamtband 18; Intra 17)
Europa (Ludus Latinus II 6; Ars Latina I 47; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 12; Roma II

2; Cursus Novus Compactus 69; Felix 28; Actio 4; Salvete Gesamtband 17; Tiro 5)
Fama (Tiro 6)
Faustulus (redde rationem 20, 21)
Goldenes Vlies (Ludus Latinus II 13, 16; Roma II 11)
Goldenes Zeitalter (Ludus Latinus II 1; Fundamentum Latinum II 9, Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 24)
Goldenes und eiserners Zeitalter (Ludus Latinus II 1)
Gyges, Ring (Roma II 22; Ostia Altera 58)
Helena und Paris (Litora 9)
Hercules (Ludus Latinus II 10, 11; Fundamentum Latinum I 38, II 5; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 19; Roma II 7, 8, 10; Cursus Novus Compactus 37, 54, 71; Cursus Continuus 26; Felix 27; Salvete Gesamtband 15)
Hercules und die Äpfel der Hesperiden (Salvete Gesamtband 15)
Hercules, Augias (Roma II 9)
Hercules am Scheideweg (Ludus Latinus II 10; Fundamentum Latinum I 38; Ars Latina II 39; Actio 21)
Hercules, Hydra (Lumina 25; Actio 14; Intra 14)
Hercules und der nemeische Löwe (Salvete Gesamtband 15)
Hercules und Nessus (Intra 15)
Hydra (Lumina 26, Intra 14)
Iason (Actio 24)
Iason und Pelias (Ludus Latinus II 14, 16; Roma II 12, 14)
Io (Salvete Gesamtband 18)
Iphigenie (Ludus Latinus II 21; Fundamentum Latinum I 28; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 26; Ostia Altera 46)
Kadmus/Theben (Ludus Latinus II 6; Roma II 3)
Kassandra (Fontes 13)
Kirke (Arcus 27)
Kreon (Actio 24)
Laokoon (Fundamentum Latinum II 7; Cursus Continuus 15; Tiro 5)
Latona (Fundamentum Latinum II 12; Fontes 13)
Lykische Bauern (Fundamentum Latinum II 12; Cursus Novus Compactus 41; Ostia Altera 7)
Medea (Roma II 15; Actio 24)
Midas (Fundamentum Latinum I 32; Ars Latina II 40; Cursus Novus Compactus 83; Ostia Altera 53)
Minerva (redde rationem 39)
Minos (Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 15; Salvete Gesamtband 14)
Minotaurus (Ludus Latinus II 9)

Narziss und Echo (Prima L 3, 23; Salvete Gesamtband 18; Intra 17)

Niobe (Fundamentum Latinum I 14, Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 18; Fontes 13; Intra 16)

Odysseus (Fundamentum Latinum I 30; Ars Latina I 25, 26, II 11, 27; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 28; Roma II 32, 34; Cursus Novus 38, 39, 40, 41; Cursus Novus Compactus 31, 32, 33; Arcus 23, 26; Arcus Compactus 18; Lumina 27; Iter Romanum 24; Actio I 16; Salvete Gesamtband 16; Prima C 3, 24)

Odysseus und Kirke (Cursus Novus Compactus 32; Actio 16)

Odysseus, Kyklopen (Fundamentum Latinum I 30; Ars Latina II 25)

Odysseus und Polyphem (Cursus Novus 38; Cursus Novus Compactus 32; Arcus 26; Arcus Compactus 21; Iter Romanum 25)

Odysseus und die Sirenen (Cursus Novus Compactus 33)

Ödipus (Ludus Latinus II 17, 18; Roma II 35; Cursus Continuus 29; Cursus Brevis 16)

Orpheus und Eurydike (Ludus Latinus II 7; Fundamentum Latinum II 13; Ars Latina I 43; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 38; Roma II 23; Cursus Novus Compactus 38; Cursus Continuus 28; Felix 30; Lumina 26; Cursus Brevis 18; Litora 7)

Pandora, Büchse (Fundamentum Latinum I 20; Fontes 13)

Paris (Ludus Latinus II 20; Cursus Novus Compactus 70; Cursus Continuus 27; Arcus 26; Litora 9; Intra 19)

Patroklos (Ars Latina I 29)

Peleus und Thetis (Intra 19)

Pelops (Ludus Latinus II 5)

Penelope (Arcus 23; Lumina 27; Prima C 3, 24; Salvete Gesamtband 16)

Perseus und Medusa (Actio 13)

Phaethon (Ars Latina I 42)

Philemon und Baucis (Fundamentum Latinum I 14)

Polykrates, Ring (Ars Latina II 31; Roma II 24; Ostia Altera 41)

Proca, Vater von Numitor und Amulius (redde rationem 16; Nota 2)

Prometheus (Ludus Latinus II 2; Fontes 13; Cursus Novus Compactus 70; Felix 27; Ostia Altera 67; Intra 18)

Proserpina (redde rationem 35; Orbis Romanus 15; Cursus Novus 44; Iterum Romanum 33)

Rea Silvia (redde rationem 17, 18)

Remus vgl. Romulus

Rom, Gründung (Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 49; Litora 12)

Romulus/Remus (Fundamentum Latinum I 25, II 27; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A II 49; redde rationem 21, 26-33; Roma II 47; Nota 2; Orbis Romanus I 5, Felix 23, 24; Cursus Novus Compactus 27; Actio I 19; Salvete Gesamtband 9; Intra 23)

Sisyphus (Ludus Latinus II 12; Cursus Novus 43)

Sphinx (Ludus Latinus II 18; Arcus 11; Actio 32)

Tantalus (Ludus Latinus II 4; Cursus Novus 43; Cursus Novus Compactus 43, 50; Ostia Altera 43; Lumina 22; Litora 8)

Theseus und Ariadne (Ludus Latinus II 8, 9; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 16; Roma II 5, 6)

Tityus (Cursus Novus 43)

Trojanischer Krieg (Ars Latina I 22; Orbis Romanus 2, Felix 21; Cursus Brevis 7)

Trojanisches Pferd (Ludus Latinus II 22; Ars Latina I 36; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 27; Cursus Novus Compactus 31; Cursus Continuus 15; Litora 10; Intra 20)

Zyklopen (Cursus Novus II 60)

II C – Rom und die Provinzen

Arminius und die Cherusker (Ars Latina I 46; Roma IV 7; Cursus Novus 69; Cursus Continuus 37; Iter Romanum 49; Salvete Gesamtband 22; Intra 28)

Artemis von Ephesos (Prima L 3, 30)

Bauleistung der Römer (Roma I 34)

Britannien (Lingua Latina 28, 30, 31; Fontes 16; Cursus Novus Compactus 79, 80, 81; Felix 59, 60; Iter Romanum 50; Actio 35; Salvete Gesamtband 21; Intra 30)

Caesar am Rhein (Fundamentum Latinum I 27; Arcus Compactus 27; Litora 14)

Deutschland im 15. Jahrh. (Lumina 39)

Drusus erobert Germanien (Cursus Novus 68)

Ephesus (Ostia Altera 62, 63)

Epidaurus (Salvete Gesamtband 28)

Gallien, Griechen und Römer in Gallien (redde rationem 63)

Gallien in der Zeit vor Caesar (Legere 13; Prima C 3,32)

Gallien wird römisch (Ludus Latinus I 18; Ars Latina III 30; Initia 19; Lingua Latina 1, 2, 7, 16-26, 29; Iterum Romanum 47; Prima C 3, 33, 34; Tiro 7)

Gallien, Druiden (Litterae 18; Fontes 8; Cursus Novus Compactus 84; Legere 15; Salvete Gesamtband 19)

Germanien (Ludus Latinus I 19, 20, 30, 31; Fundamentum Latinum I 7, 9, 27, 29, 31, II 6, 16, 22; Ars Latina I 45; redde rationem 14, 15; Lingua Latina 3,4, 12-14; Grundkurs Latein 11; Fontes 6, 8; Cursus Novus II 6, 7; Cursus Novus Compactus 54, 55, 56, 57; Cursus Continuus 37, 38, 39, 40; Felix 56, 57, 58; Cursus Brevis 15; Latein drei 28; Iter Romanum 48, 49; Actio 33; Salvete Gesamtband 20; Intra 28; Tiro 8)

Germanen und Römer (Roma III 5; Orbis Romanus 36)

Hispania (Orbis Romanus 17)

Judäa (Arcus 10, 11; Actio 34)

Kelten (Fontes 6, 7)

Kilikien (Cursus Novus Compactus 68)

Limes (Cursus Novus 70; Cursus Novus Compactus 54; Salvete Gesamtband 20)

Luxus an der Mosel (Prima C 3, 31)

Mainz (Salvete Gesamtband 45)

Makedonien (Orbis Romanus 34)

Nemausus (Salvete Gesamtband 41)

Nordafrika (Cursus Novus II 35, 36)

Quaden (Roma I 47)

Römer in Deutschland (Cursus Novus 67)

Römer und Germanen (Cursus Novus Compactus 55; Arcus 32)

Römerstädte an Rhein und Donau (Ars Latina II 30; Cursus Novus 67)

Römische Provinzen (Legere 3; Arcus Compactus 3, 9, 25)

Römer in Vorderasien (Arcus Compactus 9)

Sardinien (Salvete Gesamtband 29)

Sizilien (Ludus Latinus III 28; Fundamentum Latinum I 21; Ars Latina III 24; Initia 25; Lateinisches Unterrichtswerk Ausgabe A I 7, 9; Grundkurs Latein 25, 26; Cursus Novus II 47, 48, 49, 50; Litora 15; Tiro 11)

Syracus, Sizilien (Ludus Latinus III 28; Ars Latina III 24; Ostia Altera 66)

Varus (Fundamentum Latinum I 31, II 6; Ars Latina III 22, 23; Cursus Novus Compactus 53; Iter Romanum 48; Salvete Gesamtband 22; Intra 28)

Veleda, Seherin in Gallien (Prima C 3, 34)

II D – Latein in der Spätantike, im Mittelalter und in der Neuzeit

Abaelard und Heloise (Intra 47; Tiro 24)

Alamannensturm an Rhein und Mosel (Lumina 35)

Alfonsi, Petrus, Disciplina clericalis (Litterae 76)

Alkuin, Karl der Große (Salvete Gesamtband Claro 5)

Ammianus Marcellinus, Res gestae (Ostia Altera 61)

Anonymus, Eroberung Jerusalems (12. Jh.) (Tiro 21)

Archipoeta (Grundkurs Latein 31)

Arctus oratorius (Ostia Altera 67)

Arnold von Villanova, Ratschläge für gesundes Leben (gest. 1314) (Tiro 19)

Augustinus, Confessiones (Roma IV 11; Cursus Continuus 43)

Bacon, Roger, Epistula de secretis artis et naturae operibus (Cursus Continuus 47)

Bartolomé de las Casas (Cursus Brevis 24)

Bebel, Heinrich, Facetiae (Nota 18)

Benedikt, Regeln (Fontes 18; Cursus Continuus 45; Intra 36)

Boccaccio, Giovanni, Johanna (Actio 40)

Busbecq, Ogier Ghiselin de B., Entdeckung des Monumentum Ancyranum (1555) (Actio 31)

Caesarius von Heisterbach, Dialogus miraculorum (Litterae 81; Cursus Novus Compactus 89; Ostia Altera 37, 63, 67; Latein drei 35)

Carmina Burana (Grundkurs Latein 35; Litterae 77, 78, 79, 80; Arcus Compactus 30; Arcus 35; Latein drei 38; Tiro 23)

Carolus Magnus (Ars Latina II 41; Orbis Romanus 31; Fontes 16; Felix 51; Latein drei 37; Iter Romanum 57; Actio 38; Salvete Gesamtband 32, Claro 5; Intra 46)

Celtis, Conradus (Grundkurs Latein 29)

Chronica Coloniensis (Ostia Altera 55, 63)

Clemens IV (Papst, 1265-1268) (Tiro 15)

Cochlaeus, Brevis Germaniae descriptio (Ostia Altera 43)

Columbus, Christophorus (Litora 28; Intra 49; Tiro 7)

Cordus, Euricius (Orbis Romanus Zusatz 14)

Einhard, Vita Caroli Magni (Cursus Continuus 46)

Enzyklika : Sollicitudo rei socialis (Lumina 40)

Erasmus von Rotterdam, Colloquia Familiaria (redde rationem 55, 59, 60; Roma IV 8; Nota 13; Fontes 18; Arcus 32; Intra 48)

Erasmus von Rotterdam, Querela pacis (Roma IV 20; Litterae 82; Cursus Continuus 49; Felix 52; Cursus Brevis 23; Prima C 3, 35; Tiro 21)

Erasmus von Rotterdam, Antronius abbas Magdaliam visitat (Lumina 32; Litora 24)

Eugippius, Vita Sancti Severini (Cursus Continuus 43)

Eusebius, Vita Constantini (Cursus Continuus 44)

Fortleben Latein (Iter Romanum 60)

Franz von Assisi (Latein drei 36; Tiro, Satura)

Galileo Galilei (Actio Extra 8)

Gaudeamus igitur (18. Jahrh.) (Actio 39; Tiro 15)

- Geschichten aus dem Mittelalter (Ostia Altera 36, 60)
- Gesta Romanorum (Nota 18; Legere Anhang)
- Glass, Francis, Biographie über Georg Washington (1842) (Actio Extra 10)
- Gregor I. (Papst), Brief (Ostia Altera 67)
- Hagemann, Gerhard, De omnigena hominis nobilitate (1693) (Actio Extra 10)
- Heilige Drei Könige in Köln unter Kaiser Barbarossa (Actio Extra 5)
- Hieronymus, Bibelübersetzung (Initia 31; Grundkurs Latein 32; Orbis Romanus 40; Fontes 14, 15; Latein drei 32; Iter Romanum 56; Tiro 9, 15, 19, 20)
- Hobbes, Thomas, De Cive (Cursus Continuus Repetitio Generalis 41-44, 11)
- Hobbes, Thomas, Leviathan (Tiro 18)
- Holberg, Ludvig, Nicolai Klimii iter subterraneum (1741) (Actio Extra 7)
- Innozenz VIII (Papst), Bulle (Ostia Altera 60)
- Isidor von Sevilla, Etymologiae (Actio Extra 4, 16-17)
- Iustinian (Legere Anhang)
- Jacobus de Vitry (Felix 65)
- Jacobus de Voragine, Legenda Aurea, Franz von Assisi (Latein drei 36)
- Jacobus de Voragine, Legenda Aurea, St. Georgius (Felix 66; Actio Extra 3, 13-14)
- Johannes XXIII. (Papst), Enzyklika Pacem in terris (Iter Romanum 60)
- Kaiser Heinrich IV. (Felix 67)
- Laktanz, De mortibus persecutorum (Cursus Novus Compactus 88; Cursus Continuus 44)
- Laktanz (Felix 63, 64)
- Laktanz, Divinae institutiones (Cursus Novus Compactus 85, 87)
- Latein in heutiger Zeit (Lumina 40)
- Latein lebt weiter (Lumina 40)
- Lateinischer Äsop (Nota 7, 8)
- Latinitas an Rhein und Mosel (Lumina 33)
- Laudatio auf Richard von Weizsäcker (Iter Romanum 60)
- Legenda aurea, St. Blasius (Roma II 56)
- Legenda aurea, St. Georgius (Felix 66)
- Legenda aurea, St. Hieronymus (Roma II 59)
- Leges Gymnasii Hervordiensis (Ostia Altera 57)
- Luther (Tiro, Satura)
- Maurus, Rhabanus (Fontes 17)
- May, Carolus (Karl May), Vinnetu (übersetzt von Iohannes Linnartz) (Tiro, Satura)
- Martinus, Sanctus (Salvete Gesamtband Claro 1; Intra 37)
- Melanchthon, Philipp (Cursus Continuus 48; Iter Romanum 58)
- Mirandola, Pico de la M., De hominis dignitate (1496) (Tiro 15)
- Owen, John, Epigramme (Cursus Continuus Repetitio Generalis 41-44, 10; Tiro 7)
- Pirckheimer, Willibald (Iter Romanum 59)
- Poggio Bracciolini, Liber facetiarum (Nota 14; Litterae 36, 37; Legere 18)
- Poggio Bracciolini, Brief an Niccolò Niccoli (Tiro 26)
- Petrarca, Francesco, Epistula ad familiares II 14 (Roma IV 35)
- Pu, A. A. Milnei Winnie ille Pu, Liber celeberrimus omnibus fere pueris puellisque notus nunc primum de anglico sermone in Latinum conversus auctore Alexandro Lenardo, 1962 (Tiro, Satura)
- Rädle, Fidelis, De condicione bestiali vel humana, Carmina Latina, 1996 (Tiro, Satura)
- Reuchlin, Johannes (Fontes 9)
- Regula Sancti Benedicti (Cursus Continuus 45; Cursus Brevis 22; Litora 26; Intra 36)
- Renaissance, karolingische (Latein drei 34)
- Symmachus und Theodosius (Orbis Romanus 39)
- Symmachus an Ausonius (Lumina 34)
- Tertullian (Litora 25)
- Theodosius (Orbis Romanus 39)
- Thomas Morus, Utopia (Cursus Novus Compactus 90; Felix 74)
- Trier (Lumina 34)
- Universität Tübingen, Studentenregeln (Actio 39)
- Vagantenlieder (Arctus Compactus 30)
- Valla, Laurentius, Elegantiae Latini sermonis, praefatio (Cursus Continuus 50; Cursus Brevis 25)
- Vespucci, Amerigo, Mundus Novus (Felix 73; Ostia Altera 47; Salvete Gesamtband 43; Tiro 7)
- Vorwort eines Buches aus dem 18. Jh. (Ostia Altera 67)
- Wittius, Historia Westphaliae (Ostia Altera 34, 39)

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Sokrates – Gegenstand des lateinischen Lektüreunterrichts?

In memoriam Karl Bayer

Wann immer man die Kultur der westlichen Welt von ihren Wurzeln her zu erklären und zu bestimmen versucht, rückt Sokrates als zentrale Gestalt ins Blickfeld. ROBERT PAYNE rechnet den Athener in seinem Werk „Der Triumph der Griechen“ (353) zu den Männern, die „ihr Zeitalter als einzige große Persönlichkeit repräsentieren“.



Wandfresko. 1. Jh. n. Chr. (Ephesos, Museum)

Im SPIEGEL-Bericht (Nr. 52/22. 12. 2001) wird anlässlich des Terroraktes am 11. September nach den „Werten der westlichen Welt“ gefragt, und als geistige Grundlagen unseres Lebensraumes werden die verteidigungswerten Erfolge von Erkenntnistreben und wissenschaftlicher Weltbemächtigung herausgearbeitet, die seit der Antike im Gange sind; dafür wird auch und gerade Sokrates in die Verantwortung genommen; er gilt den Verfassern als eine europäische Leitfigur, als „der erste große Individualist, Ironiker und Selbstdenker der europäischen Geschichte“.

Athen ist, wie WOLFGANG SCHULLER (199) feststellt, nicht zuletzt durch Sokrates zur „Haupt-

stadt des Geistes“ in der Antike geworden. Die „Morgenröte der Vernunft“ (MATTHIAS SCHULZ, 190) zeigte sich zwar am Horizont der griechischen Welt, in den Kolonien Kleinasiens und Süditaliens, ihren Zenit erreichte die Sonne jedoch zweifellos über Athen – durch das Wirken des Sokrates und seiner Schüler. Er hat der Philosophie einen neuen und mächtigen Schub gegeben, und zwar in eine sehr spezifische Richtung. Die „Sokratische Wende“ begründete die philosophische Anthropologie, da von da an der Mensch ins Zentrum allen Philosophierens gestellt wurde.

Sokrates war eine herausragende Persönlichkeit, trotz aller Kauzigkeit, und er besaß hohe Signifikanz. Durch die Art seines Lehrens, seines Lebens, aber auch seines Sterbens kam ihm so etwas wie Modellcharakter zu, er war eine Figur, die einer ganzen Epoche ihre Identität verlieh. Der Prozess, in dem ihn seine Mitbürger zum Tode verurteilten, hatte offensichtlich so prominente Bedeutung, dass JAKUES LOUIS DAVIDS Gemälde „Der Tod des Sokrates“ am Frontispiz des Sammelbandes „Große Prozesse im antiken Athen“ (hg. von BURCKHARDT, L. / v. UNGERN-STERNBERG, J.) die Bedeutung des Werkinhaltes veranschaulicht. Sokrates steht für den Geist der antiken Kulturmetropole.

Jaques-Louis Davids Bild zeigt zugleich die markantesten Züge in Sokrates' Wesen: Gelassenheit und stete Bereitschaft zum Gespräch. Er greift ruhig nach dem ihm gereichten Giftbecher, spricht aber zugleich auf seine Schüler ein, beherzt und auf eine überzeugende Wirkung bedacht, wie es der nach oben gestreckte Arm und der gespreizte Zeigefinger andeuten. Damit ist die in allen Lebenssituationen manifestierte Grundhaltung des Philosophen eindrucksstark vor das Auge gebracht. Sokrates war nicht bloß in der Todesstunde gelassen, er war es auch im sog. Arginusenprozess, wo er sich als einziger gegen das Unrechtsurteil zur Wehr setzte, seine souveräne Gelassenheit ging in seinem eigenen Prozess so weit, dass er damit seine Ankläger und Richter zur Weißglut brachte.

Der Philosoph war eben ein unbequemer Mann; gerade und noch mehr in seinem gesprä-



Jaques-Louis David: Der Tod des Sokrates

chigen Umgang mit Menschen. Dies sah er es als seine Berufung an, redend und fragend den Dingen des persönlichen und öffentlichen Lebens auf den Grund zu gehen, überall außerhalb seines Hauses. Er war sozusagen ein „Straßenphilosoph“. Man hat ihn auch als „Denker auf dem Marktplatz“ (MICHAEL GROSSHEIM, 91 ff.) bezeichnet. In der Tat: Die athenische Agora war vor allem der Schauplatz seiner unspektakulären „Auftritte“. Er unterhielt sich mit allen, besonders mit jungen Leuten, und nervte sie mit seiner quälenden Fragerei, einer „Stechmücke“ oder „Bremse“ gleich, wie er sich selbst nannte. Doch man ließ es sich gefallen, weil man nicht unbeeindruckt und unverändert von ihm wegging. Sokrates verstand sich nämlich nicht als „intellektueller Ringkämpfer, sondern als „Erzieher und Therapeut der Seele“ (GROSSHEIM, 91).

XENOPHON hat in seinen „Erinnerungen an Sokrates“ diesen Tatbestand ausführlich beschrieben und kommentiert: „So tat gerade er stets alles in der Öffentlichkeit. Am frühen Morgen ging er nämlich nach den Säulenhallen und Turnschulen, und wenn der Markplatz sich füllte, war er dort zu sehen, und auch den Rest des Tages war er immer

dort, wo er mit den meisten Menschen zusammen sein konnte. Und er sprach meistens, und wer wollte, dem stand es frei zuzuhören. Doch niemand konnte jemals Sokrates etwas Gottloses oder Unheiliges tun sehen oder reden hören. Er unterhielt sich auch nicht über die Natur des Weltalls, im Gegensatz zu den meisten anderen, indem er etwa danach forschte, wie der von den Sophisten sogenannte Kosmos seiner Natur nach beschaffen sei und welchen notwendigen Gesetzen alle Himmelsvorgänge unterworfen seien, sondern er erklärte die, welche sich über solche Dinge Gedanken machten, für töricht.“ (*Mem.* 1, 1, 10f.)

Sokrates distanzierte sich von den Sophisten und Naturphilosophen; deren Forschungsinteresse hielt er für abwegig, diese selbst für „Toren“. Zuerst müsse der Mensch über sich selbst Bescheid wissen, darüber, auf welchen Werten sich die ihm zukommende Haltung gründe, was ihm Sinn und Glück vermittelt. Sokrates war religiös, er stellte die Götter nicht in Frage, doch er gab dem Göttlichen eine andere Funktion, verlagerte dessen Wirkung gewissermaßen in die Seele des Menschen, wo es – vor Bösem warnend

– als eine Art Gewissen Orientierung gibt. Was man ihm allerdings als Abkehr von der Tradition, als Abkehr von den alten Göttern, also als Gottlosigkeit ankreidete.

Das Paradoxe seines Lebensschicksals war es, dass man ihn trotz seines Widerstands gegen die Sophisten und Naturphilosophen für einen Vertreter dieser Spezies hielt. Bei ARISTOPHANES liegt er in der Hängematte über den Menschen und schaut hinaus in den Kosmos des Himmels und zur Sonne. Man klagte ihn an, weil er durch eine neue Lehre die Jugend verdorben und neue Götter eingeführt habe. Sokrates hat dagegen argumentiert, dass er damit nichts Unrechtes getan habe, er hat aber seine „Lehre“ nicht widerrufen, ja für seinen Dienst am Menschen in seiner heimatlichen Polis sogar eine Ehrung für angemessen gehalten. All dies ist Ausdruck seiner charakterlichen Konsequenz, „seiner geistigen Freiheit“, die er als „philosophisches Vermächtnis“ der Nachwelt hinterlassen hat (vgl. GROSSHEIM, 93).

Sokrates ist ohne Zweifel eine Schlüsselfigur in der Entwicklung der Kultur unseres Lebensraumes. Jeder Bürger der westlichen Welt sollte ihn kennen. Wer am Gymnasium sich an der



Ein kleines Mädchen hält Zwiesprache mit Sokrates.

lateinischen Sprache abmüht, dabei aber nicht mit diesem Urgestein philosophischen Denkens – und zwar mehr als in ein paar dürftigen Sätzen des Sprachlehrbuchs – konfrontiert wird, dem bleiben die Fachvertreter etwas schuldig – eine vertane Bildungschance zum Schaden für die Sache der Antike und für die Persönlichkeit der Heranwachsenden! Die Begegnung mit Sokrates, einem der großen Vorbilder der Erziehung, ist auch im lateinischen Lektüreunterricht Pflicht. WERNER JAEGER hat das Erziehungsprofil des sokratischen Philosophierens, das er als „politisch“ charakterisiert, in seiner „Paideia“ (II 74ff.) scharf und überzeugend herausgearbeitet. Die Auseinandersetzung mit Sokrates wirkt automatisch „erzieherisch“, „persönlichkeitsprägend“. „Intellektuelle Einsicht, ein nachhaltiges theoretisches Kennenlernen und Unterscheidenkönnen des Wahren und Guten“, worum es Sokrates letztlich immer geht, ist für HERMANN STEINTHAL (105 ff.) eine unentbehrliche Voraussetzung für „eine durch Erziehung und Gewöhnung gefestigte gute charakterliche („eingeprägte“) Haltung“.

Wie aber soll man diesen Sokrates den Schülern präsentieren? Überhaupt welchen Sokrates? Bekanntlich hat er selber nichts geschrieben. Der „historische“ Sokrates ist nur über Sekundärquellen zu fassen (vgl. ANDREAS PATZER I, 1ff.). EKKEHARD MARTENS (73ff.) hat diese Frage für den Griechischunterricht zu beantworten versucht, indem er herausarbeitete, wie das „sokratische Philosophieren“, soweit es aus den Anfangsdialogen PLATONS und aus der „Apologie“ erschließbar ist, zum Gegenstand der unterrichtlichen Behandlung gemacht werden sollte. Doch wie die Konfrontation der jungen Menschen mit diesem „griechischen Feuer“ und „dem, was der schaffende Geist daraus gemacht hat“ (TAPLIN; 13) im lateinischen Lektüreunterricht gelingen könnte, ist noch nirgends eingehend und systematisch thematisiert worden.

DIETER BELDE und JENS GERLACH listen in ihrem Bericht „Antike Philosophie im gegenwärtigen Lateinunterricht“ (49ff.) nur auf, wo und wie in den Sprachlehrbüchern etwas von der griechischen Philosophie präsentiert wird. Sokrates erscheint hier eher am Rande. Diese didaktische Problematik gilt es in Theorie und

Praxis zu bewältigen. Grundbedingung ist: Man muss sich an die wenigen überlieferten (und dem Übersetzungs- und Verständnisvermögen angemessenen) lateinischen Texte halten; deren Inhalt gibt den Rahmen vor, innerhalb dessen sich die Beschäftigung mit Sokrates vollziehen kann und soll. Am wirkungsvollsten geschieht dies zweifellos, wenn man die originalen (zuweilen etwas veränderten, weil erleichterten oder ergänzten) Textstellen unter bestimmte Leit- oder Grundfragen stellt, die den Philosophen zeitlebens umgetrieben haben, die aber zugleich für jeden jungen Menschen heute von lebenswichtiger Bedeutung sind. Diese Fragen könnten etwa lauten:

1. Was sollte der Philosoph vornehmlich wissen wollen?
2. Was gibt dem Menschen Sinn und Orientierung?
3. Wie soll man es als Bürger mit der Politik halten?
4. Auf welchen Werten sollten das eigene Leben und die Existenz des Staates gründen?

Sokrates hat, wie es CICERO in einem wunderbaren Bild ausgedrückt hat, die Philosophie vom Himmel herabgeholt und in die Häuser der Menschen eingeführt. Das Gymnasium ist ein solches Haus der Menschen, zumal das humanistische. Gerade hier sollte Sokrates' Philosophie ihren festen Platz bekommen. Warum? Nach Xenophons Bericht in den Memorabilien setzte sich Sokrates bewusst ab von denen, die über „der Natur der Dinge“, über die Gesetzmäßigkeiten des Kosmos, über Wind und Wetter u. ä. m. nachdachten; er vollzog die Wendung hin zum Menschen; ALBIN LESKY (473) spricht von „einer radikalen Zentrierung auf den Menschen“; die nach ihm genannte Wende darf ohne Zweifel – nach dem Ende des mythischen Zeitalters – als die erste große „humanistische Renaissance“ in unserem Kulturkreis verstanden werden. Mit Sokrates „begann alles neu“ (CHRISTIAN MEIER, 671).

„Sokrates wehrte sich mit allen Kräften gegen die hochmütige Vernachlässigung des Menschen – zugunsten des Menschen.“ (FRIEDRICH NIETZSCHE): In den Mittelpunkt rückte er also den Menschen, indem er die sein Leben und Zusammenleben tragenden moralischen Kräfte auf den Begriff zu bringen versuchte. Jede Wertediskus-

sion wird auch heute gut daran tun, mit Sokrates zu beginnen. Die schulische Beschäftigung mit Sokrates ist von Natur aus hochgradige Werteerziehung. Dieser Philosoph kommt, wie MARTENS (74) zu Recht betont, „einem Unterricht entgegen, der neben dem Lernen auch die Persönlichkeitsbildung zum Ziel hat.“

Für MANFRED FUHRMANN (70) „findet sich in der gesamten europäischen Überlieferung schwerlich etwas Jugendgemäßeres als die Figur des Fragers Sokrates“; die Auseinandersetzung mit ihm dürfe deshalb auch in keinem lateinischen Lektüreunterricht fehlen. Diesem Vermächtnis des großen Protagonisten in der Vermittlung zwischen Antike und Gegenwart sollten wir unbedingt und so gut wie möglich entsprechen.

Die Texte der Philosophie, in ihrem Bezug auf Sokrates vermittelt, bleiben gewiss nicht „tot, wie eine Sphinx mit abgeschlagener Nase“ (KARL BAYER); die Faszination, die von dieser Gestalt nach wie vor ausgeht, macht sie lebendig, in ihrer bildenden Wirkung vielleicht nachhaltiger als die aller anderen Bereiche der antiken Literatur.

Literaturhinweise (Auswahl):

- Belde, D./Gerlach, J.: *Philosophari velle, sed paucis?* Antike Philosophie im Lateinunterricht. In: *Zwischen PISA und Athen. Antike Philosophie im Schulunterricht* (Hg. von Burkhard Reis), Göttingen 2007, 49ff.
- Burckhardt, L./v. Ungern-Sternberg, J. (Hg.): *Große Prozesse im antiken Athen*, München 2000.
- Burckhardt, L.: *Eine Demokratie wohl, aber kein Rechtsstaat? Der Arginusenprozess des Jahres 406 v. Chr.*, ebenda, 128ff.
- Casamassima, D./Fiorentini, E.: *Geschichte der Philosophie in Comics. Das griechische Denken*, Stuttgart/Düsseldorf/Berlin/Leipzig 1994.
- De Crescenzo, L. (II): *Geschichte der griechischen Philosophie. Von Sokrates bis Plotin*, Zürich 1988.
- Döring, K.: *Sokrates*. In: *DER NEUE PAULY* 11, Sp. 673ff.
- Fuhrmann, M.: *Bildung. Europas kulturelle Identität*, Stuttgart 2002.
- Großheim, M.: *Denker auf dem Markt*. In: *SPIEGEL SPECIAL GESCHICHTE*. Nr. 2, 29. 4. 2008: *Götter, Helden, Denker. Die Ursprünge der europäischen Kultur im antiken Griechenland*.
- Heuser, H.: *Als die Götter lachen lernten. Griechische Denker verändern die Welt*, München 1996.

- Hielscher, M.: Woher wir kommen, wohin wir gehen. In: Die schöne Mutter der Kultur. Unsere Grundlagen in der antiken Welt (hg. von Wolf Schön), Stuttgart 1996, S. 9-31.
- Jaeger, W.: Paideia. Die Formung des griechischen Menschen, Bd. 2 (II), Berlin 1959.
- Jaspers, K.: Was ist Philosophie? Ein Lesebuch, München 1975.
- Kerschensteiner, J.: Socrates philosophiam devocavit e caelo. In: Festschrift für Franz Egermann zu seinem 80. Geburtstag (hg. von Suerbaum, W./Maier, F.), München 1985, 41ff.
- Lesky, A.: Geschichte der griechischen Literatur, Bern 1957/58.
- Martens, E.: Sokrates im Schulunterricht. In: Reis, B. (Hg.): Zwischen PISA und Athen. Antike Philosophie im Schulunterricht (hg. von Burkhard Reis), Göttingen 2007, 73ff.
- Meier, Chr.: Athen. Ein Neubeginn der Weltgeschichte, Berlin 1997.
- Meyer, H.: Geschichte der abendländischen Weltanschauung, Bd. 1: Die Weltanschauung des Altertums, Würzburg 1947.
- Nietzsche, F.: Menschliches-Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister, 1878-1880.
- Patzer, A. (I): Der historische Sokrates, Darmstadt 1997, 1ff.
- Ders. (II): Sokrates; Das Gute. In: Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie des Altertums und des Mittelalters (hg. von Josef Speck), Göttingen 2004, 9ff.
- Payne, R.: Der Triumph der Griechen, Stuttgart 1966.
- Russell, B.: Denker des Abendlandes. Eine Geschichte der Philosophie, Stuttgart 2005.
- v. Schirnding, A.: Am Anfang war das Staunen. Über den Ursprung der Philosophie bei den Griechen, München 1978.
- Scholz, P.: Der Prozess des Sokrates. Ein „Sündenfall“ der athenischen Demokratie? In: Große Prozesse im antiken Athen (hg. von Leonhard Burckhardt/Jürgen von Ungern-Sternberg), München 2000, 157ff.
- Schuller, W.: Hauptstadt des Geistes. In: DER SPIEGEL, Nr. 48, 27. 11. 2006, 198ff.
- Schulz, M.: Morgenröte der Vernunft. In: DER SPIEGEL, Nr. 48, 27. 11. 2006, 190ff.
- Spierling, V.: Kleine Geschichte der Philosophie. Große Denker von der Antike bis zur Gegenwart, München/Zürich 2007.
- Stahl, M.: Sokrates. In: Große Gestalten der griechischen Antike (hg. von Kai Brodersen), München 1999, 237ff.
- Steinmetz, R. (Hg.): Das Erbe des Sokrates. Wissenschaftler im Dialog über die Befriedung der Welt, München 1986.
- Steinthal, H.: Was ist Wahrheit? Die Frage des Pilatus in 49 Spaziergängen aufgerollt, Tübingen 2007.
- de Strycher, E.: Historische Zeugnisse über Sokrates. In: Der historische Sokrates (hg. von Andreas Patzer), Darmstadt 1987, 323ff.
- Taplin, O.: Feuer vom Olymp. Die moderne Welt und die Kultur der Griechen, Hamburg 1991.
- Weischeidel, W.: Die philosophische Hintertreppe. 34 große Philosophen in Alltag und Denken. München 1994.
- Vom Verfasser ist nach mehrjährigem Studium der Primär- und Sekundärliteratur ein umfassender Kommentar zur antiken Philosophie in lateinischen Texten erarbeitet worden (erscheint im Sommer 2009 bei C.C. Buchners Bamberg); die dazugehörige Textausgabe für den Lektüreunterricht in der Mittelstufe ist in der Reihe ANTIKE UND GEGENWART bereits publiziert.
- FRIEDRICH MAIER, München-Puchheim

Quod scripsi, scripsi

Jahrgangsstufe: 10-13

Dauer: 12-15 Stunden

Der König und die Königin der Inschriften

Unleserliche Texte auf zerbrochenen Steinen, unvollständig, beschädigt und zudem reich an unverständlichen Abkürzungen,¹ das ist die Vorstellung, die viele mit antiken Inschriften verbinden. Ihre Unhandlichkeit und voraussetzungsreichen Inhalte sind auch der Grund, weshalb sie in der Schule relativ selten in einem speziell auf sie zugeschnittenen extensiven Rahmen behandelt werden, obwohl sie sich in ihrer Mannigfaltigkeit als Universalzeugen gelebter Vergangenheit² mehr als alles andere Schrifttum für den unterrichtlichen Einsatz empfehlen.

Damit sich der Spruch „*Saxa loquuntur!*“ nicht nur für den Epigraphiker bewahrheitet und Inschriften zum Erlebnis werden, bedarf es eines thematischen Rahmens, der das Interesse an Spezialfragen der Inschriftenkunde weckt, entsprechende Kenntnisse vermitteln und inschriftliche Zeugnisse in ihrem historischen Kontext verstehen hilft.

Methoden der Epigraphik gleichsam in einer Art *l'art pour l'art* Veranstaltung um ihrer selbst willen lehren zu wollen, Inschriften als Beispiele für bestimmte Konstellationen von Abkürzungen zu präsentieren, würde den Unterricht unnütz mit akademischem Spezialwissen überfrachten, das bei der nächsten Reise nach Köln oder Rom, wo es zum Einsatz kommen könnte, ohnehin wieder vergessen wäre. Voraussetzung dafür, dass ein Laie sich dauerhaft für Methodik und Wissenschaftstheorie eines Spezialfachs begeistert und bleibende Eindrücke zurückbehält, ist eine einfache Verstehensgrundlage, die der Durchdringung komplexer Zusammenhänge vorausgeht, und ein selbstverständliches Bedürfnis, sich auf eines der schwierigsten Terrains zu begeben, das Altertumskunde und Klassische Philologie zu bieten haben.

Inschriften wollen im Kontext geschichtlicher Kausalität erlebt und verstanden werden. Nichts anderes praktiziert der Einzelne, wenn er auf einem Friedhof die Grabstätte seiner Vorfahren besucht, nur dass seine Beweggründe keiner didaktischen Erklärung bedürfen.³

Wie alle geschichtliche Quellen erschließen auch Inschriften sich am fruchtbarsten durch gegenseitige Interpretation im zeitgenössischen bzw. geschichtlichen und wirkungsgeschichtlichen Kontext. Erst, wenn Inschriften in einem sinnstiftenden Zusammenhang vermittelt werden, können sie mit Gewinn studiert werden. Daher stand bei der Auswahl eben dies im Vordergrund, Inschriften zu finden, die einen geschichtlich korrekten, interpretationsträchtigen und erkenntnisreichen Vergleich ermöglichen, wobei der thematische Überbau niemandem völlig unbekannt sein dürfte.

1. kritische Würdigung von Inschriften als historische Zeugnisse/ Quellen,
 - a. die sowohl geschichtsbedingt sind als auch u. U. selbst wieder wirkungsmächtig Geschichte produzieren können und
 - b. die oft als Ausdruck der Macht genauer Interpretation unterzogen werden müssen, eine Übung, die politischer Kultiviertheit zuarbeitet,
 - c. ohne die wir allerdings oft gar keinen Zugriff auf die durch sie dokumentierten historischen Zusammenhänge hätten,
 - d. die auch als ausnehmend wichtige kulturelle Manifestationen zu gelten haben. (Einschlägige Vokabel hier ist „*scripsi*“, das Perfekt von „*scribere*“, in diesem Tempus gewählt wird selbst der Vorgang der Abfassung Teil der Geschichte, die er beschreibt und durch diese Geschichtlichkeit geadelt. Mit der selbstbewussten Erwähnung des „Geschriebens Habens“ beginnt und endet die Unterrichtseinheit. Da im Anschluss die *Noctes Atticae* von GELLIUS gelesen wurden, bestand die Möglichkeit, mit der *Praefatio* (1) erneut an den Vorgang des Schreibens anzuknüpfen, diesmal mit anderer Zielsetzung, nämlich der literarischen Zerstreuung: „*Ego haec scripsi ...*“ Aber auch hier ist das Thema die Erinnerung an Vergangenes, jedoch als Kontrastprogramm zu den streng geordneten öffentlichen *Res gestae* mit ihrer subjektiven Geschichtsdarstellung eher wie ein Kessel Buntes zur Unterhaltung im privaten Kreis; e. g. 3, 8 über die geplante Vergiftung des PYRRHUS mit der Gegenüberstellung

der Berichte zweier nicht allzu zuverlässiger Historiker und der Überhöhung römischer „virtutes“. Inschriften sind somit Teil schriftlicher Kultäußerungen, gleichwertig neben allen anderen Literaturformen, diese wegen ihrer Qualität geschichtlicher Authentizität als weniger verdächtige Zeugen vielleicht sogar überragend. Im Vergleich zu Gellius und den von ihm zitierten Historikern wird einmal mehr diskutiert werden können, welchen Wert, welche Aussagekraft bestimmte Manifestationen der Erinnerung haben, und welche Problematik ihnen innewohnt.)

2. Kenntnis einiger Inschriftengattungen (Bau- bzw. Weihinschriften / Pilatus, Augustus; Gesetzesinschriften / Titulus crucis, Tituli legum latinarum; Grabinschriften / L.C. Scipio; Ehreninschriften / Clupeus virtutis; Tatenberichte / Monumentum Ancyranum bzw. Antochenum; Gelegenheitsgraffiti als informelle Bekanntmachung / Alexamenos-Graffito,⁴

3. Einsicht in grundlegende Fertigkeiten und Methoden der Inschriftenkunde und

4. Schulung des genauen und geduldigen Blickes, der für die Epigraphik notwendig ist,

5. Vermittlung des Gespürs für die Ästhetik von Schriftbildern und -formen,⁵

6. Einblick in naturwissenschaftliche Hilfsmittel (C14-Messung),

7. Begegnung mit der neueren Forschung, die sich auf Bestsellerniveau an einen Gegenstand der Unterrichtseinheit knüpft,

8. bleibendes Interesse an der Begegnung mit Inschriften und prinzipielle Bereitschaft, sich den Herausforderungen ihres Verständnisses zu stellen.

Der Schwerpunkt bei der Betrachtung des Phänomens „Inscription“ liegt von Anfang bis Ende auf ihrer Instrumentalisierung als Medium der Machtausübung. Texte, Bilder und Inschriften verschiedener Gattungen werden in der angegebenen Reihenfolge unter dem Motto „*Quod scripsi, scripsi*“ erarbeitet. Mit Vergleich und Einzelbetrachtung sollen die Quellen in gegenseitiger Interpretation sowohl eine Ergebniseinheit als auch eine Erlebniseinheit bilden.

1. das Pilatus-Tribunal nach den vier Evangelisten (Mt 27, 1-2; 11-25; Mk 15, 1-15; Lk 22, 66;

23, 1-25; Jh 18, 28-40; 19, 1),

2. die PILATUSINSCHRIFT aus Cäsarea,

3. das ALEXAMENOS-Graffito aus Rom,

4. Darstellung des gekreuzigten Christus nach MATTHIAS GRÜNEWALD,

5. die Kreuzigungsszene mit Nennung der Kopf- tafel des Kreuzes, ebenfalls in Synopse (Mt 27, 35-37; Mk 15, 24-26; Lk 23, 33-38; Jh 19, 17-22),

6. CASSIUS DIO, Römische Geschichte 54, 3, 7,

7. das Fragment des *Titulus crucis* aus der Basilica Santa Croce in Gerusalemme, Rom,

8. die AUGUSTUS-Statue von Prima Porta (im Vergleich zu Darstellungen des gekreuzigten Christus),

9. ausgewählte Passagen aus dem *Monumentum Ancyranum*, im Rahmen dessen:

10. TACITUS, *Annales* 1, 8,

11. der *Clupeus virtutis Augusti*,

12. ein römischer Denar (ca. 15 v. Chr.) mit der Abbildung des *Sidus Iulium*, evtl mit Bezug auf PLINIUS, *naturalis historia* 2, 93f.,

13. die Inschrift auf dem Sarkophag des LUCIUS CORNELIUS SCIPIO.

Die große Zeitenwende im Spiegel der Inschriften

Inschriften verdanken sich geschichtlicher Geschehen und schreiben wiederum selbst auch Weltgeschichte. Sie sind insofern auch treuere und gewichtiger Zeugnisse, als sie zur Lebensäußerung von der Wandkritzelei bis zur Monumentalinschrift *mutatis mutandis* jedem zu Gebote standen und sich so aus jeder Gesellschaftsschicht – von der außerbürgerlichen Subkultur (ALEXAMENOS-Graffito) bis zur Nobilität (Scipioneninschrift) – heraus gebildet finden.

Nur 15 Jahre trennen die zwei denkwürdigsten inschriftlichen Zeugnisse der Weltgeschichte, aber sie könnten unterschiedlicher nicht sein. Das eine, als Königin der Inschriften die längste und wichtigste erhaltene Inschrift aus der griechisch-römischen Antike und selbst ein literarisches Werk, (um 14 n. Chr.) ist der Rechenschaftsbericht, das politische Vermächtnis des damals mächtigsten Mannes der Welt, AUGUSTUS.

Das andere ist die Kopf- tafel des unter römischem Recht im Jahre 30 gekreuzigten Nazare-

ners JESUS, der als ein Beispiel des machtlosesten Menschen seiner Zeit gelten mag. JESAJA prophezeite, er werde als Heilsbringer auf einem Esel in seine Stadt einreiten. Seine Niedrigkeit spiegelt sich in der Form seines Vermächtnisses wieder, dem *Titulus crucis*, der den in Holz geschnittenen Straftatbestand angibt, den Grund seiner Kreuzigung, nämlich König der Juden zu sein. Der Titulus ist, reduziert auf die berühmten vier Buchstaben INRI das wohl kürzeste inschriftliche Zeugnis von derart welt- und zeitungspannender Bedeutung. Und auch das Konzept seiner zunächst erfolglosen Herrschaft ist dem überaus erfolgreichen „*Res Publica*-Projekt“ des Augustus diametral entgegengesetzt. So begegnen einander im gleichen Zeitfenster und in verschiedenen Inschriftengattungen der politische Herrscher des Erdkreises und der heilsgeschichtliche König des Himmels. Der König der Juden trifft auf den Kaiser der Römer.

Die genannten Zeugnisse zum hauptsächlichsten Unterrichtsgegenstand zu machen, bietet sich an, weil sie als herausragendes Quellenmaterial ein Faszinosum dauerhaft wirksamer Geschichtlichkeit darstellen, geschichtliche Dynamik im Wechselspiel der Weltanschauungen nahe bringen und erfahrbar machen.

Zudem ermöglicht es das Thema, einige Inschriften im Beziehungsgeflecht geschichtlicher Zeugnisse vorzustellen, also Geschichtsunterricht an geschichtlichen Objekten *par excellence* zu betreiben. Gerade die Verschiedenheit der Kategorien bietet auf dem Hintergrund der jeweiligen Weltgeltung, die beide Inschriften haben, den Vergleich an. Die Schüler verstehen, dass es ohne Inschriften kein „geschichtliches Erleben“ bzw. „Erleben der Geschichte“ gäbe. Und das Faszinosum, das sich besonders mit dem *Titulus crucis* verbindet, motiviert zum intellektuellen Engagement. Der Schüler hat wegen des bestsellerträchtigen Themas die Gelegenheit, in Kontakt mit jüngerer Forschung zu kommen.⁶

Auch das epigraphische Handwerkszeug kann *en passant* in Ansätzen vermittelt werden, wirkungsvoll, weil im nachvollziehbaren und interessanten Zusammenhang, während es ohne diesen als reine Aufzählung von Beispielen für Schriftformen und Beschreibmaterialien etc.

zur akademischen Veranstaltung geraten würde, deren Details ebenso schnell vergessen würden wie sie den Geist der Lernenden nur oberflächlich gestreift hätten. Daher ist die Beschränkung auf wenige Inschriften vom didaktischen Standpunkt aus nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig, zumal sie einen der schwierigen Aufgabe einer anderweitig sinnvollen Auswahl aus der unüberschaubaren Fülle erhaltener römischer Inschriften enthebt.

Ein eng gefasstes interessantes Thema, um das die behandelten Inschriften herumgebaut sind, soll helfen, die Aufmerksamkeit der Lernenden zu binden. Die Inschriften selbst legen den historischen Kontext nahe, aus dem heraus sie zu verstehen sind. Dass in diesem Rahmen verschiedene Gattungen von Inschriften besprochen werden, ist eher als Vorteil zu sehen, da so das Verständnis für das Phänomen „Inschrift“ in der Vielfalt seiner Erscheinungs- und Wirkungsformen geweckt wird. Nur Grabinschriften oder nur Bauinschriften isoliert voneinander zu behandeln, wäre eine Einengung des Blickfeldes, die nicht der Tatsache Rechnung trägt, dass einem auf der Reise oder bei der epigraphischen Feldarbeit oft überraschend und unberechenbar Inschriften aller Art begegnen. Besser ist es, jederzeit ein Bewusstsein für ihre Vielfalt und das Wesen, das allen gemeinsam ist, mit sich zu führen.

Der Auftakt –

Heranführung an das Phänomen „Inschrift“

Die Frage lautet also zunächst: Was sind Inschriften und wozu dienen sie?

- Inschriften schaffen Öffentlichkeit bzw. sind immer für die Öffentlichkeit bestimmt, ob in kleinem (Ritzzeichnungen in Toiletten, Bäumen etc.) oder großem Rahmen (Kirchen, Denkmäler etc.)
- Inschriften sollen immer an etwas erinnern, wobei die Dauer je nach Zweck und Material variabel ist.
- Inschriften signalisieren Eigentum, Zugehörigkeit etc., so etwa bei den im alten Babylon verbauten Ziegeln, die den Namen des Herrschers tragen, oder metaphorisch im Alten Testament: „Ich habe dich in meine Hand geschrieben, du bist mein.“ (Jesaja 49, 16),

oder auch ganz profan auf modernen Kanaldeckeln, die mit dem Namen des jeweiligen Herstellers versehen sind.

Inschriften sind Ausdruck des Wunsches, etwas möge bekannt werden oder unvergesslich bleiben. Das ist bei einem modernen Graffito an einer Häuserwand („Niemand vergisst mich!“) nicht anders als bei einem Kriegerdenkmal. Inschriften zu begegnen bedeutet daher die Begegnung mit etwas, das gewesen ist, mit einem Teil der Geschichte. Geschichte aber ist geprägt von Tod und Vergänglichkeit. Insofern als jeder Mensch Teil der Geschichte ist, wie wenig herausragend auch immer, würde die Beschäftigung mit Inschriften auch etwas zur Selbsterkenntnis des Einzelnen als vergänglichem Wesen beitragen. Wengleich sich prinzipiell jede Inschrift ein Drama dokumentiert, vom schlichten „DANKE“ auf einem Grabstein bis zum Kriegsprotokoll eines assyrischen Königs, ist der „Erinnerungsradius“ einer Inschrift doch in der Regel relativ eingeschränkt.⁷

Die Wiederbelebung dieses Dramas setzt natürlich die Bereitschaft voraus, sich auf das, wofür eine Inschrift steht, einzulassen. Sonst kann sie, mag sie noch so authentisch und geschichtlich verbrieft sein, ihren Zweck, die Unvergesslichkeit, nicht erfüllen.⁸

Der Weg vom ersten flüchtigen Eindruck einer Inschrift bis zu ihrem völligen Verstehen und zur Nachempfindung dessen, was sie zu sagen hat, ist indes alles andere als selbstverständlich. Erste Hürde bei antiken Inschriften sind eben die vielfältigen Besonderheiten, die die Lesung erschweren. Ohne den Unterricht mit akademischem Spezialwissen zu überfrachten – das Phänomen „Inschriften“ in der ganzen Dramatik, die sie auszeichnet, zu behandeln, das wird nun mit den Hauptinschriften *Titulus crucis* und *Monumentum Ancyranum* und ihren „Trabanten“ möglich. Vom denkbar kürzesten Statement, das eigentlich gar nicht hätte erhalten bleiben dürfen, bis zur fast epischen Selbstrechtfertigung ist mit ihnen die ganze Bandbreite dessen, was Inschriften sein können, erfasst. Ferner befinden sie sich beide historisch auf der gleichen Ebene (Zeitenwende), legen ihrem Inhalt gemäß den theologisch-weltanschaulichen Vergleich (Jesus

Christus – Augustus) nahe und lassen vor unseren Augen den damaligen Kampf zweier Prinzipien um die Seele der Zeit lebendig werden. Dies wäre in dieser Dramatik einerseits nicht möglich, wenn es besagte Inschriften nicht gäbe, und andererseits nicht ohne deren didaktische Aufbereitung.

Der Ablauf

*Die Pilatus-Inschrift*⁹

Keine Inschrift ohne Vorgeschichte. Daher steht das Tribunal vor Pilatus, welches mit dem Kreuzigungsurteil endet, am Anfang. Nach der synoptischen Lektüre (in Gruppenarbeit werden die Evangelien gleichzeitig übersetzt) wird überlegt, wie man Unterschiede/Eigenarten und Gemeinsamkeiten in einem Überblick tabellarisch (mit lateinischen Vokabeln) erfassen kann (die Vertreter der verschiedenen Gruppen setzen sich zusammen). Dabei ist zu achten auf die Trennung von objektivem Befund (z. B. besondere Vokabeln) und Interpretation. Schnell wird festgestellt, dass MARKUS bis in einzelne Formulierungen hinein wie auch im Gesamtbild seiner Konzeption die kürzeste und auf das Wesentliche beschränkste Darstellung bietet. Dies wird später bei dem Vergleich der Titulusbeschreibung bestätigt.¹⁰

So kann aufgrund der synoptischen Gegenüberstellung, die eine Vorübung für die Betrachtung des *Titulus* darstellt, nebenbei Literarkritik und Textkritik betrieben werden.

Die Arbeit stimmt auch ein auf das Problem der Geschichtlichkeit und führt zu dem Ergebnis, dass es bei allen Berichten einen festen Kern und einen variablen Rahmen gibt, Kennzeichen mündlicher Überlieferung.¹¹

Zwischen „Faktenbewahrung“ und „Faktenveränderung“ ordnet sich der gemeinsame Stoff der Evangelien den Kriterien der jeweiligen Verfasserschaft unter und bietet ihnen einen Gestaltungsspielraum, den man später beim *Monumentum Ancyranum* vergeblich suchen wird, weil dort mit nur einem Verfasser die Überlieferungsgrundlage eine wesentlich andere ist.

Folgende Kriterien, die unterschiedliche Geschichtsdarstellungen bedingen, werden aufgelistet:

- unterschiedliche Zeit mit je eigenen Schwerpunkten,
- unterschiedliche Ansichten,
- unterschiedliche Orte der Abfassung,
- unterschiedliche Intentionen,
- unterschiedliche Zielgruppen.

Aber was bedeutet es, wenn mehrere Autoren in nicht allzu großen zeitlichen Abstand in je eigener Weise über das gleiche Geschehen berichten? Das zeugt einerseits von der Bedeutung des Geschehens. Die Evangelisten wollen zeigen, dass sie dem Prediger des neuen Weges nahe waren. Aber wie getreu sind ihre Berichte? Wer kommt der historischen Wahrheit am nächsten? Was ist geschichtliche Wahrheit? Wie hat man sich zu einer geschichtlichen Wirklichkeit, die auf vier verschiedene Weisen berichtet wird, zu verhalten? Wenn Geschichtsschreibung eine interpretierende Paraphrase von Geschehnissen ist, die sich von Verfasser zu Verfasser ändert, dann trägt der Leser selbst die Verantwortung zur Interpretation und kritischen Rezeption.¹²

Äußerste Kritik zöge angesichts der Verschiedenheit der Berichte, die Historizität des Geschehens überhaupt in Zweifel.

Wenigstens für Pontius Pilatus kann dank einer 1961 in Cäsarea gefundenen Inschrift jeglicher Zweifel ausgeräumt werden. Die Bedeutung von Inschriften als historische Quellen wird so am Beispiel der sogenannten Pilatus-Inschrift hervorgehoben. Diese gilt als wichtigster Beleg für die Historizität seiner Person und seiner Statthaltschaft in Judäa. In der Inschrift tritt er als Stifter eines repräsentativen Gebäudes in Erscheinung.

Vorgelegt wird zunächst nur der erhaltene Teil der Pilatus-Inschrift ohne eine weitere Information. Die Schüler entziffern:

IBERIEVM
VSFILATUS
VSMD

Nach einem Denkanstoß, welcher Name sich hier wohl verstecken könne, wird der als F gelesene Buchstabe in ein P umgewandelt. Es muss natürlich PILATUS heißen. Nun will niemand mehr in dem unvollständigen P ein F lesen, denn, was man einmal richtig entziffert hat, obwohl es undeutlich zu lesen war, will man

nicht mehr falsch „verstehen“. Eine Banalität! Aber eine wichtige Voraussetzung für den verantwortungsvollen Umgang mit undeutlichen Inschriften, dass man sich nämlich erst zufrieden geben darf, wenn man weiß, was sie bedeuten. Dass die Buchstaben VS in der zweiten Zeile mit PONTI zu ergänzen sind, darauf kommen die Schüler ebenso leicht.

Nun ist der Zeitpunkt gekommen, sie mit Problemen der Rekonstruktion eines Textes vertraut zu machen. Die Regeln des „Leidener Klammersystems“ werden mit dem Zweck der selbstständigen Anwendung einiger textkritischer Zeichen eingeführt.¹³

Ferner wird der Begriff *capitalis quadrata* als Bezeichnung für die Monumentalschrift der frühen Kaiserzeit eingeführt. Ein Versuch der Beschreibung erfolgt, unterstützt vom Lehrer: waagerechte Linienführung, identische Höhe der und am Quadrat ausgerichtete Form der Buchstaben, Technik des Keilschnitts, wobei die Qualität der Steinmetzarbeiten abnimmt, je weiter man sich von Rom entfernt. Die typische Wirkung der *capitalis quadrata* unter dem Wechselspiel von Licht und Schatten je nach Lichteinfall erklärt den Eindruck der Würde und Monumentalität. Die Gleichmäßigkeit der Räume, die die Buchstaben einnehmen, ermöglicht die Berechnung etwaiger fehlender Buchstaben

Eigentümlichkeiten einiger Buchstaben fallen auf. Der aus dem Grund ästhetisch angemessener Platzersparnis erhöhte Querbalken des Buchstaben T. Das nur im Namen Pilatus über die oberste Linie der Schriftzeile hinausgezogene und in einem kleinen nach links gewendeten Haken endende I. Der Blick wird auf eine weitere Besonderheit gelenkt, den *Apex* (Schrägstrich über dem Buchstaben) über dem langen Vokal E, was die Schüler als Betonungszeichen erkennen.

All diese Beobachtungen passen in das Bild dieser klassischen Monumentalschrift, die „für offizielle oder luxuriöse private Zeugnisse Verwendung fand“.¹⁴

Für eine Provinz erkennt man in der Pilatusinschrift eine recht sorgfältige Handwerksarbeit, was dafür spricht, dass es sich um die Inschrift an einem Repräsentationsbau handelt. An der Tafel steht nun:

IBERIEVM
[PONTI]VSPILATUS
VSMD

Da nunmehr Ratlosigkeit herrscht, wird die Lösung des Rätsels präsentiert: eine kurze Beschreibung der Pilatus-Inschrift: gefunden 1961 in Caesarea, 31 Buchstaben teils fragmentarisch erhalten, die Statthalterschaft des Pilatus in Judaea bestätigend. Nun zeigt sich der Vorsprung der Epigraphiker, die mit geschultem Blick, speziellen Scannern, Computerprogrammen und nicht zuletzt dem Original vor Augen (alles von den Schülern genannt) viel mehr erkennen. Die Schüler hatten nur 23 Buchstaben gezählt.

Zwei Konjekturen zeugen davon, wie groß angesichts der Unleserlichkeit des Fragments der Interpretationsbedarf ist und mit welcher Kreativität Epigraphiker zu Werke gehen müssen. Ergänzungsvorschläge und unterschiedliche (begründete!) Meinungen sind erwünscht und treiben die Wissenschaft erst richtig an. Dass jeder Wissenschaftler seine eigene Version publizieren kann, zu diesem Zweck wurde ja das Leidener Klammersystem entwickelt.

Dis augustis Tiberieum Pontius Pilatus Praefectus Iudae fecit et dedicavit
Navtis Tiberieum Pontius Pilatus Praefectus Iudae refecit (ALFÖDY)

Die Schüler verbessern den in der dritten Zeile fälschlich als M identifizierten Buchstaben zu IVD und ergänzen

TIBERIEVM
[PONTI]VSPILATUS
[PRAEFECT]USIUD[AE]

Abschließend wird die Pilatus-Inschrift nach allen Regeln der Kunst präsentiert, wie man sie auch in gedruckter Form vorfinden würde.¹⁵

[Dis | Augusti]s Tiberieum | [- - - Po]ntius Pilatus
| [praef] ectus Iuda[ea]e |⁵ [dedicavit]

Ersichtlich ist nun allen die Praktikabilität des Klammersystems mit dem Vorzug der Angabe des Zeilenendes. Egal, wie groß der Platz ist, den man für den Druck zur Verfügung hat, immer kann der Leser sich selbst ein ungefähres Bild

vom tatsächlichen Umfang der Inschrift machen. Groß- und Kleinschreibung spielen hier nicht wirklich eine Rolle, da nicht einmal Blaupause, Frottage oder Photographie je eine persönliche Begutachtung des Objekts (Autopsie) ersetzen könnten. Aber welche Möglichkeiten, den Zustand einer Inschrift zu dokumentieren, gibt es eigentlich?

Das naheliegendste scheint die lichtbildtechnische Abbildung, wobei ein Photo zumal unter ungünstigen Bedingungen aufgenommen, nicht immer den günstigsten Augenblick des Lichteinfalls (Streiflicht) erfasst.

Die Frottage, die Durchreibung mit Bleistift auf Papier wird genannt, auch hier mit dem Nachteil, dass die Dreidimensionalität und die haptische Qualität des Objektes verloren geht. So kommen die Schüler auf den Gipsabguss, der tatsächlich am *Monumentum Ancyranum* Verwendung fand, aber aufwändig, zerbrechlich ist und viel Platz zur Lagerung braucht. Neu ist für die Schüler der Abklatsch mit leimfreiem Papier, der nach der Aufbringung und dem Abzug ein seitenverkehrtes Cliché der Inschrift bietet. Der Vorteil des Abklatsches sogar gegenüber dem Original, sofern es sich an einem ungünstigen Ort befindet, ist offenkundig: er ist relativ unempfindlich, lässt sich leicht transportieren, lagern und zur vorteilhafteren Entzifferung bequem in das Streiflicht drehen, so dass er mitunter Details erkennbar macht, die dem Auge am Original verborgen blieben.

Doch in der Zeit von Fotohandys und allgegenwärtigen Bildern, da die Schüler weit von einer wissenschaftlich korrekten Einschätzung des persönlichen Eindrucks entfernt sind, gilt es, ihnen das Selbstverständliche einzuschärfen und den persönlichen Augenkontakt (Autopsie) mit dem Objekt der Forschung nahezulegen.¹⁶

Ein Besuch auf einem nahegelegenen Friedhof, bewaffnet mit Bleistift und Papier, hier und da angefertigte Frottagen vertiefen den Eindruck, dass es sich bei Inschriften buchstäblich um ein Ästhetikum (im Gegensatz zu Anästhetikum) besonderer Art handelt. Man muss sie gerne betrachten wollen, damit sie ihren Zweck der Veröffentlichung und Erinnerung erfüllt.¹⁷

Die Diskussion über die Historizität der Kreuzigung erhält durch das berühmte kaiserzeitliche

ALEXAMENOS-Graffito neue Nahrung. Die Wandkritzelei bzw. Ritzzeichnung, – ein Phänomen, das den Schülern wohlvertraut ist (Toilettenwände, S-Bahnen, Autobahnbrücken) – bestätigt die Kreuzigung als Kernstück des christlichen Glaubens. Aus der authentischen Darstellung spricht der ethisch-religiös motivierte Neid der Heiden, der vom *Odium nominis Christi* beseelt ist. Sie wird in das 1. Jh. datiert (Datierung unsicher), bestätigt die Verfolgungssituation der vom römischen Vulgus angefeindeten Christen. In ihr wird ein Christ namens Alexamenos verhöhnt, der einen eselsköpfigen Gekreuzigten verehrt. Die unregelmäßige Schrift mit der grammatisch unkorrekten Form *sebete* (statt *sebetai*, geschrieben, wie man es sprach) deutet auf einen mit dem Griechischen mäßig vertrauten Urheber hin. Ursprünglich angebracht in einer Wachstube auf dem Palatin in der Nähe des Circus Maximus oder in einem Sklavenquartier des kaiserlichen Palastes (Ort unsicher) stammt es vermutlich von einem römischen Soldaten oder Sklaven. Die Interpretation des Graffito als Akt des Mobbing wird durch den Vergleich mit einer Kreuzigungsdarstellung von MATTHIAS GRÜNEWALD bestätigt. Die reife Kunst des lange gefestigten Christentums nähert sich der Person des Gekreuzigten ungleich profunder. Auch hier sind Anbetende bzw. Trauernde zu sehen, aber statt dem Zweck der Verspottung einer Religion dient ihre Darstellung der Verherrlichung eines religiösen Topos. Gemalt von einem Christen in größtem Ernst seiner Anschauung, lässt das Bild im Vergleich zum Alexamenos-Graffito einen wichtigen Schluss zu: Darstellungen, Inschriften etc. werden von ihren Urhebern nie (jedenfalls nicht vom gesunden Menschen) zum Zweck der Selbstbezeichnung hergestellt, sondern sind als Ausdruck der jeweilig vorherrschenden Meinung und Weltsicht ästhetisch wahrnehmbares Ritual oder Gepflogenheit aktueller Machtausübung, entweder zur Ausgrenzung des Fremden in einem Akt von Mobbing / Unterdrückung / Bestrafung (Alexamenos, *Titulus crucis*) oder im Prozess vertiefender Würdigung zur Bestätigung des Eigenen (GRÜNEWALD, PILATUS-Inschrift, *Clupeus virtutis*, SCIPIONENgrab). Dieser Vorgang lässt sich im Folgenden am Beispiel des *Titulus crucis*

mit der römischen Judikative und Exekutive im Hintergrund erneut beobachten. Die im Gemälde von Grünewald auftauchende Abkürzung des Kreuzestitels (INRI), die seit der Frührenaissance geläufig ist, bildet hierzu den Übergang.

*Der Titulus crucis*¹⁸

Zunächst wird die Frage gestellt, ob es bei der rechtskräftigen Verurteilung Jesu gar nichts Schriftliches gegeben habe – undenkbar angesichts des vorbildlich strukturierten Herrschaftsystems der Römer. Die Schüler zitieren Stellen aus den gelesenen Evangeliumstexten. Es habe viele Anklagen gegeben. Jesus habe das Volk verführt, keine Steuern zu bezahlen, Gott gelästert etc. Einer meint, es gab kein schriftliches Urteil. Schließlich habe das Volk Jesus hingerichtet. Die Anklage sei von den Hohepriestern ausgegangen, während Pilatus keine Schuld an ihm gefunden habe. Aber, so wendet ein anderer ein, die Römer hätten es nicht gut geheißt, dass Jesus als König der Juden gegolten habe. So dauert es eine Weile, bis man in der Inschrift auf der Kopftafel des Kreuzes die schriftliche Form des Straftatbestandes erkennt. „Was stand denn auf dieser Tafel?“ wird weiter gefragt. „Das waren vier Buchstaben,“ antwortet ein Schüler. Da viele diese vier Buchstaben, „INRI“, aus Darstellungen der Kreuzigung kennen, glauben manche, dies wäre die originale Beschriftung der Kopftafel des Kreuzes gewesen. Aber was schreiben die Evangelisten? Wäre eine Inschrift dieser Art für Schaulustige verständlich gewesen? Die vier Buchstaben müssen doch die Abkürzung von einer längeren Fassung sein, ebenso wie die Abkürzung „mfg“ sich nicht früher als die Formel „Mit freundlichen Grüßen“ hatte einbürgern können.

Es folgt der Vergleich der Evangelienberichte über die Kopftafel. Die Unsicherheit, die in Bezug auf das Pilatus-Tribunal herrscht, stellt sich auch hier ein. Die Verschiedenheit der Berichte wiederholt sich nämlich in der literarischen Einbettung und Dokumentation des *Titulus crucis*. Eigentlich wäre zu erwarten, dass die Evangelisten, sofern sie Augenzeugen waren, alle dieselbe Fassung der Kopftafel wiedergeben. Erstens hätten sie bei einem theologischen Hauptstück der Lehre größtmögliche Genauigkeit gesucht. Diese wäre

bei einem Text, der so kurz war, dass er auf ein kleines Stück Holz passte, auch nicht schwer zu realisieren gewesen – es sei denn, man hätte nur durch Hörensagen von seinem Inhalt erfahren. Und zweitens böte die inschriftliche Form der „*Causa damnationis Jesu*“ nicht einen solchen Gestaltungsspielraum wie die Summe der vorherigen Einzelgeschehen. Es handelte sich schließlich um ein Gerichtsurteil, dessen Formulierung über jeden Zweifel erhaben sein sollte.

Stattdessen lesen wir in jedem Evangelium eine andere Fassung. Wie schon bei dem Pilatus-Tribunal, möchte man gerne wissen, welcher der Evangelisten das Geschehen der Kreuzigung und somit den *Titulus* am getreuesten wiedergibt. Nun schreiben alle etwas anderes. Gibt überhaupt einer den wahren Wortlaut der Kreuzesinschrift wieder? Wie lässt sich entscheiden, welche Fassung am ehesten einem Augenzeugenbericht entspricht? Alle können ja kaum dabei gewesen sein, sonst würden sie alle das Gleiche schreiben. Nimmt man zum Vergleich etwa die Areopagrede des PAULUS, in der ebenfalls eine Inschrift in einen sekundären literarischen Kontext eingebettet ist, kommt kaum Zweifel daran auf, dass die Inschrift auf dem Altar für den unbekanntem Gott so geheißen hat, wie Paulus sie wiedergibt.

Doch sogar die Bezeichnung für die Kopftafel ist in zwei Evangelien eine andere.¹⁹ Es gibt jedoch wie beim Pilatus-Tribunal auch hier einen festen Kern. Alle Versionen des *Titulus* beinhalten als kleinsten gemeinsamen Nenner die Worte „*Rex Iudaeorum*“. Dieser feste Kern, der bei MARKUS in pragmatischer Kürze der vollständige *Titulus* ist,²⁰ erfährt bei den anderen Evangelisten kleinere Veränderungen, ein Indiz für mündliche Überlieferung. Es erstaunt indes die ausführliche Beschreibung bei JOHANNES, die mit all ihren Details auf einen Augenzeugenbericht hindeutet. Ihm ist auch die Auseinandersetzung des Pilatus mit den Hohepriestern über die letztgültige *causa damnationis* wichtig. Sie wollen durch die Hinzufügung, Jesus habe selbst behauptet, König der Juden zu sein, eine Verschärfung der Urteilbegründung erreichen. Sie hätten dadurch die Einzelgängerrolle Jesu und die Abwegigkeit seiner Predigt damit herausgestrichen. Für Pilatus hingegen hätte dieser Zusatz keine Bedeutung gehabt. Er lehnt ihr

Begehren ab, weil ein Nachgeben die Souveränität des Statthalters in Mitleidenschaft gezogen hätte. In diesem Zusammenhang fallen die berühmten Worte „*Quod scripsi, scripsi*“, die man sich als Begleitmotto aller inschriftlichen Äußerungen denken kann. Dank des Johannesevangeliums wissen wir nun auch, was Pilatus nicht! geschrieben hat und erfahren so, dass Inschriften nicht die ganze geschichtliche Wahrheit überliefern, sondern gedeutet werden müssen.

Der *Titulus*, wie Johannes ihn überliefert, gibt auch am meisten für eine Abkürzung her. Von seiner Version wurde im Mittelalter, als Johannes auch der beliebteste Evangelist war, die verkürzte *Titulus*-Formel „INRI“ abgeleitet. Und nun versteht man auch den ästhetischen Sinn der Abkürzung: Um bequem in die Komposition eines Gemäldes integriert werden zu können, wäre das Unterfangen, den vollständigen Titel abzubilden völlig zweckwidrig. Eine Tafel, die auch noch aus einiger Entfernung einen lesbaren Text bieten sollte, müsste so lang sein, wie der gesamte Querbalken des Kreuzes.

Nun wird eine Abbildung des *Titulus crucis* vorgelegt. Es handelt sich um ein unansehnliches Stück Holz, 25, 3 x 14 cm, 687 Gramm, ursprünglich geweißt, mit eingeschnitzten Buchstaben, die ursprünglich rot eingefärbt waren. In der dreisprachigen Anlage der Zeilen (Hebräisch, Griechisch, Lateinisch) entspricht es den Angaben bei Johannes, obwohl dieser, was nicht unbedeutend ist, eine etwas andere Reihenfolge nennt.

Die kleine Inschriftenform des „*Titulus*“ zur Angabe des Straftatbestandes eines Gekreuzigten ist Teil eines alltäglichen Rituals römischer Usurpation. Doch außer in den Evangelien findet sich die Praxis, die Strafursache auf einem Stück Holz anzugeben, nur noch einmal in der Literatur, bei CASSIUS DIO (Römische Geschichte 53, 3, 8).

Es handelt sich beim *Titulus crucis* also um die stigmatisierende Schandinschrift eines Verbrechers und man möchte die „*Tituli*“, die Wegwerfinschriften der Geächteten, die die Hinrichtungspraxis des *Imperium Romanum* dokumentieren, insgesamt als eine vergessene Inschriftengattung bezeichnen, wäre da nicht dieses vermoderte Stück Holz, um dessentwillen Kriege geführt und Städte erobert worden sind, und das durch seine

Verbindung zu dem Gott der Christen die Blicke der Forschung gerade in jüngster Zeit in Bestseller-Manier auf sich zog. Schon die Geschichte seiner Entdeckung wäre geeignet, das Interesse der Schüler zu wecken. Verschwörungstheorien, Tempelritter, Das Turiner Grabtuch, der Da Vinci Code, all diese Dinge sind natürlicher Bestandteil aktuellen geistigen Erlebens.

Hält man der Pilatusinschrift den erhaltenen Teil des *Titulus crucis* entgegen (Tafelbild 1), wird sogleich der Unterschied in der Handhabung der Schrift deutlich. Das Material ist weicher, lässt sich also schneller bearbeiten. Der Vorgang, dem sich die Entstehung des *Titulus* verdankt, gibt eine gewisse Schnelligkeit, mit der der Schreiber den Befehl des Pilatus ausführen muss. Eigentümlichkeiten, die sich an der Schrift feststellen lassen, sind eher die eines Einzelnen als die einer Formtradition in Stein gehauener Buchstaben, deren Beharrungsvermögen der Festigkeit des Materials entspricht. Angesichts der Schwere der Bearbeitung ist es nur natürlich, dass Steinmetze stärker den Vorgaben einer handwerklichen Tradition folgen, um Schwierigkeiten so ökonomisch wie möglich zu bewältigen.²¹

Die Herstellung des *Titulus* erfolgte *ad hoc*, entsprechend des am jeweiligen Tag getroffenen Urteils. Hätte die Volksmenge nicht die Freilassung des BARRABAS gefordert, hätte der Gerichtsschreiber dessen Namen einritzen müssen. Der *Titulus* ist das Symbol der Auslöschung politisch und gesellschaftlich nicht gewollter Umtriebe. Die Wahl des Materials, Holz, ist zweckmäßig, schließt dessen Beschädigung und Vernichtung (Wegwerfprodukt) ein. Eine solche Tafel ist bestenfalls, nach der Kreuzigung womöglich blutverschmiert, zur erneuten Verwendung für das Kreuz eines anderen Delinquenten geeignet. Die Aufarbeitung der inhaltlichen Aspekte kann gut mit Schülerreferaten besorgt werden. 1. Referat: Die Geschichte des *Titulus* – Entdeckung und wechselseitige Inbesitznahme durch Christen und Sarazenen, 2. Referat: Die Wiederentdeckung der Kopftafel im 20. Jh., 3. Referat: Die C14-Methode und ihr Ergebnis für den *Titulus*,²² 4. Referat: Essay über die Begriffe Kopie, Original, Fälschung mit Beispielen aus der Druckgrafik und der Kunstgeschichte.

Am Beispiel der *Tags* heutiger Graffiti, die in der Sprayerszene genauen Vorschriften zur Gestalt und Verfremdung von Buchstaben/ Zeichen unterliegen, lässt sich das Beharrungsvermögen „in“ schriftlicher Zeugnisse gut verstehen. Sie zeichnen sich aus durch eine manieristische Form- und eine kontrastreiche Farbgebung, und die jeweilige Urheberschaft erschließt sich nur Kennern bzw. Insidern. Die Stiltreue ist entsprechend der gefestigten Formtradition und der Enge der stilistischen Norm hoch. Auch Formvorstellungen der Schüler werden von dieser besonderen Schriftkultur beeinflusst. Individuelle Unterschiede zeigen sich abgesehen von Namenskürzeln in Feinheiten der Tiefenstruktur eines Graffito. Die Stereotypie der lateinischen Majuskel auf unzähligen Steinen ist dem *mutatis mutandis* vergleichbar.

Der *Titulus* war ursprünglich nicht zur dauerhaften Erinnerung gedacht. Er soll nur für die Dauer des Urteilsvollzugs, der Kreuzigung an etwas erinnern, nämlich an die Schuld des Bestraften und die Rechtmäßigkeit seiner Bestrafung vor Augen führen. Er steht an der Nahtstelle zwischen Literatur, flüchtigem Leben und geschichtlichem Großereignis. Erst die Einbettung in die Evangelienliteratur machte ihn zum wichtigsten Teil einer religiösen Tradition. Während sich bei der Pilatus-Inschrift die Frage nach dem Original nicht stellte, beginnt nun die Diskussion, inwiefern ein Stück Holz den Status eines Originals, einer Kopie oder einer Fälschung hat. Eine Kopie ist die getreue Wiedergabe eines Originals, 1:1 ohne jedweden Eingriff aber mit der Einräumung, dass es sich um eine Kopie handelt, während eine Fälschung entweder eine komplette Erfindung ist oder die Abwandlung eines Originals (z. B. Notenänderung bei einem Zeugnis) ohne einzuräumen, dass es sich um eine Fälschung handelt.

Nun haben die Radiocarbonmessungen zweifelsfrei ergeben, dass der vermeintlich originale *Titulus* nicht aus dem ersten Jahrhundert nach Christus stammen kann, sondern aus den Jahren 996-1023 n. Chr. (Radiocarbon Alter) bzw. 980-1146 n. Chr. (kalendarisches Alter) stammt.²³

Da man nun im Fall des *Titulus crucis* das Original nicht kennt, kann man kaum entschei-

den, ob mit dem Stück Holz eine Fälschung oder eine Kopie des Originals vorliegt, zumal der Wortlaut von allen Evangelisten unterschiedlich wiedergegeben wird. Skeptisch äußern sich die Schüler zur Frage, ob letzteres, wie RIGATO annimmt, überhaupt möglich ist. Sie fragen: Wie sollte sich das Original so lange bis zur Anfertigung der Kopie erhalten haben, wenn die vermeintliche Kopie nach einer kürzeren Zeit schon vom Verfall bedroht ist? Wie hätte, wenn es ein Original der Kopftafel gab, dieser Umstand so lange geheim gehalten werden können? Wären nicht vielmehr, da es sich doch um eine Reliquie von unschätzbarem spirituellen und materiellen Wert handelte, Tausende von Kopien in Umlauf gebracht worden, zumal es für den Anbetenden keine Rolle spielt, ob er ein Original oder dessen Kopie verehrt? Die Hysterie um den „Da Vinci Code“ legt schließlich sogar den Gedanken nahe, dass eigentlich nichts *per se* als echt betrachtet werden muss. Und in Zeiten mangelhafter Lehrbücher, in denen einfachste Daten und Sachzusammenhänge der jüngeren Geschichte fehlerhaft überliefert werden, ist die kritische Prüfung aller Dinge mehr denn je eine Notwendigkeit.

Sicher ist: 1. Die Schrift verrät einen hebräischen Schreiber, da alles, auch das Lateinische und Griechische von rechts nach links geschrieben wurde.

2. Eigenarten der Orthographie weisen auf einen Schrifttyp des 1. Jhdts. N. Chr.²⁴ Auch dies, so die Schüler sei kein Argument, im *Titulus* eine Kopie des Originals zu sehen, da ein geschickter Fälscher, der die Anmutung der Echtheit hätte herstellen wollen, seine Fälschung mit allen erdenklichen Kuriosa ausgestattet hätte.

3. Die Reihenfolge der Sprachen, die der *Titulus* bietet, ist nicht nur gegenüber Johannes, sondern auch gegenüber dem frühesten Manuskript des LUKASEVANGELIUMS, dem *Codex Sinaiticus*, ein Unikat. Der *Codex Sinaiticus* stammt aus der Zeit, als der *Titulus* um 326 seinen Weg nach Rom fand. Ein Fälscher wäre sicher der Version in dem einen oder dem anderen Evangelium gefolgt.²⁵

Vieles bleibt im Ungewissen. Aber auch das gilt es zu vermitteln: Gerade weil es auf der Grundlage verschiedener Überlieferungen Ermessens- und

Interpretationsspielraum gibt, ist das Spannende nicht das endgültige Ergebnis – das wäre das Ende der Forschung –, sondern der Weg dorthin mit den Mutmaßungen und Problemen, die immer aufs Neue die Kreativität der Wissenschaftler herausfordern.

Vor der Beschäftigung mit der längsten erhaltenen Inschrift der griechisch-römischen Antike sollte noch etwas anderes hervorgehoben werden: Der Umfang einer Inschrift sagt nichts über die Substanz dessen aus, was sie vermittelt. Im *Titulus crucis* sehen wir ein Höchstmaß an Tragik und Dramatik komprimiert. Er vermittelt die Hitze der Auseinandersetzung, in der Pilatus sein Urteil sprach.

Das Monumentum Ancyranum

Als Einstimmung auf die „Königin der Inschriften“ wird die Skulptur des barfüßigen AUGUSTUS von Prima Porta gezeigt. Neben dem ALEXAMENOS-Graffito und der Kreuzigung von GRÜNEWALD wirkt er noch heroischer. Dem äußeren Erscheinungsbild – hier klassisch ponderiertes Standbein im edlen Kontrast zum mühelos federnden Spielbein, dort verdrehte Beine und zusammengenagelte Füße – entspricht der innere Gestus. Wo der eine gottgleich von Rache spricht, bittet der andere Gott um Vergebung für seine Mörder. Wo der eine in der dunkelsten Stunde seiner Mission von Zweifeln geplagt wird, regiert der andere bis zuletzt mit dem Stolz des selbstbewussten Herrschers. Ein tabellarischer Vergleich der Darstellungen (Tafelbild 2) führt zu dem Ergebnis, dass sich hier zwei grundverschiedene Kulturkonzepte gegenüber stehen. Bis in die ethische Grundstruktur der Weltanschauungen und in den persönlichen Gestus der Protagonisten (Christus – Augustus) hinein reichen die Gegensätze. Beide sind Ikonen ihrer Art und vertreten ihre *raison d'être* mit größtmöglicher Stringenz. Das ist ein Grundmerkmal tragender Kulturkonzepte, dass sie kompromisslos auf einen leitbildhaften Kern hin durchstrukturiert sind.²⁶

So sehr, dass auch Außenstehende Kernelemente leicht erfassen, wie das Alexamenos-Graffito zeigt. Wo die künstlerischen Mittel allerdings fehlen, greift der Pöbel zu drastischeren Mitteln der Darstellung (Eselskopf). Es wäre spannend zu

erfahren, wie ein auf Augustus gemünztes Graffito dieser Art ausgesehen hätte.

Mit dem an Bild/Graffito und Statue geknüpften Eindruck der Kohärenz und konsequenten Durchgestaltung beider Weltbilder ist eine gute Verstehensgrundlage für den letzten Abschnitt der Unterrichtseinheit gelegt.

Kommt nun nach der Betrachtung des bescheidenen *Titulus crucis* das *Monumentum Ancyranum* hinzu, offenbart sich voll und ganz die Funktion einer Inschrift nicht nur, wie bei PILATUS gesehen als Beiwerk repräsentativer Bauten, sondern als Manifestation politischer Macht. Wir werfen einen Blick in die Propagandawerkstatt der augusteischen Machtschmiede – eines der wichtigsten Materialien neben Waffen, Soldaten und Geld: Inschriften, die dem Willen und der Einzigartigkeit des Imperators in jedem Winkel seines Reiches eine ästhetisch wahrnehmbare Gestalt verleihen.

Das geprägte Wort wird bewusst als Medium der Verherrlichung eingesetzt und wirkt somit richtungsweisend für die weitere Geschichte und die Interpretation der Vergangenheit. Ein Verweis darauf, dass schon die Herrscher von Sumer und Akkad in Inschriften ihre wichtigsten Taten darstellten, mag auf die Universalität von Inschriften hindeuten. Durch die dauerhafte Verschriftlichung wird der Status der Geschichtlichkeit eigentlich erst produziert. Eine Inschrift wie das *Monumentum Ancyranum* kann darum als wichtigstes Mittel politischer Selbstdarstellung, das dem Augustus zu Gebote stand, betrachtet werden. Selbst der Gott Israels hatte sich seinerzeit des Mediums Schrift bedient, als er sein Menetekel an der Wand im Palast des NEBUKADNEZAR erscheinen ließ. Es ist nur natürlich, dass ein weltlicher Herrscher bei der Planung und der Anbringung von Inschriften bestimmter architektonischer Arrangements bedarf. Inschriften sind integraler Bestandteil repräsentativer Bauaufgaben, wie wir es schon am Beispiel der Pilatus-Inschrift kennengelernt haben. Die Schüler werden gebeten, Gestalt und Rahmen einer Inschrift mit Blick auf ihre Urheber auf eine Faustformel zu bringen, etwa nach dem Motto „Große Vögel bauen große Nester, kleine Vögel bauen kleine Nester.“ Sie finden, dass ein großer Herrscher wie Augustus auch entspre-

chend seiner Größe viel zu erzählen und mehr Mittel hat und das Vermächtnis seines Lebens entsprechend luxuriös in Szene setzen kann. Für kleine Leuten hingegen ziemt sich Bescheidenheit. Also: Große Männer = große Grabsteine; kleine Männer = kleine Grabsteine. Von letzteren gibt es viele, von ersteren wenige und die ganz großen sind einzigartig.

Nun handelt es sich beim *Monumentum Ancyranum* (*Res gestae Augusti*) um die Prachtinschrift eines Herrschers, wie Rom ihn seinesgleichen vorher nicht gesehen hatte und nachher zu erleben nicht zu hoffen wagte. Es ist in mehrfacher Hinsicht einzigartig. Das autobiographische politische Vermächtnis des Augustus wurde imperiumweit zum Teil mehrsprachig (Griechisch-Lateinisch) inschriftlich verbreitet und dient uns als Geschichtsquelle aus erster Hand.

Hier besteht im Unterschied zum *Titulus crucis* nicht die Gefahr, sich zwischen mehreren Fassungen entscheiden zu müssen, da es sich von vornherein um die Abschrift einer schriftlichen Vorlage handelt (Texte 2, a) Für Augustus wäre es auch unzweckmäßig gewesen, wenn sein Vermächtnis, dem er eine klare Form gegeben hatte, durch unterschiedliche Fassungen irgendwelchen Raum für Zweifel geboten hätte. Der Vorlage für die Abschriften kam kanonische und quasi religiöse Bedeutung zu, vergleichbar dem gefestigten Wortbestand der Heiligen Schrift, von der man kein Wort entfernen, der man kein Wort hinzufügen durfte. „*Quod scripsi, scripsi!*“ gilt auch hier, für den 76-jährigen Augustus (Texte 2, e).

Ausgewählt wurden die Passagen, die den Zweck des Tatenberichts selbst erklären, von Überlieferung überhaupt reden und andere inschriftliche Zeugnisse bzw. Münzprägungen erwähnen (Texte 2). Es trifft sich, dass die Aussagen, die mit inschriftlichen Aufzeichnungen zu tun haben, auch diejenigen sind, in deren Kontext man Kernsätze römischen Selbstverständnisses liest. Zu den ausgewählten Passus ließen sich jene hinzunehmen, die indirekt auf inschriftliche Zeugnisse, bzw. den Vorgang ihrer Verwendung weisen, wie das Aufstellen von Weihgaben (MA 24) und Feldzeichen (MA 29), was sich ohne inschriftliche Bezeugung nicht denken lässt. „Eine Inschrift kommt selten allein.“

a) Die Beschreibung der Inschrift, was Inhalt und Form angeht. Im Prolog gibt sich die Inschrift als Kopie (*exemplar*) des Textes zweier in Rom aufgestellter Pfeiler zu erkennen. Wir haben es also im Gegensatz zum *Titulus crucis* mit einem schriftlichen Zeugnis zu tun, das von vornherein dem Zweck der Vervielfältigung eines gegebenen Textes diene und gleichsam als Stellvertreter des Originals dessen direkte Abschrift darstellt. Im Vergleich zum *Titulus* wird festgestellt, dass dieser zwar für die Öffentlichkeit bestimmt, aber weder für die Nachwelt noch zur Verbreitung bestimmt war. Da es um die Auslöschung eines Delinquenten ging, war auch das weitere Schicksal des *Titulus*, der die Hinrichtung dokumentiert, keiner Rede wert.

b) Die zwei Hauptsätze mit den Vorgängen *exempla exolescentia reduxi* und *exempla imitanda tradidi* enthalten das ganze Programm der augusteischen Herrschaft und bildet die Grundlage ihrer Ideologie. Stilistisch einwandfrei gebaut (Chiasmus im Parallelismus, Antithesen, Iteratio) bezeugen sie beinahe mit einer Spur Naivität das Selbstverständnis des Augustus, der sich als Vermittler zwischen den Vorfahren (*maiores*) und den Nachgeborenen (*posterii*) sieht, als lebendiges Exempel des guten Römers und als Multiplikator altrömischer Werte und Tugenden. Hier kann schon auf die Inschrift des *Clupeus* verwiesen werden, da sie die Werte der *maiores* formelhaft enthält.

Eine Zeichnung an der Tafel mit einem Zeitstrahl, den Vorfahren, den Nachfahren und Augustus in der Mitte der Zeit, macht deutlich, wie er mit Macht ausgreift, um die Werte der guten alten Zeit in seiner Person zu vereinen. Indem er so die Vergangenheit vereinnahmt, sagt er eigentlich: „Ich bin die Vergangenheit“. Und indem er als Katalysator der römischen Geschichte diese Werte veredelt, erneuert und über den Nachfahren füllhornartig ausschüttet, sagt er zugleich: „Ich bin die Zukunft“. Alpha und Omega! Auch hier ist Augustus als weltliches Gegenstück zu Jesus zu erkennen. So wie dieser den alten Bund vervollkommend das Neue Testament begründet, bereitet jener mit seinem Vermächtnis den Boden für die neue *Res Publica*.²⁷

Reducere und *tradere* bilden als Akt des Nehmens und Gebens eine komplette Einheit. Letzteres erklärt auch den Sinn des über das ganze Imperium verbreiteten Textes, überall Zeugnis abzulegen von den Leistungen des vorbildhaften Augustus, damit sich alle an ihm ein Beispiel nehmen können. Man könnte zum „*Ecce homo*“ hinlenken, mit dem durch Pilatus dem misshandelten König der Juden die Paraderolle eines menschlichen Exempels zugewiesen wird. Wir erinnern uns, dass die Inschrift selbst auch als *exemplar* bezeichnet wird und erkennen nun, dass dies keine beliebige Wortwahl sein kann.

Hier wie auch unter d hat der Hinweis auf das gezielt zur Manipulation eingesetzte Memoria-Konzept des Augustus und die Instrumentalisierung von Bildern und Symbolen²⁸ seinen Platz.

Geschichte ist ein Objekt der Manipulation. Sie wird – heute nicht anders als damals – gemacht und laufend neu bewertet. Die Schüler stellen fest und formulieren:

- Augustus lernt aus der Geschichte, nimmt das Gute, vernichtet das Schlechte.
- Er gestaltet so die Gegenwart.
- Er verändert so die Geschichte (durch Projektion auf sich selbst).
- Dabei lässt er vermutlich die Wahrheit seiner Geschichte nicht in die Quere kommen und blendet unliebsame oder nachteilige Fakten aus. (Zu vergleichen sind die Autobiographien, die Politiker wie SCHRÖDER, CLINTON und HEIDE SIMONIS als politisches Vermächtnis nach ihrer Amtszeit verfassen.)
- Er beschreibt die Zukunft als ein Abbild der positiven Dinge der Vergangenheit.
- Dieses Abbild (und Beispiel) ist er als Brennpunkt der Geschichte selbst.
- Wir erfahren die Geschichte nur aus seinem Blickwinkel, subjektiv.

Geschichtsinterpretation zum Zweck der zukunftsweisenden Gestaltung der gegenwärtiger Strukturen hat ein Augustus ebenso nötig wie ein Jesus Christus oder in persönlicherem Rahmen der Nachbar von nebenan. Welche Bedeutung die Gesetze des Augustus hatten, wird deutlich durch die Passage aus den *Annalen* des TACITUS (1, 8), wo er berichtet, wie die *Tituli legum latorum* bei der Beerdigung ihres Schöpfers dem Toten vor-

angetragen wurden. Neben der Judikative und der Exekutive der römischen Staatsorganisation lernen wir nun auch die Legislative kennen und erfahren, wer zur Zeit des Augustus diesbezüglich das Sagen hatte.

Der Terminus *Titulus* erinnert an den *Titulus crucis* und die bei CASSIUS DIO erwähnte Praxis, einen Straffälligen mit einem Schild um den Hals, das den Grund seiner Strafe angibt, über das Forum laufen zu lassen. Der Unterschied liegt darin, dass die *Tituli* in dem einen Fall einem Toten zur Ehrung vorangetragen werden, weil seine Lebensführung dem Inhalt der Gesetze entsprach, in dem anderen Fall dienen die Tafeln zur Stigmatisierung eines Todgeweihten, der sich im Leben eines Vergehens schuldig gemacht hat. Die Erhabenheit des Augustus und die Niedrigkeit des Verbrechers treten so deutlicher hervor.

c) Stellt im Vergleich zu Pilatus die Bedeutung von Bauaufgaben heraus und zeigt, dass Augustus auch in der Tugend der Bescheidenheit allen anderen voran steht. Damit in dieser Beziehung auch der letzte Zweifel ausgeräumt wird, muss er allerdings erwähnen, welche Bauten er ohne Anbringung einer Inschrift wiederherstellen ließ und dass es „*impensa grande*“ geschah. Ohne diese Erwähnung fehlender Inschriften hätte er sein Geheimnis mit ins Grab genommen. Man bedenke den ungeheuren Aufwand, mit dem die Vervielfältigung der *Res gestae* betrieben wurde. Die Bescheidenheit ist nicht die erste Tugend, der sich der Herrscher verpflichtet sieht. Seine Prioritäten liegen entsprechend seiner Position gezwungenermaßen auf dem Gebiet machtvoller Repräsentation.

d) Kernkapitel der *Res gestae*!²⁹ Die Worte sprechen – auch hinsichtlich der politischen Funktion von Inschriften – für sich selbst. Der *Clupeus* steht als Beispiel dafür, wie substanzreich eine Inschrift sein kann. In diesem Fall enthält sie das ganze Ethikprogramm der römischen Nobilität. Ein paar Zeilen bringen uns prägnant und authentisch das Selbstverständnis des Römers nahe.³⁰

Wie konsequent und eklektisch Augustus die Vergangenheit vereinnahmt, macht das *Sidus Iulium* deutlich, jene Himmelserscheinung, die die Vergöttlichung des JULIUS CÄSAR manifes-

tierte und die Augustus zur Verherrlichung der eigenen Herrschaft in Anspruch nahm.³¹

Die Erwähnung des „*consensus omnium*“, durch den Augustus seine Ehrungen empfing, führt zur Behandlung des Elogiums des LUCIUS SCIPIO aus dem Jahre 230 v. Chr. Der Princeps bedient sich im *Monumentum Ancyranum* wirkungsvoll auch dieser Tradition altrömischer Grabinschriften, die so ihrem Zweck gemäß ein großes wirkungsgeschichtliches Beharrungsvermögen aufweisen – erneut im Gegensatz etwa zu den *Tituli causae damnationis*, die ja nicht in der Absicht eines die Zeiten überdauernden Lobes hergestellt wurden. Die typische Elemente eines Elogiums, die „*virtus*“, die „*res gestae*“ und die „*honores*“ eines Mannes, finden sich so auch im *Monumentum Ancyranum*. Als „*optimus omnium bonorum*“ (bester von allen guten), eine Einschätzung, in der „*plurimi consentiunt*“ (die meisten übereinstimmen), hat LUCIUS SCIPIO die Normen des *mos maiorum* erfüllt (vgl. Texte 2 b „*exempla maiorum*“). Augustus wählt also bewusst Vokabeln, die allen ehrenwerten Römern wichtig sind, wobei der „*consensus omnium*“ (Siehe auch Texte 2 e), den er sich hart erarbeiten musste, seine Sonderstellung rechtfertigt und die Subjektivität der Darstellung seiner Erfolge zu relativieren scheint.

Noch mal kann man sich auf das Memoria-Konzept beziehen, die tatkräftige Tradition der *virtus* ist für den ethischen Pragmatismus des Römers von größter Bedeutung. (*Navigare necesse est!*)

Die Behandlung der Grabinschrift ermöglicht die Beschäftigung mit Eigenarten des vorklassischen Latein. Es lassen sich regelmäßig wiederkehrende lautliche und orthographische Unterschiede zu dem Latein der republikanischen Zeit feststellen.³²

e) Mit dem Schluss der *Res gestae Augusti* schließt sich der Kreis. Die Wendung „*Cum scripsi haec ...*“ verleiht der Inschrift die nötige Authentizität und erinnert an den stolzen Ausspruch des Pilatus „*Quod scripsi, scripsi*“. Der Macht der schriftlichen Äußerung entspricht der Ausdruck kultureller Sicherheit. Augustus und Pilatus haben die Bedeutung von Inschriften als Instrument zur Herrschaftssicherung erkannt.

Wer die Macht hat, hat das Sagen und bestimmt, wer ausgelöscht und wer der Erinnerung wert ist. Die ausgemeißelten Kartuschen ägyptischer Pharaonen, die *Damnatio memoriae* römischer Cäsaren, die Vernichtung der Rongorongo-Inschriften auf der Osterinsel durch christliche Missionare, all diese Vorgänge systematischer Auslöschung historischer Residuen folgen demselben Muster der Geschichtsmanipulation nach subjektiven Wertmaßstäben. Die Vernichtung einer Inschrift wird mit der Vernichtung des Lebens gleichgesetzt, der die Inschrift ihre Existenz verdankt. Auch die *Crux* der *Damnatio memoriae* wird diskutiert. Sie liegt nach Nationalsozialismus und Holocaust darin, dass eine Tilgung der Erinnerung die Gefahr der Wiederholung der Verbrechen in sich trüge. Fächerübergreifend wäre im Geschichtsunterricht zu behandeln: Die Wirkung wichtiger Gedenkstätten, wie z. B. Yad Vashem, wo die Erinnerungskultur fast zum Glaubensartikel erhoben ist. Das *Monumentum Ancyranum* führt uns aber auch die Gefahr vor Augen, wie leicht geschichtliche Erinnerung – ob mit dem Medium Inschrift, den Wandzeitungen kommunistischer Regime oder den westlichen Illustrierten – einseitiger Interpretation bzw. Darstellung unterworfen werden kann. Zwar betont Augustus, dass seine Sonderstellung auf der Zustimmung aller beruht (Texte 2 d und e: „*per consensum universorum*“; „*populus universus*“). Aber was bedeutet Zustimmung aller, bedenkt man einmal die Herrschaft der Nationalsozialisten in Deutschland? Das Problem der Geschichtsvereinnahmung geht auch uns etwas an. Dies zeigt das zehnbändige Sammelwerk von KEMPOWSKI, „Echolot“, welches gar nicht in allen Teilen der Gesellschaft auf Gegenliebe stößt, weil es die ungeschönte Erinnerung vieler an gerne verdrängte oder einseitig interpretierte Geschehnisse der jüngeren deutschen Vergangenheit zum Thema macht. Es geht um die Deutungshoheit, das Recht die allgemein richtungsweisende Interpretation der Vergangenheit vorzunehmen – eine zutiefst demokratische Angelegenheit und ein Ringen um den Wahrheitsanspruch, den wir ebenso bei PONTIUS PILATUS wie im Proömium des frühesten Werkes europäischer Geschichtsschreibung, der Historien von HERODOT, wieder finden, hier verbunden

mit der bewusst eingeschätzten Problematik von Geschichtsdarstellung überhaupt, indem nämlich jede Geschichte aus verschiedenen zweckgerichteten Blickwinkeln heraus in mehreren Versionen dargestellt wird. Aufgabe des Historiographen: es ähnlich wie bei Inschriften aufzuschreiben, damit es nicht in Vergessenheit gerät, doch anders als etwa bei Augustus, alles! aufschreiben, damit die Wahrheit zu ihrem Recht kommt. Eine Vorstellung der Relativität geschichtlicher Größe, wie der Geschichtsschreiber sie erkennen lässt, kommt für das *Monumentum Ancyranum* nicht in Frage. Hier muss man daher immer stärker als das beschönigend Verewigte in Rechnung ziehen, was sein Autor verschweigt, um der ganze Wahrheit nahe zu kommen. Der Evangelist JOHANNES bot uns ja auch ein Beispiel dafür, wie hinter einem inschriftlich verbürgten Tatbestand ein Faktum stehen kann, das sich einem anders wahrgenommenen geschichtlichen Hintergrund verdankt und dementsprechend nach einem anderen Deutungsmuster für die gleiche Sache verlangt. Allein die literarische Fixierung der relativierenden Sichtweise, die über das Inschriftliche hinausgeht, erlaubt uns auch das „Scriptum“ des Pilatus einer gerechteren Beurteilung zu unterziehen, was auch die Evangelien zu Werken der Gattung „Historiographie“ macht.

So wird einmal mehr der Blick für die latent „undemokratisch-hierarchische“ Zweckbestimmung von Inschriften geschärft. Sie bilden nur einen Teil der ganzen Wahrheit ab, sind auf die Verewigung eines Ausschnittes der Geschichte gerichtet und wollen zur Wahrnehmung einer bestimmten „Deutungswahrheit“ dienen.

Die *mutatis mutandis* vernichtende oder schaffende Macht des inschriftlich sichtbaren Wortes wird aus dem Blickwinkel des Beherrschten wie von der Warte des Herrschenden aus deutlich, indem nun in einer abschließenden Gegenüberstellung die Unterschiede von *Titulus* und MA erfasst werden (Tafelbild 3).

Der Schabigheit des *Titulus* steht das Prachtstück der augusteischen Denkinschrift gegenüber. Diese ist in herrlicher Auskleidung weltlicher Macht (repräsentative und dauerhafte Materialien!) Ausdruck anerkannter politischer Machtfülle und schon seiner Form als selbstän-

diges Stück Literatur für die „Ewigkeit“ und zur inschriftlichen Vervielfältigung bestimmt. Die Inschrift selbst ist hier das komplette Werk, während der *Titulus* nur eingebettet in die Evangelienliteratur seine Bedeutung erhält und erst in nachträglicher Überlieferung durch die Evangelisten in einen geschichtlichen Kontext gestellt wird und deutungsfähig wird (obwohl er selbst wiederum als stärkstes Zeugnis der Historizität der Evangelienberichte gilt). Gleichwohl erfüllen beide so grundverschiedene Inschriften mit Präzision den ihnen zugedachten Zweck. Beide weisen als zweckmäßige Instrumente in je eigener Weise Deckungsgleichheit von Stoff, Form und Intention ihrer Urheber auf.

Ein weiterer Unterschied: Während die Vergöttlichung des Augustus, die in seinem Rechenschaftsbericht Ausdruck findet, obwohl Teil einer für Europa grundlegenden Epoche, ihr historisches Ende findet, beginnt mit dem *Titulus crucis*, eigentlich nicht für die Nachwelt bestimmt, eine lange Erfolgsgeschichte – der gedemütigte, unschuldig hingerichtete Nazarener, der Prediger Jesus, lebt, wie im Alten Testament verheißen, in die Länge und das einzige inschriftliche Zeugnis seiner Kreuzigung wird als Teil eines der bis heute mächtigsten Symbole der Welt Gegenstand gottesdienstlicher Verehrung. Ob Ironie der Geschichte oder von heilsgeschichtlicher Bedeutung, auf dem Hintergrund eines religiösen Paradigmenwechsels zeitigte sich hier die Umwertung der Werte.

Fazit

Quod scripsi, scripsi! Das gilt für einen Augustus, für einen Pilatus, für den Schöpfer des Alexamenos-Graffito, aber nicht für einen Gekreuzigten. Inschriften sind dem Schüler als universales Instrument staatlich-gesellschaftlicher Macht im Vollzug nahegebracht worden.

Die Kehrseite der operierenden, die Wirklichkeit gestaltenden Funktionäre ist die Schattenwelt und Subkultur der Verurteilten. Wo dem einen die Inschrift als Mittel der Tradition und der Befestigung eigener Herrschaftsansprüche dient, bedeutet sie dem anderen Stigma und unfreiwilliges Leid.

Es gelang mit den bearbeiteten Quellen, das Gespür für die Prägnanz des geschichtlichen

Augenblicks und die Lebensfülle, die hinter Inschriften steckt, zu wecken. Selten sah ich Schüler so munter auf der Grundlage lateinischer Texte diskutieren, Mutmaßungen austauschen und Vermutungen anstellen. (Eifrig, beinahe freiwillig wurde etwa die Aufgabe erfüllt, ein Essay über das Thema „Auseinandersetzung mit der Frage, ob eine im Jahre 1200 n. Chr. entstandene Inschrift eine Kopie oder aber eine Fälschung ist“ abzufassen.) Sie haben erfahren: Inschriften sind Lehrstücke der Geschichte. Als unschätzbare Zeugen lassen sie die Vergangenheit näher an die Gegenwart rücken, mehr noch: ohne sie hätten wir uns nicht mit den behandelten Themen beschäftigen können, so dass Inschriften fraglos der Schlüssel zur Vergangenheit sind.

Diese Erkenntnis, so banal sie sein mag, ist jedoch als bleibender Gewinn Voraussetzung für bodenständiges Interesse an weiteren Inschriften, wo immer sie begegnen. Die Neugier und Lust, sich künftig bewusst auf unleserliche Texte in Stein, Metall oder Holz einzulassen, ist geweckt. Die Mühe, sie zu entziffern, ehe man ihrem Schweigen das Geheimnis der Geschichte entlockt, wird als lohnende Herausforderung wahrgenommen und so hat die Beschäftigung mit Inschriften ihren Nutzen über den Unterricht hinaus gezeigt.

Anmerkungen:

- 1) Die konventionsgebundene Technik, mit einem komplexen System von Abkürzungen den Grenzen des zur Verfügung stehenden Raumes und der Schwere des zu bearbeitenden Materials Rechnung zu tragen, ist den Schülern per se gar nicht fremd. Sie sind gewöhnt, per SMS Informationen ökonomisch zu versenden, und haben dementsprechend Kenntnis eines Abkürzungssystems, das sich Uneingeweihten nicht ohne weiteres erschließt.
- 2) Schmidt, M. G.: Spiegelbilder römischer Lebenswelt, Berlin 2003, über den Wert von Inschriften, ebd. 6. Online unter cil.bbaw.de/pdf/Spiegelbilder.pdf. Wie Inschriften den Einblick in die lebhaft vielfältigen städtischen Alltags ermöglichen, zeigt Friedrich Knocke am Beispiel pompejanischer Inschriften, AU 3/1977, 59-67; Beilage 13-24. Weitere instruktive Beiträge, die Aufschluss geben über Möglichkeiten, Inschriften einzusetzen, worauf zu achten ist und wie sie präsentiert

werden können, im selben Heft. Eine allgemeine Einführung mit detaillierter Besprechung etlicher, besonders wichtiger Inschriften, darunter das Monumentum Ancyranum, bietet Pfohl, G.: Die inschriftliche Überlieferung der Griechen – Eine erste Grundlegung ihres Studiums, Der altsprachliche Unterricht, Beilage zu Reihe VII, Heft 1. Eine gelungene UE zum Thema Grabinschriften mit didaktischen Erläuterungen und kulturgeschichtlichen Erklärungen zu einer Vielzahl wichtiger Zeugnisse siehe: *wp1013155.wp023.webpack.hosteuropa.de/.../wordpress/wp-content/uploads/2006/03/Grabinschriften_Kuhlmann.pdf*.

- 3) Die Belange schulgerechter Wissenschaftspropädeutik: Ruf, Nikolaus, Augustus und der Principat – Materialien für eine Unterrichtseinheit, Pegasus-Onlinezeitschrift VI/2+3 (2006), 102-114.
- 4) Zur Einordnung von Inschriften in Kategorien, siehe Schuhmacher, L.: Römische Inschriften, Stuttgart 1988, 9.
- 5) Die Punkte 4 und 5 scheinen mir in unserer visuellen Kultur, die durch Massenmedien Oberflächlichlichkeit und Vereinheitlichung als letztes manipulatives Remedium vor dem Informations-Kollaps zelebriert, von besonderer Bedeutung zu sein. Die Inschriften der Alten scheinen uns zuzurufen: „Lasst euch Zeit!“
- 6) Thiede, C. P. und D’Ancona, M.: Das Jesus Fragment, Basel 2004.
- 7) Anders natürlich bei Prominenten, deren Grabstätten etwa auf dem Pariser Friedhof Père Lachaise zum Wallfahrtsort (z. B. Jim Morrison) geworden ist. Der Verfasser stieß beim zwanglosen Googeln trotz eines relativ seltenen Namens auf seinen eigenen Grabstein und musste erfahren, dass er schon seit 1947 nicht mehr unter den Lebenden weilt. Der emotionale Wert von Inschriften wird deutlich an der Reaktion einer Schülerin, als jemand vom Grab seines dänischen Großvaters erzählt, auf dessen Stein ein schlichtes „TAK“ („Danke“) in Bronzelettern angebracht war. „Das finde ich schön!“ sagte sie spontan.
- 8) Siehe Seite 15 zur *Damnatio memoriae*!
- 9) Abbildung: *www.joerg-sieger.de/einleit/nt/01gesch/nt06.htm#m*.
- 10) Beispiel: velle mit bloßem Konjunktiv; und Mk 15, 8 die Ellipse „coepit rogare, sicut faciebat illis“, statt *coepit rogare, ut faceret, sicut faciebat illis*, die stilistisch wegen der vermiedenen Iteratio zwar nahe liegt, aber doch den Willen zur prägnanten Kürze zu verraten scheint.
- 11) Latacz, J.: Vergangenheitsbewahrung in der mündlichen Überlieferungsphase des Helden-

epos, in: Vergangenheit in mündlicher Überlieferung, Stuttgart 1988, 153-183, ebd. 175.

- 12) Als Beispiel dient hier die Darstellung des Zweiten Weltkriegs, der in Einzelbereichen, etwa in der Frage, wie die Rolle der Wehrmacht zu bewerten sei, etliche Neubewertungen erfahren hat.
- 13) [] = Ergänzungen; () = Auflösungen von Abkürzungen; < > = Änderungen und Zusätze; { } = Tilgungen; Textlücken, die sich einer Ergänzung entziehen, a: Anzahl fehlender Buchstaben kann bestimmt werden = entsprechende Anzahl von Punkten, also, Lücken unbestimmten Umfangs = Kennzeichnung der Zeilenlänge = |, mit Angabe der Zeilenzahl durch eine hochgestellte Zahl ; - - -, etwa |5.
- 14) Schuhmacher, Leonhard: Römische Inschriften, Stuttgart 1988, 11.
- 15) Anm. 14: Schuhmacher, Inschrift Nr. 99.
- 16) Anm. 1: Schmidt, 4, zu den Dokumentationstechniken. Die Autopsie kann den alles entscheidenden Moment der Beurteilung einer Inschrift bilden; Schmidt 16f. am Beispiel des Jünglings vom Magdalensberg.
- 17) Einige Schüler der Lerngruppe befanden sich auch in meinem Kunstunterricht, so dass sie mit der Aufgabe betraut werden konnten, den Friedhof mit folgendem Hintergedanken zu besuchen: „Ein Museum und die Kirchengemeinde gibt euch den Auftrag ein Grab als besonders bewahrungswürdig auszuwählen! Welche Kriterien legt ihr zu Grunde (Wichtigkeit der Bürger? Alter? Schönheit? Erhaltungszustand?)? Fertigt eine aussagekräftige Dokumentation des ausgewählten Grabsteins an (Skizzen, Detailstudien, Frottagen)! Das Thema kann später ausgeweitet werden. Gestaltet eine Familiengrabstätte! Auch möglich: Schrift als Kunstmittel/ verschiedene Schriftarten, die römische Majuskel als wirkungsmächtigster Schrifttyp.
- 18) Abbildung mit Entschlüsselung und lateinischer Erklärung zum Namen „Nazarenus“: *www.hieronymus.us/Titulus.htm*.
- 19) Lk 23, 38: superscriptio; Mt 27, 37: causa scripta; Mk 15, 26 und Jh 19, 19f.: titulus.
- 20) Mk 15, 26; siehe Texte 1!
- 21) Gemeinsamkeiten der Pilatus-Inschrift mit dem Titulus crucis, Anm. 6: Thiede 131f.
- 22) In diesem Fall traf es sich, dass die Klasse die Grundlagen der C14-Messung gerade im Chemieunterricht behandelt hatte.
- 23) Bella, F. u. Azzi, C.: 14C Dating of the Titulus Crucis, in: *Radiocarbon* 44/2002, Nr. 3, 685-689, ebd. 688. online: *radiocarbon.library.arizona.edu*. Auf dieses Ergebnis kam ein Schüler auch

durch die Recherche bei National Geographic. Maria-Luisa Rigato, die mit ihrer Photographie den jüngsten Anstoß zur modernen Erforschung des Titulus gab und auch zu den mutigsten Schlussfolgerungen kommt, hält ihn nach diesem Ergebnis für eine Kopie des Originals; siehe de.wikipedia.org/wiki/INRI mit Literaturangaben und Weblinks zum verdienstvollen Artikel Paul Baddes über „Das älteste Stück Literatur über Jesus Christus“.

- 24) Lateinisches „Nazarinus“ statt griechischem „Nazarenus“, entsprechend der Verbform „sebeta“ statt „sebetai“ aus dem Alexamenos-Graffito, eben so geschrieben, wie es ein Nichtgriecher dem Gehör nach aufgefasst hätte.
- 25) Weitere Gründe, die gegen die Annahme einer Fälschung sprechen, Anm. 6: Thiede 126-132.
- 26) Die Bearbeitung des Augustus von Prima Porta ausführlich von Richter, W.: Das Bild des Siegers, in: AU 4+5/ 2004, 27-33. Ruf, N.: Augustus und der Prinzipat – Materialien für eine Unterrichtseinheit, in: Pegasus-Onlinezeitschrift VI/2+3 (2006), 102-114; mit Berücksichtigung inschriftlicher Zeugnisse (*Clupeus virtutis*), Münzabbildungen und Einsatz des Brustpanzers des Augustus von Prima Porta.
- 27) Czimmek, R., Zeller, B.: Augustus – Herrscher der Zeitenwende, in AU 1/ 2000, 17-26, kommen anhand des carmen 4, 15 von Horaz zu einem vergleichbaren Tafelbild, ebd. 19.
- 28) Anm. 31, Günther, 42 in gleicher Weise.
- 29) In Verbindung mit der Betrachtung des Augustus von Prima Porta und dem Bildprogramm des Brustpanzers eingesetzt von Richter (Anm. 26). Als Element der Selbstdarstellung berücksichtigt von Pfeifer, J.: Der unvermeidliche Aufstieg des Gaius O., in: AU 3/ 2004, 23-31.
- 30) Anm. 14: Schuhmacher, Inschrift Nr. 119; Kapitel 34 = Nr. 120, mit Beschreibung, Erklärung und Literaturhinweisen. Abbildung und unterrichtlicher Einsatz des *Clupeus*: Anm. 27: Czimmek/Zeller, 18 und 21.
- 31) Günther, S.: Traditio und Memoria: Zeitkonzepte im Dienste augusteischer Herrschaft, in: AU 5/2005, 42-49; mit Abbildung des Denars, der das Sidus Iulium zeigt, 49, und Erklärung, 45. Eine nachantike Kamee (Italien, Anfang 17. Jh.), zu finden im online-Katalog der Staatlichen Museen Kassel, Tablar III, erste Reihe, viertes Fach von links (Googlestichwort „Sidus Iulium“), zeigt Cäsar mit einem Stern über der Stirn. Sie deutet auf die lange Wirkungsgeschichte dieser antiken Vorstellung hin. Einsatz weiterer Münzbilder, Anm. 29, Pfeifer, 27.

32) Als wichtigste seien hier genannt: (ei > ī (deicere > dīcere); ou > ū (abdoucit > abdūcit); ai > ae (aidilis > aedilis); oi > ū (oinom > ūnum); -os/-om > -us/-um (veivos > vīvus); -ōd > -ō im Abl. (Gnaivod > Gnaeo); Schwund von intervok. -v-; häufiges Fehlen von -s, -m in altlat. Orthographie; fehlende Doppelkonsonanz bis 210 v. Chr. (fuisse = fuisse). Es zeigt sich aber auch, dass die Orthographieregeln in ein und derselben Inschrift schwankend waren. Variationen innerhalb ein und derselben Inschrift waren auch schon beim Titulus crucis aufgefallen. Anm. 6: Thiede 131. CIL I2 8/9; Anm. 14: Schuhmacher, Inschrift Nr. 163.

Texte 1 - Die Kopftafel des Kreuzes

„Postquam autem crucifixerunt eum, diviserunt vestimenta eius sortem mittentes et sedentes servabant eum ibi. Et imposuerunt super caput eius causam ipsius scriptam: HIC EST IESUS REX IUDAEORUM.“ (Mt. 27, 35-37)

„Et crucifixerunt eum et dividunt vestimenta eius, mittentes sortem super eis, quis quid tolleret. Erat autem hora tertia, et crucifixerunt eum. Et erat titulus causae eius inscriptus: REX IUDAEORUM. (Mk. 15, 24-26)

„Et postquam venerunt in locum, qui vocatur Calvariae, ibi crucifixerunt eum et latrones, unum a dextris et alterum a sinistris. Iesus autem dicebat: ‚Pater, dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt.‘ Dividentes vero vestimenta eius miserunt sortes. Et stabat populus exspectans. Et deridebant illum et principes dicentes: ‚Alios salvos fecit; se salvum faciat, si hic est Christus Dei electus!‘ Illudebant autem ei et milites accedentes, acetum offerentes illi et dicentes: ‚Si tu es rex Iudaeorum, salvum te fac!‘ Erat autem et superscriptio super illum: ‚HIC EST REX IUDAEORUM.‘“ (Lk 23, 33-38)

„Et baiulans sibi crucem exivit in eum, qui dicitur Calvariae locum, quod Habraice dicitur Golgotha, ubi eum crucifixerunt et cum alios duos hinc et hinc, medium autem Iesum. Scripsit autem et titulum Pilatus et posuit super crucem; erat autem scriptum: IESUS NAZARENUS REX IUDAEORUM. Hunc ergo titulum multi legerunt Iudaeorum, quia prope civitatem erat locus, ubi crucifixus est Iesus; et erat scriptum Hebraice, Latine, Graece. Dicebant ergo Pilato pontifices Iudaeorum: ‚Noli scribere: Rex Iudaeorum, sed: Ipse dixit: Rex Iudaeorum!‘ Respondit Pilatus: ‚Quod scripsi, scripsi!‘“ (Jh 19, 17-22)

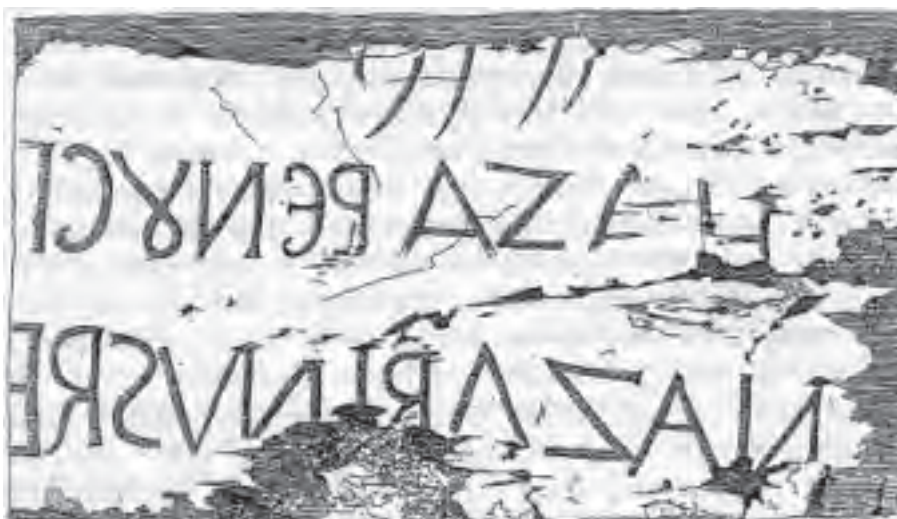
Bildmaterial:



Pilatus-Inschrift



*Titulus crucis –
Photographie*



Titulus crucis – Nachzeichnung



a) Alexamenos-Graffito, 1..Jh. n. Chr.



b) „Christus am Kreuz“ Matthias Grünewald, um 1515

c) Augustus von Prima Porta, 17 n. Chr.



Ordnen Sie folgende Aussagen je einer der dargestellten Personen a/b) und c) zu!

- a/b) „Qui parentem meum necaverunt,
eos in exilium expuli iudiciis legitimis
ultus eorum facinus.“
- c) „Dimitte illis! Non enim sciunt, quid faciunt.“

Texte 2 - Ausgewählte Passagen aus dem Monumentum Ancyranum

a) Rerum gestarum divi Augusti, quibus orbem terrarum imperio populi Romani subiecit, et impensarum, quas in rem publicam populumque Romanum fecit, incisarum in duabus aheneis pilis, quae sunt Romae positae, exemplar subiectum. (Aug. Prol.)

b) Legibus novis me auctore latis multa exempla maiorum exolescentia iam ex nostro saeculo reduxi et ipse multarum rerum exempla imitanda posteris tradidi. (MA 8 Ende)

Tacitus schreibt in seinen Annalen (1, 8) von den Beratungen, die im Senat unter der Leitung des Tiberius im Senat abgehalten worden waren.

„Augusti ... testamentum inlatum per virgines Vestae. Es wird berichtet, wen Augustus zum Erben bestimmter Leistungen eingesetzt hat. Es handelte sich um Ehrentitel und Geldleistungen. Tum consultatum (est) de honoribus; ex quibus qui maxime insignes visi (sunt), ut porta triumphali duceretur funus. Gallus Asinius, ut legum latarum tituli, victarum ab eo (= Augusto) gentium vocabula anteferrentur L. Arruntius censuere (= censuerunt).

c) Capitolium et Pompeium theatrum utrumque opus impensa grandi refeci sine ulla inscriptione nominis mei. (MA 20 Anfang)

d) In consulatu sexto et septimo, postquam bella civilia extinxeram, per consensum universorum potitus rerum omnium, rem publicam ex mea potestate in senatus populique Romani arbitrium transtuli. Quo pro merito meo senatus consulto Augustus appellatus sum et laureis postes aedium mearum vestiti publice coronaque civica super ianuam meam fixa est et clupeus aureus in curia Iulia positus, quem mihi senatum populumque Romanum dare virtutis clementiaeque iustitiae et pietatis causa testatum est per eius clupeae inscriptionem. (MA 34)



(Nach einer Marmornachbildung des Schildes „Clupeus virtutis“, 26. v. Chr., 1951 gefunden im Untergeschoss einer Säulenhalle in Arles.)

Erläuterungen: IMP = imperatori; DIVI = des Vergöttlichten (gem. Caesar); F = filio; COS = consuli; VIII = achtfach.

Grabinschrift des Lucius Cornelius Scipio (259 v. Chr. Konsul, 258 v. Chr. Zensor), gest. etwa 230 v. Chr.

L(ucius) Cornelio(s) L(uci) f(ilius) Scipio | aidiles, co(n)sol, ce(n)sor. | Honc oino ploirume cosentiont R[omane] | duonoro optumo fuise viro | Luciom Scipione. Filios Barbati |5 consol, censor, aidilis hic fuet a[pu]d vos]. | Hec cepit Corsica Aleriaque urbe, | dedet Tempestatebus aide mereto[d].

Das später hinzugefügte Eulogium in klassischem Latein:

Hunc unum plurimi consentiunt Romani | bonorum optimum fuise virum, | Lucium Scipionem, filius Barbati | Consul, censor, aedilis hic fuit apud vos. | Hic cepit Corsicam Aleriamque urbem, | dedit Tempestatibus aedem merito.

Dass dieser eine, darin stimmen die meisten Römer überein, der Guten bester Mann gewesen sei, Lucius Scipio. Der Sohn des Barbatus, Konsul, Zensor, Aedil war dieser bei euch. Dieser nahm Korsika und die Stadt Aleria ein, stiftete den Tempestates verdienstermaßen einen Tempel.

e) Tertium decimum consulatum cum gerebam senatus et equester ordo populusque Romanus universus appellavit me patrem patriae idque in vestibulo aedium mearum inscribendum et in curia Iulia et in foro Aug. sub quadrigis quae mihi ex s.c. positae sunt, censuit. Cum scripsi haec, annum agebam septuagensimum sextum. (MA 35)

Aufgaben:

zu b)

1. Tacitus erwähnt die von Augustus erlassenen Gesetze. Wodurch wird deren Bedeutung unterstrichen?
2. Mit welchem Begriff werden die Gesetze auf den Punkt gebracht? In welchem Zusammenhang ist Ihnen der Begriff im Rahmen der UE begegnet? Stellen Sie einen Vergleich an!

Zu d)

1. Welche Schlussfolgerung ist aus dem Fund der Marmorkopie des goldenen Ehrenschildes (Clupeus virtutis) zu ziehen?

2. Sammeln Sie Informationen zu den auf dem Clupeus genannten positiven Begriffen!
3. Gibt es positive Eigenschaften, die Sie auf dem Clupeus vermissen?
4. Welche inhaltlichen Gemeinsamkeiten haben die Passage aus dem Monumentum Ancyranum und die Grabinschrift?
5. Schreiben Sie ihre Beobachtungen zu den Veränderungen auf, die das klassische Latein gegenüber der Grabinschrift des Scipio zeigt! Welche Regelmäßigkeiten stellen Sie fest!

6. Welche Eigenschaften würden Sie gerne für sich inschriftlich verewigt sehen?
- Zu e)
1. Worauf stützt Augustus die Rechtmäßigkeit seiner Sonderstellung? Beachten Sie auch d!
 2. Woran erinnert Sie die Formulierung „Cum scripsi haec ...“?
 3. Was sagt die Formulierung mit Blick auf die Machtverhältnisse aus?

Tafelbild 1

Titulus

- gibt die Strafursache an
- Anlass: Gerichtsverfahren
- schnell/ ad hoc geschrieben
- persönlicher Stil/ Handschrift/
Eigenarten, unregelmäßig
- zum einmaligen Gebrauch bestimmt

dementsprechend

- schlicht bis unansehnlich

Pilatus-Inschrift

- gibt den Stifter eines Bauwerks an
- Anlass: Widmung eines Gebäudes
- geplanter Teil einer Bauaufgabe
- handwerklicher Tradition folgende
Normschrift (Majuskel)
- zur dauernden Erinnerung bestimmt

- repräsentativ

Tafelbild 2

Alexamenos-Graffito/Christus nach Grünewald

- **barfuß**, Füße mit Nägeln durchbohrt
Zeichen ohnmächtiger Entblößung
- Beine verdreht, Füße zusammengenagelt
- beide Arme in erzwungener Haltung **erhoben**
(in die Luft gestreckte Arme sonst Zeichen des Jubels, so aber Verstärkung der Demütigung eines Opfers)
- Hände verkrampft, festgenagelt
- gekrönt mit Dornenkrone (vgl Eselskopf)
Zeichen der Verspottung
- über sich das Schild eines Verbrechers
- Betende **schauen** zu Christus **auf** (anders Maria)
- um die Lenden gebundenes Tuch, sonst nackt
- Körper misshandelt und
- an der Seite mit einer Lanze durchbohrt

Augustus

- **barfuß**, Füße unversehrt,
nach griechischem Vorbild
Ausdruck heroischer Überhöhung
- Stand- und Spielbein klassisch ausgewogen
- ein Arm freiwillig **erhoben**
vermittelt den Stolz der Führerrolle
- Hand in Herrschermanier auf etwas weisend,
selbstbestimmt bestimmend
- auf Münzbildern: Lorbeerkranz
Zeichen der Verehrung
- vgl. Sidus Iulium
- Putto **schaut** zu Augustus **auf**
- um die Lenden gebundenes Tuch/
Mantel (Chlamys), bekleidet, Brustpanzer
- Körper unversehrt, geschützt und
prachtvoll geschmückt
- hält entspannt einen Stab

Tafelbild 2 (Forts.)

- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> - Demut, Ausharren bis zum bitteren Ende, dabei verkrampft unter größten Schmerzen - das Bild eines Gescheiterten - zur Versenkung inspirierend - predigt und praktiziert Vergebung | <ul style="list-style-type: none"> - Stolz, Würde, Standhaftigkeit, dabei ruhig und gelassen - ein Siegertyp - zur Größe inspirierend - übt Rache (MA 2) |
|--|--|

Fazit: Mit dem positiven Bild des Kaisers und dem negativen Bild des Christus stehen zwei grundverschiedene Weltanschauungen einander gegenüber, Bergpredigt und Pax Romana. Deren Eigenarten finden sich bis ins Detail in Äußerlichkeiten wieder. Beide Darstellungen sind aber eine Form der Propaganda, also Vermittlung einheitlicher Vorstellungen der jeweiligen Leitbilder durch Verbreitung.

Tafelbild 3

Titulus

- kurz
- Holz

Monumentum Ancyranum

- lang
- Stein, Bronze

mehrsprachig

offizieller Charakter

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> - Titulus als <i>Causa criminis</i> - Symbol römischer Fremdherrschaft/Unterdrückung - Einbettung in die Evangelienliteratur nach der Entstehung - offiziell nicht zur Verbreitung bestimmt - dokumentiert Auslöschung eines Lebens, <i>paradoxiert über den einmaligen Gebrauch von Bedeutung</i> | <ul style="list-style-type: none"> - Tituli als Kurzfassung der neuen Gesetze - Manifest verherrlichter Macht - Abschrift nach Vorlage eines Originals in mehreren Kopien angefertigt - zur Verbreitung bestimmt - dient der Unsterblichmachung eines Lebens, <i>passend dazu: Wahl einer die Zeiten überdauernden Inschriftengattung/ - tradition</i> |
|--|---|

Zur Person

Jesus

- Keine Bautätigkeit
- Erneuerer/Vollender der jüd. Religion
- Neues Testament
- Erfüllung des mosaischen Gesetzes
- Zielpunkt des göttl. Heilsplanes
- Opfer (Vergabung; Lk 23,34: „Wer zum Schwert greift ...“)

Augustus

- Starke Bautätigkeit
- Erneuerer der Res publica
- Wegweiser in die Zukunft
- Erfüllung/Restituierung des Mos mariorum
- Geehrt (Ehreninschriften, Lorbeerkranz, Münzprägungen)
- Täter (Kriegführung, Rache an Mördern des Vaters)

Fazit: Die in Tafelbild 2 gemachten Beobachtungen werden bestätigt bzw. wiederholen sich, wie auch die Unterschiede des Titulus zur Pilatus-Inschrift (Einmaliger Gebrauch – dauerhafte Manifestation).

Wie gelangte Amerigo Vespucci zur Annahme der Existenz des Mundus Novus?

1.

„Woher wusste man 1507, dass Amerika eine Insel ist?“. So wird in der ‚Welt‘ vom 25.11.2008 ein Artikel überschrieben, der dem jüngst erschienenen Buch von JOHN W. HESSLER¹ gilt und dessen Thesen man offensichtlich für so interessant hielt, dass man ihnen einen nicht geringen Platz im Feuilleton einräumte.

Werden in der ‚Welt‘ Hesslers Auffassungen ohne kritische Erörterung vorgestellt, so sollen sie hier zumindest kritisch betrachtet werden,² um danach Hesslers interessante Fragestellung positiv aufzugreifen und zu versuchen, eine eigene Lösung für sie zu entwerfen. Dabei will ich nach einer Einführung in das geographische Werk von 1507, das WALDSEEMÜLLER berühmt gemacht hat, zunächst Hesslers Übersetzung und Interpretation einiger Sätze der *Cosmographiae Introductio* richtig stellen. Dann soll Hesslers Konzept ganz allgemein kritisch überprüft werden. Schließlich möchte ich, ausgehend von einigen Stellen aus VESPUCCIS *Mundus Novus* sowie von einem Abschnitt aus POMPONIIUS MELAS Werk, Hesslers Thesen durch eine eigene Konzeption zu ersetzen suchen.

2.

Hessler betreut die Karten der *Library of Congress* in Washington. Dorthin ist 2001, begleitet von vielen den Vorgang skandalisierenden Schlagzeilen, durch eine Sonderaktion der Regierung SCHRÖDER – als Ausgleich gewissermaßen für die Weigerung, sich am Irak-Krieg zu beteiligen, wie es damals in den Medien hieß – eine Kostbarkeit gelangt, die als geschütztes Kulturgut Deutschland eigentlich nicht hätte verlassen dürfen, zumal es sich um das einzige noch erhaltene Exemplar handelt. Es ist die oft als Gründungsurkunde Amerikas titulierte wandkartengroße Weltkarte von Waldseemüller aus dem Jahre 1507, auf der sich der Name Amerika zum ersten Male auf einer Landkarte eingetragen findet,³ und zwar im Süden des heutigen Brasilien. Die Wandkarte war das Herzstück eines dreiteiligen geographischen Werkes, das gemeinsam von MARTIN WALDSEEMÜLLER und MATTHIAS RINGMANN in den Vogesen, nämlich im lothringischen St. Dié, erstellt wurde.

Den ersten Teil des Werkes bildete eine umfangreiche Einführung, die *Cosmographiae Introductio*. Die Einleitung, genauer: deren eigentlicher Teil,⁴ dürfte der Feder Ringmanns entstammen. Denn er war als dortiger Lateinlehrer vor allem für die Abfassung der Texte, Waldseemüller hingegen für die Ausgestaltung der Karten zuständig. Demgemäß sieht man in Ringmann auch den Urheber des Namens Amerika,⁵ da er ihn in seiner *Introductio* vorschlägt und damit begründet, dass der neue Erdteil nach dem (latinisierten) Namen des Entdeckers ‚Land des Americus‘ – *America (terra)* – genannt werden sollte.

Der dritte Teil des geographischen Werkes ist eine Weltkarte in Form von zwölf Globensegmenten,⁶ die auch, ohne auf einen Holzglobus geklebt zu sein, die Konturen des neuen Erdteils samt dem ebenfalls hier eingetragenen Namen Amerika gut erkennen lassen.

3.

Die auf der Hauptkarte der Wandkarte gezeichneten Umrisse des neuen Kontinents hat Hessler genau vermessen. Dabei gelangt er mit Hilfe seines Computers zu dem Ergebnis, dass die Konturen des neuen Kontinents, wie sie sich auf dieser Karte finden, im wesentlichen denen des heutigen Südamerika entsprechen.⁷ Daraus folgert er, dass Waldseemüller und Ringmann schon 1507 – also lange vor MAGELLANS Reise (1519 - 22) – über detaillierte Kenntnisse der Westküste des heutigen Südamerika verfügen haben müssten.

In dieselbe Richtung weise, so Hessler, eine Stelle aus der Einleitung zum Kartenwerk von 1507: „*In the Cosmographiae Introductio Waldseemüller describes America by saying, ‚Hunc in modum terra iam quadripartita cognoscitur; et sunt tres primae partes continentes/ quarta est insula, cum omni quaque mari circumdata conspiciatur‘ (ch.9.). The semantics of his Latin are extremely important here. The passage translates, ‚The earth is now known to be divided into four parts. The first three parts are continents, but the fourth is an island, because it has been found to be surrounded on all sides by sea.‘ Waldseemüller uses highly suggestive phrases such as, ‚now known‘ and ‚has been found‘, both of which imply some form of*

empirical evidence rather than mere speculation“ (a. O. S. 51).

Zunächst sei ein Fehler korrigiert, den Hessler übernommen hat,⁸ nämlich die Übersetzung von *continentes* mit *continents*. Von der Wortbedeutung her kann dieses Wort natürlich Kontinent bedeuten, im vorliegenden Kontext aber ergibt diese Version keinen rechten Sinn. Denn wenig davor betont Ringmann, dass zu den drei bekannten Erdteilen inzwischen als vierter der von Amerigo Vespucci entdeckte getreten sei: *Nunc vero et hae partes* (sc. die drei bekannten Erdteile) *sunt latius lustratae et alia pars per Americum Vesputium ... inventa est*.

Was für einen Sinn soll nach dieser Gleichstellung der vier Kontinente eine Aussage haben, die den drei alten Kontinenten den vierten Erdteil als Insel gegenüberstellt und ihm dadurch gleichsam die Qualität abspricht, die ihm gerade zugesprochen worden ist, nämlich die eines Kontinents? Guten Sinn erhält dagegen die Aussage, wenn man *continentes* im ursprünglichen Sinne als ‚zusammenhängende‘ versteht: „Die ersten drei Erdteile hängen zusammen, der vierte aber ist eine Insel.“ Diese Aussage entspricht ja vor allem, als es den Suez-Kanal noch nicht gab –, den Tatsachen: Weder ist Europa von Asien noch Asien von Afrika durch ein Meer getrennt.

Hessler stellt als „*highly suggestive phrases*“ – also offenbar als wichtige Unterstützungen seiner These – „*now known*“ und „*has been found*“ heraus. Die erste Wendung ist richtig übersetzt und besagt, man wisse nunmehr nach den Entdeckungsfahrten von Vespucci, dass ein vierter Erdteil existiert. Die zweite Wendung ist zwar für die Stützung seiner These wichtig, wird ihrerseits jedoch durch den Text nicht gestützt. Denn das Präsens *conspiciatur* verweist nicht auf ein in der Vergangenheit bereits abgeschlossenes Ereignis. Überdies ergibt das Wort guten Sinn, wenn man es in seiner Grundbedeutung versteht: Die *Introductio* soll ja zur Betrachtung des beigefügten Kartenmaterials hinführen; deshalb scheint es passend, wenn Ringmann bereits hier auf das verweist, was auf den Karten erblickt wird, nämlich der vierte Erdteil und dass er von allen Seiten von Meer umspült wird.

Somit ist der fragliche Abschnitt m. E. wie folgt zu verdeutschen: „Auf diese Weise (sc. durch

Vespuccis Entdeckung des vierten Kontinents) ist nunmehr die Erde als viergeteilt erkannt; die ersten drei Teile hängen zusammen, der vierte ist eine Insel, da er, wie man (z.B. auf der beigefügten Segmentenkarte)⁹ sieht, von allen Seiten von Meer umgeben ist.“

4.

Mit „*has been found*“, so meint Hessler, werde auf die Ergebnisse einer Expedition von Portugiesen hingewiesen, von denen Waldseemüller und Ringmann erfahren haben sollen. Hessler beruft sich dabei auf „*a rare German pamphlet, Copia der Newen Zeytung aus Pressillg Landt, according to which a Portuguese expedition of two vessels had tried to sail through the passage* (die offenbar um das heutige Südamerika herumführen soll) *from the east, but was forced back by winds*“ (a. O. S. 55). Dementsprechend lautet die ins Englische übersetzte Schilderung aus der *Newen Zeytung*, die Hessler als Beleg anführt: „*And when they came around the cape as stated and sailed or travelled northwestward toward us, there arose such a great storm and also such wind that they were unable to sail or travel further. Hence they had to sail ... back again to the other side and coast that is he land of Brazil*“ (a. O. S. 58).

Ich möchte nicht fragen, ob die Informationen des Berichts vertrauenswürdig sind,¹⁰ und ebenso wenig, ob der zeitliche Ansatz des Unternehmens – vor 1509 – ein hinreichend frühes Datum sichert, so dass Waldseemüller und Ringmann bis spätestens zum Winter 1506/07 in St. Dié Informationen über die Ergebnisse dieser Expedition erhalten konnten, um sie noch für die Ausgestaltung der Westküste des heutigen Südamerika in ihrer im Frühjahr 1507 veröffentlichten Karte berücksichtigen zu können. Ich möchte vielmehr lediglich fragen, welche Daten über die Westküste sie erhalten haben könnten, wenn, wie auch Hessler annimmt, die Portugiesen zur Umkehr gezwungen wurden, bevor es ihnen möglich war, die Westküste hinaufzusegeln. Die Daten über die Westküste müssen aber, wenn Hesslers Inanspruchnahme des portugiesischen Unternehmens etwas zur Stützung seines Gesamtkonzepts erbringen soll, recht spezielle gewesen sein; denn genau die von den Portugiesen ermittelten Daten

stellen ja eine Teilmenge – nämlich die über die Westküste – derjenigen Daten dar, die Hessler von Waldseemüllers Hauptkarte abgenommen hat, um sie für seine Computerprojektionen zu verwenden.

Komme ich zur Kritik am Fundament und Ausgangspunkt von Hesslers Konzeption, so vermag ich weder zu den durchgeführten mathematischen Verfahren noch zu den verwendeten Computerprogrammen etwas zu sagen. Ich muss mich auf die Kritik an Hesslers Ansatz beschränken, der ihm als Ausgangsbasis für seine computergestützten mathematischen Verfahren diene.

Für Hesslers Ansatz scheint bezeichnend, dass er allein die Hauptkarte in den Blick nimmt, und zwar derart ausschließlich, dass er nicht im mindesten berücksichtigt, dass es im selben Kartenwerk zwei weitere ganz anders konturierte Darstellungen des heutigen Südamerika gibt.

Die Wandkarte hat nämlich oberhalb der Hauptkarte zwei Nebenkarten jeweils in einem Medaillon. Das linke Medaillon zeigt die Alte Welt, und neben ihm findet sich ein Abbild von Ptolemäus. Rechts wird die Neue Welt dargestellt und daneben Amerigo Vespucci abgebildet.¹¹

Wie abweichend von der Hauptkarte die Neue Welt auf der Nebenkarte gezeichnet ist, erkennt man schon daran, wie unterschiedlich die Verbindung zu den nördlichen Inseln – der Urform des heutigen Nordamerika – dargestellt wird: Auf der Hauptkarte ist der neue Kontinent als schlanke, langgestreckte, den anderen Kontinenten im Westen vorgelagerte Nehrung konzipiert, deren nadelfeine Spitze die nördlichen Inseln fast, aber, genau betrachtet, nicht wirklich berührt. Auf dem Medaillon hingegen verbindet eine recht breite, nicht zu übersehende Landenge die Urformen der beiden Kontinente, wobei auch das heutige Südamerika deutlich anders gestaltet erscheint als auf der Hauptkarte. Statt des schlanken, langgestreckten Erdteils findet sich ein Kontinent in der Form eines dick gestauchten Bumerangs, dessen Spitze nach Osten weist.

Nicht gestaucht, aber in Form eines Bumerangs, und somit alles andere als langgestreckt, erscheint der Südkontinent auf der Globenkarte,¹² jedoch ohne jede Verbindung zu den nördlichen Inseln, ja von ihnen durch das Meer weit getrennt.

Von allen Seiten vom Meer umgeben, liegt der Kontinent wie der Erdteil der sagenhaften Antipoden isoliert im Südmeer.

Bietet das Kartenwerk drei verschiedene Versionen des neuen Erdteils, so darf man nicht eine einzige von ihnen allein den Überlegungen und Berechnungen zugrundelegen, will man zu überzeugenden und das Kartenwerk erhellenden Ergebnissen gelangen. Ja man muss überdies die Erklärung der Verschiedenheit der Karten anstreben, um die Intentionen von Waldseemüller und Ringmann zu ergründen, die sie zu dieser dreifachen Präsentation des *Mundus Novus* veranlasseten.

5.

Wirkt auch Hesslers Lösung alles andere als überzeugend, so erscheint die Fragestellung, die seinem Ansatz zugrundeliegt, wichtig und fruchtbar. Denn er insistiert konsequenter als bisher üblich auf die Berücksichtigung einer Vorstellung, die die damaligen Entdecker und Kartographen bestimmte, nämlich die, dass alles Festland, auf das man bei den Entdeckungsfahrten stieß, ein Teil Asiens sei. Diese Auffassung bestimmte nicht nur Kolumbus' eigenes Wirken bis ans Ende seines Lebens, sondern auch das aller derjenigen, die ihm Richtung Übersee folgten. So wähte etwa CABOT, als er 1497 das heutige Neufundland entdeckte, in China an Land gegangen zu sein.¹³

Dementsprechend genügte nicht die Erkenntnis, dass das entdeckte Land keine Insel, sondern Teil eines Kontinents sei, um zur Konzeption des *Mundus Novus* zu gelangen. Es musste vielmehr, insoweit hat Hessler recht, noch etwas hinzukommen, durch das Vespucci veranlasst wurde, das von ihm entdeckte Festland nicht auch noch dem asiatischen Kontinent zuzurechnen. Hessler irrt jedoch, wenn er vermutet, es seien dazu zusätzliche Erfahrungsberichte erforderlich.

Hessler lässt sich – wie bereits aus dem Zitat aus seinem Buch in Abschnitt 3 ersichtlich – bei seinen Erwägungen zur Entstehung der Annahme der Existenz eines vierten Kontinents von der Alternative leiten, dass diese Annahme entweder auf ‚*empirical evidence*‘ oder ‚*mere speculation*‘ (a. O. S. 51) beruhe.¹⁴ Diese Alternative ist m. E. zu verkürzt, um der damaligen Wirklichkeit gerecht

werden zu können. Hessler blendet mit seiner zu sehr vereinfachten Alternative die der Tradition entstammenden mentalen Prägungen aus sowie die daraus resultierende Möglichkeit von traditionsgeleiteten Interpretationen der gemachten Erfahrungen.

Vespucci hat sich zwar von der traditionellen Weltansicht in besonderem Maße freigemacht. Das betont beispielsweise auch zu Recht RAIMUND SCHULZ: „Die Abhängigkeit von der Antike in bezug auf die neuentdeckten Eilande begann sich wohl erst mit Amerigo Vespucci zu lösen“.¹⁵ Es ist auch nicht zu übersehen, dass diese Befreiung von traditionellen Meinungen und Einstellungen Vespucci selbst bewusst war und er sie nachdrücklich herausstellte. So kann er sich fast nicht genug tun zu rühmen, dass die Spekulationen der Alten über die Beschaffenheit der Welt durch seine Entdeckungsfahrt widerlegt seien (vgl. *Mundus Novus*, a. O. S. 8).

Dass Vespuccis Befreiung von aus der Tradition stammenden mentalen Vorprägungen indes – wie könnte es anders sein! – eine recht partielle Befreiung war, zeigt die Art und Weise, wie der von antiken Geographen geprägte Terminus Hemisphäre sein Denken und seine Vorstellungen beeinflusst.

Als Vespucci die verschiedensten Erscheinungen der südlichen Himmelswelt aufzählt, hebt er hervor, dass das von ihm selbst in jener Hemisphäre Gesehene in Widerspruch zu den Spekulationen der Philosophen stehe: *In illo hemisphaerio vidi res philosophorum rationibus non consentientes* (a. O. 28, 20f.). Auf diese Verwendung von *hemisphaerium* kommt Vespucci wenige Zeilen später selbstkritisch zurück: *Dixi paulo ante in illo hemisphaerio: quod tamen proprie loquendo non est ad plenum hemisphaerium respectu nostri; quia tamen accedit ad huius formam, sic illud appellari licuit* (a. O. 28, 26-30).

Dem Florentiner sind Bedenken gekommen, ob es richtig gewesen sei, den *Mundus Novus hemisphaerium* zu nennen. Er verwirft aber die Bedenken und rechtfertigt die Verwendung des Terminus damit, dass der südliche Kontinent, wenn er auch die Größe einer vollen Hemisphäre nicht erreicht – *non est ad plenum hemisphaerium* –, doch deren ‚Form‘ nahe kommt – *tamen acce-*

dit ad huius formam –, d. h. er im wesentlichen deren ‚Form‘ entspricht. So kann Vespucci nur urteilen, wenn er eine Vorstellung von der ‚Form‘ einer Hemisphäre besitzt, wenn er weiß, wie sie ‚geformt‘, wie sie beschaffen zu sein hat; es muss ihm also in gewissem Maße bewusst gewesen sein, welche äußeren Gestaltungen sowie welche Merkmale und Kennzeichen eine Hemisphäre ausmachen. – Somit fragt sich, wie diese Vorstellung im einzelnen beschaffen war und woher sie stammte.

6.

In seinem Kommentar zum *Mundus Novus* vermutet ROBERT WALLISCH,¹⁶ Vespucci sei an unserer Stelle von Überlegungen beeinflusst, die Kolumbus während seiner dritten Expedition anstellte: Auf dieser Fahrt meinte der Genuese erkannt zu haben, dass die westliche Hemisphäre nicht kugelförmig sei; sie besitze vielmehr bis in den Himmel sich erstreckende Erhöhungen. Diese Auffassung entfaltet Kolumbus im einzelnen an der Briefstelle, auf die Wallisch verweist, mit großer Eigenwilligkeit: „Ich habe gefunden, daß sie (sc. die westliche Hemisphäre) nicht kugelförmig ist, wie sie beschrieben wird, sondern die Gestalt einer zwar im ganzen sehr runden Birne hat, mit Ausnahme jener Stelle, wo der Stiel sitzt. Dieser Punkt ist bedeutend erhöht. Oder sie hat die Form einer Kugel, der an einer Stelle etwas wie eine weibliche Brustwarze aufgesetzt ist. Diese Stelle ist die höchste, dem Himmel nächste“.¹⁷

Beiden Entdeckern ist eins gemeinsam: Sie suchen die Gegenden, die sie befahren haben – für den Genuesen ist es die westliche Hemisphäre, für den Florentiner die südliche –, umfassend zu charakterisieren. Hinsichtlich der Einzelheiten verbindet sie indes nichts Gemeinsames. Demgemäß lässt sich m. E. nicht ausmachen, wie die bizarren Ansichten des KOLUMBUS über die Beschaffenheit der westlichen Hemisphäre Vespucci zu seinen Vorstellungen von der südlichen verholfen haben sollten. So kann also der Genuese als Ideengeber für Amerigo nicht in Anspruch genommen werden. Folglich ist es nötig, dass wir uns auf eine eigene Suche nach der Quelle in das Umfeld von Vespucci sowie Waldseemüller und Ringmann begeben.

Einer der wichtigsten Gewährsmänner für Ringmann war POMPONIUS MELA. Aus dessen *Chorographia* hat er nicht nur im 7. Kapitel seiner *Introductio* zitiert; vielmehr hat er sich auch sonst von ihm, wie Hessler zeigt,¹⁸ inspirieren lassen. Melas Werk war auch den Entdeckern bekannt, wenn nicht im lateinischen Original,¹⁹ dann zumindest in der spanischen Übersetzung.²⁰ Dementsprechend setzt z. B. Wallisch – m. E. zu Recht – als selbstverständlich voraus, dass Vespucci mit diesem geographischen Handbuch vertraut war; denn er wirft dem Florentiner vor,²¹ dass er die Spekulationen dieses wie anderer antiker Geographen über die Existenz der südlichen Hemisphäre verschweige, um sich vorbehaltloser rühmen zu können.

Mela postuliert nun aber nicht nur die Existenz einer südlichen Hemisphäre, er legt auch dar, wie er sie sich vorstellt: *Huius (sc. mundi) medio terra sublimis cingitur undique mari, eodemque in duo latera, quae hemisphaeria nominant, ab oriente divisa ad occasum zonis quinque distinguitur. mediam aestus infestat, frigus ultimas; reliquae habitabiles paria agunt anni tempora, verum non pariter. antichthones alterum, nos alteram incolimus. illius situs ob ardorem intercedentis plagae incognitus, huius dicendus est* (I, 4) 22). „In dessen (des Kosmos) Mitte ist die Erde schwebend allenthalben vom Meer umschlossen; durch eben dasselbe wird sie in zwei Seitenstücke, Hemisphären genannt, geteilt und in fünf von Osten nach Westen (verlaufende) Zonen geschieden. Die mittlere macht Gluthitze unsicher, die beiden äußersten Frost; die übrigen sind bewohnbar und haben die gleichen Jahreszeiten, wenn auch nicht in gleicher Weise. Die eine bewohnen die Antichthonen (Gegen-Erde-Bewohner), die andere wir. Die genaue Lage jener (sc. der südlichen) Hemisphäre ist wegen der Gluthitze der dazwischen liegenden Gegend nicht bekannt, von unserer jedoch muss man sprechen.“

Unter *hemisphaerium* versteht Mela hier nicht die nördliche oder südliche Hälfte der Weltkugel, auch nicht ganz allgemein die nördliche oder südliche Welthälfte. Er bezeichnet damit vielmehr die Kontinentalblöcke, die ‚Seitenstücke‘ (*latera*), deren Existenz er für beide Seiten des Äquators, also auch für die südliche Welthälfte imaginiert.

Ebenso wird der Terminus in einer frühneuzeitlichen Rekonstruktion von Melas Weltbild verstanden. Auf BERTIUS' Karte von 1628 wird der Ozean zwischen den Hemisphären mit folgendem Eintrag charakterisiert: *Oceanus utrumque hemisphaerium ambiens, terrasque in duo latera distinguens*: „der Ozean, der beide Hemisphären (d. h. die Kontinentalblöcke) je für sich umschließt und (so) die Landmassen in zwei Seitenstücke (d. h. die Kontinentalblöcke) teilt“.²³

Das wichtigste Kennzeichen von Melas südlicher Hemisphäre ist natürlich, dass sie im Süden jenseits des Äquators liegt. Dieses Merkmal schreibt Vespucci seinem Kontinent gleich am Anfang seines Briefes zu, indem er dessen Lage mit: *ultra lineam aequinoctialem et versus meridiem* (8, 10f.) kennzeichnet. Ferner gibt Vespucci auch genau an, wie weit südlich des Äquators der Anfang des neuen Kontinents sich findet: *eius principium incipit in octavo gradu ultra ipsam lineam aequinoctialem* (12, 107f.). Wo er endet, darüber gibt es im *Mundus Novus* keine Aussage, und es kann sie auch nicht geben, weil der Florentiner sich bewusst war, nicht ans Ende des Kontinents gelangt zu sein. Es ist ihm nicht gelungen, den neuen Erdteil zu umfahren, obwohl er bis auf 17 ½ Grad an den südlichen Polarkreis, also bis 49° südlicher Breite, seinen Angaben zufolge gesegelt ist (12, 112f.), so dass ihm lediglich rund 5 Grad bis Kap Hoorn fehlten.

Auch wenn Amerigo das Ende des neuen Kontinents nicht erreichte, so verkündet er im sog. BARTOLOZZI-Brief stolz: „In der Tat bin ich bei den Antipoden gewesen“.²⁴ Und wie Mela die Einwohner der bewohnten Zone der südlichen Hemisphäre Antichthonen nennt, so hebt Vespucci im selben Brief mit „nicht in Spanien, sondern bei den Antipoden“ (S. 177) hervor, wo er eine überreiche Fauna gefunden hat.

Ein weiteres Merkmal einer Hemisphäre ist deren Größe. Und angesichts der Spiegelbildlichkeit der Hemisphären müsste im Idealfall die südliche der Größe der drei alten Kontinente zusammen entsprechen. Eine solche Größe mag indes, wie bereits dargelegt, der Florentiner dem *Mundus Novus* nicht beimessen.²⁵ Dass der neue Erdteil allerdings eine zahlreichere Population sowie eine reichhaltigere Tierwelt besitzt als jeder

der alten Kontinente für sich, das hält Vespucci für gewiss: *continentem inveni frequentioribus populis et animalibus habitatam quam Europam seu Asiam vel Africam* (8, 17 - 20; dort findet sich diese Aussage allerdings in einem Nebensatz). Dieser nachdrücklichen Betonung der Größe der Bevölkerung bereits in der Einleitung seines Briefes folgen nicht weniger enthusiastische Äußerungen in den weiteren Darlegungen: *(terra) infinitis habitatoribus repleta est Nam in ea innumeras gentes et populos ... invenimus* (11, 55 - 58). Amerigo bemüht sogar die Offenbarung des Johannes, um die Unzählbarkeit der Menschen herauszustreichen: *Tantum in illis regionibus gentis multitudinem invenimus, quantam nemo dinumerare poterat, ut legitur in Apocalipsi* (14, 1 - 3).

Ein weiteres Kennzeichen von Melas südlicher Hemisphäre besteht darin, dass der Kontinent drei Klimazonen umfasst und diese spiegelbildlich zur nördlichen Hemisphäre liegen. Diese Strukturierung besaß für Vespucci der neu entdeckte Erdteil ebenfalls.

Vespucci begann die eigentliche Entdeckungsreise vom Cap Verde aus. Dies lag nach damaliger Auffassung in der verbrannten Zone nördlich des Äquators. Ebenfalls in der verbrannten Zone befand er sich, wie er meinte, als er südlich des Äquators landete: *Novae istius continentis pars est in torrida zona ultra lineam aequinoctialem versus polum Antarcticum* (12, 105 - 107).

An Land gegangen ist Vespucci indes vor allem weiter südlich, wo das Klima, wie er sich nicht genug tun kann herauszustreichen, gemäßigt war: *Aer ibi valde temperatus est et bonus* (22, 1); *(inveni) aerem magis temperatum et amoenum, quam in quavis alia regione a nobis cognita* (8, 20 - 22). Und zuletzt seine abschließende Zusammenfassung zum gemäßigten Klima: *Quarum* (sc. der neu entdeckten Regionen) *situs (ut dixi) est ad meridiem in tanta aeris temperie, quod ibi neque hiemes gelidae neque aestates fervidae unquam habentur* (22, 53 - 55).

In die dritte Zone, die des Frostes, ist Vespucci nicht gelangt; dennoch zeigt er indirekt, dass er um sie wusste: Die gute Gesundheit und das lange Leben der Eingeborenen führt er auf die kühlen Winde zurück, die dort immer wehen,

aber nicht, wie in den nördlichen Gegenden, aus dem Norden, sondern aus dem Süden kommen: Die Menschen seien dort so gesund, *quia ibi semper perflant venti australes et maxime, quem nos Eurum vocamus; qui talis est illis, qualis nobis est Aquilo* (22, 5 - 7).

Als eine weitere Eigenschaft einer Hemisphäre sah Mela, dass sie von allen Seiten von Meer umschlossen ist. Dies braucht, wie ich glaube, nicht mit weiteren Stellen als den bereits behandelten belegt zu werden; denn in dem bereits zitierten Karteneintrag wird dies ausdrücklich gesagt – *Oceanus utrumque hemisphaerium ambiens* – und aus dem vorgelegten Abschnitt der Chorographia ergibt sich dies ebenfalls: *eodem (mari) in duo latera, quae hemisphaeria nominant, ... (terra) distinguitur*.

Mit Melas Konzept der Hemisphäre übernahm also Amerigo *eo ipso* auch die Vorstellung, dass diese ringsum von Meer umgeben ist. Dazu bedurfte es folglich keiner zusätzlichen Informationen über die Existenz der Westküste. Ebenso wenig waren solche Informationen für Waldseemüller und Ringmann erforderlich. Sie waren ebenfalls mit Melas Ausführungen vertraut und verbanden so mit Vespuccis Angabe, der *Mundus Novus* entspreche der Form nach einer Hemisphäre, *eo ipso* die Vorstellung eines allseits umflossenen Kontinents.

Ansonsten wussten sie – abgesehen von den vor allem von Vespucci erkundeten Regionen der Ostküste – nichts über die Gestalt des neuen Erdteils im einzelnen. Darauf wiesen sie, um der Wahrheit zu genügen, die Betrachter ihres Kartenwerkes auch indirekt hin; denn in ein und demselben Kartenwerk gaben sie, wie dargelegt, dem *Mundus Novus* drei verschiedene Ausformungen. So zeigten sie auf die ihrer Meinung nach bestehenden Möglichkeiten. Dies soll im einzelnen hier lediglich an der Verbindung bzw. Nichtverbindung zwischen dem heutigen Süd- und Nordamerika exemplifiziert werden, weil dies offensichtlich für sie eine ungelöste Frage war.

Sie hielten es nämlich für möglich, dass nicht nur keine Verbindung besteht, sondern, wie auf dem Segmentenglobus zu sehen, beide Kontinente weit voneinander getrennt im Ozean liegen.

Eine andere Möglichkeit sei, so meinten sie offenbar, dass die Erdteile, wenn auch getrennt, so doch nahe beieinander sich befinden, sodass nicht der offene Ozean, vielmehr nur – wie auf der Hauptkarte eingezeichnet – eine Meerenge sie trennt. Schließlich hielten sie auf der Nebenkarte als weitere Möglichkeit fest, was, wie wir Späteren wissen, den Tatsachen entspricht, also die Verbindung beider Erdteile durch eine recht breite Landenge.

Anmerkungen:

- 1) The Naming of America. Martin Waldseemüller's 1507 World Map and the Cosmographiae Introductio; London 2008.
- 2) Angesichts des von Hessler gewählten Themas – The Naming of America – müsste eine umfassende Auseinandersetzung unter der Überschrift „Warum heißt Amerika Amerika und nicht Kolumbien?“ erfolgen und dürfte sich nicht wie dieser jetzige Beitrag auf die Jahre 1502 - 1507 beschränken; denn der ursprünglich allein für den Süden Südamerikas geltende und dann auf ganz Südamerika ausgedehnte Name wurde erst mit der Mercator-Karte von 1538 für Nordamerika mit verwendet.
- 3) Vgl. Verf., Amerigo Vespucci, Mundus Novus, Reihe Disputanda, Leipzig 2002, S. 9, wo sich eine Abbildung dieses Prachtexemplars findet. Nach dieser Ausgabe zitiere ich die dem Mundus Novus entnommenen Texte, wobei ich die Seiten- als auch die Zeilenzahlen angebe.
- 4) Die Cosmographiae Introductio besteht insgesamt aus zwei Teilen. Der erste stellt die eigentliche Einleitung dar. Der zweite trägt den Titel ‚Quattuor Navigationes‘ und gibt Americus als Verfasser an. Die Schrift ist jedoch entweder eine Fälschung – so Hans-Joachim König in: Wolff, Hans (Hg.), America. Das frühe Bild der Neuen Welt, München 1992, 106 – oder die lateinische Variation des sog. Soderini-Briefes – so George Tyler Northup, Amerigo Vespucci, Letter to Piero Soderini, Princeton 1916, bes. Introduction S. 10ff. Deshalb bleibt bei den folgenden Darlegungen dieser Text unberücksichtigt. Ich stütze mich bei meinen Argumentationen vielmehr allein auf Vespuccis Mundus Novus und ergänzend auf den viel kürzeren Bartolozzi-Brief.
- 5) Vgl. Franz Lauberberger, Ringmann oder Waldseemüller? Eine kritische Untersuchung über den Urheber des Namens Amerika, in: Erdkunde 13, 1959, 163 - 179.
- 6) Hiervon sind noch zwei Exemplare erhalten; das eine gehört der Bell Library in Minnesota und das andere der Bayerischen Staatsbibliothek in München; vgl. Wolff, Hans (Hg.), America, S. 7f. und besonders 116 mit der Anm. 7.
- 7) Warping Waldseemüller: A Phenomenological and Computational Study of the 1507 World Map, Cartographica 41, 2006, 101 - 113, bes. 109f.
- 8) Vgl. die klassische Version von Joseph Fischer und Franz von Wieser, Cosmographiae Introductio, March of America Facsimile Series, Nr. 2, Ann Arbor 1966, S. 70.
- 9) Auch die Hauptkarte zeigt im Prinzip, dass der neue Kontinent von allen Seiten von Wasser umgeben ist. Da aber auf ihr der äußerste Zipfel – wir würden sagen Feuerland und Kap Hoorn – aufgrund des durch den Kartenrahmen zu engen Raumes nicht zu sehen ist, sondern nur durch Verlängerung der gegebenen Konturen zu imaginieren ist, habe ich auf die Globenbahn verwiesen, wo das *conspicere* uneingeschränkt zum Tragen kommt.
- 10) Zu den Newen Zeytungen – Flugblätter und kleine Heftchen, die Neuigkeiten und Sensationen aller Art unters Volk brachten – gibt Hans-Joachim König eine instruktive Einführung; Phantastisches und Wirkliches. Die Wahrnehmung Amerikas in den ‚Newen Zeytungen‘, in: Wolff (Hg.), America (wie Anm. 4), 109f.
- 11) Größer und klarer als auf S. 9 ist die Nebenkarte mit Vespucci auf dem Umschlag der Mundus Novus-Ausgabe (wie Anm. 3) abgebildet.
- 12) Gut sichtbar in der Abbildung auf S. 36f. von Hesslers Buch.
- 13) Vgl. Reinhard, Wolfgang, Geschichte der europäischen Expansion, Bd. 2, Stuttgart 1985, 47.
- 14) Dass dies die gegebene Alternative sei, legt er in seinem Buch ausführlich auf S. 48 dar und fragt: “Did they have some form of empirical evidence ... or was it simply a lucky guess?”
- 15) Roms Eroberung des Mittelmeeres und der Vorstoß in den Atlantik; in: Raimund Schulz (Hg.), Aufbruch in neue Welten und neue Zeiten, Hist. Zeitschr. 34, 2003, 29 - 50, bes. 49, Anm. 68.
- 16) Der Mundus Novus des Amerigo Vespucci, Text, Übersetzung und Kommentar, Wien 2002, 94, Anm. 173.
- 17) Christoph Kolumbus, Entdeckungsfahrten. Reiseberichte und Briefe von der zweiten, dritten und vierten Entdeckungsfahrt nach Amerika 1493 - 1506, Zürich/Leipzig 1943, 150.
- 18) The Naming of America, 61f.

- 19) Viele der Entdecker benutzten die lateinische Ausgabe, so auch Pedro Cabral, der unmittelbare Vorläufer von Vespucci bei der Entdeckung Brasiliens. Von ihm ist sogar ein mit vielen handschriftlichen Anmerkungen versehenes Exemplar einer lateinischen Druckausgabe erhalten; vgl. Pomponius Mela, *De Chorographia*, hg. und übers. von Kai Brodersen, Darmstadt 1994, 20.
- 20) Dass Melas Werk bereits vor dem Ende des 15. Jh. ins Spanische übersetzt worden ist, darin sieht Brodersen S. 20 einen Beweis dafür, wie hoch sein Werk im Zeitalter der Entdeckungen geschätzt wurde.
- 21) A.O. S. 36.
- 22) Der Text ist nach Brodersen gestaltet, d.h. ich habe lediglich die beigefügten Varianten weggelassen und ihn, vor allem durch Zufügung von Kommata, leserlicher gemacht. In der Übersetzung folge ich ihm ebenfalls, jedoch habe ich folgende Änderungen vorgenommen:
1. Am Anfang des zweiten Satzes habe ich *eodem* mit ‚durch ebendasselbe‘ statt ‚durch es‘ verdeutscht, um die im Lateinischen enthaltene Nachdrücklichkeit im Deutschen beizubehalten.
 2. *latera* habe ich mit ‚Seitenstücke‘ statt ‚Seiten‘ wiedergegeben, um den materiellen Aspekt der Landmassen mit zu berücksichtigen, die, an den Seiten des Äquators liegend, zusammen das Festland der Erde bilden.

3. *illius* und *huius* im letzten Satz beziehen sich m. E. jeweils auf das entsprechende *hemisphaerium*, das dem Plural *hemisphaeria* zu entnehmen ist. *illius* bezieht sich auf das ferner liegende südliche *hemisphaerium*, *huius* dagegen auf das näher liegende nördliche. Der Satz bildet nämlich den Übergang zur folgenden Darlegung, und in ihr wird von der südlichen Hemisphäre überhaupt nicht mehr, sondern von der nördlichen insgesamt und nicht bloß von deren gemäßigten Regionen gehandelt.

- 23) Vgl. Brodersen, a. O. S. 23, wo die Karte abgebildet ist, von der ich den Eintrag abgenommen habe.
- 24) Schmitt, Eberhard (Hg.), *Die grossen Entdeckungen. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion*, Bd. 2, München 1984, 175 - 181, hier 176.
- 25) Dies scheint angesichts der wenigen Erkundungen, die bisher durchgeführt worden sind, verständlich. Gut 40 Jahre später, nämlich 1543, ist Nicolaus Copernicus zuversichtlicher. Er glaubt, wie andere Zeitgenossen ebenfalls, dass der von Americus entdeckte Erdteil, vollständig erforscht, sich als ebenso groß erweisen werde wie die drei alten Kontinente zusammen; vgl. *De Revolutionibus* I, 3.

JOACHIM KLOWSKI, Hamburg

Latein und Griechisch für Menschen mit Sehbehinderung

⠆ ⠆ ⠆⠆⠆⠆⠆⠆ ⠆⠆⠆⠆⠆⠆⠆⠆ ⠆⠆⠆⠆⠆

Hätte Homer diese Schrift bereits beherrscht, wäre sie vielen Sehenden in heutiger Zeit wahrscheinlich vertrauter. Bei dem oberen Beispiel handelt es sich um den Beginn der *Ilias*, „Μῆνιν ἄειδε θεὰ“, geschrieben in Braille-Schrift. Die meisten werden diese Schrift hauptsächlich von Arzneimittelverpackungen kennen.

Es mutet zunächst vielleicht exotisch an, sich mit einem Thema zu beschäftigen, für das es so wenig Publikum zu geben scheint, ist doch bereits der Anteil der Sehenden, die Altgriechisch beherrschen, relativ gering. Mein Interesse an diesem Thema entstand, als ich von Prof. Dr. NERI von der Universität Bologna gebeten wurde, am Projekt „Leggere“ mitzuwirken,¹ bei dem es unter anderem darum ging, eine automatische Sprach-

ausgabe für lateinische und griechische Texte zu entwickeln, mit deren Hilfe man verschiedene elektronische Textsammlungen, z. B. die Editionen des *Packard Humanities Institute* (PHI) und des *Thesaurus Linguae Graecae* (TLG),² Lexika und Webseiten hörbar machen kann. Besonders interessant wurde die Mitarbeit an diesem Projekt durch die Zusammenarbeit mit zwei blinden Altphilologen, die mir auf der einen Seite die besonderen Bedürfnisse deutlich machten, die für Blinde bei der Beschäftigung insbesondere mit altgriechischen Texten entstehen, und auf der anderen Seite zeigten, wie sehr sich der Zugang zu den antiken Texten von dem Sehender unterscheidet. Menschen mit starker Sehbehinderung müssen eigene, zum Teil sehr innovative Wege gehen, um Texte zu erschließen. Während bei

den meisten das Auge die Hauptarbeit der Text- erfassung bewältigt, entwickeln Sehbehinderte hier die Fähigkeit, komplexe Texte beim Hören zu verstehen oder sie sogar zu ertasten.

In Deutschland gibt es keine offiziellen Statistiken über Menschen mit Sehbehinderungen. Nach Schätzungen des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes e.V. (DBSV) leben in der Bundesrepublik ca. 150.000 blinde Menschen, von denen etwa 4%, also ca. 6000, Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren sind.³ Es handelt sich also keineswegs um extrem seltene Einzelfälle. Auch wenn wir berücksichtigen, dass ein großer Anteil dieser Kinder und Jugendlichen unter Mehrfachbehinderungen leiden, können wir davon ausgehen, dass viele unter normalen Voraussetzungen durchaus das Potential hätten, ein Gymnasium zu besuchen und dort Latein und vielleicht auch Altgriechisch zu lernen. Leider scheitern solche Vorhaben oft an fehlenden oder ungenügenden Unterrichtsmaterialien und einem mangelnden Angebot. Der Besuch einer normalen Schule stellt für Kinder mit starker Sehbehinderung eine ungeheure Herausforderung und bisher eher eine Ausnahme dar, so dass sie viele Interessen und Fähigkeiten nur mit großer Mühe entwickeln können.

In Anbetracht der Tatsache, dass es in den normalen Schulen nur in den seltensten Fällen Instrumente gibt, die eine Koedukation blinder und normal sehender Schüler ermöglichen, können sich nur wenige Schulen in Deutschland in diesem Sinne als „barrierefrei“ bezeichnen.

Mit „Barrierefreiheit“ bezeichnen wir heute einen uneingeschränkten Zugang zur Infrastruktur, der auch Menschen mit Behinderungen ermöglicht, diese zu nutzen. Suchen wir diesen Begriff oder die englische Entsprechung „*accessibility*“ bei Google, so finden wir eine Fülle von Seiten, die sich mit verschiedensten Aspekten der Barrierefreiheit beschäftigen. Während früher fast ausschließlich architektonische Maßnahmen für körperlich Behinderte im Vordergrund des öffentlichen Interesses standen, sind inzwischen der Zugang zu Bildung und zur Informationsinfrastruktur und hier natürlich das Internet in den Blickpunkt gerückt. Besonders zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die Veröffentlichun-

gen der Vereinten Nationen und der europäischen Institutionen, die sich seit einigen Jahren des unbeschränkten Zugangs zu Informationsquellen und damit zu Web-Inhalten für Menschen mit Behinderungen verstärkt annehmen.⁴

Für Menschen mit starken Sehbehinderungen gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten, Texte zu erfassen: über das Gehör und über den Tastsinn. Während Blinde früher darauf angewiesen waren, sich Texte, die nicht in Blindenschrift vorlagen, vorlesen zu lassen, gibt es inzwischen zahlreiche elektronische Hilfsmittel, die wenigstens für die häufiger gesprochenen Sprachen eine verständliche Sprachausgabe bzw. eine Transkription in den Braille-Code zur Verfügung stellen. Personen, die erst spät erblindet sind und die Braille-Schrift daher nicht von Kindesbeinen an gelernt haben, geben im Allgemeinen der Sprachausgabe den Vorzug. Bei selten gesprochenen oder antiken Sprachen ist die Lage in dieser Hinsicht sehr schwierig. Für diese werden entsprechende Produkte meist gar nicht erst entwickelt oder angepasst.

Eine der Grundideen, um diese Situation zu verbessern ist, vorhandene Texte auf elektronischem Wege automatisch in die benötigte Form zu bringen, also entweder nach Braille zu transkribieren oder über eine automatische Sprachausgabe vom PC vorlesen zu lassen. Hörbücher, deren Marktanteil in der Belletristik stetig steigt, haben insbesondere im Bildungsbereich einige Nachteile: Einerseits ist die Herstellung von Hörbüchern aufwendig und teuer und lohnt sich daher nur für häufig gelesene Werke. Andererseits stellen sie für die systematische Arbeit mit Texten ein zu wenig flexibles Instrument dar, da sie zwar ermöglichen, den Text als Ganzes zu erfassen, aber kaum für die Arbeit mit kurzen Textausschnitten geeignet sind und so gut wie keine Information über die Textgestaltung zur Verfügung stellen.

Ich möchte daher nur die zwei hauptsächlich angewandten Methoden der automatischen Sprachausgabe und der Transkription in Braille-Schrift vorstellen.

Automatische Sprachausgabe

Die meisten von uns bekamen den ersten Eindruck computergenerierter Sprachausgabe, als Roboter in Science-Fiction-Filmen gelernt hatten, mit metallischer Stimme zu sprechen. Inzwischen ist die Technik so weit entwickelt, dass wir in praktisch jedem bekannten PC-Betriebssystem Funktionen finden, die eine Übertragung von Text in Sprache und die Ausgabe über Soundkarte und Lautsprecher ermöglichen, so dass uns die Möglichkeiten der Sprachausgabe auch am heimischen PC zur Verfügung stehen. Wie funktioniert nun eine solche Sprachausgabe?

Zuerst wird für die Sprachausgabe eine Stimme benötigt. Die für die Sprachausgabe verwendeten Stimmen werden heute normalerweise nicht vollständig synthetisch hergestellt, sondern aus kurzen Sprachbausteinen, sogenannten Phonemen, zusammengesetzt. Je geschickter diese Phoneme aneinandergereiht und miteinander verbunden werden, desto natürlicher klingt das Ergebnis. Es ist normalerweise nicht ausreichend, pro Laut eine Aufnahme zur Verfügung zu haben, da jeder Laut vom vorhergehenden und folgenden Laut beeinflusst wird. Ein Konsonant, auf den ein „a“ folgt, klingt anders als derselbe Konsonant, wenn ein „u“ folgt. Daher werden meist Silben, teilweise auch ganze Wörter als Phoneme verwendet. Für qualitativ hochwertige Ergebnisse müssen deshalb viele hundert, wenn nicht sogar einige tausend Phoneme von demselben Sprecher in derselben Tonlage aufgenommen werden. Das Stimmmodul setzt diese Phoneme bei der Sprachausgabe wieder zusammen. Die Ausspracheregeln – also im Deutschen z. B. die Aussprache von „ie“ als langes „i“ oder „eu“ als „oi“ – werden direkt in das Stimmmodul integriert. Da verschiedene Sprachen verschiedene Lautsysteme und Ausspracheregeln haben, benötigt man für jede Sprache eine entsprechende Stimme. Um einen Text mit Hilfe automatischer Sprachausgabe korrekt wiederzugeben, muss die Sprachausgabesoftware außerdem erkennen, in welcher Sprache er verfasst ist. Bei mehrsprachigen Texten kann dies problematisch werden.

Für die im Rahmen des Projektes „Leggere“ zu entwickelnde Sprachausgabe für Latein und Altgriechisch benötigen wir also im Wesentlichen eine

lateinisch-griechische Stimme und machen uns dafür die Tatsache zu Nutze, dass beide Sprachen mit unterschiedlichen Schriftzeichen geschrieben werden, wodurch sie leicht zu unterscheiden sind. Darüber hinaus ist die Aussprache üblicherweise sehr ähnlich, so dass viele der benötigten Phoneme für beide Sprachen verwendbar sind. Allerdings muss man sich vergegenwärtigen, dass sowohl das Lateinische als auch das Griechische in verschiedenen Epochen sehr unterschiedlich ausgesprochen wurden und es daher praktisch unmöglich ist, eine „richtige“ Aussprache zu finden. Um eine möglichst große internationale Akzeptanz zu erreichen, ist es daher unser Ziel, der klassischen Aussprache beider Sprachen möglichst nahe kommen. Für zukünftige Entwicklungen kann man jedoch auch an eine Differenzierung, beim Lateinischen z. B. nach klassischer und mittelalterlicher Aussprache, denken.

Um die Arbeit mit den Texten zu ermöglichen, muss die automatische Sprachausgabe zwei Grundfunktionen beherrschen:

1. Vorlesen:

Das Wichtigste ist natürlich eine Funktion, die den Text möglichst originalgetreu vorliest. Eine gute automatische Sprachausgabe hat gegenüber einem menschlichen Sprecher zwei wesentliche Vorteile: sie ermüdet nicht und sie macht keine Fehler. Der Hauptnachteil ist der nicht ganz natürliche Klang und eine meist ungenügende Wiedergabe der Sprachmelodie.

2. Buchstabieren:

Die Buchstabierfunktion dient der zeichenweisen Wiedergabe des Textes unter Einbeziehung von Satzzeichen und Zeilenumbrüchen. Diese Funktion ist für griechische Texte besonders wichtig, da unterschiedliche Akzente und Iota Subscriptum auf andere Art nur schwer zu identifizieren sind.

Diese Funktionalitäten werden normalerweise von sogenannten „Screenreadern“ zur Verfügung gestellt. Die meisten Screenreader arbeiten mit den im System installierten Stimmen oder installieren eigene Stimmen. Neben dem Vorlesen der Texte werden dabei auch Menüstrukturen hörbar gemacht. Ein weit verbreitetes Produkt dieser Art ist z. B. JAWS für Windows der Firma *Freedom Scientific*.⁵

Transkription von Texten in Braille-Schrift

Die Punktschrift wurde von dem im Alter von drei Jahren erblindeten Franzosen LOUIS BRAILLE (1809-1852) entwickelt. Er ließ sich dabei durch eine von CHARLES BARBIER für militärische Zwecke erfundene „Nachtschrift“ inspirieren, bei der Silben durch eine Zelle von 12 erhabenen Punkten dargestellt wurden. Louis Braille vereinfachte dieses System auf Zellen, bei denen bis zu sechs Punkte in drei Reihen und zwei Spalten eingeteilt waren, und ordnete diesen einzelne Schriftzeichen zu. Diese Schrift hat sich ab etwa 1850 allgemein durchgesetzt und ist bis heute fast unverändert in Gebrauch.

Da sich mit einer solchen Zelle maximal 26 = 64 Zeichen darstellen lassen (bzw. 63, wenn man das Leerzeichen nicht berücksichtigt), reicht die Braille-Schrift für die Darstellung des lateinischen Alphabets in Kleinbuchstaben sowie eine gewisse

Anzahl von Satz- und Sonderzeichen aus. Dieselben Regeln gelten in ähnlicher Weise für alle Sprachen, die mit lateinischer Schrift geschrieben werden. Wie aber sieht Altgriechisch in Braille-Schrift aus? Auch hierfür gibt es eine Definition, die von der *Braille Authority of North America* (BANA) veröffentlicht wurde.⁶ Die griechischen Zeichen werden ähnlich codiert wie die lateinischen, d. h. a entspricht alpha, b beta usw. Das Altgriechische enthält allerdings unterschiedliche Konsonanten und Vokale sowie Akzente, Spirituszeichen und das Iota Subscriptum, die ebenfalls codiert werden wollen. Griechische Vokale mit Akzenten werden durch sonst unbenutzte Zeichen dargestellt, Spirituszeichen und das Iota Subscriptum werden als separate Zeichen hinter die Vokale geschrieben. Daraus ergibt sich folgende Tabelle:

• = a, α	⠠ = b, β	⠡ = c, ε	⠢ = d, δ	⠣ = e, ε	⠤ = f, φ	⠥ = g, γ	⠦ = h, ρ	⠧ = i, ι	⠨ = j, ω
⠩ = k, κ	⠬ = l, λ	⠭ = m, μ	⠮ = n, ν	⠯ = o, ο	⠰ = p, π	⠱ = q, ω	⠲ = r, ρ	⠳ = s, σ	⠴ = t, τ
⠵ = u, υ	⠶ = v, υ	⠷ = x, ξ	⠸ = y, ψ	⠹ = z, ζ	⠺ = χ	⠻ = η	⠼ = à	⠽ = ñ	⠾ = ù
⠿ = ã	⠁ = ñ	⠃ = ï	⠄ = θ	⠅ = η	⠆ = é	⠇ = í	⠈ = ú	⠉ = ó	⠊ = w, ω
• = ,	⠂ = ;	⠄ = -	⠆ = .	⠇	⠈ = !	⠉	⠊	⠋ = ´	⠌ = ´
⠍ = ì	⠎ = ò	⠏ = ð	⠑ = á	⠒	⠓				
⠔	⠕	⠖	⠗	⠘	⠙	⠚			

Tab. 1: Braille-Definitionen für lateinische und griechische Schriftzeichen

Die Zeichen, denen innerhalb dieses Schemas keine Entsprechung zugeordnet ist, werden in den modernen Sprachen für Abkürzungen oder andere Zwecke verwendet. Großbuchstaben werden durch ein spezielles Zeichen gekennzeichnet und die Ziffern 1-9 und 0 mit den Buchstaben a-j und einem davorgestellten Nummernzeichen dargestellt. Einzelzeichen ohne Punkt in der linken Spalte (s. Tab.1, letzte Reihe) werden normalerweise nicht verwendet, da sie leicht zu verwechseln sind. Griechische Textabschnitte werden durch spezielle Zeichen vor dem ersten und letzten griechischen Wort gekennzeichnet.

Für eine Ausgabe in Braille-Schrift ist es natürlich nicht ausreichend, den Text einfach zu konvertieren, sondern er muss auch entsprechend auf Papier gebracht werden. Diese Aufgabe übernehmen Brailledrucker, die die Punktschrift in spezielles Papier stanzen. Ein weit verbreitetes Dateiformat für die Ausgabe auf Brailledrucker ist BRF (*Braille Ready Format*). Das BRF Format verwendet eine spezielle Ascii-Belegung der Braille-Zeichen, die zur Folge hat, dass eine BRF-Datei ein etwas merkwürdiges Aussehen hat, wenn sie mit einem normalen Texteditor geöffnet wird. Das Folgende ist ein Beispiel für eine BRF-Version des Anfangs der Odyssee:

<pre> ;,,ODUSSEIAS 0,>NDRA MOI 0\$NNEPE1 ,MOVSA1 POL\TROPON1 H+S M>LA POLL(PL>G&?:1 0EPE/ ,TRO]:S HIER+N PTOL]E?RON ;0\$PERSE </pre>	<p>ΟΔΥΣΣΕΙΑΣ Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον, ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη, ἐπεὶ Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον ἔπερσε</p>
--	--

Tab. 2: Der Beginn der Odyssee, links in BRF, rechts normal formatiert

Brilledrucker lassen nur eine sehr begrenzte Anzahl von Zeichen pro Zeile zu. Daher mussten die Verse in diesem Beispiel jeweils auf zwei Zeilen aufgeteilt werden. Zusätzlich werden in BRF-Dateien normalerweise Seitennummern und Seitenumbrüche eingefügt.

Um Texte entsprechend drucken oder speichern zu können, bedarf es im Fall des BRF-Formats spezieller, nicht allgemein verfügbarer Konverter. Da der Markt für solche Produkte sehr begrenzt ist, sind diese in Standard-Textverarbeitungssoftware wie Word oder OpenOffice nicht integriert.

Aktuelle Neuentwicklungen

In dem von der Universität Bologna initiierten Projekt „Leggere“ wurde besonderes Augenmerk auf die Entwicklung eines Windows-kompatiblen lateinisch-griechischen Stimmmoduls und Anpassungen der Screenreadersoftware JAWS für Altgriechisch gelegt. Darüber hinaus wurden spezielle Teilprojekte zur Anpassung altgriechischer Lexika und Lehrwerke ins Leben gerufen. Da viele bereits in der Kindheit erblindete Menschen die Braille-Schrift beherrschen, wurde inzwischen auch die Entwicklung eines Braillekonverters vorangetrieben. Begünstigt werden diese Aktivitäten von dem italienischen Gesetz zur Förderung des Zugangs zu Softwareinstrumenten für Menschen mit Behinderungen aus dem Jahr 2004 (die sog. „Legge Stanca“),⁷ das insbesondere Unterrichtsmaterialien einbezieht.

Erste Ergebnisse der Entwicklung eines Stimmmoduls befinden sich z. Zt. in der Testphase. Um die Sprachausgabe für lateinische, griechische sowie für zweisprachige Texte optimieren zu können, wurden erste Versionen sowohl eines Sprachmoduls als auch eines Braillekonverters in die Textanalysesoftware LECTOR integriert.⁸

Fazit

Mit der automatischen Sprachausgabe in Verbindung mit einem Screenreader und der Textkonversion in Braille-Schrift stehen in naher Zukunft zwei allgemein akzeptierte Verfahren zur Verfügung, die es stark Sehbehinderten ermöglichen, sich mit originaler lateinischer und altgriechischer Literatur zu beschäftigen. Größerer Handlungsbedarf besteht noch bei Lehrbüchern und Lexika, bei denen eine Zusammenarbeit mit den Verlagen erforderlich ist, um die entsprechenden Materialien im Bedarfsfall anzupassen.

Natürlich erfordern derartige Entwicklungen eine intensive internationale Zusammenarbeit, um nachhaltige Wirkung entfalten können. Aus dem deutschsprachigen Raum sind uns ähnliche Aktivitäten bisher nicht bekannt. Wir sind jedoch der Hoffnung, mit unseren Arbeiten einen Beitrag zu verbesserten Bildungschancen für sehbehinderte Kinder und Jugendliche leisten zu können und Interesse daran auch hier zu erwecken.

Anmerkungen:

- 1) Eine kurze Übersicht ist zu finden unter: <http://www.teuchos.uni-hamburg.de/abstracts/bernasconi.pdf>
- 2) Homepage des Thesaurus Linguae Graecae (TLG): <http://www.tlg.uci.edu/>
- 3) Mehr dazu hier: <http://www.dbsv.org/infothek/zahlen-und-fakten/>
- 4) Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen, zu finden unter: <http://www.un.org/disabilities/convention/conventionfull.shtml>. Ebenfalls von großer Bedeutung sind die Bestrebungen der Europäischen Union, dokumentiert z. B. unter <http://europa.eu/scadplus/leg/de/lvb/l24226h.htm>
- 5) s. <http://www.freedomsci.de/>
- 6) English Braille American Edition 1994, Revised 2002. Zu finden z. B. unter <http://www.loc.gov/nls/bds/bana/index.html>

- 7) s. http://www.pubbliaccesso.gov.it/normative/legge_20040109_n4.htm
- 8) LECTOR dient zur Arbeit mit den lateinischen und griechischen CD-ROM-Editionen des Packard Humanities Institute (PHI) und des Thesaurus

Linguae Graecae (TLG). Eine Funktionsübersicht lässt sich unter <http://www.maierphil.de/lector/> einsehen.

ROBERT MAIER, Freising

Latino – Verwirrspiel um einen Begriff

In den letzten Jahren wird auch bei uns das spanische Substantiv und Adjektiv *latino*, *-a* häufig verwendet; auch in den DUDEN¹ hat das Wort Eingang gefunden. Nach Deutschland ist der Begriff nicht etwa von Spanien aus, sondern aus den USA gelangt.

Beschäftigt man sich näher mit seinem aktuellen Gebrauch im Englischen und in romanischen Sprachen, so wird man feststellen, dass er – abgesehen von seiner unbestrittenen Grundbedeutung „das Lateinische betreffend“ – eine schillernde Mehrdeutigkeit angenommen hat.

Sich darüber zu informieren ist natürlich auch Sache des Lateinlehrers, schon um auf entsprechende Schülerfragen eine Antwort geben zu können. Wie die Frage „Warum spricht man eigentlich von *Lateinamerika*?“ liegt auch die nach den *latinos* nahe.

Hierzulande hat sich dieser Begriff in den 90er Jahren verbreitet. Die Bevölkerungsgruppe der lateinamerikanischen – in erster Linie mexikanischen – Einwanderer in den USA ist so explosionsartig angewachsen, dass die amerikanische Unterhaltungsindustrie begann, diesen Millionen Identifikationsfiguren zu bieten, in Film, Fernsehen und Pop-Musik. So kam es, dass *Latino*-Idole wie JENNIFER LOPEZ oder SHAKIRA auch international populär geworden sind.

Ein Blick in Wörterbücher des Englischen und der romanischen Sprachen lässt zunächst nichts von der Vieldeutigkeit des Begriffs *Latin* (engl.) und seiner romanischen Äquivalente ahnen. Sie verkünden *una voce*, er beziehe sich als Substantiv oder Adjektiv a) auf das Lateinische und b) auf die Menschen oder Länder, die eine romanische Sprache sprechen, *una lingua neo-latina*. Nach dieser Definition sind alle Romanen *latinos*.

Englischlexika differenzieren zwischen *Latin* (= Romane) und *Latino* (= lateinamerikanischer Einwanderer in den USA), eine inzwischen im

realen Sprachgebrauch verwischte Unterscheidung.²

Dazu folgendes repräsentative Beispiel aus einem amerikanischen Kriminalroman von PATRICIA CORNWELL, dem Bestseller Postmortem;³ Cornwells Romane sind nicht zuletzt aufgrund ihrer sprachlichen Authentizität so erfolgreich.

Die Mutter der Hauptheldin Kay Scarpetta ist stolz auf die Herkunft ihrer Familie aus Verona. Sie nimmt ihren beiden Töchtern übel, dass sie – als Italoamerikanerinnen – nichts getan hätten, um die italienische Familientradition zu perpetuieren. Ihre einzige Enkelin Lucy, deren Vater bei der Geburt starb, ist „*of Latin descent*“ (41), „*half Latin*“ (88). Dorothy, Lucys Mutter, habe, statt einen Italoamerikaner zu heiraten, den Stammbaum beschmutzt („*sullied the lineage*“, S. 88). Verachtung einer Italienerin für die ‚Lateiner‘!

Das Adjektiv *Latin* bezieht sich hier auf in den USA legal oder illegal lebende Einwanderer aus Lateinamerika. So wird es häufig in der Alltagssprache verwendet, was sich in tausenden von amerikanischen und britischen Interneteinträgen widerspiegelt.⁴

Vor allem in Spanien findet sich häufig eine eigenartige Trennlinie zwischen *latinos* und *no latinos*. Während es in Frankreich üblich ist, sich als *latin* zu bezeichnen, schließt das Wort *latinos* für viele Spanier zwar die Lateinamerikaner ein, aber die Franzosen aus. Das spanische Sprichwort sagt „*Españoles e italianos – primos hermanos*“ (= Vettern ersten Grades), Frankreich aber wird nach Sprache und Kultur oft als eigenständig, nicht als Teil der *latinité* empfunden!

Dass eine fundamentale Trennlinie die lateinische von der gallischen Welt trenne, wird nun ausgerechnet in einem klassischen französischen Roman besonders pointiert formuliert, *Les Bestiaires* von HENRI DE MONTHÉRLANT, aus dem Jahre 1926. Der Protagonist, ein junger Franzose,

fährt nach Andalusien, um die Kunst des Stierkampfes (*el arte de torear*) zu erlernen. Immer wieder tauchen Vergleiche zwischen Franzosen und Spaniern auf, die die Unterschiede in Mentalität und Sitten scharf hervortreten lassen. So schreibt Montherlant über Madrid: „*Elle existait toujours entière, l'antique différence entre Gaulois et Latins, source de tant de moqueries chez ceux-ci.*“⁵

Die Streitfrage, wer *latino* ist und wer nicht, ist ein gängiges Thema entrüsteter Nutzer von Internet-Foren und blogs der spanischsprachigen Welt.

Wenn französische Schülerinnen und Schüler sich auf das Abiturfach Spanisch vorbereiten, dann stoßen sie auf das Problem der Definition der *Amérique latine*. Als Beispiele sollen zwei aktuelle französische Unterrichtswerke dienen. Derselbe Schüler liest im ersten,⁶ der Begriff *Amérique latine/Latinoamérica* bezeichne die Gebiete „*découverts et colonisés par les Espagnols et les Portugais à partir du XVe s., et dont les habitants parlent actuellement des langues d'origine latine, espagnol ou portugais*“ und im zweiten,⁷ *l'Amérique latine* sei „*l'ensemble des anciennes colonies espagnoles, portugaises et françaises* [Hervorhebung von mir] *du continent américain*“.⁸

Verblüffend ist nun eine Verwendung von *latino*, die erst in den letzten Jahren aufgekommen zu sein scheint: Wahrscheinlich in Übernahme der US-amerikanischen Definition bezeichnen die spanischen Medien mit *latinos* lateinamerikanische Einwanderer im eigenen Land. So berichtet etwa die spanische Presse häufig über Banden lateinamerikanischer Jugendlicher in Spanien und nennt sie einheitlich *bandas latinas*, eine der bekanntesten titulierte sich selber *Latin Kings. C'est à y perdre son latin!*

Anmerkungen:

1) Duden. Die deutsche Rechtschreibung. 24., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Mannheim, 2006.

- 2) Diese Definition bieten auch die neuesten Auflagen zweier von unseren Gymnasiasten benutzten Lexika – Wörterbücher, die sich durch häufige Aktualisierung und äußerste Exaktheit in der Bezeichnung der Stilebenen besonders für solche aktuellen Auskünfte empfehlen: A. S. Hornby, Oxford Advanced Learner's Dictionary of Current English, 7. Auflage 2007, sowie Cambridge Advanced Learner's Dictionary, 3. Auflage, 2008. Der Duden schränkt den Begriff *latino* auf in den USA lebende Einwanderer „aus den Spanisch sprechenden Ländern Lateinamerikas“ ein. Die beiden hier genannten britischen Lexika unterscheiden die Begriffe *chicano* (US-Einwanderer aus Mexiko), *Hispanic* (US-Einwanderer aus den spanischsprachigen Ländern Lateinamerikas) und *latino* (US-Einwanderer aus Lateinamerika).
- 3) Patricia D. Cornwell, Postmortem, 1990, hier zitiert nach der britischen Taschenbuchausgabe Warner Books, 1995, S. 87f.
- 4) Eine lebendige und hochaktuelle Beschreibung der Einwanderung von Millionen von Lateinamerikanern in die USA bietet Matt Frei in *Only in America*, London, Harper Perennial, aktualisierte Ausgabe 2009, vor allem in Kapitel 14, S. 283ff.
- 5) Henry de Montherlant, *Les Bestiaires*, Paris, Bernard Grasset, 1929, S. 31
- 6) Anne-Marie Pissavy-Veneau, Marie Thérèse Schmaltz-Biosca, ABC BAC: Espagnol, Terminale, toutes séries, Paris 2002, S. 201.
- 7) Jean-Paul Duviols, *Dictionnaire culturel – Amérique latine* (Pays de langue espagnole), 2. verbesserte und erweiterte Auflage, Paris 2007, s. v. *Amérique latine*.
- 8) Der Begriff Lateinamerika verbreitete sich von Frankreich aus zu Beginn des XX. Jahrhunderts und diente vor allem zur Propagierung einer *latinité* unter französischem Vorzeichen. Die zeitgenössische Diskussion um diesen Begriff und seine vielfache Ablehnung in der spanischsprachigen Welt spiegeln sich wider in dem Eintrag *Latinismus* von J. Froberger im Staatslexikon, 5. von Grund auf neubearbeitete Auflage. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher Fachleute von Hermann Sacher. Freiburg, Herder, 1926 - 1932, hier Bd. 3 (1929), Spalte 842 ff.

CHRISTOPH WURM, Dortmund

Interview mit Quintus Cicero

(Fortsetzung der Interview-Reihe, vgl. zuletzt in FC 1/2008)

Wehruf über die Wahlen in Rom

Die Antworten erteilte *QUINTUS TULLIUS CICERO* (QC), *Eques Romanus*, im 690. Jahre der STADT. – Die Fragen stellte *BERNHARD KYTZLER* (BK), *Civis Silesius*, am 2007. Geburtsfest des *GESALBTEN*.

BK: Herr Legat, als die STADT vor nunmehr schon 690 Jahren gegründet wurde, soll es ja hart hergegangen sein. Es gab damals heftige Streitereien; es kam sogar zu Mord und Totschlag, ja zum Brudermord. Leider gibt es auch gegenwärtig hier in Rom scharfe politische Auseinandersetzungen. Sehen Sie Gefahren voraus?

QC: Rom ist ein Tummelplatz für viele geheime Umtriebe, Intrigen und Schlechtigkeiten aller Art. (Q. Cic. *pet.*)

BK: Das heißt doch wohl, Sie haben kein einfaches Leben inmitten dieser Gesellschaft?

QC: Man hat schon schwer zu tragen an der Anmaßung, dem Starrsinn, dem Übelwollen, dem Hochmut, dem Hass – überhaupt dem lästigen Wesen vieler Menschen.

BK: Wie vermag jemand sich denn da zu behaupten?

QC: Es gehört schon große Einsicht und Geschicklichkeit dazu, sich inmitten so vieler Menschen mit ihren großen Verkehrtheiten aller Art zu bewegen, ohne anzustoßen! Ohne bösen Zungen, ohne Intrigen zum Opfer zu fallen! Und als Einzelner einem so bunten Gemisch von Charakteren, Schwätzereien und Bestrebungen gerecht zu werden! (Q. Cic. *pet.*)

BK: Aber Sie lieben doch die Literatur; vielleicht kann die Ihnen einen Ausgleich bringen?

QC: Was SIE von EURIPIDES halten, weiß ich nicht; ich jedenfalls halte jeden einzelnen Vers bei ihm für ein unumstößliches Zeugnis. (Cic. *fam.* 16,8)

BK: Freilich mag das im Wahlkampf nur wenig helfen.

QC: Weil mein Bruder sich um das höchste Amt in unserer Gesellschaft bewirbt, weil es andererseits Bestrebungen gibt, die ihm entgegenarbeiten, ist es für ihn eine zwingende Not-

wendigkeit, mit aller möglichen Besonnenheit, Sorgfalt, Mühe und Umsicht zu Werke zu gehen. (Q. Cic. *pet.*)

BK: Was raten Sie ihm denn im Einzelnen?

QC: „Denke daran, welche Stadt dies hier ist; um welches Amt du dich bewirbst; und wer du selbst bist.“

BK: Was sind die Antworten?

QC: „Ich bin ein Mann ohne noble Ahnen; ich bin Bewerber um das Konsulat; und das in Rom.“

BK: Ist es denn von vornherein aussichtslos, sich als Kandidat ohne eine noble Ahnengalerie bewerben zu wollen?

QC: Da war unlängst dieser *CAIUS CAECILIUS*, auch ein Mann ohne Ahnen. Dieser hat sich zeitgleich mit zwei Männern beworben, die zwar zum höchsten Adel gehörten, aber doch unendlich mehr noch als durch ihren Rang sich durch eine Menge persönlicher Vorzüge auszeichneten: Sie waren hervorragend talentiert, zeigten die größte Bescheidenheit im Auftreten, besaßen die bedeutendsten Verdienste um das Volk und bewiesen ein wohl durchdachtes, umsichtiges Benehmen bei der Bewerbung. Und dennoch: Caecilius hat über einen der beiden den Sieg davongetragen!

BK: Wie kann man denn die Stimmen der Wähler für sich gewinnen?

QC: Es gibt ja drei Hauptmittel, durch die wir die Menschen uns wohlgesinnt machen und geneigt, uns ihre Stimmen zu geben: tatsächlich erwiesene Dienste, Hoffnungen, die man erweckt, und innerliche Zuneigung.

BK: Es gibt aber auch energische Gegner.

QC: Von Trug, geheimen Umtrieben, Treulosigkeit ist die ganze Welt voll.

BK: Wie soll man sich da nur zurechtfinden?

QC: Wie man einen Wohlmeinenden von einem Heuchler unterscheiden kann, können wir hier im Einzelnen nicht durchsprechen. Man muss sich an den bekannten Spruch des *EPICHRM* halten: „Saft und Kraft beruhen darauf, dass du nicht unbedacht vertraust!“

BK: Und im Einzelfalle?

QC: CAIUS COTTA, ein Meister in der Kunst der Bewerbung, pflegte zu sagen, er verspreche seine Dienste gewöhnlich allen, soweit man nicht etwas Pflichtwidriges von ihm verlange; er erweise sie aber nur denen, bei denen er sie am besten angelegt glaube. Deshalb gebe er niemandem eine abschlägige Antwort, weil es ja oft eine Veranlassung gebe, dass derjenige, dem er seine Zusage gemacht habe, keinen Gebrauch davon mache, und weil oftmals auch er selbst mehr, als er zunächst gedacht habe, freie Zeit zur Verfügung habe.

BK: Und weiter?

QC: Gibst du eine Zusage, so ist ja alles noch im ungewissen, du hast sie erst mit der Zeit zu halten und kannst es nur in wenigeren Fällen nicht tun; bei einer abschlägigen Antwort aber ist dir gewiss, dass du dir andere entfremdest, und das auf der Stelle und in größerer Anzahl. Derer, die darum bitten, die Gefälligkeit eines anderen nutzen zu dürfen, sind ja jederzeit viel mehr als derer, die sie wirklich nutzen.

BK: Also unbesorgt allen alles drauflos versprechen?

QC: Das Schmeicheln ist im sonstigen Leben fehlerhaft und verwerflich – bei einer Bewerbung ist es unerlässlich! Es ist nicht tadelnswert, wenn man einen anderen besser für sich stimmt; für einen Kandidaten ist es durchaus notwendig! Er muss sich im Gesichtsausdruck, in seinen Mienen und Reden immer wieder anders geben, muss sich dem Sinn und der Neigung derer anpassen, mit denen er gerade zusammentrifft.

BK: Gilt das nur gegenüber Höhergestellten oder für jedermann?

QC: Ich spreche hier und jetzt eigentlich nur von den Mitteln, den großen Haufen zu gewin-

nen: dass mit dem ersten Morgengrauen schon dein Haus sich mit Besuchern fülle, dass viele durch die Aussicht auf deinen Schutz an dich gekettet sind, dass sie beim Gehen dir befreundeter gesinnt seien als beim Kommen und dass eine Menge den Ohrenschaus einer wohltuenden Unterhaltung zu genießen hat.

BK: Wie soll sich also ein Kandidat öffentlich positionieren?

QC: Weil ja die ärgste Verdorbenheit unserer Wählerschaft gerade darin besteht, dass man sich auf Bestechung verlegt und darüber vergisst, persönliche Tüchtigkeit und Würde geltend zu machen, so musst du in dieser Hinsicht die richtige Selbsterkenntnis haben und dir bewusst sein, dass du der Mann bist, der seinen Mitbewerbern die größte Besorgnis vor gerichtlicher Anklage einflößen kann.

BK: Um ein letztes Mal nachzufragen: Sie meinen wirklich, man müsse gegebenenfalls auch Zusagen machen, die man nie einhalten wird?

QC: Aber gewiss: während Leute, denen du wegen irgendeiner Verpflichtung deinen Beistand versagst, dich möglicherweise doch ganz zufrieden gestellt verlassen, scheiden andere von dir als Feinde, wenn du ihnen eine abschlägige Antwort gibst. Insgesamt sind sie alle so gesinnt, dass es ihnen lieber ist, wenn du ihnen etwas vorlögst, als wenn du eine abschlägige Antwort gibst.

BK: Was nur der Ethik-Rat dazu sagen mag?

QC: Meine Empfehlung wird bei einem Platoniker kaum Gehör finden; aber mit Rücksicht auf die Umstände muss ich sie so, wie sie ist, geben.

BK: Herr Legat, wir danken Ihnen für Ihre Direktheit und Offenheit.

BERNHARD KYTZLER, Durban (Südafrika)

A. Fachwissenschaft

Nachdem der letzte Überblick auf den Jahrgang 2008 zurückgegriffen hat, liegen nunmehr die ersten Faszikel des Jahrganges 2009 mehrerer Periodika vor. Im **Hermes** (137, „Poesie, Mythos und Realität im Schiffskatalog der Ilias“, S. 1-20) untersucht WOLFGANG KULLMANN die im 2. Buch der Ilias namentlich genannten Anführer der griechischen Kontingente und gewinnt daraus (etwa aus dem Fehlen des thebanischen Königs Thersandros, dessen Tod in Teuthranien vor der Ankunft der Griechen in Troja der Iliasdichter vorauszusetzen scheint) Informationen über die Verortung der Ilias im Kontext anderer Sagenkreise. –

BENJAMIN SAMMONS interpretiert in den **Greek, Roman and Byzantine Studies** 49 („Agamemnon and his Audience“, 159-185) die Rede Agamemnons an Menelaos (Il. 4, 155-182). –

Im **American Journal of Philology** 130 gibt JAMES A. FRANCIS („Metal Maidens, Achilles' Shield, and Pandora: The beginnings of ‚Ekphrasis‘“, 1-23) anhand der iliadischen Schildbeschreibung und der Erschaffung der Pandora bei HESIOD eine Einführung in die (gerade in den letzten Jahrzehnten viel beforschte) antike Ekphrasis. – KEVIN HAWTHORNE untersucht („The Chorus as rhetorical audience“, ebd., 27-46) die Rolle des Chores bei Streitszenen in den Dramen des SOPHOKLES (Teukros und Menelaos im Aias, Kreon und Antigone in der Antigone, Kreon und Oidipous im Oedipus Coloneus). – Das Verhältnis von dramatischem Agon und demokratischer Polisordnung in Athen wird seit langem diskutiert.

Im **Classical Quarterly** 59 wertet PETER WILSON („Tragic honours and democracy: neglected evidence for the politics of the Athenian Dionysia“, 8-29) die Ehreninschrift für THRASYBULOS AUS KALYDON (IG I3 102 – hier ist die Rede davon, dass die Ehrung bei einem Agon öffentlich verkündet werden solle), der 411 mit seinem Attentat auf PHRYNICHOS den Sturz der Dreißig einleitete, als Quelle für den dionysischen Agon aus. – Zwei Aufsätze im **Classical Quarterly** befassen sich mit HORAZ. LOWELL EDMUNDS

gibt eine kurze Interpretation der Priap-Satire 1, 8 („Horace's Priapus: A life on the Esquiline“, 125-131); LLEWELYN MORGAN („The one and only fons Bandusiae“, 132-141) diskutiert das Problem der Lokalisierung des *fons Bandusiae* aus *carm.* 3, 13. – Wiederum zwei Beiträge haben die Religionspolitik des AUGUSTUS zum Thema: ROSALINDE KEARSLEY („Octavian and Augury“, 147-166) stellt die Bedeutung des Augurenamtes für die Prinzipatsideologie heraus (OVID und SUTTON haben ja den Namen Augustus vom *augurium* bzw. den *aves* hergeleitet), GEOFFREY S. SUMI („Monuments and Memory“, 167-187) die des Castortempels. G. O. HUTCHINSON untersucht das Verhältnis von didaktischer Prosa und didaktischer Dichtung in griechischer und lateinischer Sprache („Read the instructions: didactic poetry and didactic prose“, 196-211). –

Im RHEINISCHEN MUSEUM (Bd. 152, S. 63-95) widmet sich GERLINDE BRETZIGHEIMER dem vermutlich spätantiken lateinischen Trojaroman des sog. DARES PHRYGIUS („D. P.: Transformationen des Trojanischen Krieges“). Dieser Text wäre, gerade auch in Verbindung mit seinem Pendant, dem DICTYS CRETENSIS, aufgrund seines Inhalts und seinem für Schüler gut zu bewältigenden sprachlichen Niveau für Unterrichtszwecke bestens geeignet, führt aber selbst an der Universität ein kaum beachtetes Schattendasein. Die Erstellung einer Schulausgabe von Dares und Dictys wäre sicherlich ein lohnendes Unterfangen. Die Verfasserin untersucht systematisch, wie der Autor des Dares die Persönlichkeit einzelner Helden zeichnet und den Fall Trojas insgesamt darstellt. – HARTMUT WULFRAM befasst sich im gleichen Band („Descriptio ancilla narrationis“, S. 15-48) mit Aeneas' Ankunft in Karthago und stellt heraus, dass die Verse Aen. 1, 418-493 als erzählerische Einheit zu betrachten seien. –

Im **Hermes** 137 finden sich zwei lesenswerte Artikel zu zwei bedeutenden spätantiken Autoren: der eine von JUSTUS COBET, „Orosius' Weltgeschichte: Tradition und Konstruktion“ (60-92), der andere von OLIVER OVERWIEN, „Kampf um Gallien: Die Briefe des Sidonius Apollinaris zwischen Literatur und Politik“ (93-117). Beide sind

gut dafür geeignet, sich ein Bild von den jeweils behandelten Texten und Autoren zu machen, auch wenn man noch kein Experte für christliche Historiographie und spätantike Briefkultur ist.

FELIX MUNDT

B. Fachdidaktik

Antikerezeption wird meist mit Werken der bildenden Kunst oder literarischen Dokumenten verbunden – viel zu selten jedoch mit Musik. Ohnehin lässt sich in vielen Lerngruppen, aber auch in musikalischen Veranstaltungen feststellen, dass das aufmerksame Zuhören angesichts der heutigen „Dauerberieselung“ mit Hintergrundmusik vielen Menschen zunehmend schwer fällt. Umso mehr ist es zu begrüßen, dass die Redaktion des **Altsprachlichen Unterrichts Heft 2/2009** ganz dem Thema „Latein und Musik“ gewidmet hat; folgerichtig kann dazu passend für rund 20 Euro eine Audio-CD erworben werden, die 14 der in den Unterrichtsvorschlägen verwendeten Musikstücke in teilweise schwer erhältlichen, qualitativ überwiegend hochwertigen Einspielungen namhafter Künstler beinhaltet. Im Basisartikel („Der Text macht die Musik“) begründet STEPHAN WELKER leicht nachvollziehbar den Einsatz von Musik im Lateinunterricht, bevor er einen gekonnten Überblick gibt über das von der Gregorianik bis zum modernen Popsong reichende Spektrum der Vertonungen, über Lösungsvorschläge für mögliche Probleme organisatorischer Art sowie über Einsatzorte und Zielstellungen. Es folgen sechs unterschiedlich lange Praxisbeispiele, von denen sich vier ausschließlich mit Werken der sogenannten klassischen Musik beschäftigen, während die beiden übrigen auch Beispiele aus der modernen U-Musik einbeziehen. Die Anordnung im Heft erfolgte wohl nach chronologischen Prinzipien: DOMINIQUE TRAGESER befasst sich in ihrem Beitrag mit dem „Tod und seinen Schrecken in Wort und Musik vom Mittelalter bis heute“ – so der Untertitel. Die leider in keinen Kontext eingebettete Unterrichtseinheit für Klasse 10 beginnt mit einer gregorianischen Antiphon als Einstimmung, um dann die Sequenz des *Dies irae* in vier Vertonungen (darunter die von MOZART, VERDI und LIGETI) miteinander vergleichen zu lassen. Die

Reihe mündet – es wird offensichtlich ein christlicher Hintergrund der meisten Schülerinnen und Schüler vorausgesetzt – in die Behandlung zweier Neuschöpfungen der Antiphon vom Anfang, die sich heute im katholischen Gottesdienst wiederfinden. Alle zur Durchführung notwendigen Materialien finden sich im Heft oder auf der CD. Das Ziel des Artikels von BARBARA GUTHIER entspricht seinem Titel: „Latein und Musik: Praktische Beispiele aus der Lektüreprase“ – anhand von fünf Beispielen werden Anregungen gegeben, in welchen Zusammenhängen sich Musik von GLUCK (*Orpheus und Eurydike*), PACINI (*Der letzte Tag von Pompeji*), STRAUSS (*Ariadne auf Naxos*) und NOVÁK (*Der Fuchs und der Rabe und Dido*) einsetzen lässt. Der Breite der Vorschläge entsprechend wurde hier auf tiefer gehende Interpretationsvorschläge verzichtet; dafür werden acht Seiten Material mitgeliefert, das die zugehörigen Texte sowie passende Aufgaben enthält; nicht alle Musikbeispiele haben Platz auf der CD gefunden. „Quid ad nos? – Musik als Interpretationshilfe“ überschreibt RUTH SCHAEFER-FRANKE ihr ab dem 4. Lernjahr einsetzbares fächerverbindendes Unterrichtsarrangement. Auf der Basis grafischer Notation entwickeln die Schülerinnen und Schüler nach der Übersetzung von CATULLS *carmen* 85 zunächst eine eigene musikalische Idee für seine vokale Vertonung. Der Vergleich mit CARL ORFFS Version aus den *Catulli carmina* verleiht der darauf folgenden Diskussion eine anders kaum zu erreichende Tiefe und Genauigkeit, die die Verfasserin für die am Schluss der Reihe stattfindende wissenschaftlich-philologische Textinterpretation fruchtbar zu machen weiß. Ebenso Gewinn bringend ist BENEDIKT SIMONS' Vorschlag, bei der Behandlung von OVIDS *Metamorphose* des Narcissus eine Vertonung von BENJAMIN BRITTEN für die Interpretationsarbeit zu nutzen, die in einem Solostück für Oboe die Spiegelung zum Kompositionsprinzip erhebt. Die Betrachtung des sehr aussagekräftigen Notentextes verbunden mit dem verstehenden Hören führen die leicht erkennbaren Parallelen bei Ovid und Britten vor Augen und Ohren; selbst Schüler, die musikalisch wenig bewandert oder nicht empfindsam genug sind, werden die stilistischen Mittel des Dichters auf diese Weise nachvollzie-

hen können. Die Identifikationsmöglichkeiten der Popmusik macht sich BEATRICE BECKER in ihrem Praxisbeispiel zunutze, wenn sie CATULLS *carmen* 5 mit dem Song „Lass uns leben, lass uns lieben“ von MARIUS MÜLLER-WESTERNHAGEN in formaler und inhaltlicher Hinsicht miteinander vergleichen lässt; im zweiten Teil ihres Beitrags stellt sie weitere Einsatzmöglichkeiten von Popsongs vor (*Love Hate Love* von ALICE IN CHAINS, *Flugzeuge im Bauch* von HERBERT GRÖNEMEYER) und regt zu eigenständiger kreativer Arbeit von Schülerinnen und Schüler an. In „*Passer quadruplex*“, dem letzten Praxisbeispiel, arbeitet STEPHAN WELKER kontrastierend mit vier Vertonungen (sämtlich auf der Begleit-CD) von CATULLS erstem *passer*-Gedicht. Die Aufnahmen von JAN NOVÁK, RAYMOND M. KOEHLER und der Gruppe EHOOK (*featuring Divera*) stammen aus den Jahren 1962 bis 2006 und verleihen nach eingehender arbeitsteiliger Analyse im Unterricht der literarischen Interpretation neue Impulse. Im Magazin stellt JOACHIM DRAHEIM das Notenarchiv zur musikalischen Rezeption der Antike an der Universität Heidelberg vor und fügt einen nützlichen Überblick über die wichtigsten unterrichtsbezogenen Arbeiten zum Heft-Thema an. STEPHAN WELKERS Rezension des „*Album omnium temporum Latine cantatum optimum*“ (beziehbar über www.faze.ch) und die bei Erscheinen des Heftes leider z. T. schon

hinfalligen Tipps und Termine stehen am Ende dieser anregenden Ausgabe. –

Vergleiche man aktuellen Lateinunterricht mit Stunden, wie sie vor etwa zehn Jahren gehalten wurden, würde man in so manchem Kollegium nur geringfügige Unterschiede ausmachen können, ganz so, als seien die umfangreichen und – trotz Föderalismus! – flächendeckenden Bildungsreformen spurlos an der Realität in den Klassenzimmern vorbeigezogen. In Berlin lag dies ohne Zweifel daran, dass die Veränderungen von der Schulverwaltung schlecht oder gar nicht kommuniziert wurden; Fortbildungsveranstaltungen mit fachkundigen Referenten wurden nicht angeboten. Dabei bringt Kompetenzorientierung eine ganze Reihe von Vorteilen mit sich, die sich positiv auf Lernprozesse auch und gerade im Lateinunterricht auswirken. **Heft 3/2009** des **Altsprachlichen Unterrichts** will dabei helfen, die entsprechenden Vorgaben „in praxistaugliche Handlungsmuster umzusetzen“ – so JÖRG PFEIFER im Editorial. Der Titel („Werkstatt Grammatik“) macht die Prozesshaftigkeit dieses Unterfangens deutlich. Eröffnet wird das Heft mit einem ausgesprochen klugen Basisartikel von STEPHAN THIES, der das Spannungsfeld zwischen Kernlehrplänen, Bildungsstandards und Kompetenzorientierung einerseits und dem bisher praktizierten Lateinunterricht andererseits am Beispiel der Kerncurricula von Baden-Württem-

Antiquariat Kretzer kauft altphilologische Literatur

Wir suchen kritische Textausgaben, Kommentare,
Monographien, zweisprachige Ausgaben,
alte Drucke u. v. m.

**Gerne übernehmen wir auch größere
Sammlungen und Bibliotheken.**

Antiquariat Kretzer – Alter Kirchweg 23a – 35274 Kirchhain
Tel.: 06422/898119 ; www.antiquariat-kretzer.de

berg und Nordrhein-Westfalen beleuchtet und entsprechende Schlüsse daraus zieht, damit die darin formulierten Anforderungen nicht „an der Wirklichkeit zerschellen“ (S. 9). Im ersten der sehr abwechslungsreichen Praxisbeispiele dieses Heftes motiviert MARTINA JESKE unter der Überschrift „In zehn Schritten zum Ablativus absolutus“ zur Arbeit mit Kompetenzrastern, die es auf für Schüler nachvollziehbare Weise ermöglichen, Selbstdiagnose mit individuellem und daher effektiverem Üben zu verbinden. Dem großen Bewegungsdrang von jungen Lernern, verstärkt durch randvolle Stundenpläne und Blockstundenmodelle, tragen OTMAR KAMPERTS unter dem Titel „Disce movens!“ zusammengefassten Vorschläge für ganzheitliches Grammatiktraining im Anfangsunterricht Rechnung; durch die Vielzahl an Spielen, die teils im Klassenraum, teils auf dem Schulhof umsetzbar sind, kann jede Lehrkraft zur Lerngruppe, aber auch zur eigenen Persönlichkeit Passendes auswählen und so entscheiden, wie weit sie sich auf dieses Konzept einlässt. Zur Veranschaulichung grammatischer Zusammenhänge durch Geschichten und Symbole lädt FRANK OBORSKI in „Lasst Finger sprechen!“ ein und liefert – anhand von m. E. teilweise etwas gewollten Beispielen – wertvolle Anregungen für ein Lernen mit Kopf, Herz und Hand (im wahrsten Sinne des Wortes!). DIETRICH STRATENWERTH geht es in seinem Beitrag „Verstehen und Trainieren“ darum, Besonderheiten der lateinischen Sprache erfahrbar zu machen; dazu setzt er vor allem Umwandlungs- und Vergleichsübungen ein (Beispiel: Gebrauch von Imperfekt und Perfekt) und bereitet Klassenarbeiten und Klausuren zur Rückgabe so auf, dass Fehler als Lernchance begriffen werden können. Ausgangspunkt für ROBIN FERMERS Praxisbeispiel „Inspektor Columbus auf der Suche nach dem Täter“ ist die Überlegung, dass das Passiv erst seinen Sinn erhält, wenn der Täter nicht angegeben wird; vorgestellt wird ein überzeugendes Konzept für die Einführung dieses *genus verbi* im ersten Lernjahr, inklusive motivierender Materialien. (Die enthaltenen Zeichnungen von CHRISTIAN SMIT – auch an verschiedenen anderen Stellen des Heftes – sind sicherlich Geschmacksache.) KARL-HEINZ NIEMANN bringt mit seiner pragmatischen Behandlung

von Gerundium und Gerundivum (Titel: „*Libri legendi sunt*“) einen soliden Unterrichtsvorschlag zur Wiederholung der nd-Formen sowie etliche Übungstexte – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Zur Einführung scheint mir das Konzept zu komplex zu sein, denn Gerundium und Gerundivum werden – freilich noch ohne grammatische Benennung – von Anfang an einander gegenübergestellt. Einen sehr innovativen, Kreativität und Durchdringung des Stoffes gleichermaßen ermöglichenden Weg schlägt HOLGER KLISCHKA im letzten Praxisbeispiel („Lebendige Grammatik“) ein: Er lässt seine Schülerinnen und Schüler grammatische Phänomene nach der Behandlung personalisieren, z. B. durch Identifizierung auf der Basis einer verrätselnden Umschreibung, durch eigenständige Verfassung ähnlicher Rätseltexte (Steckbriefe, Tagebucheinträge, Briefe, ...), durch Entwicklung von Standbildern. Das Ganze wird durch zahlreiche Beispiele gut nachvollziehbar erläutert. RICKMER FREISE stellt in der Rubrik AUextra „Die neuen Kerncurricula Latein und Griechisch in Niedersachsen (Gymnasium 5 bis 10)“ vor. Damit hat die Redaktion dann zwar in einem Heft die Rahmenlehrpläne von drei großen (übrigens ausschließlich „alten“) Bundesländern analysiert und gewürdigt, doch erscheinen Auswahl und Zeitpunkt aus Sicht des Rezensenten sehr willkürlich: Beispielsweise wurde den bereits seit drei Jahren in den Ländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Berlin geltenden kompetenzorientierten Curricula – obwohl Drei-Länder-Projekt – zu ihrem Erscheinen keine Beachtung geschenkt. Der Magazin-Teil enthält einen sinnvollerweise ausdrücklich zur Diskussion gestellten Beitrag von ESTHER WEDE-NTWSKI („Latein, wie es singt und lacht – und dadurch Erinnerungshilfen schafft“), in dem u. a. der Text von OVID, *met.* I, 1-4 und 89-96 der Melodie von „Jingle Bells“ unterlegt wird ... Das sehr anregende Heft schließt mit RAINER NICKELS Rezension von PETER KUHLMANNs „Fachdidaktik kompakt“; leider vermag die sehr eklektische Betrachtungsweise keinen Gesamteindruck von dem Werk zu vermitteln (vgl. dazu die Rezension von STEFAN KIPF im FORUM CLASSICUM 1/2009, S. 59-61).

MARTIN SCHMALISCH

Besprechungen

Raimund Schulz, *Kleine Geschichte des antiken Griechenland*, Reclam: Stuttgart 2008, 459 S. EUR 19,90 (ISBN 9783150106792).

Die Griechische Geschichte aus der Hand von RAIMUND SCHULZ (S.) stellt einen gelungenen modernen Überblick über das antike Volk dar, das wie kein anderes die Kultur und Identität Europas und auch der Welt maßgeblich bestimmt und beeinflusst hat. Auf 418 Seiten werden nicht weniger als 1500 Jahre komplexer, in der Forschung oft heftig umstrittener Entwicklungen und Zustände in klarer und souveräner Prosa dargestellt, in handlicher Art und Weise, wie sie der Reihe, in der die Darstellung erschienen ist, eigen ist. Die Erzählung ist stilistisch eingängig, ebenso spannend wie homogen gestaltet. Dabei befindet sich die Darstellung immer auf der Höhe der Forschungsdiskussion. Keines der Kapitel fällt gegen das andere ab. Scharfsinnige Analyse und Diagnose hält sich mit reiner, durch Beispiele konkretisierte *Narratio* die Waage. „Faktenhuberei“ wird erfreulicherweise vermieden. 5 Karten und Tabellen erleichtern das Verständnis, ein Namens- und Ortsregister (11 Seiten) erschließen das Werk, eine Zeitleiste hätte m. E. diesen Eindruck noch weiter unterstützt. Ein Literaturverzeichnis (18 Seiten) ebnet den Weg in die zugrunde gelegte Forschungsliteratur und Quellenbasis für denjenigen, der seine Interessen an der griechischen Geschichte schwerpunktmäßig ausbauen möchte.

Jedes der zehn Kapitel steht mindestens unter einem in der Forschung heftig diskutierten Motto. S. scheut sich nicht davor zurück, klare und dann auch begründete Position zu beziehen. Nicht auf jede dieser Diskussionen kann hier Bezug genommen werden.

In der Einleitung (S. 11-15) leitet S. wesentliche Aspekte und Charakteristika griechischer Kultur her. Dazu zählt die Entwicklung der „politisch autonomen und institutionell geordneten Gemeinde (Polis)“, mit allen Auswirkungen auf den politischen, militärischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Bereich, für den die griechische Geschichte heute immer noch steht. Weiter nennt S. die singuläre Mobilität der Griechen,

die sicher nicht nur die danach benannte Epoche der Kolonisation kennzeichne (s. a. S. 69ff.). Zum Dritten sieht der Autor die griechische Geschichte im singulären Maße durch gewaltsame, kriegerische Auseinandersetzung bestimmt, die alle Griechen, nicht nur eine dafür verantwortliche Schicht oder Gruppe betroffen habe. Die „vierte Konstituante“ sei die ständige alle Bereiche der Literatur, Kunst, Philosophie etc. erfassende Erneuerung der kulturellen Äußerungsformen. Erkennbar und vernünftigerweise geht es dem Autor nicht um Einzelerkenntnisse: „Entscheidend sind die großen Linien, ihre Wandlungen und Brüche, welche die griechische Geschichte strukturieren.“

Das erste Kapitel (S. 17-53) zur Geschichte der mykenischen Griechen des zweiten Jahrtausend v. Chr. steht unter dem Generalthema, inwiefern die mykenische zur griechischen Geschichte gehört. S. befürwortet dies, und er liefert dafür religiös-mythische bzw. religiös-kultische, institutionelle und sprachliche Argumente (bes. S. 30ff.).

Das Jahrhundert der *Dark Ages*, das aus dem von S. auf mehrere Faktoren zurückgeführten Untergang der mykenischen Kultur resultiert, mündet in der Darstellung des 7. und 6. vorchristlichen Jahrhunderts (S. 54-110), das zweite Kapitel. Träger der Kultur sind für S. der Adel bzw. die Eliten, nachgeordnet Bauern, Söldner. Wanderungen als Initialzündung (s. aber auch S. 23), Stämme und Stammesstrukturen, die sich in allen ionischen und dorischen Städten in der Gliederung der Bürgerschaft widerspiegeln, spielen demgegenüber eine geringe Rolle.

Die eingangs vorangestellten Maxime der Darstellungen werden durchgehalten: so sind nicht nur die politisch-institutionellen Gesichtspunkte der Entwicklung und Ausgestaltung der so genannten Geschlechter-Polis bzw. Hoplitopoliteia Thema. S. ist durchaus interdisziplinär auf die Darstellung aller Bereiche des Lebens aus, stellt die künstlerischen Schönheitsideale dar und erschließt damit dem Leser auch das Verständnis der dinglichen Äußerungsformen der griechischen Kultur. Dies ist gerade wichtig für eine Zeit, in der – von den unter dem Namen HOMER

überlieferten Epen und der Dichtung HESIODS abgesehen – keine zeitgenössischen, unmittelbaren literarischen Werke existieren. Diese sind auch in ihrem konkreten Aussagewert höchst umstritten und werden von S. insbesondere hinsichtlich ihres allegorischen Wertes, in dem sie allgemeine Notsituationen des (griechischen) Menschen darstellen, ausgewertet, weniger hinsichtlich der konkreten Aussagemöglichkeiten zu den institutionellen Gegebenheiten, die die Situationsdarstellungen in der Ilias und der Odyssee voraussetzen (vgl. S. 39ff.).

Ein großer Vorteil dieses Werkes ist die Weite der Perspektive: Neben dem Mythos, der Religion, der Politik, der Wirtschaft, der Technik erübrigt der Autor ein besonderes Augenmerk dem geographischen Raum: Nicht nur stellt er klar die Bedeutung der Mobilität der Griechen für die Entwicklung der griechischen Kultur heraus, in bestechender Form ermöglicht S. auch den Einblick der Entwicklung aller Bereiche der antiken Mittelmeeroikumene, in der Griechen siedelten, zeigt Befruchtungen und Einflüsse überzeugend auf: So ist die Darstellung eine überzeugendes Plädoyer dafür, dass die antike (und damit griechische) Geschichte nie zu Recht in zwei getrennte Kulturbereiche des westlichen und östlichen Mittelmeers aufzugliedern ist.

Dementsprechend glänzt die Darstellung auch im dritten Kapitel (S. 111-143) über die persisch-karthagische Herausforderung und Bedrohung vom Ende des 6. und Anfang des 5. Jahrhunderts: angemessen wird die (indirekte) Koordination der karthagischen Offensiven im Westen auf Sizilien mit den persischen Invasionsabsichten auf dem griechischen Festland gewichtet (S. 111ff.). Verantwortlich und Auslöser für die Angriffe ist für S. eindeutig die Umtriebbarkeit der griechischen Aristokraten (S. 122). Der Doppelsieg der Griechen, der *ex post* von den Griechen als Gemeinschaftsleistung gefeiert wurde, ist die eigentliche, wenn auch von einer Minderheit von griechischen Poleis getragenen Leistung.

Eine teleologische Darstellung wird vermieden, die aus der Perspektive des 5., des so genannten Klassischen Jahrhunderts, alle Geschehnisse auf die erklärten Höhepunkte der Demokratie Athens und der Hoplitenpoliteia im Kosmos Spartas hin

„dichtet“ und demgegenüber die nachfolgende Zeit als Verfallzeit deklassiert – eine lange Zeit gültige und auch kaum angezweifelte Meinung. Im Gegenteil: S. will zeigen, „dass die griechische Geschichte keineswegs ihren Höhepunkt in der athenischen Demokratie oder in Alexander dem Großen fand.“ (S. 11) Solchen teleologischen Entwicklungsmodellen völlig abhold (s. a. S. 47) geht es dem Autor darum, „traditionelle Epochen-einteilungen in Frage zu stellen, wenn sie dem Erkenntnisinteresse Barrieren entgegenstellen.“

Nichtsdestotrotz ist natürlich das Kapitel 4 und 5 (S. 144-233) ganz von dem Dualismus dieser beiden bestimmenden Mächte auch aufgrund der Quellenlage geprägt. Aber auch das „Dritte Griechenland“ findet Beachtung. Wiewohl der Autor betont, dass die Demokratie Athens eine Entwicklung über längere Zeit darstellt (S. 149/50), und sich zurückhält, ein Datum des Umschlages in demokratische Verhältnisse zu bestimmen – weil er weiß, dass derartige Unternehmungen immer stark sowohl von den Quellen und der modernen Zeit ideologisch mitbestimmt ist –, so sympathisiert er erkennbar mit der von der Mehrheit vertretenen Ingleichsetzung der sog. „radikalen Demokratie“ seit den Reformen des EPHEALTES und PERIKLES mit der tatsächlichen, direkten Demokratie in Athen um 450 (S. 182), während die Demokratie des vierten Jahrhunderts, anderswo (LOTZE) als Verfahrensdemokratie gekennzeichnet, dagegen abfällt. Doch ist diese Bewertung stark von den jeweils zur Verfügung stehenden Quellen bestimmt.

Es ist S. unbedingt zuzustimmen, dass sich gerade in den philosophisch-inspirierten, charismatischen Monarchien des Westens, insbesondere von Syrakus, Elemente des hellenistischen Königtums erkennen lassen. Für S. signalisieren sie den „Aufstieg des monarchischen Prinzips“ (S. 233), einen Siegeszug, der nach S. mit dem Sieg PHILIPPS bei Chaironeia und dem Siegeszug des ALEXANDER eine Vollendung findet – immer allerdings auch vor dem Hintergrund eines drohenden steilen Absturzes. Auf diese Weise wird – nach S. – das für die Griechen als Grundcharakteristikum ausgewiesene Polis-Prinzip überlagert, nicht jedoch mit der Konsequenz, dass die Polis als Hauptkategorie und Orientierungspunkt für den Griechen der Antike

(auch in der Zeit der römischen Kaiserzeit) an Relevanz verliert. Das ist auch die Meinung von S., der die Polis als die Identifikationskategorie der Griechen schlechthin immer wieder betont (S. 93; bes. 94ff.; 132ff.; 140).

Als letztes der hier erwähnten Verdienste des Werkes sei dann noch angefügt, dass die hellenistische Zeit (Kapitel 7-10, S. 261-418) vollwertig als Teil der griechischen Geschichte begriffen, nicht etwa – wie lange Zeit üblich – als Nach- oder Übergangszeit eingeschätzt wird. Dementsprechend fallen die hellenistischen Königreiche nicht wie „überreife“ Früchte dem römischen Löwen zum Opfer (vgl. S. 369ff.), sondern es werden komplexe militärische und andere Gründe angegeben.

In summa ist diese Darstellung als Standardwerk der Griechischen Geschichte zu klassifizieren und Altphilologen, Geschichtslehrern, Schülern und Studenten der Geschichte zur Lektüre zu empfehlen. Diese Griechische Geschichte sollte in jedem Fall den Weg in die Schulbibliotheken finden.

BORIS DREYER, Göttingen

Christian Mueller-Goldingen. Dichtung und Philosophie bei den Griechen. WBG Darmstadt 2008, 311 + VIII S., EUR 59,90 (ISBN 978-3-534-21954-4).

Die wesentliche Intention des Dresdner klassischen Philologen CHRISTIAN MUELLER-GOLDINGEN (M.-G.) ist es, mit seinem Buch „Dichtung und Philosophie bei den Griechen“ eine Forschungslücke zu schließen, indem er über FRÄNKELS weitgehend auf die Archaik beschränkte Untersuchung zum Thema hinaus „eine umfassende Analyse und Darstellung der griechischen Dichtung und Philosophie“ (Vorwort, VII) vorlege. In einem im Wesentlichen chronologischen Durchgang würden mehrere Epochen von der frühgriechischen Elegie bis hin zur Spätantike in den Blick genommen, wobei zugleich – gleichsam „als Leitfäden dieser Epochen“ (ebd.) – „Entwicklungen und Tendenzen im Denken der Griechen auf dem Gebiet der Dichtung und Philosophie“ (ebd.) zur Sprache kommen sollen, dabei zudem „die Vielfalt und die Variabilität griechischen Denkens“ (ebd.) konturierend.

Das im Vorwort skizzierte Grundanliegen wird in der Einleitung weiter ausgeführt. Es solle u. a. gezeigt werden, wie Dichtung und Philosophie schon früh zu Eigenständigkeit gelangten, wie die Philosophie – mit PLATON und ARISTOTELES im Zentrum der Darstellung – „in der zeitgenössischen Gesellschaft verankert war.“ (3).

M.-G. erarbeitet die gestellte Thematik in zwei Großeinheiten. Der erste große Block behandelt die Dichtung von der frühgriechischen Elegie bis zum Hellenismus. Dabei kommen in unterschiedlicher Gewichtung verschiedene Autoren und Gattungen zur Sprache. Der Bogen wird gespannt von etwa KALLINOS, TYRTAIOS, MIMNERMOS und THEOGNIS über SIMONIDES, dem mit den S. 17 – 33 vergleichsweise viel Raum eingeräumt wird, hin zum nächsten großen Thema, dem Theater.

Einleitenden Bemerkungen zum historischen Hintergrund und zur Hermeneutik folgend werden im wesentlichen SOPHOKLES und EURIPIDES näher beleuchtet. Was Sophokles betrifft, soll u. a. aufgezeigt werden, dass seine Helden keineswegs einsam seien, wie die Forschung das zu Unrecht annehme. Zu Euripides wird die These vertreten, dass er „philosophischer“ sei als Sophokles (dazu u.). „Poetologische Diskurse im Hellenismus“ (90-99) und eine Besprechung des Apollonhymnus des KALLIMACHOS beschließen das erste Großkapitel.

Die Ausführungen zur Philosophie (113 – 299) eröffnen mit der Formulierung leitender Fragestellungen, die sich auf das ausgeprägte methodische Interesse griechischer Philosophie richten, und geht dann auf das Verhältnis von „Philosophie und Gesellschaft im antiken Griechenland“ (129-143) ein. In der Entwicklung von der archaischen zur klassischen Zeit sei es zu „einer strikten Trennung von Theorie und Praxis“ (132) gekommen. DEMOKRIT wird auf über 20 Seiten im Grunde gegen die Ankündigung in der Einleitung (3) ausführlicher behandelt als PLATON, wobei einige Fragmente auch etwas detaillierter analysiert werden.

Der Zugriff auf PLATON und ARISTOTELES erfolgt vorrangig von einer wissenschaftstheoretischen Warte aus, wobei bei Aristoteles zusätzlich die Ethik eine bedeutende Rolle einnimmt. Ihm wird dabei der Rang des ersten Wissenschafts-

theoretikers zuerkannt. Zusammenfassend beschreibt M.-G. die Leistung des Aristoteles so: „Man könnte demnach Aristoteles in einem eingeschränkten Sinne als einen Empiriker bezeichnen, der durch seine Forschungen dafür gesorgt hat, dass Erfahrungssätze besonders in der Ethik in vollem Umfang berücksichtigt wurden. Er hat damit ein Feld erschlossen, das erst er eigentlich wissenschaftlich und systematisch begründet hat.“ (211). Auf zahlreiche weitere Aspekte wie etwa die Syllogistik oder den Satz vom Widerspruch kann ich hier nicht näher eingehen. Allein an der Seitenzahl indes sieht man, dass im Zentrum der Darstellung eindeutig Aristoteles (178 – 248) steht und nicht – wie in Aussicht gestellt – Platon und Aristoteles.

Es folgen je ein Kapitel zum Peripatos, zur griechischen Philosophie in Rom sowie zur Pythagorasvita des JAMBlich. Ein etwa zweieinhalb Seiten umfassendes Literaturverzeichnis sowie ein Index (303 – 311) beschließen den Band.

M.-G. gibt in seinem neuen Buch der Leserschaft anhand ausgewählter Autoren und Texte einen Überblick über die griechische Dichtung und Philosophie, dabei auf etwa dreihundert Seiten eine gewaltige Zeitspanne umfassend. Dabei gewährt er in sehr expliziter Form den Leserinnen und Lesern Einblick in sein philologisches und philosophisches Befragen der Texte.

Das Buch evoziert indes eine Reihe kritischer Nachfragen, die ich hier nur in kleiner Auswahl stelle:

Die Begrifflichkeit ist häufig unpräzise. Wenn z. B. konstatiert wird, dass EURIPIDES „philosophischer“ als SOPHOKLES sei, dann müsste das mit „philosophisch“ Gemeinte zuerst geklärt werden. Statt dessen finden sich Formulierungen wie „Fragmente des philosophischen Denkens des Euripides“, „philosophisch angehaucht“, „Philosophie auf der Bühne“ (59), „ein philosophisch denkender Mensch“, „Einbeziehung philosophischer Theorien“ (60), „philosophisch durchsetzt“ (61), „kaum oder gar nicht philosophisch angehaucht“ (62) und dgl.

Die Urteile sind gelegentlich doch zu undifferenziert: Bei HERAKLIT seien die Phänomene noch nicht abgewertet worden, PLATON hingegen

habe eine Seinsverdopplung durch die Annahme einer jenseitigen Ideenwelt postuliert mit der Konsequenz einer radikalen Abwertung der Sinneswahrnehmung wie der physikalischen Welt überhaupt. Hier ist einzuwenden, dass Platon mit seiner Analyse der Wahrnehmung deren spezifische Leistung aufwies, was nicht einer Abwertung gleichkommt. Platon habe – in diesem Kontext – den „Übergang von subjektiver Erkenntnis zu objektivem Ideenwissen ... nirgends in Form eines Diskurses, der empirisch nachvollziehbar ist, erklärt.“ (170). Man wird aber doch von Platon keinen empirischen Nachweis für das verlangen wollen und dürfen, was nur das Ergebnis einer rein gedanklichen, begrifflichen Klärung sein muss.

Mit Blick auf das Thema „griechische Philosophie in Rom“ leuchtet nicht ein, warum CICERO ohne Begründung weitgehend aus der Betrachtung ausgeklammert wird. Neben LUKREZ und EPIKUR hätte auch z. B. VERGIL etwas Aufmerksamkeit verdient. Ein so bedeutender Philosophen wie PLOTIN kommt gar nicht zur Sprache.

Die Darstellung störend sind zahlreiche syntaktisch unvollständige Sätze (oft Fragen) mit floskelhaften Anbindungen nach dem Muster: „Und die Eigenständigkeit des griechischen Methodenbewusstseins? Da wird man Folgendes sagen können:“ (116). Derart stereotype Wendungen durchziehen das ganze Buch.

Ein Buch, das den Anspruch erhebt, eine Lücke der Forschung zu schließen, kann m. E. nicht mit etwa zweieinhalb Seiten Literaturverzeichnis auskommen und dabei auf die Einbeziehung wesentlicher Forschungsbeiträge zur Thematik verzichten.

Dementsprechend möchte ich der Leserschaft das Urteil darüber vorbehalten, ob M.-G. eine Umsetzung seines Grundanliegens gelungen ist.

BURKARD CHWALEK, Bingen

Peter Arlt: Die Flucht des Sisyphos, Griechischer Mythos und Kunst. Eine europäische Bildtradition, ihre Aktualität in der DDR und heute. Gotha (Kunstverlag) 2008. 213 S. 144 Abb. EUR 33,-.

In Ostdeutschland hat die Antikerezeption nicht nur in der Literatur und im Schauspieltheater eine bedeutende Rolle gespielt, sondern auch

in der Bildenden Kunst.¹ Ich nenne hier nur die Namen ALTENBOURG, CREMER, A. EBERT, HEGEWALD, HEISIG, MATTHEUER, METZKE, QUEVEDO, SEITZ, SITTE, TÜBKE, ZANDER. Die Antikerezeption geschah durchweg nicht um ihrer selbst willen, nicht um „philologische Interessen zu bedienen“: „Selbst wenn man sich verpflichtet fühlte, für ein Werk wie die ‚Antigone‘ etwas zu tun, könnten wir das nur, indem wir es etwas für uns tun lassen“ (BRECHT) – antikerezipierende Kunst und Literatur als Gegenwartskunst und -literatur. Rückzug aus der Gegenwart, ‚Eskapismus‘ höchstens insofern, als unter bestimmten Voraussetzungen bestimmte Themen tabu waren; *Locus classicus* ist H. MÜLLERS Bemerkung zu seinem „Philoktet“: „Der Kampf um Troja (ist) nur ein Zeichen oder ein Bild für die sozialistische Revolution in der Stagnation ... In den frühen 60er Jahren konnte man kein Stück über den Stalinismus schreiben. Man brauchte diese Art von Modell, wenn man die wirklichen Fragen stellen wollte“. Mythos als Sklavensprache.²

Speziell der mythenbezogenen Antikerezeption in der Bildenden Kunst hat sich PETER ARLT, bis 2008 Professor für Kunstgeschichte und -theorie an der Universität Erfurt mit den Forschungsschwerpunkten Ikonographie und Ikonologie, gewidmet, in seiner Habil-Schrift „Antikerezeption in der Bildenden Kunst der DDR“ (1988; vor allem aus ihr ist vorliegender Band erwachsen) sowie als Kurator und Katalog-Autor verschiedener Ausstellungen: „Das Urteil des Paris in der Kunst der DDR“ (1986), „Antik-Wandel. Mythos und Antike in der DDR-Karikatur“ (1989), „Mythos und Figur“ (2001), alle im Schlossmuseum Gotha.³ Weitere Publikationen Arlts galten u. a. den Harpyien, Herakles, Ikaros, Nike, Pegasus, Prometheus. Das jetzt vorzustellende Buch enthält folgende Kapitel: „Mythos – Phantasie – Wirklichkeit“, „Mythologische Epochen-Leitbilder im Wandel der europäischen Kunst“, „Die Aktualität der Mythen in der DDR“, „Mythos und Kunst heute“. Es folgen Literaturverzeichnis, Werkeverzeichnis [Verzeichnis der in dem Band abgebildeten Werke], Register der Künstler [vorgestellt oder zumindest erwähnt sind etwa 300 von ihnen], Register der mythischen Gestalten. Das Hauptkapitel „Aktualität des Mythos in der DDR“ behandelt, mit Ausblicken

über Zeit- und Ländergrenzen, in sechs größeren Abschnitten die Frage: Welcher Künstler hat wann, warum und wie welche antiken Mythen rezipiert? Auf diese komplexe Thematik kann hier nicht eingegangen werden. An wichtigen, kapitelübergreifenden Aspekten kommt z. B. die Wechselwirkung zwischen den antikerezipierenden Künsten zur Sprache („Das Echo auf [CHRISTA WOLFS] ‚Kassandra‘ könnte eine eigene Ausstellung füllen“; andererseits regten MATTHEUERS Bilder zahlreiche Gedichte über Sisyphos an) sowie die Haltung der DDR-Obrigkeits zur Antikerezeption der Künstler: Auf den zentralen Kunstaussstellungen 1953 und 1958 wurde überhaupt keine mythosbezogene Kunst gezeigt; auf der V. (1962) waren nur einige wenige Beispiele zu sehen; in nennenswertem Umfang spielten derartige Werke erst auf der IX. Kunstaussstellung 1982/83 eine Rolle.

Einige Hinweise für eine wünschenswerte Neuauflage: Das „Lexikon der Antike“ sollte in der 9., neub. Aufl. (1987) benutzt werden; in ihr findet sich erstmals ein Art. „Antikerezeption“. – Wenn von einem modernen Auto die Rede ist, ist die Form *Phaeton* korrekt, wenn es aber um die antike Sagenfigur geht, muss es in deutschen Texten, so wie in allen griechischen und lateinischen, *Phaethon* heißen.⁴ (Manche romanische Sprachen haben seit dem 17. Jahrhundert Formen mit t statt th, s. die Fülle einschlägiger Dramen- und Operntitel bei HERBERT HUNGER, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie; dieser nach wie vor unentbehrliche Wissensspeicher sollte unbedingt in der 8., erw. Aufl., Wien 1988, benutzt werden, vgl. meine Rez. in: Deutsche Literaturzeitung 113, 1992, 323-27.) – S. 62 ist der Text zu Abb. 10 nicht nachvollziehbar: Aphrodite ‚verbirgt‘ keineswegs ihre Nacktheit. – Bei ZANDER und wohl auch bei anderen Künstlern hat Phineus es mit Harpyien, nicht mit Sirenen zu tun (152); vielleicht hat die Bemerkung S. 56, dass die Harpyie in gewisser Beziehung „der Sirene verwandt“ ist, irritiert. Vgl. mein Nachwort zu Heinz Zander, König Phineus und die Austreibung der Harpyien, Leipzig 1991 (Dürer-Press, Elfter Druck), 41-46.

Arlts Werk hat ein positives Echo gefunden, in der Presse und in „Leibniz intern“ Nr. 42 vom 20.03.2009. Das Buch zeigt am Beispiel der antikerezipierenden DDR-Kunst, wie igno-

rant die Konzeption der Ausstellung „60 Jahre – 60 Werke“ ist. Die für sie Verantwortlichen lassen sich gewiss nicht von dem Protest des DDR-Künstlers ARNO RINK beeindrucken (DER SPIEGEL 20/2009, 146), aber was sagen sie zu folgendem Urteil: „Umfang, Vielfalt und Qualität der künstlerischen Antikerezeption in der DDR sind beträchtlich. Das gilt in besonderem Maße für die Literatur, aber auch für die Bildende Kunst.“ So der – jeder DDR-Nostalgie unverdächtige – FU-Professor BERND SEIDENSTICKER in seinem Artikel „DDR, Antikerezeption II“, in: Der Neue Pauly 13, 1999, 689-99. Vgl. ferner B. S., „Erinnern wird sich wohl noch mancher an uns“. Studien zur Antikerezeption nach 1945, hg. v. ANTJE WESSELS, Bamberg 2003, mit Hinweisen auf weitere in diesem Band nicht enthaltene Veröffentlichungen Seidenstickers zu Ikaros und Sisyphos.

Das aspekt- und materialreiche Buch, gut gedruckt, mit sehr guten Abbildungen und einem glücklichen Verhältnis von Text und Bild lohnt die Anschaffung! Als Einstieg für die Lektüre seien besonders die Ausführungen zu den oft recht amüsanten Darstellungen des Paris-Urteils empfohlen: S. 61ff., 160ff. und nicht zuletzt 81f.: „Weiblicher Paris, emanzipiert“.

Anmerkungen:

- 1) Grundlegend dazu B. Seidensticker, Der Neue Pauly 13, 1999, 689ff. Knapper berücksichtigt ist bei ihm die Musik; wenig Antikerezeption gab es lange Zeit in Film, Fernsehen, Hörfunk. Zu den von Seidensticker erwähnten Publikationen Riedels s. meine Rezensionen in: Deutsche Literaturzeitung 107, 1986, 157-62; Gymnasium 105, 1998, 244-49 und 109, 2002, 560-62. Zu Trilses ebd. genanntem Buch: Deutsche Literaturzeitung 101, 1980, 515-19. Heranzuziehen auch Hellmut Flashar, Inszenierung der Antike, München 1991; eine überarbeitete Neuauflage ist für 2009 angekündigt.
- 2) Zu „Sklavensprache“ bei Lenin (auch von Seidensticker erwähnt) und Enzensberger: J. Werner, Die Weltbühne 85, 1990, H. 2, S. 60.
- 3) Mehr zu Arlts Person: Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender, 22. Ausg., 2009.
- 4) Soeben ist in „Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg“ 2/09, 34 ein Buch „Ovidius. Phaeton“ angekündigt. [Anm. d. Red.: Zum fehlenden ‚h‘ vgl. schon W.-W. Ehlers in FC 3/2003,

S. 190f.] Handelt es sich hier zweifellos um ein Druckversehen, so liegt kaum nur ein solches vor, wenn im Bericht der „Berliner Zeitung“ über die im Pergamon-Museum laufende Dionysos-Ausstellung behauptet wird, Dionysos’ Mutter heiße Selene und sei die Mondgöttin! Im April las man in ebendieser Zeitung, der Priapismus sei nach dem trojanischen König Priamos benannt, dem nun die entsprechende körperliche Ausstattung angedichtet wird. In der gleichen Zeitung erhielt auch schon mal der neugeborene Jesus Besuch von den „Drei Waisen aus dem Morgenland“.

JÜRGEN WERNER, Berlin

Markus Janka, Ulrich Schmitzer, Helmut Seng (Hrsg.): Ovid. Werk – Kultur – Wirkung. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 2007, VIII + 348 S., EUR 79,90 (ISBN 978-3-534-20044-3).

Die Beiträge dieses Sammelbandes gehen auf eine Tagung zurück, die im Sommer 2005 an der Universität Konstanz stattfand, und sind dem Andenken MANFRED FUHRMANNs gewidmet. Der Band umfasst einen einleitenden Forschungsbericht sowie 13 weitere Beiträge; am Ende eines jeden Beitrags ist die benutzte Literatur in einem eigenen Verzeichnis zusammengestellt. Ein Gesamtverzeichnis, das gleichzeitig eine handliche Bibliographie zur aktuellen Ovidforschung hätte sein können, fehlt leider ebenso wie ein Namen- oder Stellenregister, was ärgerlich ist, da so ein schneller Zugriff auf bestimmte Themen oder Passagen nicht möglich ist. Die Ausstattung ist ansonsten gediegen, der Druck sehr sorgfältig.

Wie immer bei Sammelbänden, sind die Beiträge quantitativ, qualitativ und methodisch sehr unterschiedlich: Dies soll bei dem folgenden kurzen Durchgang deutlich werden. Den Anfang macht MARKUS JANKA mit seinem Überblick über „Wege der Ovidforschung in der *aetas Nasonis* seit 1968“. Das Epochenjahr und der Titel des Beitrags spielt nicht von ungefähr auf das Erscheinen des Ovidbandes in der WBG-Reihe „Wege der Forschung“ (hrsg. von MICHAEL VON ALBRECHT und ERNST ZINN, Darmstadt 1968) an, der in der Forschung geradezu eine Ovid-Renaissance initiiert habe. Es sei die Absicht des vorliegenden Sammelbandes, so Janka, „diese Ovid-Renaissance aus wissenschaftlicher Perspektive zu bilanzieren und durch methodisch innovative Fallstudien die

Richtung der künftigen Forschungszugänge zu Autor und Werk anzudeuten“ (S. 3-4). In seinem Bericht ordnet Janka die etwas vollmundig als *nova aetas Nasonis* bezeichnete Zeit von 1968 bis zur Gegenwart in die ‚Gedenkkultur‘ der Bimillennien ein, der man ja inzwischen fast schon wieder überdrüssig geworden ist. (Immerhin ist festzustellen, dass 2008 kaum Ovid-Gedenkfeiern stattfanden, während man 2009 nur noch verzweifelt „Varus, Varus“ rufen möchte.) Im Hauptteil des Forschungsberichts werden „Wege, Formen und Erzeugnisse der neueren Ovidforschung“ vorgestellt, insbesondere Editionen, Kommentare und Werkmonographien. Janka legt dabei zu recht besonderes Augenmerk auf die Verarbeitung unterschiedlicher Theorieansätze in der Ovidforschung; außerdem bemerkt er als zumindest in diesem Umfang einigermaßen neues Phänomen die „Blüte einführender Metatexte“ (S. 17), die sich an ein weiteres Publikum richten und offenbar einem über engere Fachkreise hinausgehenden Interesse an Ovid Rechnung tragen. Schließlich stellt Janka die Beiträge dieses Sammelbandes einzeln vor und ordnet sie in theoretische Zusammenhänge ein. Es handelt sich um einen historischen Eröffnungsbeitrag, sodann um insgesamt neun, auf vier werkchronologische Sektionen (Liebeselegie, Fasti, Metamorphosen, Exildichtung) verteilte literaturwissenschaftliche Untersuchungen sehr unterschiedlichen methodischen Zugriffs, und schließlich drei rezeptionsgeschichtliche Studien.

MARIA H. DETTENHOFER „Zwischen Propaganda und Realität. Ovid im Schatten augusteischer Politik zwischen 18 v. Chr. und 9 n. Chr.“ (S. 27-39) untersucht einmal mehr die Ehegesetzgebung des AUGUSTUS, deren eigentliche Intentionen und tiefgreifenden gesellschaftlichen Folgen – ein durchaus interessanter Beitrag, der freilich wenig auf Ovid eingeht und ihn eigentlich nur am Schluss als Propagandisten des von LIVIA verkörperten neuen Frauenbildes vorstellt. Er leistet somit eine gewisse historische Kontextualisierung der ovidischen Dichtung, macht diese aber für die Interpretation noch nicht weiter fruchtbar. – FRANK WITTCROW „*Non ego sum stultus, ut ante fui*. List, Gelächter und Aggression bei Tibull und Ovid“ (S. 41-84) verbindet in

seinem dichten, anspruchsvollen Beitrag verschiedene theoretische Ansätze zu einer im besten Sinne ‚kumulativen‘ Interpretation, wie ich sie bereits vor nunmehr fast 20 Jahren in meinem Vergilbuch gefordert habe. Wittchow untersucht den Motivkomplex der Liststrategie in Ovids Liebesdichtung, vor allem auf dem Hintergrund TIBULLS und geht dabei sowohl auf gattungsmorphologische (Elegie als ‚abgespeckte‘ Komödie) als auch auf literatursoziologische Fragen (Elegie und *rites de passage*) ein: „Das elegische Ich erprobt ... akzeptierte Werte der Väter in einem lizenzierten Freiraum. Das aber ist die Logik der (meisten) Jungmännerrituale“ (S. 61). Ein bemerkenswerter Ansatz und vielleicht ein Schlüssel zum Verständnis dieser neben der Satire so eigentümlich römischen Gattung. – JULIA WILDBERGER „Ovids *Remedia amoris* aus affektpsychologischer Sicht“ (S. 85-112) stellt die Frage, ob die *Remedia* als (psycho-)therapeutischer Ratgeber gelesen werden sollen oder können. Die Autorin kann überzeugend darlegen, dass Ovid durch eine eklektizistische oder vielmehr enzyklopädistische Integration zum Teil vollkommen gegensätzlicher philosophischer Affekttherapien in die Elegie eine solche Lesart *ad absurdum* führt, was durch „Informationsarmut, ja Sinnlosigkeit des Textes“ (S. 106) zum Ausdruck komme. So richtig Wildbergers Beobachtungen einerseits sind, so wenig rekuriert sie auf die genusimmanenten Bedingungen, die diese parodistische Intention ermöglichen: Ovid treibt ja nur das Paradoxon der Lehrdichtung auf die Spitze, dass Lehrgedichte nichts lehren (oder wenn, dann nicht das, was sie zu lehren vorgeben). Eine Verknüpfung philosophisch-psychologischer und literaturwissenschaftlicher Ebenen wäre hier hilfreich gewesen. – ULRICH SCHMITZER „Ovids *Carmentalia* – oder: Kann man einem Dichter vertrauen?“ (S. 113-144) stellt im Grund eine verwandte Frage, nämlich ob die *Fasti* ein Lehrgedicht über den römischen Kalender seien. Dem *New Historicism* verpflichtet, hat Schmitzer daraus eine gründliche Studie über die Ursprünge der *Carmentalia* und die politische Instrumentalisierung der antiquarischen Nachrichten darüber durch Ovid gemacht. Insofern erweisen sich die *Fasti* als „metakalendarisches Gedicht“ (S. 139) über die Konstruktion

von pseudohistorischen Zusammenhängen. Dass wir es hier mit einem (zum Teil gegenläufigen) Prozess der ‚Memorisierung‘ der augusteischen Kultur zu tun haben, könnte Ausgangspunkt weiterer Untersuchungen sein. – ELENA MERLI „Literarische und ‚kulturelle‘ Intertextualität in Ovids *Fasti*: Das *Aitton* der *Vinalia* (4,877-900)“ (S. 145-162) favorisiert ebenfalls einen eher multiplen Zugriff auf die Komplexität des ovidischen Dialogs mit antiquarischen und literarischen Prätexten. Die Autorin betont, „daß man keine scharfe, unüberbrückbare Zäsur zwischen Werken des literarischen Kanons und gelehrten Texten ziehen darf“ (S. 159), und sieht von daher keinen kompetitiven Gegensatz zwischen der Aeneis und anderen (v. a. antiquarischen) Prätexten der *Vinalia*-Erzählung, sondern eher eine Kumulation intertextueller Anspielungen. Methodisch ist der Beitrag als besonders reflektiert und differenziert hervorzuheben. – HELMUT SENG „Ovids Phaethon-Tragödie (*met.* 1,747-2,400)“ (S. 163-181) interpretiert die vielbehandelte Episode auf dem Hintergrund des (verlorenen) euripideischen Phaethon und legt seinen Schwerpunkt auf die Strukturanalyse, also einen eher traditionellen Zugriff. Im Ergebnis erkennt Seng eine Verschränkung zweier tragischer Komplexe, einer Phaethon- und einer Sol-Tragödie, wobei freilich am Ende offenbleibt, „ob die Doppeltragödie ... den ethischen Ernst und die menschliche Tiefe der attischen Tragiker oder auch von VERGILS Didotragödie erreicht“ (S. 177). Aber wäre über das Deskriptive hinaus nicht das die eigentliche Frage? – PETRA FLEISCHMANN „Die kleinen Leute in Ovids Metamorphosen – zwischen Sozialrealismus und literarischem Konzept am Beispiel der lykischen Bauern (*met.* 6,313-387)“ (S. 183-193) greift eine an sich interessante Fragestellung auf und bestimmt das Motiv der ‚kleinen Leute‘ durchaus plausibel als Thema anti-epischer, hellenistischer Genrepoesie. Die weiteren Schlüsse freilich, die die Autorin daraus zieht, sind zwar phantasievoll, aber doch methodisch mehr als bedenklich: Dass die Bauern selbst Epiker, gar die von KALLIMACHOS geschmähten TELCHINEN seien, weil sie schlammiges Wasser aufwirbeln, ist schon deshalb verfehlt, weil die Gegner des Kallimachos natürlich keine ‚kleinen Leute‘, son-

dern Gelehrte wie er selbst waren. Mag man dennoch das im Schlamm Rühren als poetologische Interpretation vielleicht noch gelten lassen, wird es mit der folgenden politischen Allegorese aber entschieden zu bunt: „Latona ist hierbei mit IULIA MAIOR gleichzusetzen“ (S. 189 – man beachte die apodiktische Formulierung), die Zwillinge Apollo und Diana folglich mit den Enkeln des AUGUSTUS (zwei Knaben!), deren Vater AGRIPPA ja für die öffentliche Wasserversorgung (!) in Rom zuständig gewesen sei, und Iuno schließlich, die böse Stiefmutter, natürlich mit LIVIA. Abgesehen von allen anderen Einwänden, die man gegen diese Deutung vorbringen kann (soll etwa ein inzestuöses Verhältnis des AUGUSTUS zu seiner Tochter IULIA insinuiert werden?), fragt man sich, wer denn in diesem allegorischen Reigen die ‚kleinen Leute‘ sein sollen, die in Gestalt der lykischen Bauern Iulia und ihre Kinder so niederträchtig behandeln. Kurzum: Nicht alle Vorträge, die auf Tagungen gehalten werden, sollte man auch veröffentlichen. – MARKUS JANKA „Ovids Unterwelten im Wandel: Die Katabaseis der Metamorphosen zwischen Imitation und Innovation“ (S. 195-237) behandelt die drei Unterweltsgänge bei Ovid (Juno, Orpheus und Aeneas) auf dem Hintergrund der Katabasis VERGILS und der Katabasis-Tradition im allgemeinen. In eindringlichen Interpretationen lässt Janka den intertextuellen Dialog Ovids v. a. mit Vergil erkennbar werden und kommt zu dem (allerdings wenig überraschenden) Fazit, dass Ovid jede philosophisch-theologische Tiefe der Unterwelt zu einer „Spielwiese poetischer inventio“ (S. 234) verflacht habe. Insgesamt eine zutreffende Analyse, aber wohl nicht wirklich neu. – MARTIN KORENJAK „Von den Metamorphosen zum Brief an Augustus: Ovids ‚horazische Periode‘“ (S. 239-256) nimmt sich einer in gewisser Weise durchaus berechtigten Forschungslücke an und zeigt, dass Ovids HORAZREZEPTION erst nennenswert mit der an c. 3,30 angelehnten Sphragis der Metamorphosen beginnt und dann vor allem in den Exilgedichten greifbar wird. Bezüge zwischen Ovids und Horaz’ erstem Epistelbuch sowie zwischen den beiden Augustusbriefen (*Trist.* 2 bzw. *Epist.* 2,1) werden aufgezeigt; als Funktion dieser Bezüge wird vor allem das *argumentum a*

fortiori angeführt, Augustus habe ja sogar dem Republikaner Horaz verziehen. – CHRISTIAN TORNAU „Die Liebeskunst in den Tristia. Überlegungen zur Intertextualität in der Exildichtung Ovids“ (S. 257-282) plädiert für die reflektierte Rückführung der Interpretation auf den Boden der (auch biographischen) Realität: Bei aller Berechtigung der literaturwissenschaftlichen Differenzierung zwischen *persona* und Autor sei doch gerade in der Exildichtung der Einbruch der realen Welt für das Verständnis der Dichtung entscheidend, besonders auch in der intertextuellen Auseinandersetzung mit der *Ars*: überwiege in dieser die Fiktion, so in der Exildichtung die reale Situation, die paradoxerweise durch ein fiktionales Kunstwerk herbeigeführt wurde. – NIKLAS HOLZBERG „*Res est publica Caesar*. Ovid und Martial konstruieren ihre Kaiser“ (S. 283-300) eröffnet den Rezeptionsblock mit einer originellen These: MARTIALS ‚epigrammatische Kaiser‘ verdanken sich der Anregung Ovids, der seinerseits einen ‚elegischen Kaiser‘ konstruiert habe, der Züge teils der elegischen *puella*, teils des Dichters selbst trage und so für das Anliegen des Elegikers eingespannt werde. Der Beitrag ist ein interessantes Beispiel für das rezeptionsästhetische Verfahren, rezipierende Texte als Interpretationshilfen für die rezipierten Texte zu nutzen. – PHILIP HARDIE „Ovid versus Vergil? Variationen einer Gegenüberstellung in Mittelalter und Renaissance“ (S. 301-315) betreibt dagegen eher die traditionelle rezeptionsgeschichtliche Variante. An verschiedenen Beispielen (CHAUCER, *House of Fame*; JONSON, *Poetaster*; SHAKESPEARE, *The Tempest*) zeigt er auf, wie die VERGIL-OVID-*Opposition* (‚episch‘ versus ‚romanesk‘), die letztlich auf Ovid selbst zurückgeht, literaturgeschichtlich fruchtbar geworden ist. – CHRISTINE WALDE „Auferstehungen – Literarische Ovidrezeption an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert“ (S. 317-347) beschließt den Band mit ihrem materialreichen Überblick über eine etwa 10jährige Phase der Ovidrezeption vor und nach der Jahrtausendwende. In zwei großen Hauptfeldern (literarische Bezugnahmen auf Ovids Werke einerseits und auf die Person des Dichters andererseits) sichtet sie die wichtigsten einschlägigen Werke, vor allem aus der anglophonen Welt. Im

Sinne der oben erwähnten rezeptionsästhetischen Verwertbarkeit bleibt Walde jedoch am Ende skeptisch (moderne Autoren sind eben kein MARTIAL mehr, geschweige denn ein SHAKESPEARE): Ein direkter Wirkungszusammenhang sei nicht erkennbar, vielmehr handle es sich um „Produkte und Wiederverwertungen einer individualisierten Ovid-Lektüre nach dem Zerfall des Kanons, gleichsam Spaltprodukte oder freie Radikale, die sich mit anderen zeitgenössischen Kontexten verbinden“ (S. 345). Tröstlich daran ist, dass wir diese Werke dann nicht auch noch lesen müssen.

Insgesamt haben die Herausgeber einen interessanten und nützlichen Band vorgelegt, der exemplarische Einsichten in alte und neue Fragestellungen der Ovidforschung ermöglicht.

REINHOLD F. GLEI, Bochum

Richard Klein, Zum Verhältnis von Staat und Kirche in der Spätantike. Studien zu politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen. Mohr Siebeck: Tübingen 2008. EUR 19,- (ISBN 978-3-16-149819-0).

Das zu rezensierende Opus enthält vier Beiträge, die der 2006 verstorbene Althistoriker und Klassische Philologe RICHARD KLEIN an der Universität Jena gehalten und die MEINOLF VIELBERG, Prof. für Latinistik an der Universität Jena, dankenswerterweise herausgegeben hat. Prof. Klein konnte zwar noch die ersten Korrekturen lesen, ist dann aber vor der Publikation unerwartet gestorben. Mit ihm haben die Altertumswissenschaften einen ihrer profiliertesten Vertreter verloren. In einfühlsamen Worten beschreibt der Herausgeber in knappen Strichen den wissenschaftlichen Werdegang von Richard Klein (Vorwort V.ff.) und betont zu Recht, dass der Verstorbene jenen Wissenschaftlern zuzurechnen ist, „die Wilhelm von Humboldts Ideal der Einheit von Forschung und Lehre (an Schule und Universität) besonders eindrucksvoll verkörpern“ (Vorwort VI). Die an der Universität Jena etablierte Institution „Tria Corda“ fördert den interreligiösen Diskurs und die Rezeption der Antike. Regelmäßig werden Vorlesungen in Jena zu Judentum, Antike und Christentum abgehalten und von WALTER AMELING, KARL-

WILHELM NIEBUHR und MEINOLF VIELBERG herausgegeben. Ziel ist, die Leser mit wichtigen aktuellen Problemen und Fragestellungen zur hellenistisch-römischen Antike, zum antiken Judentum und zum frühen Christentum vertraut zu machen und ihnen wichtige Quellentexte, auch mit Übersetzungen ins Deutsche, zu erschließen. Der zu rezensierende Band stellt den dritten von bereits vier erschienenen Publikationen der Reihe dar.

Im ersten Beitrag „Zur staatlichen Dimension des Bischofsamtes seit Konstantin dem Großen“ (1-42) widmet sich RICHARD KLEIN den Anfängen der zahlreichen Beziehungen zwischen dem römischen Staat und der jungen Kirche in der Spätantike. Dabei werden nicht nur politische und juristische, sondern auch ökonomische und soziale Aspekte mit Bezug auf das Gesamtthema beleuchtet. Entscheidende Veränderungen im Verhältnis zwischen Kaisertum und Christentum begannen in der Ära KONSTANTINS, als dieser sich dem neuen Glauben zuwandte und die Funktionsfähigkeit der kirchlichen Organisation kennen- und schätzen lernte. Zunächst erhielt die Kirche den Status einer staatlich anerkannten vermögens- und vereinsrechtlichen Körperschaft, so dass die Bischöfe die Möglichkeit erhielten, „ihr vorbildliches friedensstiftendes und soziales Wirken innerhalb ihrer Gemeinden in noch größerem Stil fortzusetzen“ (3). Konstantin integrierte die intakten christlichen Organisationsstrukturen in den römischen Staat, wobei er mit dem rechtlichen Gebiet begann. Aus den Bischofslisten des Konzils von Nicaea (325 n. Chr.) geht hervor, dass sich die Gebiete der kirchlichen Sprengel weitgehend mit denen der Diözesen und Provinzen des römischen Reiches deckten. Richard Klein beschreibt detailliert das Vorgehen des ersten christlichen Kaisers auf rechtlichem Gebiet. So räumte Konstantin beispielweise den Leitern kirchlicher Gemeinden dieselben Rechte ein wie den kommunalen Beamten, indem er das als innergemeindliche Schiedsstelle entstandene Bischofsgericht in einem Zivilstreit zu einer den öffentlichen Prozessen gleichgestellten Einrichtung umgestaltete (6f.). Offensichtlich vertraute – wie Richard Klein zu Recht vermutet – der Kaiser der moralischen Festigkeit der Bischöfe

und erwartete eine Beschleunigung sowie eine Kostenminderung der Verfahren. Kaiser Konstantin stattete die Bischöfe auch mit Privilegien aus, die sonst nur staatlichen Vertretern eingeräumt wurden, etwa mit dem *cursus publicus*, also dem Recht auf Reisen mit der staatlichen Post (9). In den folgenden Jahrhunderten erhielten die Bischöfe weitere gerichtliche Befugnisse, etwa die Mitwirkung bei Vormundschaften. Die Entwicklung ging bis in die Zeit Kaiser JUSTINIANS so weit, dass die Leiter der christlichen Gemeinde sogar an der Kandidatenwahl für das Amt der Provinzstatthalter entscheidend beteiligt wurden. Damit konnten sie „eine umfassende Aufsicht über das gesellschaftliche Leben“ ausüben (11). Richard Klein arbeitet heraus, dass zwar Konstantin und seine Nachfolger für eine immer stärkere Verschränkung von Staat und Kirche sorgten, dass sie aber auch immer das Recht des Staates zu wahren wussten (13). Kaiser Konstantin gestaltete auch auf ökonomischem Gebiet die Rahmenbedingungen zugunsten der Kirche so um, dass es ihnen erlaubt war, Erbschaften anzunehmen (321 n. Chr.). Auch das Vermögen verstorbener Kleriker durfte in den Besitz der lokalen Kirchengemeinden übergehen (323 n. Chr., CodTheod 16, 2, 4 und 5). Traditionsgemäß nahmen die Kaiser ihre Aufsichtspflicht sehr genau wahr, was dazu führen konnte, dass Bischöfe sogar ihres Amtes enthoben wurden, wenn ein Missbrauch auf dem wirtschaftlichen Sektor nachgewiesen werden konnte (23). Klein untersucht auch die soziale Seite, d. h. die karitativen Aufgaben der Bischöfe (25ff.). Zunächst erinnert er daran, dass „es in heidnischer Zeit eine gezielte und kontinuierliche Unterstützung bedürftiger Menschen und Schichten nicht gegeben hat“ (27). Natürlich gab es bereits in der frühen Kaiserzeit in Einzelfällen Beispiele für *congiaria* (Sachspenden) an das Volk oder *donativa* (Geldspenden) an die Soldaten, aber diese Akte waren abhängig von der persönlichen Qualität des jeweiligen *princeps*. In der Zeit des Kaisers Konstantin erhielten die Bischöfe die Möglichkeit, eine gezielte Gefangenbetreuung vorzunehmen. Den Bischöfen wurde nämlich die Aufgabe zugewiesen, das Gefängnispersonal zu beaufsichtigen. Zahlreiche Gesetze belegen dieses Faktum (etwa: CodJust 7,

62, 12). Richard Klein hat aber nicht nur Belege für die weitgehende Angleichung von kirchlicher und staatlicher Macht gefunden, sondern auch dafür, dass den Leitern der kirchlichen Diözesen Zweifel am Machtzuwachs kamen. Die beiden großen Kirchenväter AMBROSIUS und AUGUSTINUS beschwerten sich über die Last, die sie etwa im Richteramt sahen (35). Als Fazit ergibt sich, dass sowohl die Kirche als auch die Kaiser Vorteile in der Entwicklung einer engen Zusammenarbeit sahen. Richard Klein weist darauf hin, dass die schnelle Verbreitung des christlichen Glaubens „unter kirchlicher und kaiserlicher Führung wohl das sprechendste Zeugnis“ für diese Entwicklung ist (429).

Der zweite Beitrag trägt den Titel: „Pagane liberalitas oder christliche caritas? – Konstantins Sorge für die Bevölkerung des Reiches“ (43-80) und geht der Frage nach, wie Kaiser Konstantin und seine dem Christentum verbundenen Nachfolger für die Bevölkerung des römischen Reiches sorgten. Zur Beantwortung dieser Frage prüft Klein eingehend die jeweiligen Kennzeichen der heidnischen liberalitas und der christlichen caritas und deren Unterschiede. Dazu analysiert Klein relevante Texte zum Thema, etwa die Romrede des Rhetors AELIUS ARISTIDES (*Or.* 26), Abschnitte aus den *divinae institutiones* des LAKTANZ, Passagen aus der KONSTANTIN-Vita des EUSEBIUS.

Im dritten Beitrag widmet sich Richard Klein folgendem Thema: „Das soziale Wirken der Kirche in der Spätantike“ (81-121). Hier werden Maßnahmen analysiert, die Vertretern der Kirche zuzuschreiben sind, durch welche der geistige und gesellschaftliche Umbruch gedeutet werden kann, der in der Zeit von Konstantin bis JUSTINIAN zu beobachten war.

Einem zentralen Forschungsgegenstand Richard Kleins ist der vierte und letzte Beitrag gewidmet, nämlich dem Thema der Sklaverei: „Ennodius von Pavia und die Sklaverei. Eine Fallstudie an der Wende vom Altertum zum Mittelalter“ (123-164). Es wurden Textpassagen und die Werke des AMBROSIUS, JOHANNES CHRYSOSTOMUS, BASILIUS VON CAESAREA, GREGOR VON NAZIANZ und GREGOR VON NYSSA sowie weiterer Autoren berücksichtigt. R. Klein geht

zunächst auf die Forschungslage ein und weist die Kritik zurück, es fehle immer noch an Untersuchungen zum Thema Sklaverei in der Zeit nach Konstantin. Allerdings gibt es Klein zufolge doch noch eine auffällige Lücke, nämlich bei den Autoren des 3. bis 6. Jahrhunderts in Italien. Daher wendet er sich den Aussagen im Werk des ENNODIUS zu. Dieser hat ein umfangreiches Oeuvre hinterlassen (etwa: Gedichte, *dictiones*/Musterreden, *Paraenesis didascalica*, eine Anleitung zum Erwerb höherer Bildung, zahlreiche Briefe). Klein arbeitet heraus, dass Ennodius treu seinen Vorgängern im Amt des Bischofs folgt. Er behandelte nämlich seine Untergebenen wie seinesgleichen und beachtet damit die christlichen Grundsätze der Gleichheit und Brüderlichkeit. Nachweislich hat er sich für Arme, Bedrängte und Unfreie eingesetzt. Klein belegt seine Beobachtungen jeweils mit entsprechend untersuchten Textstellen des Ennodius. Es gelingt ihm eindrucksvoll und anschaulich zugleich, seine Thesen mit Aussagen des Ennodius zu stützen. Der Verfasser gelangt dabei zu folgendem Schluss: „Nimmt man dies alles zusammen, so wird klar, dass auch die von der marxistischen Geschichtsauffassung lange Zeit vertretene These einer Ablösung der antiken Sklavenhaltergesellschaft durch die mittelalterliche Feudalgesellschaft nicht aufrecht zu erhalten ist, vor einem sich ständig steigernden Klassenkampf fortschrittlicher Unfreier, die diesen Übergang von einer Geschichtsformation in die nächst fortschrittlichere hervorgerufen hätten, ganz zu schweigen. Sklavenrebellionen dieser Art am Ausgang der Antike hat es nie gegeben“ (157).

Am Schluss findet sich ein nützliches Stellenregister (165-171) sowie ein Namen- und Sachregister (172-176), Übersichten, welche die vier Beiträge zu einer gewissen Einheit verknüpfen und dem Leser eine gezielte Prüfung bestimmter Details erlauben.

Insgesamt bietet der Band sehr gut recherchierte Beobachtungen, stets auf der genauen Analyse der einschlägigen Quellen basierend, anregende Überlegungen, die den Forschungsstand voranbringen, und dies alles in einer gut lesbaren und flüssigen Art verfasst. Wer sich mit Fragen zum Verhältnis von Staat und Kirche in

der Spätantike beschäftigt, die politische, soziale und ökonomische Aspekte erhellen, wird mit großem Gewinn auf das Buch von Richard Klein zurückgreifen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Volker Henning Drecoll (Hrsg.), *Augustin Handbuch*. Mohr Siebeck: Tübingen 2007. EUR 79,- (ISBN 978-3-16-148269-4).

Das zu besprechende AUGUSTIN-Handbuch enthält den neuesten Stand der Forschung und regt zu weiteren Stellungnahmen an. Es bietet einen sehr guten Einblick in zahlreiche Details des augustiniischen Oeuvres. Der Band besteht aus vier Teilen, die Hinweise geben auf die Orientierung, auf die Person, sein Werk und auf Aspekte der Wirkungsgeschichte. Im Rahmen einer kurzen Rezension ist es unmöglich, auch nur annähernd einige erhellende Aspekte zu benennen. Ich beschränke mich auf die Präsentation eines Überblicks und auf wenige Eindrücke.

Im ersten Teil (Orientierung: 2-18) werden Angaben zu Editionen, Hilfsmitteln und zum Stand der Augustinusforschung geboten. Der erste Satz im Kapitel Orientierung lautet: „Kaum ein anderer lateinischsprachiger Autor der Antike wurde so intensiv gelesen und rezipiert wie Augustin“ (2). Daraus müsste gefolgert werden, dass seine Werke im Schulbereich intensiv gelesen wurden und werden. Dies ist leider nicht der Fall und sollte sich künftig ändern. Wie umfangreich das augustinische Oeuvre ist, erhellt aus der Tatsache, dass man für einige Werke immer noch auf die *Patrologia Latina* zurückgreifen muss, da die modernen Editionsreihen weit vor einem endgültigen Abschluss stehen. Das *Corpus Christianorum/Series Latina* bietet erst ungefähr zwei Drittel der Werke des Bischofs von Hippo. Im Bereich der Übersetzungen sieht es ähnlich aus, zumindest was den deutschsprachigen Teil angeht. Erfreulicherweise erscheinen in regelmäßiger Abfolge Werke des Augustinus in zweisprachigen Ausgaben im Rahmen des Projektes der *Fontes Christiani*, die an der französischen Reihe *Sources chrétiennes* orientiert sind. Es gibt inzwischen auch zahlreiche Hilfsmittel, die hier nur kurz erwähnt werden können. Ein besonders wichtiges Instrument ist das von CORNELIUS MAYER und

anderen Forschern herausgegebene Augustinus-Lexikon. Es wird nach Beendigung des Projektes ungefähr 1100 Lemmata „zu Augustin, seinem Leben und Denken, seinen Werken, den Personen seines Umkreises und seinem zeitgeschichtlichen Kontext zuverlässige Auskunft geben“ (8). Will man auf die derzeit philologisch besten kritischen Ausgaben Augustins zurückgreifen, sollte man sich des ebenfalls von C. MAYER betreuten elektronischen *Corpus Augustinianum Gissense* bedienen, das darüber hinaus auch eine sehr umfangreiche Sekundärliteraturdatenbank enthält. „Das gesamte, über 5 Millionen Wörter umfassende Oeuvre Augustins ist lemmatisiert, d. h. jeder Wortform ist eine Grundform zugewiesen“ (9). Das Augustinus-Handbuch verweist auf weitere wichtige vier Portale (augustinus.de; ccat.sas.upenn.edu/jod/augustine; augustinus.it; spaetantike.de). A. GROTE erinnert an wichtige bibliographische Hilfsmittel und laufende Bibliographien (10ff.). Es finden auch immer wieder Augustinus-Kolloquien statt, zuletzt in Freiburg 2006; der von THERESE FUHRER herausgegebene Band trägt den Titel: „Die christlich-philosophischen Diskurse der Spätantike. Texte, Personen und Institutionen“ (vgl. Rez. im FORUM CLASSICUM, Heft 4, 2008, 266-268). Der Herausgeber des Augustinus-Handbuchs sieht mit voller Berechtigung die Möglichkeit, „ein Bild der Gesellschaft und der aufstrebenden Kirche und der damit verbundenen Diskurse zu zeichnen. Damit wird Augustinus-Forschung zu einem wichtigen ‚Schlüssel‘ für die Untersuchung der Spätantike überhaupt“ (17).

Der zweite Großabschnitt liefert instruktive Details über die Person selbst (20-247). Die ersten Jahre in Afrika werden ebenso nachgezeichnet wie die Aufenthalte in Rom und Mailand und die Rückkehr nach Afrika. Dargestellt werden ebenfalls die zahlreichen Auseinandersetzungen mit den verschiedenen Strömungen der Zeit, die „Bekehrung“ Augustins, seine Beschäftigung mit dem Heidentum, seine Ansichten über die Juden, sein Dasein als Asket und Mönch sowie seine Tätigkeit als Prediger.

Das umfangreichste Kapitel stellt die Werke Augustins vor (250-556). Hier werden in kompetenter Weise nicht nur die bekannten Opera

wie die *Confessiones*, *De Civitate Dei* oder *De Trinitate* behandelt, sondern alle überlieferten Schriften, auch die jüngst entdeckten *Sermones* und *Epistulae*. Das vierte und letzte Großkapitel enthält Aspekte der Wirkungsgeschichte und beleuchtet die Wirkung Augustins auf ANSELM VON CANTERBURY, ABAELARD, PETRUS LOMBARDO, auf die Universitäten des 13. Jahrhunderts, auf Autoren des späten Mittelalters wie DUNS SCOTUS und WILHELM OCKHAM, auf LUTHER und CALVIN sowie schließlich auf JANSENIUS.

Den Band beschließen ein Autorenverzeichnis (647f.), ein Quellenverzeichnis (649-698), ein sehr umfangreiches, aber noch gar nicht alle bedeutenden Titel enthaltendes Literaturverzeichnis (699-734) sowie ein Register (Stellen, Personen, Ort, Sachen) (735-799).

Wer sich mit Augustinus und dessen Rezeption befassen will, sollte unbedingt auf das Augustinus-Handbuch zurückgreifen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Christine Kaßner unter Mitwirkung von Rolf-Peter Kaßner: ET CETERA! Römisches Hintergrundwissen für Schule, Universität und Intensivkurs. Frankfurt am Main: F.S. Friedrich Verlag 2008. 120 Seiten. EUR 13,95 (ISBN 978-3-937446-15-8). – Christine Kaßner und Rolf-Peter Kaßner: Nachgefragt! 215 Prüfungsfragen zum Hintergrundwissen für das Latinum. Norderstedt: Books on Demand. 72 Seiten. EUR 8,95 (ISBN 978-3-837079-44-9).

Bei der Erweiterungsprüfung zum Latinum stellt nach meiner langjährigen Erfahrung als Dozentin für lateinische Sprache für die meisten Studierenden die weitaus größte Hürde die Erarbeitung der Realienkunde zur römischen Geschichte, Gesellschaft, Politik, Literatur, Philosophie und Religion dar. Zum einen ist dieses Gebiet sehr umfangreich und vielschichtig, zum anderen existieren keine adäquaten Materialien, die es erlauben, sich das abzufragende Wissen in möglichst kurzer Zeit und in komprimierter Form möglichst effektiv anzueignen. Allein mit der reinen Lektüre gängiger Werke auf diesem Gebiet ist es nicht getan, gleichzeitig stehen die Studierenden unter großem zeitlichen Druck, da sie die Vorbereitung zur Prüfung neben ihrem eigentlichen Fachstudium auf sich nehmen

müssen und der Schwerpunkt der damit verbundenen Lerntätigkeit nach wie vor die lateinische Sprache sein sollte, das heißt die Übersetzungspraxis, Wortschatzaneignung und Grammatikwissen. Erfahrungsgemäß können Studierende zudem im Bereich der Realienkunde noch nicht einmal eine Art Basiswissen vorweisen, haben sie sich doch während der einführenden Sprachkurse größtenteils zunächst einmal auf die lateinische Sprache als solche konzentriert.

„ET CETERA!“ erweist sich bei all diesen aufgeführten Schwierigkeiten als sehr große Hilfe. Das notwendige Hintergrundwissen wird – so heißt es im Vorwort zutreffend – „auf den Punkt gebracht“. Damit zeichnet sich dieses Buch durch genau die Effizienz und Prägnanz aus, die andere Werke auf diesem Gebiet vermissen lassen.

In komprimierter und übersichtlicher und dabei trotzdem umfassender Form werden von Frau KASSNER sämtliche Bereiche des grundlegenden Hintergrundwissens für die Erweiterungsprüfung präsentiert und damit eine dringend notwendige Antwort auf den Mangel fehlender Sammlungen gegeben.

Nicht nur in inhaltlicher Hinsicht sind die oben genannten Materialien als uneingeschränkt empfehlenswert zu beurteilen, auch die Aufbereitung des Basiswissens in ein Frage-Antwort-System in dem weiteren Buch „Nachgefragt! 215 Prüfungsfragen zum Hintergrundwissen für das Latinum“ ist insofern in lernpsychologischer Hinsicht als besonders wertvoll zu beurteilen, als hiermit der Lernende zu Aktivität und Selbsttätigkeit angeregt wird.

Über die Lernzeit hinaus bietet sich sicherlich insbesondere „ET CETERA!“ als eine Art hilfreiches Nachschlagewerk an.

EVA-MARIA LIEBING, Münster

Helmut Schareika: „Alles zum antiken Rom“ – Sachbuch des Gesamtkurses Latein „PRIMA“, Buchner 2008, 256 S., EUR 18,90 (ISBN 978-3766150165).

Nach einer zweiseitigen Einführung (S. 5/6) behandeln 10 Kapitel folgende Themen: 1. Die Römer und ihr Zuhause – 2. Leben auf dem Lande vs Leben in der Stadt – 3. Aus Rom wird Rom – 4. Alltag, Festtag und Beruf – 5. Die

römische Gesellschaft in Republik und Kaiserzeit – 6. Die Kaiserzeit: Die Römer prägen die Welt – 7. Das kulturelle Leben – 8. „Nostrum mare“ (warum nicht *mare nostrum* vgl. S. 91?); Rom an seinen Grenzen – 9. Welt-Anschauung – 10. Roms Ende und Nachleben. Zwei „Intermezzi“ unterbrechen die Kapitefolge: Die Vergangenheit als „Text“ (nach Kapitel 2) sowie „Augustus und die Verwandlung des Imperiums (nach Kapitel 5).

Das Layout und Illustration des Buches sind sehr aufwändig. Jede Seite wird textlich und visuell in der Kopfzeile durch ein Icon mit Kapitelzahl dem jeweilig behandelten Kapitel zugeordnet, sodass der Leser immer orientiert ist, mit welchem Thema er sich aktuell befasst. Ein deutlicher Hinweis, dass das Buch als Nachschlagewerk und nicht als „*lectio continua*“ konzipiert ist.

Die Texte werden aufgelockert durch:

- qualitativ hervorragende Farbabbildungen
- anschauliche Tabellen
- instruktive Graphiken (wie z. B. das Zeitband auf S. 6)
- vorzügliches Kartenmaterial

Schon der Einführungstext zeigt in seiner Diktion, dass der Autor sich mit den Adressaten durch die Verwendung der „Wir“-Formen identifiziert: „Dieses Buch führt in die uns zunächst ganz fern erscheinende Welt der antiken Stadt Rom ...; Warum aber wollen wir gerade Interesse an der so weit zurückliegenden Zeit der Römer haben Beginnen wir einmal mit der Überlegung Im lockeren Plauderton der „Diatriben“ mit Aufforderungen und Einwurf von Fragen nimmt der Verfasser quer durch alle Kapitel die Schülerinnen und Schüler mit auf eine virtuelle Reise durch die römische Welt: „Hausnummern? Gab es keine.“ (S. 49); Weißt du noch, dass eine „Kirmes“ (< „Kirchmesse“) ursprünglich ein Erinnerungsfest zur Kirchweihe mit Messe war? (S. 57); (Gab es auch) Schulen? Nein, das waren ganz unscheinbare private Einrichtungen, oft am Forum in Läden untergebracht (S. 162). Besonders deutlich wird der dialogische Charakter auf S. 239 beim Thema „Philosophie der Römer“: Philosophie, das sind Gedanken, die sich eine Zeit über sich macht. Ein schwieriger Satz? Ja und nein. Auf jeden Fall aber selbst eine Art „philosophischer“ Satz. Denn wie kann sich „eine Zeit Gedanken machen? ...

Durch die Einführung wird klar: Dieses Sachbuch zu „Prima“ ist zwar primär ein Sachbuch zum Unterrichtswerk „Prima“, bietet sich aber auch generell für den Lateinunterricht in allen Phasen an, angefangen von der Spracherwerbsphase bis zur Lektürephase, und für jeden Geschichtsunterricht, soweit er die griechisch-römische Antike und das Mittelalter thematisiert.

Ich möchte nun punktuell einige der Vorzüge dieses Sachbuches herausgreifen.

- Ein dominierendes Prinzip der Wissensvermittlung dieses Buches ist die Kontrastierung heute – damals, etwa im Kapitel „Das Familienleben: *familia* und *domus* (S. 7ff); „letztes Lebewohl“ als Lehnübersetzung des römischen „*supremum vale*“ im Totenkult (S. 15); Stadt – Land (S. 35); Pflege der Sklaven verglichen mit der Pflege von Maschinen (S. 38); Reformbemühungen der Gracchen verglichen mit der Landverteilung in Bolivien 2006 (S. 95); Geldwertung römischer Münzen veranschaulicht durch „Umrechnung“ in Euro (S. 135); Vergleich der Latinisierung im römischen Weltreich mit der Anglisierung des Wortschatzes in den europäischen Sprachen heute (S. 174)
- Verknüpfung von Sachverhalt und Sprache: Die Darstellung der Sachverhalte des römischen Alltags wird in der Regel mit der lateinischen Sprache verknüpft z.B. in dem Sachfeld Mann (*vir*) – Frau (*mulier*) (S. 11); dort taucht in der tabellarischen Übersicht übrigens das Problem auf, dass bei der Altersdifferenzierung das Alter von 15/16 Jahren ausgespart worden ist, wenn ein römischer „*vir*“ von 7 – 14 Jahren als „*puer*“, von 17 – 30 Jahren als „*adulescens*“ bezeichnet wird; die lateinischen Bezeichnungen für „Stadt“ (S. 44); Sachfeld Berufsleben (S. 118)
- Hinweis auf das „Fortleben“ römischer Bräuche in der heutigen Zeit am Beispiel der vom Christentum übernommenen und noch heute praktizierten „römischen“ Ehezeremonien. (S. 12); Tod als „Unterhaltung“: kein Werktag oder sogar Feiertag ohne eine Menge Leichen im Fernsehen verglichen mit den Gladiatorenspielen (S. 15); die Entwicklung der „*coloni*“ vom „Kleinbauern“ zum „Pächter“, zum „Höri-

- gen“ bis zur „Leibeigenschaft“ des Mittelalters, die in einigen Gegenden Europas bis ins 19. Jh. fort dauert (S. 38); der baugeschichtliche Zusammenhang zwischen der römischen „*basilica*“ als Gerichts- oder Handelsbau und dem christlichen Sakralbau der Basilika (S. 45)
- Das Prinzip, die Schülerinnen und Schüler in ihrer Lebenswirklichkeit „abzuholen“, z. B. bei dem Vergleich des Forum Traiani mit einem Super-Einkaufszentrum als Einkaufserlebnislandschaft (S. 47); Vergleich der *factiones* bei Wagenrennen im Circus Maximus mit den Renn-„Ställen“ im heutigen „Formel 1-Zirkus“ (S. 58)
 - Hinweise auf die als Vorbild dienende Kultur Griechenlands bzw. der Unterschiede zu dieser, am Beispiel des höheren Stellenwertes des Sports bei Griechen (S. 14), der Kunst, der Literatur, der Philosophie
 - Beleg der Realien der römischen Antike, auch Zitate aus Literatur oder Inschriften im Unterkapitel Esskultur der Römer (S. 30ff.); Stadt und Landleben (S. 35 ff.); Gladiatoreninschrift aus Pompeji (S. 62)
 - Hinweise zu jugendgerechter Literatur als Lesetipps. Z. B. beim Thema „Wasserversorgung“ der Hinweis auf den Kriminalroman „Pompeji“ von R. HARRIS, in dem es um mafiose Machenschaften um einen Aquädukt bei Pompeji in den Tagen des Vesuvausbruchs geht (S. 51)
 - Detaillierte Beschreibung des Einflusses der Etrusker (S. 78ff.) und Griechen in Süditalien und Sizilien auf die Entwicklung der römischen Kultur (S. 82ff.)
 - Etymologische Worterläuterungen wie: *curia* als „Männergruppe“ < **co-viria*); Zusammenhang zwischen „*mensis*“ (Monat) und „*metiri*“ (Messen): also der Mond als „Zeitmesser“ (S. 105)
 - Informationen zum Weiterleben eines lat. Wortes: *colonus* > engl. *clown* als „dummer Bauernlummel“ (S. 38; 155); *archiater* > *arzat* > *arzet* > Arzt (S. 116); Endung *-chester* bei englischen Städtenamen als Hinweis auf den Standort eines römischen *castrum* (S. 160); Sachfeld „Straßenbau“ in den europäischen Sprachen (S. 170)
 - Kritische Reflexion des Lateins als sogenannter „logischer“ Sprache durch den Hinweis auf die Vernachlässigung „logischer“, d. h. eindeutiger Angaben bei PC, abl. abs, auf polyvalentes *ut* und *cum*, auf die präpositionslosen Kasus (S. 177ff.) und in der Auseinandersetzung mit den Nachfolgesprachen des Latein (S. 178ff.) Vorzüglich ist unter diesem Aspekt das Intermezzo „Augustus und die Verwandlung des Imperiums“, nach Kapitel 5 gelungen, weil es eine differenzierte Betrachtung der Persönlichkeit des Augustus und der sog. „*pax Augusta*“ bietet. (SS 141 – 147)
 - Anschaulichkeit bei den Angaben der Transportdauer von Waren bei antiken Lastschiffen (S. 219)
 - Übersichtlich und präzise sind die Darstellungen der Entwicklungsphasen der römischen Literatur und ihrer Bezüge zur griechischen Literatur (S. 186ff.) sowie die Übersicht über die griechische und römische Philosophie (S. 240ff.)
 - Instrukтив ist das Schlußkapitel Roms Ende und Nachleben mit dem Ausblick auf Renaissance und Humanismus bis in die Neuzeit
- Nichts aber ist so gut, dass es nicht noch verbessert werden könnte. Damit meine ich nicht die Handvoll Druckfehler, die in der Neuauflage beseitigt werden können: S. 16 dort wurde der Leichnam statt wurde – S. 18 Schließung statt Schließung – S. 29 Rasiermesser statt Rasiermesser – S. 89 blieben zugänglich statt blieben zugänglich – S. 115 Lebensumwelt statt Lebensumwelt – S. 134 Wirtschaftsraum statt Wirtschaftsraum – S. 232 Bericht wird statt Bericht wird.
- Es geht viel mehr um einige Irritationen, die beim Leser ausgelöst werden, aber bei der nächsten Ausgabe beseitigt werden könnten:
- Das Buch schließt ab mit einem zweiseitigen Index unter der irreführenden Überschrift: „Weitere Stichwörter zum Inhalt dieses Buches“, obwohl es sich um das einzige Stichwortverzeichnis handelt.
 - Unklar bleibt auch auf der zweiseitigen Inhaltsangabe die Bedeutung der einzelnen Siglen wie ::;)) oder ○, da sie nirgendwo erläutert werden.

- Man sollte man sich für eine Pluralform des Begriffs „Stichwort“ entscheiden und nicht nebeneinander „Stichwörter“ (S. 3) und – unpassend – „Stichworte“ (S. 255) verwenden.
 - Eine ähnliche Irritation taucht bei dem römischen Wort für „Süßmost“ auf: Während auf S. 40 das Wort „*defrutum*“ (so auch bei APICIUS) lautet, heißt das gleiche Wort S. 31 „*defritum*“.
 - Auf S. 89 ist im Kastentext der letzte Satz offensichtlich unvollständig: Aus den einen (d. h. kaiserlichen Provinzen) zieht der Kaiser Reichtümer ab, aus den anderen die vom Senat gewählten?? Was ist Bezugswort des Partizips?
 - Der Hinweis für den Leser zur Bedeutung einer Farbmarkierung findet in der betreffenden Tabelle keine Entsprechung (Tabelle S. 107).
 - Auf Seite 115 ist der Info-Kasten zu den altrömischen Heilgöttern (Einleitung: Zu diesen Gottheiten gehörten etwa) erst nach dem ersten Absatz (– die eigenen Dutzende von Heilgottheiten nützten ja offenbar nichts) sinnvoll.
 - In die Übersetzung des Martialepigramms I 47 hat sich ein Fehler eingeschlichen: Was er als Totengräber machte – Martial gebraucht aber Präsens: *quod vispillo facit* (S. 115)
 - Das auf S. 119 „hinterlegte“ Bild (mit Verweis auf S. 101) ist in der Druckausgabe so gut wie „unsichtbar“.
 - Auf der Berufsliste (S. 119) wäre zusätzlich die lat. Bezeichnungen wünschenswert.
 - Irritierend ist die Leseranweisung s.u. zu dem Straßenräuber Felix Bulla (S. 139), da der Infotext erst eine Seite später folgt.
 - Was ist im Dt. der Unterschied zwischen „Bandit“ – *latro* und „Räuber“ – *praedo* (Übersetzung der Digesten L 60, 118 S. 139)?
 - Im Kontext liest sich der Fachbegriff „*testudo*“ wie ein „Kriegsgerät“, dessen man sich zur Annäherung an die feindlichen Mauern bedient, während damit doch eine Kampfformation gemeint ist (S. 160).
 - Irreführend ist die Gleichsetzung des Begriffs „Gymnasien“ mit dem griech. „*gymnásia*“ (S. 162)
 - Das Petronzitat auf S. 185 aus dem Satyricon 48,4 gibt eine Konjektur von Bücheler wieder. Handschriftlich überliefert ist „*II bybliothe-cas*“.
 - Warum die zweifache Schreibweise *Satiricon* (S. 196) und *Satyricon* (S. 185)?
 - Syntaktisch problematisch ist der Satz auf S. 199: Da die Römer Standes aber selten selbst zu schaffen pflegten: es fehlt ein differenzierendes Attribut zu Standes.
 - Gewöhnungsbedürftig ist die Schreibung von *Lepcis Magna* statt des gewohnten *Leptis Magna* (S. 200, 215, 216, 220). Die heutige Schreibweise „*Lebda*“ bzw. „*Labda*“ scheint mir eher Leptis zu stützen.
 - Irritationen lösen die differenzierenden Angaben zum Fassungsvermögen des *circus maximus* aus: Während auf S. 57/58 die Zahlen von 150.000 über 260.000 bis 383.000 (je nach Zeit) schwanken, ist auf S. 200 das Fassungsvermögen auf 200.000 fixiert.
 - Ich habe Bedenken, die Trajansäule als Ehrensäule funktional mit den im römischen Germanien gefundenen Jupitergigantensäulen bzw. Viergöttersteinen gleichzusetzen. (S. 201).
 - Warum nicht MARC AUREL statt MARK AUREL? (S. 204), Sweben statt Sueben (S. 207), Maussollos statt Mausolos (S. 210)?
 - Auf S. 228 liegt ein grammatischer Fehler vor: ... verließ man sich lieber auf Geister und Dämonen, von d e r (statt d e n e n) die Welt ... voll war.
 - S. 239 Verstoß gegen die Syntax: Es gelingt ihnen, ihre wahre Herkunft zu enthüllen, stürzen den Onkel vom Thron und ... es fehlt das Subjektpronomen: sie.
- Trotz dieser beckmesserisch aufgelisteten „*nugae*“ lautet mein Fazit zu diesem Buch:
- Es gehört als Pflichtlektüre zum ständigen Gebrauch unbedingt in die Hand jedes / jeder Lateinschülers / Lateinschülerin sowie aller Fachkolleg(inn)en der Alten Sprachen (aber auch Geschichtslehrer/-innen) unabhängig vom benutzten Unterrichtswerk und von der Phase der Lateinbeschäftigung.

WALTER SIEWERT, Sulzbach

INTERESSE. Lehrwerk für Latein. Ausgabe A. Von Dr. Dieter Lohmann, Dr. Lilian Balensiefen, Matthias Bausenhardt, Dieter Elsässer, Kristine Schulz, Erika Spengelin-Rogger, Hans-Dieter Stöver. Überarbeitung zur 2. Auflage von Dr. Lilian Balensiefen, Kristine Schulz, Erika Spengelin-Rogger. J. Lindauer Verlag, München. Bd 1, 2. Aufl. 2006, 304 S., zahlr. farbige Abb., geb., EUR 24,60; Bd 2, 2. Aufl. 2007, 391 S., zahlr. farbige Abb., geb., EUR 26,80.

Wird ein Lehrwerk in 2. Auflage vorlegt, darf man ein Vorwort erwarten, das über Notwendigkeit und Ziele einer Überarbeitung unterrichtet. Nichts dergleichen jedoch in der 2. Auflage von INTERESSE, was umso bedauerlicher ist, als mit der 1. Auflage ein Lehrbuch von überdurchschnittlicher Qualität vorlag:

Inhaltlich zusammenhängende, kompositorisch geschlossene Texte in einem zunehmend originalnahen, guten Latein, die auch um ihrer selbst willen lesenswert sind und deren relative Länge dank konsequenter immanenter Repetition und bemerkenswerter Erzähllogik ein überdurchschnittliches Lesetempo ermöglicht.

Ein zweites Charakteristikum sind die offensichtlich auf breiter Unterrichtserfahrung basierenden Einführungen und Übungen im Grammatikteil, die in Verbindung mit den Texten eine funktionale Sprachbetrachtung und die horizontale Einführung der Deklinations- und Konjugationsklassen befördern.

Ein drittes ist das Übersetzen nach der Dreischritt-Methode, die früh eingeführt und in progressiven Übungen über das gesamte Werk hin geübt wird.

Hinzu kommen eine begleitende Wortbildungslehre, informative Sachtexte und aussagekräftige Illustrationen, wie sie sich auch in anderen Lehrwerken in unterschiedlicher Ausprägung finden.

Nach flüchtiger Durchsicht scheint sich wenig geändert zu haben. Das Layout wurde beibehalten, ebenso die Einteilung in Texte, Grammatische Impulse und Wortkunde. Anders als bisher nach L(ektion) 30 schließt Bd I jetzt nach L. 25, während Bd II auf die bisher auf L. 50 folgenden 10 Textangebote zur Übergangslektüre verzichtet. Warum eigentlich?

Dem zweiten Blick indes offenbaren sich mit Konzeption und Niveau der Erstaufgabe unvereinbare Eingriffe: fehlerhafte Texte ohne Erzähl- und nicht nachvollziehbare Verlagerungen grammatischer Themen.

Ohne erkennbare Not wird das Pronomen *is, ea, id* aus L. 24 nach L. 17 gezogen, was man durch Einstreuen einiger Formen in einen vorhandenen Text bewerkstelligt. Folge: Nur die Verwendung als Personalpronomen entspricht lateinischem Sprachgebrauch und der Textkohärenz, die Demonstrativa sind stilistisch unglücklich, gar überflüssig. Dass im Grammatikteil der isolierte Satz *Is servus bonus est* für den substantivischen Gebrauch von *is* erhalten muss, ist missraten, die erste Begegnung mit *is* in L. 17A, Z. 2f schlicht falsch: Hier verlangt der folgende Relativsatz zwingend den Konjunktiv, wie jeder Kundige weiß. Und warum im Gegensatz zur Erstaufgabe der Verzicht auf die immanente Wiederholung der Vergangenheitstempora im erzählenden Teil des Textes?

Die nach L. 18 vorverlegte Behandlung von *hic ...* und *ille...* (ohne die sinnvolle Konfrontation mit *iste...*) hindert die Bearbeiter nicht, dieses Thema in L. 30 (weitgehend identisch mit der 1. Auflage) erneut zu behandeln. L. 18A und B zeigen wieder Schwächen durch den Einbau in einen vorhandenen Text: Z. 1: *Ille dies* – unklar: „jener ferne Tag“; „jener bekannte Tag“? Z. 2: *Hi – illi*: Ein Gegensatz mit banalem Inhalt. Z. 3: *Ille servus* – überflüssig und von unklarer Bedeutung. *Haec et illa* in Z. 11 ist ein Germanismus wie auch *audire de* (statt Akkusativobjekt). In L. 18B ist *Illos* in Z. 5 verfehlt: Von den *labores* war bisher nicht die Rede. Auch *illa* in Z. 7 wäre nicht nötig. Kurzum: Ein offenbar unreflektierter Einbau neuen Stoffes in einen bestehenden Text verschlechtert diesen deutlich. Doch es gibt noch größere Ärgernisse.

Die Einführung des Futur I wird nach L. 23 vorgezogen, zugleich auch die Erzähllinie (Spartacus-Aufstand) verlassen, was in L. 24A zu Problemen führt – ein grober Verstoß gegen Intention und inhaltliche Linie von INTERESSE. Zudem ist der Erzählstil ein Rückfall auf das Niveau uninspirierter Kunsttexte, die kaum um ihrer selbst willen lesenswert sind, und dies

wiederum in stark verbesserungsbedürftigem Latein.

Repräsentativ für die sprachlichen Mängel ist der Beginn von L. 23B: Z. 1: Statt *regis Cretensis* üblicherweise: *regis Cretensium*; Z. 2: *cui* bezieht sich fälschlich auf *Ariadnae*, richtig ist: *Ariadnae frater, cui ...*; zu *differebat* (Z. 2) gehört ein abl. lim. z. B. *facie, forma*. Warum Z. 3 *suo*? Seinem „eigenen, persönlichen Architekten“? Und dann Dativ nach *iussit*! In Z. 4 ist *meus* entbehrlich, in Z. 5 muss es statt *intrabit intraverit* heißen. Und so geht es fort: Nicht nur kein gutes, vielmehr teilweise ein falsches Latein.

Geradezu abwegig ist es, mit L. 26 dem grammatischen Leichtgewicht rein konsonantisch deklinierter Adjektive der 3. Deklination eine ganze Lektion zu widmen, dabei *dives, pauper* nur je einmal, *vetus* zweimal zu verwenden und dabei keine der zur Debatte stehenden Formen auf -e, -a, -um zu präsentieren. Ein gravierender Verstoß gegen jegliche Lernökonomie und jegliches entdeckende Lernen – was selbst bei diesem schwachen, neu konzipierten Text möglich gewesen wäre. Der Text bietet wiederum allerhand Befremdliches einschließlich unfreiwilliger Komik und führt nur scheinbar zum Thema der Saturnalien in L. 27. Eine weitere Folge dieses unnötigen Einschubs: Von nun an korrespondieren die Lektionen der 2. Auflage stets mit der numerisch vorangehenden der 1. Auflage.

Da eine Rezension nicht den Lektor ersetzen sollte (den man sich offenbar gespart hat wie auch die Durchsicht durch eine fach- und sachkundige Person), zum Sprachlich-Grammatischen nur noch dies: Den Konjunktiv Perfekt in L. 30 anhand des Potentialis, also am Beispiel einer seltenen Verwendung (im Vergleich zur indirekten Frage) einzuführen, ist ein unverzeihlicher Fehler, zumal wenn in L. 30A und B nur je einmal *dixeris* erscheint und dem vermutlich verblüfften Schüler in den Grammatischen Impulsen mitgeteilt wird, der Konjunktiv Perfekt komme „vor allem in abhängigen Fragesätzen vor“. Ganz anders die 1. Auflage: 11 Beispiele mit indirekten Fragesätzen und dreimal verneinter Imperativ!

Zu den Texten noch dies: In Bd II täuschen abgewandelte Überschriften in vielen Fällen nach der Manier potemkinscher Dörfer nachträgliche

Eingriffe nur vor – zum Glück! Wo doch eingegriffen wurde, entspricht der Befund dem, was schon unter dem Aspekt der Grammatik gezeigt wurde. Es kommt fast immer zu inhaltlichen und erzählerischen Defiziten. Eine Auswahl solcher Fälle:

L. 32A spart die unverzichtbare *ira Achilles* aus, L. 32B übergeht die Begegnung Hektors mit seiner Mutter, eine Szene, die als Vorspiel zur Begegnung mit Helena dient und gerade im Sinn der neuen Überschrift – „Hector lässt sich nicht beirren“ – hätte erhalten bleiben müssen.

Gänzlich unverständlich (im Wortsinn!), wenn L. 37A in der Anekdote über Augustus' Geburt als Grund für die Verspätung seines Vaters während einer Senatssitzung aus der Wendung *quia uxori filium parienti adfuerat* ausgerechnet *filium parienti* eliminiert wird wie auch das folgende *horam partus*. Damit ist die Anekdote zerstört, und nicht nur der Schüler wird sich fragen, warum man aus einer Verspätung wegen Hilfe im Haushalt die Geburt des *dominus terrarum* prophezeien kann ... Auch der folgenden Anekdote über Augustus' Eingreifen zugunsten eines Sklaven, der wegen eines zerbrochenen Gefäßes grausam bestraft werden soll, nimmt das gestrichene *nihil aliud petiturus, quam ut aliter periret* einen nicht unwichtigen Aspekt. Flüchtigkeit, Ignoranz, mangelndes Textverständnis?

Auch weitere Texte werfen die Frage auf, wie es zu ihrer Deformierung kommen konnte. Hinzuweisen wäre auf L. 18 – 20 (wenig gelungene Änderungen in Begrüßungs- und Redeszene, Verzicht auf das Mandubier-Thema zur Relativierung der *clementia Caesaris*), L. 29 (ein ziemlich holprig erzählter Auszug aus der Alexandergeschichte), L. 41A (Varus' leichtfertige Verachtung der Germanen ist eliminiert), L. 45B (trotz Textfrage 2 fehlt das vorangegangene Kyklopenabenteuer), L. 48 (selbst die meisterliche Geschichte der Witwe von Ephesus muss auf wichtige erzählerische Momente verzichten).

In den „Grammatischen Impulsen“ wurden die gelungenen Hinführungen zum jeweils neuen grammatischen Stoff und die anschaulichen graphischen Hilfen glücklicherweise weitgehend beibehalten, desgleichen viele Übungen, deren Zahl jedoch verringert wurde. Immerhin bleibt

ein hinreichend großes Angebot, aus dem ausgewählt werden kann – wie auch aus den etwas disparaten Textaufgaben, von denen ein Teil allerdings zeitlich kaum zu bewältigen ist.

Mag es angesichts schwindender Stunden- zahlen noch angehen, die für Schüler nicht eben leichten deutsch-lateinischen Übersetzungsaufgaben jetzt „umgedreht“ als lateinische Übersetzungstexte anzubieten, so ist die Streichung vieler Übungen zum Übersetzen im Drei-Schritt bedauerlich und ein Verstoß gegen ein wichtiges Ziel von INTERESSE. Diese Methode, die jeder Anfänger instinktiv richtig anwendet (bis ihn ggf. ein „konstruiere!“ vom Pfad der Tugend abbringt) scheint dem Rezensenten die erste Wahl unter den Übersetzungsmethoden zu sein, gebunden allerdings an gute Vokabel- und Formenkenntnisse und bei diesbezüglichen Mängeln von Fall zu Fall zu variieren oder zu ergänzen, aber nie aus dem Auge zu verlieren.

Erfreulicherweise wurde die Einführung in die Drei-Schritt-Methode (DSM) in L. 2 beibehalten. Umso unverständlicher aber ist der allzu häufige Verzicht auf weiterführende Schritte und Übungen, insbesondere auf solche zur Prädikatstrennung. Gerade dabei wird ja nicht geraten, sondern die Beachtung der Kontextbedingungen geübt, wenn man so will, ein geschickter Vorgriff auf die Arbeit mit dem Wörterbuch. In diesem Sinn sind die Übungen zu L. 5; 8; 10; 11; 12; 14; 16; 19; 33; 34; 39; 40; 41 defizitär. Gerade im Blick auf den Angebotscharakter von Übungen wäre ja niemand gehindert, andere Übersetzungswege zu gehen. Doch dem Lehrer, der mit guten Gründen nach der DSM verfährt, die nötigen Übungen vorzuenthalten, verstößt gegen eine Grundintention dieses Lehrbuchs und ignoriert die vielfach guten Erfahrungen mit dieser Methode.

Ein unzureichender Ersatz ist die Zusammenfassung zum Thema Übersetzen in Bd 2, S. 235-237. In dem aus der 1. Auflage übernom-

menen Beispiel werden die Beobachtungen zum Relativsatz ausgelassen, die Einrückmethode wird nur flüchtig skizziert, die Problematik einer vom Kontext mehr oder weniger isolierten Vorab-Übersetzung (Tipp 1 und 4) wird übersehen, jedenfalls nicht thematisiert.

Beibehalten wurden Wortschatz und vor allem Wortkundeteil, desgleichen die Abbildungen mit wenigen nachvollziehbaren Änderungen und Ergänzungen. Nur für die Zeichnung des Forums in L. 8 wünschte man sich schärfer gezeichnete Details.

Fazit: Diese 2. Auflage ist durch nichts gerechtfertigt. Wo in die 1. Auflage eingegriffen wurde, wird das bisherige Niveau verfehlt. Die Vorverlegung einiger grammatischer Themen, Ursache eines Teils der Eingriffe, leuchtet auch dann nicht ein, wenn man damit irgendwelchen Lehrplänen oder Standards entsprechen wollte. Nicht nur variieren diese von Bundesland zu Bundesland, auch ihre Halbwertszeit nimmt ab, so dass diesbezügliche Mühen allzu schnell ins Leere laufen. Überdies dürfte es Lehrern in der Regel nicht schwer fallen, ggf. Themen wie Demonstrativpronomina oder das Futur I mit selbst erstellten Materialien einzuführen – und dies besser, als hier geschehen.

Man mag es nicht glauben, dass für diese 2. Auflage 3 der Autoren der gelungenen 1. Auflage verantwortlich sein sollen und so eklatant das bisherige Niveau verfehlt haben, dass ein renommierter Verlag sich offenbar weder fachkundige Lektoren noch Korrektoren leistet. Immerhin erklärt der Befund das Fehlen eines die Überarbeitung begründenden Vorworts: Was hier vorgelegt wurde, lässt sich nicht begründen. Es lässt sich mit gutem Willen neutralisieren durch Überarbeitung für den eigenen Unterricht – am besten nach dem Vorbild der 1. Auflage. Diese sollte unbedingt weiter angeboten oder erneut aufgelegt werden!

HANS-DIETER REEKER, Altbach



Mag. Alfred Reitermayer
President
Steinfeldgasse 26
A-8020 Graz
a.reite@utanet.at

Dr. Helmut Meissner
Hubstrasse 16
D-69190 Walldorf
hmeissner@gmx.de

Mr Ján Figel'
Commissioner for Education, Training, Culture, and Youth
Rue de la Loi 200
B-1049 Brüssel

April 13th, 2009

Re: *PC-cl A-2610D (2008) 1094*
European Year of Cultural Heritage

Dear Mr Figel',

The participants of the Euroclassica Platform remember your letter dated October 22, 2008 with gratitude. You wrote:

*„Let me mention here, that three of our lifelong learning programmes bear the name of such humanists as Leonardo, Comenius and Erasmus, who could be regarded as the best examples of how classical knowledge contributes to be a true European citizen. These programs symbolise **Europe's commitment to its classical heritage**, as well as to legacy of the Renaissance ...”*

We are convinced that Europe's commitment to its *classical* heritage – and to its *common cultural* heritage in general – is in Europe's own interest:

Europe – as its history teaches – is a rather conflict-ridden continent. We all know about national tensions between European countries. There are many advocates of *national* cultural heritage but few advocates of *European* cultural heritage. Europe comprises a great number of national identities, but the European identity, so far, has been poorly developed.

By promoting the awareness of the common cultural heritage and the common values of Europe the European Union could help strengthen the centripetal dynamics in Europe and contribute to the desired development of a new European identity.

Therefore we are supporting the initiative of the European Commission concerning a European heritage label. And we warmly welcome the thinking behind the label:

- *“to emphasise Europe's common history in a concrete way by enhancing the European dimension of its cultural heritage”* (Official Journal of the EU, 13.12.2008, C 319/11) and
- *“to increase EU citizens' feeling of belonging to a shared European identity and a common cultural space”* (introduction to online consultation on the European heritage label).

With regard to this great European commitment to the classical heritage however we are surprised that the long list of European Years since 1983 still lacks a EUROPEAN YEAR OF COMMON CULTURAL HERITAGE. Obviously the European Union is now increasing its commitment to the common cultural heritage!

Therefore we would like to suggest that the European Commission should proclaim a **“European Year of common cultural heritage”** as soon as possible.

José Ortega y Gasset pointed out that 80 per cent of what the different European nations call their national heritage has its roots in the same European humus (*“las cuatro quintas partes de su haber intimo son bienes mostrencos europeos”*). And Montesquieu wrote: *“L'Europe n'est qu'une nation composée de plusieurs.”* – We believe that the activities stimulated by a European Year of common cultural heritage will help many young people realise that we Europeans inhabit one common cultural space.

Yours sincerely,
Alfred Reitermayer and Helmut Meissner

Quo consilio Caesar Bellum Gallicum ediderit, quaeritur – Epilogus vel Retractatio

Quaestione, num Caesar ipse Bellum Gallicum ediderit, denuo perpensa puto eum ita re vera fecisse. Ad id inducor comparatione exacta Hirtii praefationis cum *Bruti* loco Ciceronis (262). Hirtius enim, ut dixi, contendit: commentarii Caesaris *editi sunt, ne scientia tantarum rerum scriptoribus deesset*. In *Bruto* Cicero de Caesare affirmat: *voluit alios habere parata, unde sumerent, qui vellent scribere historiam*, id est *scriptores*. Si hi tantum editione Belli Gallici scientiam huius belli adipisci potuerunt et Caesar id effecit curans ea paranda, e quibus hanc scientiam sumerent, participium *parata* solum ad editionem ab eo apparatus pertinere potest. Absurdum est cogitare paratum non fuisse nisi librum manu scriptum Caesaris, quem ipse paratum haberet, non autem scriptores, dicti alii, haberent.

Nam solum hanc editionem legentes scriptores paratam habebant scientiam belli Gallici. Exemplaria autem editionis solis scriptoribus, non igitur ad usum communem, confecta pauca fuisse habenda sunt. Rebus sic stantibus communi opinioni adsentire non possum, quam Matthias Gelzer apud O. Schönberger (*Caesar, Der gallische Krieg. Darmstadii 1994, p. 666*) his verbis comprehendit: „Adversarios Caesar ex eo“, id est e Bello Gallico, „intellegere voluit, quam omni spe destituti virum tantis facultatibus et opibus

praeditum re publica administranda depellere vellent.“ Sed Commentariis de bello Gallico eis non opus erat. Bellum enim ipsum satis bene iam noverant.

Caesaris autem opus praeconium erat, quo vir praeclarus vere Romanus rerum scriptores historiam ornatam conscribentes tantas suas res laudibus extollere voluit. Id Sallustius (*Catil. 54,4*) declarat dicens: Caesar in Gallia *bellum novum exoptabat, ubi virtus enitescere posset*, et Suetonius (*Iul. 22,1*) confirmat referens: Caesar *Gallias provincias potissimum elegit, quae sibi¹ ... idonea sit materia triumphorum*, nempe quibus gloriam eximiam consequeretur.

Caesar in Gallia non solum suae gloriae iam satisfecisse, sed imprimis gloriae rei publicae bello Gallico ad finem adducendo satisfacere velle a Cicerone (*prov. 35*) dicitur. Ita enim, inquit, bellum a Caesare non solum profligatum est, sed etiam conficietur.

Scriptores autem, qui historiam conficerent, non exstiterunt. Ornato enim Caesaris opus non egebat, quia, ut Hirtius notat, *erat autem in Caesare ... facultas atque elegantia summa scribendi*.

Tota commentatio quinque Euronibus (5 €) venit a scriptore Prof. Godo Lieberg, Cranachstraße 14a, D-44795 Bochum. Ea est pace vestra Theodisce scripta.

Adnotatio:

1) coniectura a Kiessling proposita utor.

GODO LIEBERG, Bochum

**Qualität
macht
Eindruck**

**BÖGL
DRUCK**

Am Schulfang 8
84172 Buch a. Erlbach
(Gewerbegebiet Niedererlbach)
Tel. 0 87 09/15 65 · Fax 33 19
eMail: info@boegl-druck.de
www.boegl-druck.de

Lateinisches Gedicht über die Berliner Mauer

Anlässlich der 20. Jahrestags des Mauerfalls am 9. November 1989 veröffentlichen wir hier zwei kleine Abschnitte aus dem lateinischen Gedicht „Vallum Berolinense“, das der Philologe und Dichter HARRY C. SCHNUR (1907-1979) im Jahr nach dem Mauerbau in der Zeitschrift „Vita Latina“ (17, 1962, 66-76) veröffentlicht hat. Schnur (lat. Arrius Nurus) war 1976/77 Mitbegründer der Societas Latina in Saarbrücken. Der tschechische Komponist JAN NOVÁK (1921-1984) hat diese

beiden Abschnitte vertont. Die deutsche Übersetzung der ausgewählten Verse stammt von Schnur selbst. Das vollständige lateinische Gedicht (eine Menippea) ist abgedruckt in H.C. Schnur: Pegasus Claudus (Saarbrücken: Verlag der Vox Latina 1977, S. 163-175). Weitere Einzelheiten findet man im Internet unter den unten genannten Adressen. Harry C. Schnur, der vielen Latinisten u.a. als Übersetzer von Martial, Juvenal und lateinischer Gedichte deutscher Humanisten (bei Reclam) bekannt sein dürfte, ist vor 30 Jahren, am 21. Februar 1979, in Hongkong gestorben.

ANDREAS FRITSCH

**Infortunati, quorum iam moenia surgunt! –
moenia? Numne hostes arcent civesque tuentur?
Vallum istud miseros claustris et carcere frenat,
rubrum n(e) effugiant paradisum. Mens mala vecors
illis, qui vulgo se decoxisse fatentur.**

**Diffissos videas urbemqu(e) orbemque propinquos:
hic binos mundos tenvia saepta secant.
Conspecto muro, complectere mente, viator,
quam sit libertas proxima servitio.
Fallitur, impavida quisquis negat esse tuendam
cura: ni vigilas, haud mora, servus eris.**

O unglückliches Volk, dem schon seine Mauern sich heben! –
Mauern? Ja wehren sie denn dem Feind und beschützen die Bürger?
Nein, es kerkert der Wall die Armen in Fesseln und Ketten,
hindert die Flucht aus dem Rotparadiese. Verrückt ist,
wer so offen bekennt den Totalbankrott und die Pleite!

Hier erblickst du die Stadt und die Erde zerschnitten in Nähe:
Nur ein dünner Verhau scheidet die zwiefache Welt.
Hast du die Mauer erblickt, so bedenke denn, Wandrer, im Geiste,
wie der Freiheit so nah immer die Knechtschaft auch wohnt.
Wer nicht wachsamem Sinns und furchtlos sorgt für die Freiheit,
täuscht sich: Gibst du nicht acht, bist du ein Sklave im Nu.

<http://www.phil-hum-ren.uni-muenchen.de/GermLat/Acta/NovakPoliticonTexte.htm>

<http://openlibrary.org/b/OL20885598M/Pegasus-claudus>

http://www.lrz-muenchen.de/~stroh/novak/nov_mus.pdf

http://wapedia.mobi/la/Murus_Berolinensis

Kristinen Scultetam (Schulz) rude donatam esse

Kristine Schulz, quae multos per annos in Universitate Studiorum Halensi artem didacticam linguae Latinae docuit, magna sollemnitate d. XVI^o m. Iul. huius anni rude donata est. Multi collegae et academici et scholastici, sodales praesidii Consociationis (palaeo)philologorum Saxoniae-Anhaltini, studiosi, amici (mulieres quidem usu linguae Latinae in numerum eorum comprehenduntur) a K. Sculteta invitati in Robertinum, sedem studiorum classicorum Halensem, convenerunt, ut ei valedicerent et pro tanto labore et diuturna opera gratias agerent.

Kristine Sculteta anno 1944 Praegae nata est. Institutione scholastica Halis Saxonum absoluta se primum studiis meteorologicis dedit (Facharbeiterin für Wetterdiensttechnik). Inde ab anno 1964 in Universitate Halensi litteris Latinis et Russicis studuit et didicit, quomodo discipulos linguam Latinam et Russicam doceret. Studiis autem academicis absolutis munere magistrae linguarum Salismundae (Salzmünde), in vico prope Halas sito, et Halis in schola celeberrima Franckiana usque ad annum 1988 functa est.

Anno autem 1988 in Universitatem reversa ipsa studiosos artem didacticam linguae Latinae multo cum gaudio, studio, fructu docere coepit.

Duabus partibus Germaniae rursus coniunctis K. Sculteta Consociationi philologorum Saxoniae-Anhaltini tum primum conditae praefuit (unde certe plurimis lectoribus nota est) et eam consociationem ope et consilio multorum collegarum ex veteribus, quae dicuntur, civitatibus Germaniae oriundorum adiuta naturā suā serenā et activā ita formavit firmavitque, ut paulatim cresceret et vires conciperet et suas in vita academica et scholastica partes inveniret. Sed non solum verba fecit, verum etiam co-auctrix fuit eius libri ad linguam Latinam docendam discendamque utilissimi, qui INTERESSE inscribitur. Quare ad merita eius digne laudanda et demonstranda studiosi, postquam Andreas Farinus (Mehl), professor historiae antiquae, Kristinen Scultetam more suo oratione luculentissima laudavit, ei editionem novissimam et privatissimam libri, cui idem est titulus INTERESSE, donaverunt. His verbis ei iterum nomine Consociationis philologorum Saxoniae-Anhaltini gratias agamus et otium iucundum fructuosumque exoptemus.

STEFAN WEISE, Halle



Kristine Sculteta in „officina“ sua in Robertino Halensi sita sedens

Zur Geschichte der Leipziger Philologie

Anlässlich der 600-Jahr-Feier der Alma Mater Lipsiensis erschien im Universitätsverlag Leipzig die „Geschichte der Universität Leipzig“ (hier kurz: „Universitätsgeschichte“). In Band 4/1 (2009) sind Klassische Philologie und Byzantinistik/Neogräzistik behandelt. (S.-Zahlen ohne nähere Angaben beziehen sich auf diesen Band.) Dazu muss folgendes gesagt werden.

Das DDR-Hochschulministerium hat die Klassische Philologie lange als *Quantité négligeable* behandelt. So durfte das Leipziger Institut nicht „Institut für Klassische Philologie“ heißen, auch nicht „Philologisches Institut“, sondern nur „Fachbereich Antike Literatur“;¹ das Greifswalder Institut wurde nach dem Ausscheiden von DIETRICH EBENER geschlossen; eigene Studenten hatten zuletzt nur die Einrichtungen in Jena und Halle. Aber es wurden ein latinistischer und zwei gräzistische Lehrstühle vergeben, davon 1985 ein gräzistischer nach Leipzig (er war nach DORNSEIFFS² Tod einem neusprachlichen Fach zugeordnet worden), und zwar auch hier, wie in Jena,³ an einen Parteilosen (gegen den Widerstand des ‚zuständigen‘ Parteisekretärs), was in den Geisteswissenschaften (‚Gesellschaftswissenschaften‘) selten geschah.⁴ Die Mitteilung in der „Universitätsgeschichte“, dass 1992/93 „zunächst ein Lehrstuhl für Lateinische Philologie eingerichtet“ wurde, auf den der hervorragende EKKEHARD STÄRK⁵ berufen wurde (589), lässt nicht ahnen, dass es bereits seit 1985 wieder einen gräzistischen Lehrstuhl gab. Auf ihn wurde der Verfasser dieses Beitrags berufen. Eigene Studenten hatte er vorerst nicht; stattdessen hatte er Lehrveranstaltungen für Althistoriker, Germanisten usw. zu halten, Zuarbeit zu Forschungsprojekten der Berliner Akademie der Wissenschaften zu leisten und das Fach Neogräzistik aufzubauen, s. u. Darüber hinaus widmete er sich selbstbestimmten Forschungsthemen und betreute wissenschaftliche Arbeiten von Althistorikern u. a., so die Dissertation von ANIKA STROBACH „Plutarch und die Sprachen“ (als Buch: Stuttgart 1997). Seine Hauptarbeitgebiete waren seit den 50er Jahren: Alte Komödie (ARISTOPHANES); Prosa-

satire der Kaiserzeit (LUKIAN); Antikerezeption (WIELAND; HÖLDERLIN, BRECHT) einschließlich Übersetzungsgeschichte antiker Autoren (PINDAR, ARISTOPHANES, LUKIAN); Kenntnis und Bewertung fremder Sprachen in der griechisch-römischen Antike; Griechische Lexik in der deutschen Gegenwartssprache; Leben und Werk seines 1960 verstorbenen Amtsvorgängers FRANZ DORNSEIFF. Alle Forschungen fanden Niederschlag in Publikationen. Forschen und Publizieren geschah unter schwierigsten Bedingungen;⁶ ich nenne nur die ungenügende Versorgung des Instituts mit ‚westlicher‘ Fachliteratur (immerhin stand in der Deutschen Bücherei das deutschsprachige Schrifttum seit 1915, auch das aus dem Ausland, zur Verfügung), das Fehlen von Kopiermöglichkeiten usw.; selbst eine elektrische Schreibmaschine war nicht vorhanden.

Die Leipziger Gräzistik war keine „*Magna Graecia*“, aber es wurden trotz ungünstiger Umstände Leistungen erbracht, die sich offensichtlich sehen lassen konnten. So nahm 1976 H.-J. NEWIGER den Aufsatz „Aristophanes-Übersetzung und Aristophanes-Bearbeitung in Deutschland“ des Leipziger Gräzisten als einzigen ostdeutschen Beitrag in seinen WdF-Band „Aristophanes und die Alte Komödie“ auf; dazu H. HOFMANN, *Gymn.* 85, 1978, 93. Welche Bedeutung die Übersetzungsgeschichte hat, zeigt auch der Umstand, dass sie seit einigen Jahren Gegenstand des Sonderforschungsbereichs „Transformationen der Antike“ der HUB ist. – Auf dem Aufsatz über den Ismus in Antike und Gegenwart basiert das einschlägige Kapitel bei G. STRAUSS u. a., *Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist*, Berlin, New York, 1989, 188ff. – Eine der seit 1966 entstandenen Arbeiten zur Lexik der deutschen Gegenwartssprache mit griechischem Migrationshintergrund wurde in MDAV 4/1995, 156 zur „Pflichtlektüre für Griechischkurse“ erklärt. – Einige Jahre vor der Wende organisierte der Saarbrücker Ordinarius C. W. MÜLLER⁷ mit dem Leipziger Gräzisten gegen die Obstruktion Leipziger Hardliner die Forschungsk Kooperation „Kenntnis und Bewertung fremder Sprachen in der griechisch-römischen Antike“, ein Thema, das, über seine Bedeutung für die Kulturgeschichte des Altertums hinaus, im Zeitalter ständig wach-

sender internationaler Kommunikation („Gastarbeiter“, Parallelgesellschaft, Auslandstourismus!) hochaktuell ist. Dieses Thema wurde ebenso wie „Lexik der deutschen Gegenwartssprache mit griechischer Herkunft“ (unter Berücksichtigung der kontinuierlich diskutierten Fremdwort-Problematik; übrigens gehen viele unserer Anglizismen auf Griechisches und Lateinisches zurück) 1992 vom Wissenschaftsrat der Bundesrepublik in seinen „Empfehlungen zu den Geisteswissenschaften an den Universitäten der neuen Bundesländer“ als förderungswürdiger innovativer Schwerpunkt herausgestellt. – Als wieder Reisen ins ‚kapitalistische Ausland‘ möglich waren, luden maßgebliche westdeutsche Philologische Institute den Leipziger Gräzisten zu Gastvorlesungen ein. – Als Vertreter der Sächsischen Akademie der Wissenschaften wurde er, ebenso wie die Gräzisten VOGT und SEIDENSTICKER, in die Internationale Kommission für den *Thesaurus linguae Latinae* berufen. – Von all dem⁸ erfährt der Leser der „Universitätsgeschichte“ nichts. Im Abschnitt „Entwicklungen seit 1946“ heißt es nach der Würdigung DORNSEIFFS lediglich „Im Zuge der dritten Hochschulreform der DDR von 1968 kam es zur Auflösung des Philologischen Seminars [Instituts], doch ist es dem persönlichen Einsatz der Fachvertreter zu verdanken, dass eine gewisse Kontinuität erhalten blieb“ (588; die Hervorhebung von mir: J. W.). Von der wissenschaftlichen Arbeit der Leipziger Gräzistik nach Dornseiffs Tod ist nicht die Rede.

Die „Universitätsgeschichte“ teilt ferner folgendes mit: „Zu Zeiten der DDR rückte die Byzantinische und Neugriechische Philologie an der Universität Leipzig in den Hintergrund. Erst nach der Wende wurde 1994 eine Professur wieder eingerichtet“ (592). Daran stimmt, dass es zu DDR-Zeiten keine Byzantinische Philologie gab. (Nur Mittelalterliche und Byzantinische Geschichte.) Aber: In den 70er Jahren hat der Leipziger (Alt-)Gräzist die Neogräzistik aus dem Nichts neu aufgebaut. Es war die einzige neogräzistische Universitäts-Institution nicht nur Ostdeutschlands, sondern Osteuropas (nichtinstitutionalisierte – exzellente – neogräzistische Forschung und Lehre existierte z. B. in Prag, Budapest und Tbilisi, hier unter Leitung von

RISMAG GORDESIANI).⁹ Es gab kein Lehrbuch (ein westdeutsches durfte aus ideologischen Gründen nicht benutzt werden), keine Bibliothek (hier half Griechenlands Regierung), keine Sekretärin usw. Der Gräzist engagierte zwei Mitarbeiterinnen, davon eine Muttersprachlerin. Die beiden Neogräzistinnen und der Gräzist, der ja noch andere Aufgaben hatte (s. o.), hielten unter schwierigen Bedingungen Lehrveranstaltungen für Studenten der Sektion Sprachwissenschaft mit Fachverbindungen wie Serbokroatisch/Neugriechisch, vom Neugriechisch-Sprachkurs bis zur landeskundlichen Vorlesung (Frau Dr. NOVOTNY ist noch heute in der Lehre tätig.) Es fanden mehrere Promotionen statt (darunter die eines Ministers der Republik Zypern), wobei es Behinderungen der Wissenschaft unter politischem Aspekt gab: So taten Direktor und Parteisekretär der Sektion Sprachwissenschaft alles, um zu verhindern, dass der Gräzist, als Parteiloser, einen der SED angehörenden Doktoranden ihrer Sektion, der auf neogräzistischem Gebiet promovieren wollte, fachlich betreute. Als sie keinen politisch vertrauenswürdigeren Betreuer fanden, akzeptierten sie schließlich doch den Gräzisten, und die Dissertation konnte endlich begonnen und auch abgeschlossen werden. – Es wurden zwei Tagungen mit Teilnehmern aus anderen Ländern durchgeführt,¹⁰ eine davon anlässlich der 575-Jahr-Feier der Universität Leipzig, in Anwesenheit des griechischen Botschafters. – 1984 verlieh die Universität dank jahrelanger intensiver Bemühungen des Gräzisten dem Dichter JANNIS RITSOS die Ehrendoktorwürde, die er im Alten Senatssaal entgegennahm (es war seine dritte nach denen der Neogräzistik-Zentren Saloniki und Birmingham); auch hier war der griechische Botschafter zugegen. – Mit der Berufung von GÜNTHER S. HENRICH auf eine neugeschaffene neogräzistische Professur (1994; 2003 erfolgte seine Emeritierung) konnte sich der Gräzist wieder ganz der Alt-Gräzistik widmen.

Über diese Gegebenheiten informieren der o. Anm. 6 angeführte Bericht von 1998 (Manuskript-Abschluss: 1994, vieles war schon in den „Südosteuropa-Mitteilungen“ 35, 1995, 79ff. zu lesen; vgl. auch G. ST. HENRICH, Leipzig und die neueren Griechen, in: *Choregia*. Münster-

sche Griechenland-Studien 5, 2007, 105ff., bes. 118f.); speziell über die Tagung von 1984 der redaktionelle Bericht in der Fachzeitschrift „Folia Neohellenica“ 6, 1984, 161-171; über die Ritsos-Ehrung die Beiträge in „Philia“ 1/2006, 43ff. und, mit zusätzlichem Material, in „Exantas“ 10, 2009, 92ff.

Sowohl für die Klassische Philologie als auch für die Neogräzistik gilt: Bereits dem Internet-auftritt des nach der Wende neugegründeten Instituts sowie dem Standardwerk „Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender“ (zuletzt 22. Aufl. 2009) hätten einige der einschlägigen Informationen entnommen werden können.

Anmerkungen:

- 1) J. Werner, Über Klassiker und Klassische Philologie, MDAV 3/1991, 71f.
- 2) Vgl. J. Werner, „Die Welt hat nicht mit den Griechen angefangen“. Franz Dornseiff als Klassischer Philologe und als Germanist, Stuttgart, Leipzig 1999 (Sächs. Akad. d. Wiss., Abhandl. Philol.-hist. Kl. 76/1; dazu R. Schmitt, Beiträge zur Geschichte der Sprachwiss. 9, 1999, 295ff.); ders., Muttersprache 115, 2005, 72ff.
- 3) Dort erhielt E. G. Schmidt die Professur; zu ihm J. Werner, Gnomon 72, 2000, 472ff. (auch zu Problemen, die das Fach in der DDR generell betrafen).
- 4) Mehr zur Existenz parteiloser Geisteswissenschaftler in Ostdeutschland: J. Werner, Zum Umgang mit der Wissenschaft der einstigen DDR, in: spectrum 21, 1990, H. 12, 52f.
- 5) Zu seinen Kleinen Schriften s. meine Rez.: FC 1/2009, 48f.; zu seinem Kampagnen-Buch die Würdigung in: Universität Leipzig 7/1995, 26.
- 6) Ausführlicher dazu J. Werner, Zur Leipziger Neogräzistik in den 70er und 80er Jahren, in: Dissertatiunculae criticae (Fs. G. Chr. Hansen), Würzburg 1998, 507ff. (betr. nicht nur die Neogräzistik).
- 7) Vgl. zu Person und Werk: Phasis 9, Tbilisi 2006, 223ff.
- 8) Auch gab es, schon in tiefer DDR-Zeit, im In- und Ausland Zustimmung zu Veröffentlichungen des Leipziger Gräzisten in Rezensionen, Forschungsberichten etc., u. a., außer durch bereits genannte Kollegen, durch Von der Mühlh., Lesky, Heubeck, Frisk, Gaiser, Kerényi, Bühler, Dölger, D. Jakov; Delz, Zintzen, Ludwig, Stroh.
- 9) In Tbilisi lernen alle Neugriechisch-Studenten Altgriechisch, alle Altgriechischstudenten Neugriechisch; beide Altgriechisch in erasmischer, Neugriechisch in reuchlinischer Aussprache. Zur Person Gordesianis s. Mitteilungsblatt der Berliner Georgischen Gesellschaft 4/1997, 26.
- 10) Griechenland – Ägäis – Zypern, hg. v. J. Werner, Leipzig 1987; Modernes Griechenland – Modernes Zypern, hg. v. J. Werner, Amsterdam 1989.

JÜRGEN WERNER, Berlin

Autoren dieses Heftes (siehe Impressum, ferner):

Dr. Burkard Chwalek, Dromersheimer Chaussee 31 b, 55411 Bingen

Prof. Dr. Boris Dreyer, Universität Göttingen, Humboldtallee 21, 37073 Göttingen

Prof. Dr. Reinhold F. Gleis, Seminar für Klassische Philologie, Ruhr-Universität Bochum,
44780 Bochum, Tel. 0234-32-22761, Fax 0234-32-14023

Dr. Joachim Kłowski, Windröschenweg 28, 22391 Hamburg

Prof. Dr. Bernhard Kytzler, University of KwaZulu-Natal, School of Graduate Studies, MTB,
HC Campus, 4041 Durban, South Africa, *kytzer@ukzn.ac.za*

Prof. Dr. Godo Lieberg, Cranachstr. 14a, 44795 Bochum

Eva-Maria Liebing, StR'n i. K., Lehrbeauftragte an der WWU Münster, Stickamp 54,
48161 Münster

Prof. Dr. Friedrich Maier, Mitterlängstr. 13, 82178 Puchheim

Robert Maier – scientific software, Katharina Geisler-Str. 16, 85356 Freising,
robert@maierphil.de (*www: http://www.maierphil.de*)

Frank Oborski, StR, Auguste-Viktoria-Schule, Südergraben 34, 24937 Flensburg
(privat: Nygade 31, DK- 6330 Padborg), *oborski@privat.dk*

Dr. Hans-Dieter Reeker, StD i. R., Goetheweg 4, 73776 Altbach, Tel. 07153-24518,
hdreeker@web.de

Walter Siewert, OStR, Sulzbachtalstr. 194, 66280 Sulzbach

Stefan Weise, M.A., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Seminar
für Klassische Altertumswissenschaften, Universitätsplatz 12, 06108 Halle/Saale,
stefan.weise@altertum.uni-halle.de

Prof. Dr. Jürgen Werner, Peter-Huchel-Str. 40, 12619 Berlin

Christoph Wurm, Humboldtstr. 25, 44137 Dortmund, *ChrWurm@aol.com*

FORUM CLASSICUM auf CD-ROM

Eine Archiv-CD zu FORUM CLASSICUM und MDAV (ab 1994) kann weiterhin gegen eine Aufwandsentschädigung von EUR 10,- (incl. Porto) zugesandt werden. Sie enthält – vierteljährlich aktualisiert – sämtliche Dateien der gedruckten Ausgaben seit 1994 im Adobe®-PDF-Format zur Volltext-Recherche (vgl. dazu den Artikel in FC 4/99, 212f.). Bestellungen richten Sie bitte (wenn möglich, unter Beilage eines Verrechnungsschecks oder des Betrages in Briefmarken) an: OStR Rüdiger Hobohm, Mühlweg 9, 91807 Solnhofen, E-Mail: *mail@ruediger-hobohm.de*. Die jeweils aktuellsten Dateien sind abzurufen unter *www.ruediger-hobohm.de*. Beachten Sie auch die Hinweise auf den Homepages des Verbandes: *http://www.altphilologenverband.de* und dieser Zeitschrift: *http://www.forum-classicum.de*.

Wichtiger Hinweis:

Mit allen Fragen, die die Mitgliedschaft im DAV oder das Abonnement dieser Zeitschrift betreffen, wende man sich bitte nicht an den Bundesvorsitzenden. Für Fragen der Mitgliedschaft sind die Vorsitzenden der 15 Landesverbände zuständig, deren Anschriften am Ende dieses Heftes abgedruckt sind. Für Institute und Abonnenten ohne Mitgliedschaft im DAV ist der Buchners Verlag zuständig (siehe Impressum).

DEUTSCHER ALTPHILOLOGENVERBAND

Adressen der Landesvorsitzenden

- 1. Baden-Württemberg**
Prof. Dr. Bernhard Zimmermann
Am Pfarrgarten 10
79219 Staufen
Tel.: (0 76 33) 80 11 39
Bernhard.Zimmermann@altphil.uni-freiburg.de
- 2. Bayern**
StR Harald Kloiber
Pfalzgrafenstr. 1e
93128 Regenstauf (Oberpfalz)
Tel.: (0 94 02) 76 52
harald.kloiber@t-online.de
- 3. Berlin und Brandenburg**
StD Dr. Josef Rabl
Kühler Weg 6a
14055 Berlin
Tel.: (0 30) 3 01 98 97
Josef.Rabl@t-online.de
- 4. Bremen**
Imke Tschöpe
Rackelskamp 12
28777 Bremen
tschoepe@nord-com.net
- 5. Hamburg**
OStRin Ellen Pfohl
Baron-Voght-Str. 187
22607 Hamburg
Tel.: (0 40) 82 01 32
pfohl.rudolf@freenet.de
- 6. Hessen**
StDin Christa Palmié
Hünsteinstr. 16
34225 Baunatal
Tel.: (0 56 01) 96 50 66
chr.palmie@t-online.de
- 7. Mecklenburg-Vorpommern**
Christoph Roettig
Slüterufer. 15
19053 Schwerin
Tel.: (03 85) 73 45 78
ac.roettig@arcor.de
- 8. Niedersachsen**
StD Burghard Gieseler
Elritzenweg 35
26127 Oldenburg
Tel.: (04 41) 60 01 736
www.NAVonline.de
- 9. Nordrhein-Westfalen**
StDin Cornelia Lütke Börding
Teplitzer Str. 20
33803 Steinhagen
Tel. (0 52 04) 64 91
c.luetkeboerding@t-online.de
- 10. Rheinland-Pfalz**
StD Hartmut Loos
Am Roßsprung 83
67346 Speyer
Tel.: (0 62 32) 8 31 77
h.loos@gmx.net
- 11. Saarland**
OStR Walter Siewert
Sulzbachtalstr. 194
66280 Sulzbach
Tel.: (0 68 97) 6 45 51
wsiewert@arcor.de
- 12. Sachsen**
Dieter Meyer
Arltstr. 8
01189 Dresden
Tel.: (03 51) 3 10 27 61
ud-mey-dd@t-online.de
- 13. Sachsen-Anhalt**
Jörg Macke
Wülperoder Straße 31
38690 Vienenburg
Tel.: (0 53 24) 78 75 81
jrgmacke@aol.com
- 14. Schleswig-Holstein**
OStD Rainer Schöneich
Kieler Gelehrtenschule
Feldstr. 19
24105 Kiel
Tel. priv.: (04 31) 31 16 72
r.i.schoeneich@t-online.de
- 15. Thüringen**
StRin Bärbel Flaig
Anton-Sommer-Straße 41
07407 Rudolstadt
Tel. priv.: (0 36 72) 48 02 87
litterae26@aol.com

(Stand: Juli 2009)

KLASSENFAHRTEN • STUDIENREISEN • LEHRERREKURSIONEN



HELTUR

LERNEN DURCH REISEN



HELTUR, IHR PARTNER FÜR DAS BESONDERE
UNTERRICHTSERLEBNIS VOR HISTORISCHER KULISSE.



ITALIEN • GRIECHENLAND • TÜRKEI • FRANKREICH • SPANIEN



HELTUR REISEN GMBH

HEILWIGSTR. 40C
81827 MÜNCHEN

TEL.: 0 89 / 4 30 27 66
FAX: 0 89 / 4 39 19 23

WWW.HELTUR.DE

KLASSENFAHRTEN • STUDIENREISEN • LEHRERREKURSIONEN

B 4044

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

Deutsche Post AG

C. C. Buchners Verlag
Postfach 1269
96003 Bamberg

Lebensziel Glück

Philosophieren mit Seneca und Cicero

Mit Auszügen aus **Senecas Epistulae morales** und **Ciceros philosophischen Schriften** werden die großen Fragen des menschlichen Lebens (Sterblichkeit, Lebensglück, Freundschaft u. Ä.) und die Antworten der antiken Autoren auf diese Fragen behandelt. Im Zentrum stehen die Stoa und der Epikureismus. Die Ausgabe ist von der Lebens- und Interessenwelt der Schüler aus gedacht und regt zu eigenem Nachdenken und „Philosophieren“ an. Bewusst wird auch Kunst als Mittel der Weltdeutung in die Interpretation einbezogen. Geeignete Bilder sollen den Schülern einen Zugang zu den grundlegenden Fragen des menschlichen Daseins eröffnen.

Lebensziel Glück. Philosophieren mit Seneca und Cicero Sammlung ratio

Herausgegeben von Stefan Kipf und Michael Lobe
Bearbeitet von Christian Zitzl

96 Seiten, BN 7705
ca. € 12,20
Erscheint im August 2009



C.C. Buchners Verlag

Postfach 12 69 • 96003 Bamberg • www.ccbuchner.de
service@ccbuchner.de • Tel. 09 51/96 501 0 • Fax 09 51/6 17 74

